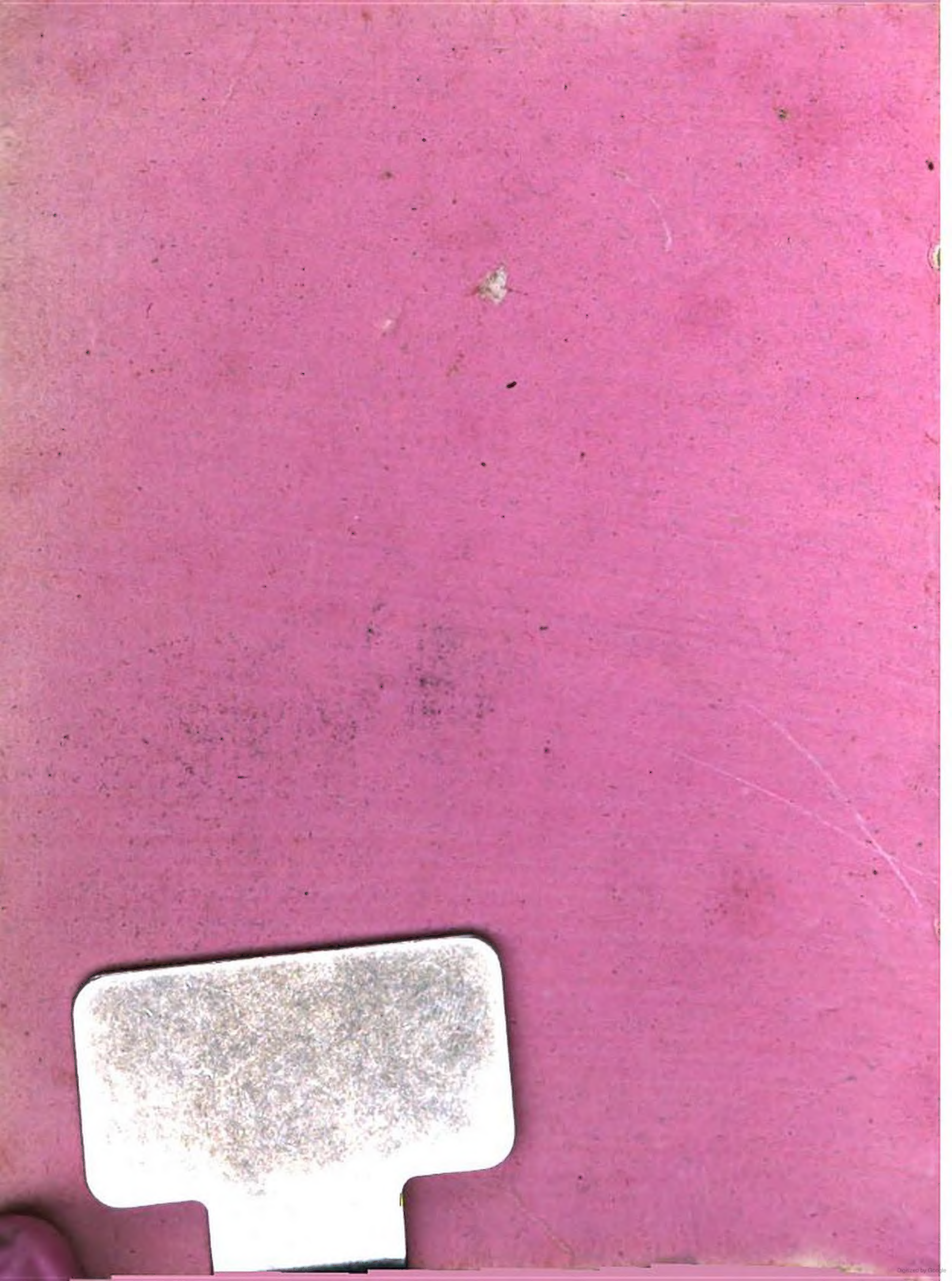




Beschreibung und Grundriß

der

Haupt- und Residenzstadt Wien.

Sammt

ihrer kurzen Geschichte.

Von Joh. Pezzl.

Dritte vermehrte Ausgabe.







Wien.

In der Degenschen Buchhandlung.

1809.


LIBERTÉ ET PATRIE
DON FAIT À LA
Bibliothèque Cantonale
en 1837,
par feu le général
Frèderic César de la
Harpe.

Vorrede.

Die gegenwärtige neue Ausgabe dieses Buches hat an Inhalt, Eintheilung Darstellung, Umfange, und an seiner wesentlichen Einrichtung überhaupt, keine Veränderung erlitten; sie hat jedoch eine sehr beträchtliche Zahl von Berichtigungen, Ergänzungen und Zusätzen erhalten, wie es bey der Beschreibung einer so großen und bedeutenden Hauptstadt nach jedem, auch nicht sehr langen Zeitraum immer nützlich und nöthig wird. Auf solche Art hat diese Topographie abermahl einen Schritt mehr zu ihrer größeren Vollständigkeit gethan, in so weit man eine solche von einem ähnlichen kleinen Taschenbuche erwarten darf. Indessen mögen wohl noch einige Lücken und einiges Mangelhafte an diesem Buche seyn, dem ich jedoch allmählig mehr und mehr abzuhelfen trachten werde.

Auf dem zu dieser Beschreibung gehörigen Plane sind die seit der vorigen Ausgabe vorgefallenen, nicht sehr erheblichen Veränderungen in der materiellen Form der Stadt Wien, abermahl nachgetragen worden.

Diese Beschreibung Wiens ist vorzüglich zum Gebrauch für Fremde bestimmt, und da dieselben, nebst der Hauptstadt, unfehlbar auch die benachbarten, durch Naturreitze und Kunstanlagen ausgezeichneten Ortschaften interessiren werden, so dient ihnen zur Nachricht, daß der zweyte Theil der Beschreibung von Wien, die Umgebungen Wiens enthält, worin sie alles dasjenige angezeigt finden, was in der Nähe der Hauptstadt ihrer Aufmerksamkeit werth ist.

Der Verfasser.

I.

Geographische Lage von Wien. — Größe. — Jährliches Erträgniß der Hausmiethe in der Stadt und den Vorstädten. — Flüsse. — Clima. — Witterungs-Beobachtungen. — Physische Lage.

Wien, in Niederösterreich, liegt auf 34 Grade 2 Minuten 30 Sec. östlicher Länge, und auf 48 Grade 12 Minuten 36 Sec. nördlicher Breite, auf einer kleinen Anhöhe am südlichen Ufer der Donau, deren Höhe über die Fläche des mittelländischen Meeres hier ungefähr 65 Klafter beträgt *).

Die Stadt bestand in den ältern Zeiten ihres Daseyns nur aus dem Bezirke zwischen dem heutigen Fischmarkt, Salzgries, tiefen Graben, Hof, Graben, der Brandstadt, und dem lichten Steg. Allmählig nahm sie

*) Fabri setzt diese Höhe auf 480 Fuß; der gothaische Almanach von 1804 setzt die Höhe der Stadt Wien auf 726 Fuß.

mehr zu; wurde endlich zur Hauptstadt des Landes, und ist nun schon seit Kaiser Maximilian dem Ersten die beständige Residenzstadt der Beherrscher Oesterreichs.

Unter dem Nahmen Wien versteht man heut zu Tage nicht bloß die eigentliche Stadt Wien, sondern auch die Vorstädte, deren in allem drey und dreyßig, und nach ihrer politischen Eintheilung ein und zwanzig sind, und die eigentlich erst seit dem Jahre 1684 entstanden, denn die drey oder vier derselben, welche vor jener Epoche schon vorhanden waren, wurden im Jahre 1683 beym Anrücken der türkischen Belagerungs-Armee geflissentlich abgebrannt, und ihre Ueberreste von den Türken noch vollends verwüstet.

Die Vorstädte liegen wie in einem Zirkel rings um die Stadt, und sind von außen durch die sogenannte Linie eingeschlossen, welche aus einem Graben und einem zehn Fuß hohen gemauerten Walle besteht. Sie wurde im Jahre 1703 gegen die Ueberfälle der Koruzen oder ungarischen Rebellen angelegt. Diese Linie läuft an der Südseite der Stadt

vom Ufer der Donau gleichsam als von der Sehne in einem Bogen um die Vorstädte bis wieder an das Ufer dieses Flusses, und beträgt hier in ihrem Umkreise 7080 Klafter; an der Nordseite der Stadt macht die Donau selbst einen natürlichen Graben, und der Umkreis der an dieser Seite liegenden zwey Vorstädte, sammt dem zur Stadt gehörigen Prater, Stadtgut-Wald, und der Mauthstation Tabor, beträgt 6720 Klafter; folglich macht der Umkreis um alle Vorstädte 13800 Klafter, oder ungefähr vierthalb deutsche Meilen.

Sowohl die Stadt als die Vorstädte bilden im Ganzen eine ovale Figur; die ganze Länge derselben, von der St. Marxer-Linie bis an die Nußdorfer-Linie, mißt 3200 Klafter; und die Breite, vom Ende der Jägerzeile bis an die Mariahülfer-Linie, 2400 Klafter; folglich beträgt die Grundfläche von der Stadt und den Vorstädten, ohne dem Prater, 7680000 Quadratklafter.

Zwischen den Vorstädten und der Stadt liegt das Glacis, oder die sogenannte Esplanade, ein ganz freyer Platz, 600 Schritte breit, mit eigenen Fahrwe-

gen und Fußwegen nach allen Richtungen durchschnitten; es ist ein schöner Wiesengrund, worauf seit 1781 viele Alleen von wilden Kastanienbäumen und Acacien gepflanzet sind.

Die Stadt liegt mit ihren regelmäßigen Fortificationen im Mittelpuncte der Vorstädte, und der Mittelpunct der Stadt selbst ist so ziemlich die Peterskirche. Ihr Flächeninhalt innerhalb der Bastionen beträgt ungefähr 412500 Quadratklafter.

Die Stadt hat 1376 Gebäude und Häuser aller Art, jedoch ohne die Kirchen; die Vorstädte zählten deren im Jahre 1807 bereits 5601; eine ganz bestimmte Zahl läßt sich hiervon nicht angeben, weil in mehreren Vorstädten noch immer gebauet wird. Alle Gebäude und Häuser sowohl in der Stadt als in den Vorstädten sind neu numerirt, nur die Kirchen nicht; und die Nahmen aller Plätze und Gassen sind an den Ecken derselben angeschrieben.

Man rechnet im Durchschnitte auf jedes Haus hier 45 Personen. Die Häuser in der Stadt sind äußerst fest und dauerhaft gebaut, haben meistens vier bis fünf

Stockwerke, durchaus steinerne Treppen, und Ziegel- oder Kupferdächer. In den Vorstädten haben sie meistens zwey bis drey Stockwerke; dort sind noch viele mit Schindeln gedeckt, alle neueren aber müssen schon seit 40 Jahren, zur Verminderung der Feuersgefahr, mit Ziegeln gedeckt werden.

Jährliches Erträgniß der Hausmiethe in der Stadt und in den Vorstädten.

Im Jahre 1789 gab das Erträgniß der Hausmiethe in der Stadt und in den Vorstädten die Summe von 2897275 Gulden, die an Capital-Werth, zu 5 vom 100 angeschlagen, 61945506 fl. ausmachen.

Mieth-Erträgniß.

Vom Jahre	1797. fl.	1798. fl.	1799. fl.	1800. fl.	1801. fl.
Stadt	1935759	1965569	2046447	2105423	2178850
Landstraße	188950	194623	302253	218953	225139
Weißgerber	17076	16652	15680	15291	16181
Leopoldstadt	256550	262574	271081	280481	298791
Wieden	206222	216255	229008	241344	255710
Alser- und Wähˀringergasse	102804	107397	111655	115822	118444
Roßau	64812	66009	66787	67486	70473
Althan-Grund	3299	3582	3693	4295	4352
Wien und Laimgrube	83422	85739	87831	90487	92910

Das Erträgniß der Hausmiethe vom Jahre 1801 von den hier angeführten zehn Vorstädten zu dem Erträgnisse der Stadt, von eben diesem Jahre geschlagen, gibt also die Summe von 3260831 fl. Wenn man das Erträgniß der Hausmiethe der noch übrigen eilf, hier nicht nahmentlich angeführten Vorstädte auf die gleiche Summe mit den zehn genannten setzt, so macht es zusammen 4342812 fl. und mit der Erhöhung der Miethe bis zum Anfang des Jahrs 1809, kann man füglich die runde Summe von fünf Millionen Gulden jährlicher Miethgelder annehmen; wobey jedoch noch zu bemerken ist, daß alle Hof- und Staatsgebäude, die Gebäude für alle öffentlichen Anstalten (welche in der Stadt selbst ungefähr den sechsten Theil derselben ausmachen) die Klöster u. s. w. von dieser Rechnung ausgeschlossen sind, und daß die fürstlichen und gräflichen u. s. w. Häuser, welche bloß von ihren Eigenthümern bewohnt werden, äußerst mäßig angeschlagen sind.

Aus der vorstehenden Tabelle ersieht man auch, wie der Preis der Wohnungen, sowohl in der Stadt, als in den Vorstädten, jährlich steigt.

Die auf den Häusern haftende Steuer ist in der Stadt 1/6 vom ganzen Ertrag der Miethe, und seit Aufhebung der Tranksteuer noch 1/7 von dem besagten Sechstel; in den Vorstädten ist es 1/7 vom ganzen Hausertrag.

Der größte europäische Fluß, die Donau, welche aus Schwaben, Bayern und Oesterreich herunter strömt, theilt sich eine Stunde ober Wien, bey dem Dorfe Nußdorf, in mehrere Arme, welche sich jedoch alle, eine starke Stunde unter der Stadt, wieder in Einen Strom vereinigen. Der größte dieser Arme fließt eine halbe Stunde von der Stadt nordwärts derselben vorbey; ein kleinerer geht zwischen der Stadt und der Vorstadt Leopoldstadt durch, und diesen müssen alle, sowohl abwärts als aufwärts bey Wien vorbey gehenden Schiffe befahren.

Die Hauptbrücke, welche von der Stadt nach der Leopoldstadt führt, heißt die Schlagbrücke oder Schlachtbrücke; sie ist in zwey Fahrwege und zwey Fußwege abgetheilt; von den Fahrwegen ist einer bloß für die

hinaus, und der andere bloß für die herein fahrenden Wagen. Nebst dieser ist noch eine Brücke bey der Roßau, eine dritte bey den Weißgerbern, und eine vierte zu Erdberg über den Fluß gebaut. Die neue Franzensbrücke bey den Weißgerbern hat den Pfeiler von Quadersteinen; die übrigen Brücken sind zwar von Holz, jedoch sehr fest und dauerhaft.

Das Flüßchen, die Wien, entspringt drey Meilen außer der Stadt, in dem sogenannten Wienerwald, kömmt von der Südseite durch die Vorstädte herein, wo sie einige Mühlen treibt; geht dann eine Strecke über die Esplanade, wo zwey starke steinerne Brücken darüber gebaut sind, und ergießt sich zwischen der Stadt und der Vorstadt der Weißgerber in die Donau.

Der Alserbach kömmt aus dem Gebürge hinter Dornbach, und fließt zwischen den Vorstädten Alsergasse, Lichtenthal und Roßau durch in die Donau. Er ist gewöhnlich nur ein unbedeutender Bach, doch richtet er, durch Regengüsse angeschwellt, manchmahl beträchtliche Verwüstungen an.

Das Clima von Wien ist sehr unbeständig, und die Witterung wechselt oft schnell, nicht nur von einem Tag auf den andern, sondern wohl auch an einem und demselben Tage in auffallenden Uebergängen von Hitze und Kälte. Die Luft ist scharf, und mehr trocken als feucht. Beynahe jeden Tag des ganzen Jahres erhebt sich zwischen zehn und eilf Uhr Morgens ein mehr oder minder starker Wind, welcher jedoch zur Reinigung des Dunstkreises der Stadt sehr wohlthätig ist. Die herrschendsten Winde sind der West- Nordwest- und Südost-Wind. Der Ostwind ist kühl, bringt und erhält heiteres Wetter; der Westwind bringt meistens etwas Regen; der Nordwind Kälte und Stürme; der Südwind laue erschlappende Luft und Regen. Fast jeder Regen kühlt die Luft sogleich auffallend ab; keiner ist jedoch hinreichend, die Straßen in und vor der Stadt lange feucht zu erhalten. Wenige Stunden nachher steigen schon wieder Staubwolken empor, wie denn überhaupt das ganze Jahr hier allenthalben außerordentlich viel Staub ist.

Witterungs-Beobachtungen auf der Wiener-Sternwarte.

Winde	1804.	1805.	1806.	1807.	
Nord	4	10	13	10	Tage.
Nordost	6	7	5	18	
Ost	3	3	4	0	
Südost	117	66	110	57	
Süd	14	11	16	24	
Südwest	4	11	11	9	
West	78	93	81	94	
Nordwest	102	131	111	128	
Regen	120	127	100	106	
Schnee	40	32	16	35	
Nebel	35	35	21	22	
Donnerwetter	16	22	17	14	
Höchster Thermometerstand	26 1/3	25	24 3/4	27	Grade.
Niedrigster Thermometerst.	11	10 3/4	5	6	
Größter Thermometer-Abstand	37 1/3	33 3/4	29 3/4	33	
Mittlerer Barometer-stand	28 Zoll 5 1/10 Lin.	28 Z. 4 1/3 L.	28 Z. 4 Linien.		

Für die gewöhnliche Temperatur kann man im hohen Sommer zwischen 20 und 22 Graden über, und im tiefen Winter zwischen 7 und 9 Graden unter dem Eispuncte annehmen.

Das Trinkwasser ist in den niedrigen Theilen der Stadt, und besonders in den niedrig liegenden Vorstädten nicht das beste; es macht neu angekommenen Fremden meistens auf ein paar Wochen eine gelinde Diarrhe. Doch sind die meisten Brunnen in der Stadt und in den höher liegenden Vorstädten mit gutem Wasser versehen.

Die physische Lage von Wien ist sehr gesund, und die Gegend ringsum schön, fruchtbar und malerisch abwechselnd. Es sind wenige Hauptstädte, die ihr hierin gleich kommen. Gegen Norden hat es die mit schattenreichem Gehölze bewachsenen Inseln der in mehreren Armen sich vorbey schlängelnden Donau; gegen Westen den schönen Anblick des mit seinen Gebäuden gekrönten Kahlenberges, von dem sich eine Kette mittelmäßiger, mit schmuckem Grün bekleideter Berge gegen Süden hin zieht; gegen Osten eine fruchtreiche, weit ausgespannte Fläche nach dem gesegneten Ungarn; gegen Süden einen durch abwechselnde Scenen von Hügeln, Vertiefungen, Landhäusern und Fluren begränzten Horizont.

Der beste Standpunct um die ganze Stadt sammt allen Vorstädten, so viel es möglich ist, mit Einem Blicke zu übersehen, ist die Terrasse vor dem oberen Belvedere.

Um aber Wien mit seinen Umgebungen und der ganzen umliegenden Landschaft vollkommen zu überschauen, muß man auf den Stephansthurm, oder auf den Kahlenberg steigen: von diesen beyden Puncten ist die Aussicht überraschend groß.

II.

Die Stadt. — Basteyen. — Thore. — Oeffentliche Plätze, und die darauf befindlichen Denkmähler. — Pfarren, Klöster. — Sehenswürdige Gebäude.

Die eigentliche Stadt Wien hat eine ovale Gestalt. Rings um dieselbe läuft ein breiter trockener Graben und ein gemauerter Wall, zwischen 40 und 50 Fuß hoch, der mit eilf regelmäßigen Basteyen besetzt ist, und noch einige Außenwerke hat. Diese Basteyen sind, wenn man von der kaiserlichen Burg rechts die Runde um

die ganze Stadt macht: 1. die Burg-Bastey; 2. die Löwel-Bastey; 3. die Mölker-Bastey; 4. die Elend-Bastey; 5. die neue Bastey; 6. die Gonzaga-Bastey; 7. die Bieber-Bastey; 8. die Hollerstauden-Bastey; 9. die Braun-Bastey; 10. die Wasserkunst-Bastey; 11. die Körner-Bastey.

Die heutige Befestigung von Wien wurde zwar zum Theil schon unter Kaiser Ferdinand dem Dritten, hauptsächlich aber nach der letzten türkischen Belagerung hergestellt. Schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde die Stadt von dem Souverän feyerlich als eine Festung erklärt, und diese Erklärung ist im Jahre 1799 erneuert worden; auch sind die Basteyen mit einigen Schildwachen besetzt.

Uebrigens ist der Wall, oder die sogenannte Bastey, einer der beliebtesten und besuchtesten Spazierplätze von Wien, selbst in den Wintertagen, und besonders im Frühjahre und Herbst, wenn man wegen schlechtem Wetter und schmutzigem Boden keine entfernteren Spaziergänge machen kann; weil man aus jeder Gegend der Stadt

in wenigen Minuten dahin kommt, vor Pferden und Wagen sicher, vom Staube frey ist, und eine schöne Aussicht auf die Vorstädte und die nahe Landschaft hat. Seit 1798 ist die große Burg-Bastey oder der sogenannte Parade-Platz mit jungen Bäumen bepflanzt, in deren Mitte ein niedlicher Pavillon steht, und am Ende davon ein Sommerhaus eines Kaffewirthes. Dieses wird bey günstigem Wetter die ganze bessere Jahrszeit hindurch alle Abende geöffnet, der ganze Platz mit einigen hundert Stühlen besetzt und beleuchtet, wo dann jedermann Sitz nehmen und die gewöhnlichen Sommererfrischungen genießen kann. An den meisten Tagen ist dort auch eine gute Musik von Blas-Instrumenten zu hören.

Nicht ferne von dem Parade-Platz ist das sogenannte Paradies- oder Kaisergärtchen, zur Ergetzlichkeit für die kaiserliche Familie. In demselben steht eine Statue Kaisers Franz des Ersten zu Pferde, in Lebensgröße und in spanischer Mantelkleidung. Sie ist von Moll aus weichem Metall verfertigt.

Thore hat die Stadt jetzt eilf, worunter sieben größere und vier kleinere; sie sind: 1. das Burgthor; 2. das Schottenthor; 3. das Neuthor; 4. das Rothenthurmthor; 5. das Stubenthor; 6. das Körnerthor; 7. das Franzthor; dieses ist erst 1802 eröffnet worden, und durch dasselbe dürfen Wagen bloß in die Stadt herein fahren, so wie sie seit dem durch das Körnerthor bloß hinaus fahren dürfen; und die kleineren: 8. das Mauththor; 9. das Theresienthor; 10. das Schänzelthor; 11. das Fischerthor. Durch das Burgthor geht der Weg nach Bayern und dem westlichen Deutschland; durch das Körnerthor nach Inner-Oesterreich und Italien; durch das Stubenthor nach Ungarn und der Türkey; durch das Rothenthurmthor nach Mähren, Böhmen und dem nördlichen Europa.

Nach einer alten magistratischen Eintheilung besteht die Stadt aus vier sogenannten Vierteln; diese sind: das Stubenviertel, das Körnerviertel, das Wiedmerviertel, das Schottenviertel; die Gassen, die Häuser und die Bürgerschaft sind nach diesen Vierteln eingetheilt.

Die Zahl der grösseren und kleineren Gassen in der Stadt beträgt 110. Für einen so volkreichen Ort wäre es allerdings zu wünschen, daß die meisten derselben breiter und gerader wären. Nur von der Augustinerkirche bis zum Schottenthor läuft eine beynahe gerade Gasse von Osten nach Westen durch die Stadt; und die Körnerstraße durchschneidet sie von Süden nach Norden vom Körnerthor bis zum Rothenthurm, jedoch in einer etwas schiefen Richtung.

Oeffentliche Plätze hat die Stadt acht grössere, und etwa zehn kleinere.

Der größte und regelmäßigste Platz ist der Hof, welche Benennung daher kömmt, weil die alten Markgrafen von Oesterreich einige Zeit dort ihre Hofburg hatten; seine Länge beträgt 71, und seine Breite 52 Kl. Auf diesem Platze steht eine Säule der heiligen Maria, welche Kaiser Leopold der Erste im Jahre 1667 errichtet hat; die Säule ist von gegossenem Metall, 24 Fuß hoch, und steht auf einem marmornen Fußgestelle; oben darauf ist das Bild Mariens, ebenfalls von Metall, mit

dem Drachen zu ihren Füßen; unten stehen auf vier steinernen Eckgestellen vier Engel, welche höllische Ungeheuer bekämpfen. Die Säule und die Figuren machen zusammen ein Gewicht von 206 Zentnern am Metall. Das Ganze ist mit einer marmornen Balustrade umgeben, hat 22253 Gulden gekostet, und ist, als Kunstwerk betrachtet, eben nicht von großem Werth. — In einer kleinen Entfernung von dieser Säule steht rechts und links ein Springbrunnen, jeder mit einer Bildsäule in Lebensgröße verziert, welche Fischer verfertiget hat.

Der Platz, genannt der hohe Markt, macht ein längliches, etwas abhängiges Viereck aus; auch dieser ist mit einem Monument verziert, welches Kaiser Carl der Sechste im Jahre 1732 gestiftet hat. Es stellt einen auf vier korinthischen Säulen gestützten Tempel vor, worin eben die Vermählung Mariens mit dem heiligen Joseph gefeyert wird, welche der hohe Priester verrichtet; über dem Tempel schwebt der heilige Geist in Gestalt einer Taube, mit vergoldeten Strahlen umge-

ben; an jeder Säule steht ein Genius in Lebensgröße, und hält ein Trauungszeichen in der Hand. Das ganze Monument ist von dunkelm Marmor, der Tempel vom Baron Fischer, die Figuren von einem Venezianer Nahmens Anton Conradini; der erstere hat den Beyfall der Kenner, nicht aber die letzteren. — Dicht an diesem Monumente sind links und rechts ebenfalls zwey Springbrunnen mit marmornen Becken, wozu das gute Wasser aus dem Dorfe Ottakring, eine halbe Meile von der Stadt, hergeleitet wird.

Auf diesem Platze ist auch noch zu bemerken die sogenannte Schranne oder das allgemeine Criminal-Gefängniß. Da einige Verbrechen mit öffentlicher Ausstellung auf der Schandbühne bestraft werden, so wird in solchen Fällen auf diesem Platz, der Schranne gegen über, ein hölzernes Gerüste errichtet, worauf der Delinquent mit einer sein Verbrechen bezeichnenden Tafel am Halse, gewöhnlich eine oder zwey Stunden lang, vor allem Volke da stehen muß.

Der Graben, beynahe mitten in der Stadt, ist

eigentlich eine breite, geräumige Gasse, wird aber unter die öffentlichen Plätze gerechnet. Hier steht die Dreyfaltigkeitssäule, welche Kaiser Leopold der Erste im Jahre 1693 setzen ließ, und zwar zu Folge eines Gelübdes, welches er wegen der im Jahre 1679 zu Wien stark grassirenden Pest der heiligen Dreyfaltigkeit gethan hatte. Die Säule ist von weißem, salzburgischen Marmor, hat eine Höhe von 66 Fuß, und von unten die Form eines Dreyecks. An der Hauptseite des Fußgestells ist eine in Form eines Berges zusammen gesetzte Steinmasse, auf welcher die symbolische Figur des Glaubens erscheint, zu dessen Füßen die symbolische Figur der Pest von einem Engel mit einer Fackel zu Boden gestürzt liegt. Oben auf dem Fußgestelle knieet Kaiser Leopold mit gegen Himmel gerichtetem Angesicht, und zu seiner Seite sind die Worte, welche er zu sprechen scheint, mit vergoldeten Buchstaben auf einer Kupfertafel eingegraben. An den Eckseiten des Fußgestelles sind die Wapen der österreichischen Monarchie angebracht. Ueber dem Fußgestelle erhebt sich eine drey-

seitige Pyramide, an welcher Wolken aufsteigen, worauf die neun Chöre der Engel, und ganz oben die heilige Dreyfaltigkeit in der gewöhnlichen Vorstellung auf vergoldeten Wolken sitzend erscheint. Das Sehenswürdigste an dieser ganzen Säule sind die Gruppen, welche sich an dem Fußgestelle befinden, und in erhobener Arbeit die Ankunft des heiligen Geistes, das Nachtmahl des Herrn, die Erschaffung des ersten Menschen, und die von der Sündfluth übrig gebliebene Noachische Familie vorstellen. Diese Gruppen, und die an der Säule befindlichen Engel sind am besten gearbeitet. Diese Säule hat 66646 Gulden gekostet. Der Bildhauer derselben war Strudel.

An beyden Enden des Grabens stehen Springbrunnen, die gutes Wasser haben; diese beyden Brunnen wurden im Jahre 1804 mit neuen Statuen verziert, welche von Fischer, aus Bley-Composition verfertiget sind, die obere stellt den heil. Joseph, die untere den heil. Leopold vor.

Der Graben ist der lebhafteste Platz von Wien; es

sind hier viele Kaufläden von den neuesten und schön-sten Galanterie- und Putzwaaren, und stets eine Men-ge von Spaziergängern.

Der neue Markt, ebenfalls einer der größeren Plätze von Wien, hat ein profanes Monument; es steht nähmlich mitten auf demselben ein geräumiges steinernes Wasser-Bassin; in der Mitte desselben sitzt auf einem runden marmornen Fußgestelle die symbo-lische Figur der Klugheit, aus Bley-Composition, und rings um dieselbe sieht man vier Kinder, welche was-serspeyende Fische in ihren Armen halten. Im Jah-re 1801 wurden auf den Rand des Wasserbeckens zwey weibliche und zwey männliche Figuren gesetzt, welche die vier Hauptflüsse von Niederösterreich vorstellen, nähmlich die Donau, die March, die Enns und die Leytha. Diese Figuren, ebenfalls aus Bley-Composi-tion sind in verschiedenen mahlerischen Stellungen, und gießen aus Urnen und Muscheln Wasser in das Becken. Sie sind alle von Donner, etwas mehr als Lebensgröße, und sehr schön gearbeitet.

Der Josephsplatz hat seinen Nahmen vom Kaiser Joseph dem Zweyten und ist mit der Statue dieses Kaisers geschmückt, welche Kaiser Franz der Erste seinem großen Oheim setzen ließ. Sie stellt Joseph den Zweyten zu Pferde dar; der Monarch ist im römischen Kostüme, mit dem Lorbeerkranz auf dem Haupte, hält mit der linken Hand die Zügel des Pferdes, und streckt die rechte gerade vor sich hin; die Aehnlichkeit ist auffallend treffend. Statue und Pferd sind von Metall, und wurden, die erste im Jahre 1800, das andere im Jahre 1803, beyde in größter Vollkommenheit gegossen; die Höhe des Pferdes, vom vorderen Standfuße bis über die Mähne des Kopfes, beträgt 2 Klaft. 1 Fuß 3 Zoll, die Länge, 2 Klaft. 2 Fuß 3 Zoll; die Figur des Kaisers wäre stehend 13 1/2 Fuß hoch. Diese Statue steht auf einem Fußgestelle von schwarzgrauem Granit, mit dem Angesicht gegen das gräflich Friesische Haus gekehrt. An dem Fußgestelle ist vorne die Inschrift: Josepho II. Aug. qui saluti publicae vixit non diu sed totus; rückwärts: Franciscus Rom. et Auct. Imp. ex fratre nepos alteri pa-

renti posuit 1806. Auf den beyden Seiten sind zwey große Bas-Reliefs, jedes 1 Klafter 4 Fuß 1 Zoll breit, und 5 Fuß 41/2 Zoll hoch, ebenfalls aus Metall gegossen, wovon eines den Ackerbau, das andere den Handel vorstellt, wie sie von Joseph dem Zweyten Beförderung und Aufmunterung erhalten, und worauf die Hauptfiguren die Höhe von 4 Fuß 8 Zoll haben. Die Höhe des ganzen Monuments beträgt 5 Klafter 3 Fuß 8 Zoll.

An den vier Ecken stehen vier Pilaster in Form von korinthischen Säulen, und an diesen Pilastern sind sechszehn kleinere metallene Bas-Reliefs in der Form von Medaillons, und nach wirklichen Münzen gearbeitet, welche auf die denkwürdigsten Ereignisse unter der Regierung Josephs geschlagen wurden.

Die erste auf dem vorderen rechten Pilaster ward auf Josephs Geburt geprägt; sie stellt den Herkules in der Wiege vor, der die zwey gegen ihn abgeschickten Schlangen zerdrückt; die Inschrift ist: Natus 1741. 13. Martii. — Die zweyte wurde auf Josephs erste Vermählung geprägt; Hymen zündet seine Fackel am

Opferaltare an, und hält in der rechten zwey Kränze; die Umschrift ist: Felix Connubium. Celebrat. Vindob. 6. Oct. 1760. — Die dritte ist auf die Krönung Josephs zum römischen König: eine Frau mit einer Thurmkrone auf dem Haupte sitzt auf einem Thronstuhle; sie hält ein Steuerruder und das Horn des Ueberflusses; die Umschriften: Gloria novi seculi. El. et cor. Francf. 1764. — Die vierte ist die Auswurfsmünze bey eben dieser Krönung; sie zeigt eine über Wolken schwebende Weltkugel, und ober derselben das Aug Gottes: auf dem Globus kreuzt sich ein Steuerruder und ein Schwert, beyde mit Lorbeer umschlungen: die Aufschrift: Virtute et Exemplo ..... Auf dem vordern Pilaster links ist die erste die von Joseph gestiftete militärische Ehrenmünze; in einem über Trophäen schwebenden Lorbeerkranze stehen die Worte: der Tapferkeit. — Die zweyte wurde auf die Ankunft Josephs und seines Bruders Leopold in Rom, in jener Stadt geprägt; sie stellt durch eine weibliche sitzende Figur die Stadt Rom vor, welche in einer Hand ei=

ne Lanze, in der anderen eine Kugel hält; zu ihren Füßen ruht der Tiberfluß; die Umschrift ist: Roma exultans. Ob fratrum Augg. adventum 1769. — Die dritte ward auf Josephs Reisen nach Italien geprägt, der Kaiser sitzt im römischen Kostüme zu Pferde, und vor ihm her geht Minerva; die Umschrift: Italia a Caesare perlustrata. 1769. — Die vierte erinnert an Josephs erste Reise nach Siebenbürgen; von der Freygebigkeit begleitet, reitet der Kaiser zu einem, mit dem Siebenbürgischen Wapen geschmückten Stadtthore; die Umschrift ist: S. P. Q. D. optim. Princ. Adventus Aug. 1773. . . . . Auf dem hinteren Pilaster links ist die erste ebenfalls zum Andenken von Josephs Ankunft in Siebenbürgen; er sitzt in römischer Kleidung zu Pferde, neben ihm steht die Freygebigkeit; vor ihm knieet eine das Großfürstenthum Siebenbürgen vorstellende Frau, die ihm die Hand reicht; die Umschrift: Felicitas Daciae. Profectio Aug. 1773. — Die zweyte wurde auf die Organisirung von Gallizien geprägt; eine männliche Figur im antiken Kostüme hält in ei-

ner Hand eine Urkunde, und reicht die andere einer weiblichen Figur über einen Kornscheffel; die Umschrift ist: Conventu Ordin. perpetuo in Galicia et Lod. constituto. 1782. — Die dritte ist zum Denkmahl der in Lemberg errichteten Universität; auf einem Altare steht eine mit Lorbeer umwundene Leyer, neben demselben eine Eule und das Galicische Wapen; die Umschrift: Optimar. art. ludis in Galicia constitut. Academia Leopol. 1784. — Die vierte deutet auf die Errichtung des Armen-Instituts; die zwey Gesetztafeln schweben in Wolken: die Umschriften sind: Dilige Deum super omn. prox. ut te ipsum, und Pauperum Institutio Vindob. 1784. . . . Auf dem hinteren Pilaster rechts ist die erste auf die Einführung der Religions-Toleranz geprägt; zwey aus den Wolken ragenden Arme reichen sich die Hände über dem Erdballe; die Umschrift: Concordia Religionum. — Die zweyte ward auf die Errichtung der Josephinisch-Chirurgischen Militärakademie geschlagen; sie stellt die Hauptseite des Akademie-Gebäudes vor, und hat die Umschriften: Cu-

randis militium morbis et vulneribus, und Academia Medico chirurgica instituta Viennae 1785. — Die dritte ist der Vereinigung der Akademien der bildenden Künste gewidmet; der Genius der Kunst führt die kleine Jugend zum Tempel der Minerva; die Aufschriften sind: Ingenio et Industria, und Academia Vien. novis institutis aucta. 1786. — Die vierte ist auf die Gründung des Taubstummen-Instituts geprägt; sie stellt den Lehrer dieses Instituts mit zwey Taubstummen dar; die Umschrift ist: Surdi mutique sollicitudine, munificentia Principis societati sibique utiles redditi.

Das Ganze war im Jahre 1805 vollendet, und ist ein Kunstwerk, das unter die ersten dieser Art in Europa gehört.

Es wurde von Zauner, Professor der Bildhauerkunst an der hiesigen Akademie der bildenden Künste, verfertiget.

Der Stephansplatz, ehemahls der Stephanskirchhof genannt, weil in den alten Zeiten der Bezirk

um die Stephanskirche wirklich ein Kirchhof, und dieser Bezirk selbst in den neuesten Zeiten noch mit eigenen Thoren eingeschlossen, und gegen die vorbey laufende Straße mit vielen unansehnlichen Krämerbuden besetzt war. Erst im Jahre 1792, während daß Kaiser Franz der Zweyte auf der Krönung zu Frankfurt war, ließ der Magistrat diese Buden und im Jahre 1804 noch einige dort stehende unförmliche Häuser nach dem schon lange allgemein gehägten Wunsche des Publicums niederreissen, und verschaffte dadurch der Stadt einen neuen ansehnlichen öffentlichen Platz.

Der Burgplatz, ein regelmäßiges längliches Viereck, zwischen der kaiserl. Burg und der Reichskanzley.

Der Franciskanerplatz hat im Jahre 1798 einen öffentlichen Brunnen erhalten, auf welchem die Statue des Moses steht, wie er Wasser aus dem Felsen fließen macht. Die Statue ist von Fischer aus weichem Metall gearbeitet.

Die übrigen kleineren Plätze sind: der Michaelsplatz, der Spitalplatz, der Stock im Eisen,

die Freyung, der Judenplatz, der Minoritenplatz, der Universitätsplatz, der Dominikanerplatz ꝛc.

Die volkreichsten und beliebtesten Plätze und Gassen in der Stadt sind: der Kohlmarkt, der Graben, der Hof, der hohe Markt, die Kärnerstraße, der Stock im Eisenplatz, der Stephansplatz, die Bischofgasse.

Die Pfarren, in welche die Stadt gegenwärtig eingetheilt ist, sind folgende: 1. die Metropolitankirche und Pfarre zu St. Stephan; 2. die Burgpfarre; 3. die Pfarre bey den Schotten; 4. die Pfarre zu St. Michael; 5. die Pfarre zu St. Peter; 6. die Pfarre auf dem Hof; 7. die Pfarre bey den Dominikanern; 8. die Pfarre und Hofkirche bey den Augustinern.

Mönchsklöster in der Stadt sind: 1. die unbeschuhten Augustiner; 2. die Barnabiten oder Michaeler; 3. die Benedictiner oder Schotten; 4. die Dominikaner; 5. die Franciskaner; 6. die Kapuziner auf dem neuen Markte.

Nonnenkloster ist das einzige jenes der Ursulinerinnen.

Nebst den Pfarr= und Klosterkirchen sind noch einige andere, deren aller besondere Beschreibung weiter unten folgen wird.

Die Civil=Gebäude der Stadt, hier bloß als architektonische Sehenswürdigkeiten betrachtet, sind:

Die kaiserliche königliche Burg, nebst der damit verbundenen Bibliothek, Reitschule und den Redouten=Sälen, wovon die umständliche Beschreibung weiter unten folgt.

Die Reichskanzelley, eines der schönsten Gebäude von ganz Deutschland, der Burg gerade gegen über. Sie wurde im Jahre 1728 von Fischer von Erlach aufgeführt, und nimmt von einer Seite die ganze Länge des Burgplatzes ein. Bis zum Jahre 1807 war es wirklich die deutsche Reichskanzelley; seit dem wird sie zu Wohnungen für Mitglieder der kaiserlichen Familie und zu Arbeitszimmern für Hofämter verwendet. Das Gebäude ist in erhabenem Styl, hat vier Stockwerke, und in der Mitte einen großen Balcon aus Marmor; am Giebel ist das Wapen Kaiser

Carls des Sechsten angebracht. An jedem Ende ist ein großer Schwibbogen, ober jedem derselben ebenfalls ein marmorner Balcon, und neben beyden Schwibbogen an der Fronte des Gebäudes gegen den Burgplatz, sind Gruppen von kolossalischen Figuren aus weißem Stein, welche vier von den bekannten Arbeiten des Herkules vorstellen: wie er den Antäus erdrückt, den Busiris überwindet, den nemäischen Löwen und den kretensischen Stier bezwingt. Diese Gruppen sind von Mathieli, und verdienen die Aufmerksamkeit jedes Kunstkenners.

Der Pallast des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, auf der Bastey, neben dem Augustiner-Kloster; er wurde in den Jahren 1801-1804 in seiner gegenwärtigen Gestalt hergestellt, und hat von Innen eine Einrichtung, die sich durch Reichthum, Schönheit, Geschmack und Niedlichkeit vor allen hiesigen Pallästen auszeichnet.

Die geheime Hof- und Staatskanzelley auf dem Ballplatz.

Das k. k. Münzhaus, weiland die Wohnung des Prinzen Eugen von Savoyen, in der Johannesgasse.

Die Hofkriegskanzelley auf dem Hof. In den alten Zeiten stand hier die Wohnung der Beherrscher Oesterreichs, woher dieser Platz seine Benennung (der Hof) erhalten hat; im sechzehnten Jahrhundert wurde ein Jesuiten-Collegium, und nachher das Profeßhaus dieses Ordens für die österreichische Provinz daraus. Nach Aufhebung der Jesuiten wurde das Gebäude zur Hofkriegskanzelley eingerichtet; es hat zwey Höfe, und ist vier Stockwerke hoch. An der Hauptfronte gegen den Hof ist zu ebener Erde die Hauptwache, wo stets vier Kanonen stehen, und wohin täglich um 11 Uhr eine Compagnie Füsiliers zieht. Im ersten Stockwerke ist die Wohnung eines jeweiligen Hofkriegsrathspräsidenten; das Uebrige des Hauses enthält den Saal, worin die Sitzungen des Hofkriegsrathes gehalten werden, und worin die von Kaiser Joseph dem Zweyten aufgestellten Büsten der Feldmarschälle Lacy und Loudon

mit passenden Inschriften *) merkwürdig sind; ferners die Kanzelleyen aller zum Kriegsstaat gehörigen Departemente.

Die böhmisch-österreichische Hofkanzelley, zwischen der Wipplingerstraße und dem Judenplatz; ein prächtiges, mit Bildsäulen und andern Verzierungen geschmücktes Gebäude mit zwey Höfen; es ist darin die Wohnung des obersten Kanzlers, und die Kanzelleyen des politischen Administrations-Personale der deutschen Erbländer.

Die königliche ungarische und die siebenbürgische

---

*) Sie wurden von Joseph selbst angegeben, und lauten:

Mauritio Lacy, summo castrorum praefecto, qui belli aeque ac pacis artibus clarus, illis vincere, his patriam invictam reddere docuit, sui in scientia militari institutoris et amici Josephus II. Aug. grati animi sui monimentum heic poni jussit. 1783.

Gedeonis Loudoni, summi castrorum praefecti, semper strenui, fortis, felicis, et civis optimi exemplum, quod duces militesque imitentur Josephus II. Aug. in ejus effigie proponi voluit. 1783.

Hofkanzelley, beyde neben einander, in der Schenkenkenstraße, worin die Wohnung der beyden Kanzler, und die dazu gehörigen Kanzelleyen sind.

Das k. k. Bancohaus, in der Singerstraße.

Die k. k. Hauptmauth, zu Ende des alten Fleischmarktes.

Die Universität, auf dem Universitätsplatz, auch als Gebäude sehenswerth.

Das Rathhaus in der Wipplingerstraße.

Das fürstlich Liechtensteinische Haus, in der Herrengasse, worin eine kostbare Bibliothek, ein prächtiger Pferdestall, und ein niedliches Theater ist.

Das fürstlich Liechtensteinische Majorathaus, in der Schenkenstraße, worin die Bilder-Gallerie ist.

Der fürstlich Lobkowitzische Pallast, auf dem Spitalplatz.

Der fürstlich Schwarzenbergische Pallast, auf dem neuen Markt.

Das fürstlich Stahrembergische Haus, auf dem Minoritenplatz.

Die beyden gräflich Harrachischen Häuser, auf der Freyung.

Der fürstlich Kaunitzische Pallast, in der Annagasse.

Das fürstl. Esterhazysche Haus, in der Wallerstraße.

Das fürstl. Bathyanische Haus, in der Schenkenstraße.

Das fürstlich Kinskische Haus, eben daselbst.

Das gräflich Schönbornische Haus, in der Renngasse.

Das gräflich Friesische Haus, auf dem Josephsplatz.

Das fürstlich Auerspergische Haus, in der vordern Schenkenstraße.

Der erzbischöfliche Pallast, neben St. Stephan.

Die päpstliche Nunciatur, auf dem Hofe.

Das deutsche Ordenshaus, in der Singerstraße.

Das Savoysche Damenstift, in der Johannesgasse, mit einem sehenswürdigen Marienbilde von Messerschmied.

Das Gebäude der Kunst-Gallerie, nächst dem Rothenthurmthor.

Das Landhaus, in der Herrengasse, bloß seines Alters und der gothischen Bauart wegen.

Die Caserne auf dem Salzgries.

Das sogenannte Bürgerspital, welches ehedem ein wirkliches Spital war, aber nun zu Wohnungen für Miethleute hergestellt ist; es hat zehn Höfe, zwanzig Treppen, und vier Stockwerke in der Höhe; es enthält ungefähr 200 Wohnungen, und das jährliche Erträgniß der Miethe steigt über 120000 Gulden.

Das Trattnerische Haus, auf dem Graben; es hat zwey Höfe, und ist fünf Stockwerke hoch, und trägt jährlich gegen 42000 Gulden Miethe.

Der Mölkerhof, nahe am Schottenthor.

Das Haus zur Weintraube, auf dem Hofe; von der Seite des tiefen Grabens ist es das höchste in der Stadt, denn es hat daselbst sieben Stockwerke.

Es sind noch eine Menge Häuser in der Stadt, theils adelichen Familien, theils vermöglichen Privat-Leuten angehörig, die, wenn sie auch von außen kein besonderes prächtiges Ansehen haben, doch von innen mit sehenswürdigem Geschmack und Reichthum meublirt sind.

III.

Die Burg.

Der von der k. k. Familie bewohnte Pallast, oder die sogenannte Burg, liegt an dem südwestlichen Ende der Stadt, dicht an den Bastionen, und besteht jetzt aus mehreren Gebäuden, die in verschiedenen Zeiten erbauet worden sind, und folglich kein zusammenstimmendes Ganzes ausmachen.

Wenn man sich auf den Burgplatz stellt, so hat man vor sich ein einfaches langes Gebäude, und links und rechts neben demselben, gegen Ost und West, liegen zwey vorstehende Seitengebäude; diese sind viereckig, haben jedes einen viereckigen Hof, schließen von einer Seite an das lange Burggebäude, von der andern an die der Burg gerade gegen über liegende Reichskanzelley an, und bilden auf diese Art den ganz umschlossenen Burgplatz, welcher 64 Klafter in der Länge, und 35 in der Breite hat.

Das Seitengebäude gegen Osten ist der älteste Theil der Burg, und wurde zu Anfang des dreyzehnten Jahr-

hunderts von Leopold dem Dritten, Herzog von Oesterreich erbaut. Im Jahre 1275 wurde es durch eine große Feuersbrunst zerstört. Ottokar der Zweyte, dahmahliger König von Böhmen und Herzog von Oesterreich, fing sogleich an, sie wieder aufzubauen; er kam aber schon im Jahre 1277 um, und das von ihm angefangene Gebäude wurde wahrscheinlich erst zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts von Kaiser Rudolphs Sohne, Albrecht dem Ersten vollendet. Kaiser Ferdinand der Erste hat von den Jahren 1536 bis 1552 diese Residenz hier und da vergrößert und verschönert. Selbst die Kaiserinn Königinn Maria Theresia hat, so viel als nach dem Locale möglich war, noch hier und da Verschönerungen und Bequemlichkeiten durch Gänge, Treppen u. s. w. daran vornehmen lassen, unter denen die sogenannte Bothschafter-Stiege und die fliegende Stiege wirklich von schöner und kühner Bauart sind. Der in Mitte dieses Gebäudes liegende Hof heißt der Schweizerhof, weil ehedem die Schweizerwache hier ihren Posten hatte. Nach dem gemeinen Sprachgebrauch nennt man

manchmahl dieses ganze Gebäude den Schweizerhof oder auch die alte Burg. In diesem Gebäude, im dritten Stockwerke, wohnt der jetzt regierende Kaiser Franz.

Das gegen Süden liegende lange Mittelgebäude hat Kaiser Leopold der Erste im Jahre 1660 zu bauen angefangen. In diesem Theile sind die großen Säle, als: der Rittersaal, der Spiegelsaal, u. s. w. welche in den neueren Zeiten zu allen öffentlichen Hoffeyerlichkeiten als da sind: Belehnungen, Ordensfeste, offene Tafel, großer Cercle, Hofgala u. s. w. gebraucht werden. In dieser Abtheilung wohnten Maria Theresia und Kaiser Joseph der Zweyte. Um einen geräumigen Saal zu den größeren Hoffeyerlichkeiten zu erhalten, wurde im Jahre 1805 ein gegen die Bastey ausspringender Flügel an diesen Theil der Burg angebaut.

An dem Mittelgebäude ist die Burgwache, welche aus einer Compagnie Grenadiers bestehet, die täglich um 11 Uhr Morgens mit fliegender Fahne, mit klingendem Spiele und Musik, von zwey Officiers geführt, hier aufzieht, und vor deren Wachstube zwey Kanonen stehen.

Auch geht durch dieses Gebäude ein Thor der Stadt, das Burgthor. Dieser Umstand macht zwar wegen der stets herein und hinaus strömenden Volksmenge den Burgplatz sehr lebhaft, verursacht aber auch viele Unbequemlichkeit, weil das Thor so schmal ist, daß nur Ein Wagen durchfahren kann, und also die Passage der Fuhrwerke und Fußgänger oft gehindert wird. Um dieser Ungemächlichkeit einiger Maßen abzuhelfen, ließ Kaiser Joseph der Zweyte im Jahre 1788 zum Gebrauche der Fußgänger eine Brücke über den innern Graben bauen, auf welchem Wege man leichter zum Thore kommt; und im Jahre 1805 wurde durch das Mittelgebäude der Burg ein neuer Durchgang gegen das äußere Thor eröffnet.

Das Seitengebäude gegen Westen ist gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts angelegt worden. Es führt den Nahmen Amalienhof, weil die Kaiserinn Amalia, Witwe Kaiser Josephs des Ersten vermuthlich zuerst darin gewohnt hat. Kaiser Leopold der Zweyte bewohnte während seiner kurzen Regierung diesen Flügel

sonst stehet er gewöhnlich ganz leer, und wird nur manchmahl hohen Gästen zur Wohnung angewiesen. Kaiser Carl der Sechste wollte einen ansehnlichen Pallast zur Wohnung für die österreichischen Monarchen herstellen, und die Burg ganz neu bauen. Fischer von Erlach machte den Plan dazu, und der Bau wurde wirklich angefangen, aber auch bald wieder aufgegeben: bloß die Reitschule wurde aufgeführt, und aus der Anlage derselben sieht man, daß dieses Gebäude prächtig würde geworden seyn, wenn man den Plan hätte ausführen können.

Die Burg ist von außen allerdings nicht sehr ansehnlich, und in diesem Betracht sind die Palläste der meisten übrigen europäischen Fürsten sehenswürdiger. Die innere Einrichtung ist jedoch prächtig, und verdient gesehen zu werden: es sind kostbare Tische von lapis lazuli, schöne kristallene Leuchter, ungeheuer große Spiegel, und herrliche Tapeten ꝛc. vorhanden. Es befinden sich in der Burg zwey Capellen. Die größere davon in der alten Burg oder dem Schweizer-

hof ist die Hofpfarre, und wird zum gewöhnlichen öffentlichen Gottesdienst gebraucht. Sie wurde im Jahre 1448 von Kaiser Friedrich dem Dritten erbaut; am Hochaltar ist ein sehr altes Marienbild, und die Blätter an beyden Seitenaltären sind von Füger und Maurer. Vom Allerheiligen-Tage an bis zum Ostersonntag ist in dieser Capelle alle Sonn- und Feyertage öffentlicher Hofkirchendienst, die kaiserliche Familie geht mit einer Art von Ceremonie, unter der Begleitung der Leibwachen, um 11 Uhr Morgens dahin, und ein großer Theil des Adels, der inländischen und fremden Minister u. s. w. findet sich dabey ein.

Die kleinere, oder die sogenannte Kammer-Capelle wird nur bey besonderen Anlässen gebraucht. Das Hochaltarblatt, den sterbenden heiligen Joseph vorstellend, ist von Carl Marati, die Blätter der beyden Seitenaltäre sind von Strudl, und die übrige Verzierung ist von Fischer und Maulbertsch.

Die k. k. Schatzkammer.

Sie ist in der Burg, im Schweizerhofe im ersten

Stockwerke. Unter Kaiser Joseph dem Zweyten waren darin die ungarische Krone, die böhmische Krone, und der österreichische Herzoghut; weil aber die Stände dieser Provinzen die Landes-Insignien wieder an den gewöhnlichen Aufbewahrungsorten wünschten, so ist die ungarische Krone wieder nach Preßburg, die böhmische nach Prag, und der österreichische Herzoghut nach Klosterneuburg gebracht worden.

Gegenwärtig ist das kostbarste Stück in dieser Schatzkammer der große Diamant, genannt der Florentinische; er war einst das Eigenthum Karl des Kühnen, Herzogs von Burgund, welcher ihn durch die Schlacht bey Granson verlor, nach welcher ihn ein schweizerischer Landsknecht im burgundischen Lager erbeutete, und an einen Bürger zu Bern um fünf Gulden verkaufte, von dort kam er durch mehrere Hände und stets im Preise steigend, in die herzogliche Schatzkammer zu Florenz, und von dort durch Kaiser Franz dem Ersten als Großherzog von Toscana, nach Wien.

Noch ist ein anderer Brillant von ungewöhnlicher

Größe hier, welcher in Form eines Hutknopfes gearbeitet ist, und welchen Kaiser Franz der Erste 1764 zu Frankfurt gekauft hat. Von eben diesem Kaiser ist auch eine ganze Garnitur von Knöpfen auf eine Mannskleidung vorhanden, wobey jeder Knopf ein einziger großer Brillant ist.

Nebst diesen ist noch der sehr reiche Familienschmuck des österreichischen Hauses hier, wie auch viele goldene Gefäße, theils seltene Stücke der Kunst des Alterthums, theils der neueren Zeit, worunter besonders eine runde Schüssel aus einem einzigen Achat von 2 Schuh und 2 Zoll im Durchmesser, wie auch ein anderes Gefäß aus weißem und braunem Achat, welches drey Wiener Maß hält, merkwürdig sind; ferner eine sehr kostbare und künstliche Stockuhr, welche im Jahre 1750 der damahlige Landgraf von Hessen der Kaiserinn Maria Theresia zum Geschenke gemacht hat, auf welcher nach jedem Stundenschlag die wohl getroffenen Porträt-Figuren des Kaisers und der Kaiserinn, des erwähnten Landgrafens, nebst mehr andern erscheinen.

Sehr groß ist der Vorrath von anderen kostbaren Uhren, Basreliefs, kleinen Statuen, Büsten, Vasen, Kameen, Dosen, Tafel-Service, brillantnen Ordenskreuzen vom goldenen Vließ, vom St. Stephans- und Marien-Theresien-Orden 2c. Die Krönungskleidung eines römischen Kaisers, sammt Krone, Zepter und Schwert, nach der in Nürnberg aufbewahrten Originalkleidung genau nach gearbeitet, sieht man auch hier.

Der ganze Schatz ist in einer Gallerie und vier Zimmern vertheilt, und über alle darin vorfindlichen Stücke ist ein sehr genaues Verzeichniß vorhanden.

Den großen goldenen Tafel-Service ebenfalls von Kaiser Franz dem Ersten angeschaft, hat Kaiser Franz der Zweyte vor wenigen Jahren den Bedürfnissen des Staats zum Opfer gebracht, und ihn während des schweren und langwierigen französischen Revolutions-Krieges, zur Erleichterung der Unkosten, in der Münze einschmelzen lassen.

Wer die Schatzkammer besehen will, hat sich einige

Tage vorher bey dem k. k. Rath und Schatzmeister, Herrn v. Wolfskron, zu melden.

Die k. k. Reitschule.

Sie steht an der alten Burg angebaut, gegen die Stadt zu, und die Hauptseite davon ist gegen den Michaelsplatz. Sie wurde im Jahre 1729 von Kaiser Carl dem Sechsten nach dem Plan des berühmten Hofbaumeisters, Fischer von Erlach, hergestellt. Der Eingang ist auf dem Josephsplatz. Man hält sie für die schönste Reitschule in ganz Europa; es ist ein großes, mit Säulen und Statuen verziertes Gebäude, welches ein längliches Viereck ausmacht, an dessen innerer Wandfläche eine große steinerne Gallerie mit einem steinernen Geländer rings herum läuft, welches auf 46 steinernen Säulen ruht. An dem einen Ende ist eine für den kaiserlichen Hof bestimmte Loge, und daselbst ist auch Kaiser Carl der Sechste, einen Schimmel reitend abgebildet. Bey großen feyerlichen Vorfällen sind auch schon öffentliche Bälle darin gehalten worden. Neben ihr ist die Sommer-Reitschule, ein offenes geräumi-

ges Viereck. An jedem Tage der Woche pflegen theils die kaiserlichen Prinzen, theils Cavaliers, Vormittags zwischen 10 und 1 Uhr, hier zu reiten, wobey es jedermann erlaubt ist, als Zuseher gegenwärtig zu seyn.

Von der Burg führt ein langer bedeckter Gang in die Hofkirche zu den Augustinern; auf diesem sogenannten Augustinergange ist das k. k. Cabinet der Antiken und Medaillen, wie auch das k. k. Naturalien-Cabinet, wovon die Beschreibung unten folgt.

Auch befinden sich in einem Flügel der Burg die Redouten-Säle, deren Beschreibung ebenfalls folgt.

IV.

Kirchen und Klöster.

St. Stephanskirche.

Die vornehmste Kirche von Wien ist die Metropolitankirche zu St. Stephan, ein höchst solides majestätisches Gebäude von schöner gothischer Architektur, das ganz allein über alle Gebäude der Stadt hervor ragt.

Ihre Geschichte ist in kurzem folgende: Der erste

österreichische Herzog Heinrich Jasomirgott legte im Jahre 1144 den ersten Grund davon; im Jahre 1147 war sie schon vollendet, woraus sich von selbst ergibt, daß sie ziemlich klein gewesen seyn muß. Der damahlige Bischof von Passau weihte sie ein, und erhob sie zur Hauptpfarre, obschon sie außer der damahligen Stadt lag. Im Jahre 1258 brannte sie gänzlich ab, wurde schnell wieder aufgebaut, und brannte im Jahre 1265 neuerdings ab. König Ottokar stellte sie ganz von neuem, und etwas geräumiger wieder her; und im Jahre 1275 fand man sie schon ansehnlich genug, um darin eine dreytägige Kirchenversammlung unter dem Vorsitze eines päbstlichen Nuntius zu halten. Im Jahre 1326 und den folgenden wurde sie durch neu angebaute Capellen merklich vergrößert. Im Jahre 1359 baute Herzog Rudolph der Vierte gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Albrecht dem Zweyten und Leopold, den Chor oder das Sanctuarium dazu, auch fing er den Bau der zwey großen Thürme an. Nach dem bald darauf erfolgten Tode Rudolphs setzten dessen Brüder Albrecht

und Leopold den Bau fort; eben dieses that der ungarische König Mathias, Kaiser Friedrich der Vierte, und die auf ihn folgenden Souveraine von Oesterreich, und dadurch kam die Kirche endlich in den Stand, worin sie heut zu Tage ist. Im Jahre 1365 wurde sie aus einer bloßen Pfarrkirche, was sie bis dahin gewesen war, zu einer Propstey und Collegiat-Kirche erhoben. Im Jahre 1468 wurde sie zu einer bischöflichen Domkirche erklärt, und im Jahre 1726 ward durch Vermittlung Kaiser Carls des Sechsten der Bischof mit der erzbischöflichen Würde bekleidet. Er hat dermahlen zu Suffraganen die Bischöfe von Linz und St. Pölten, und ein Domcapitel von zwölf Domherren, wovon vier der Landesherr, vier die hiesige Universität, und vier der Majoratsherr der fürstlich Liechtensteinischen Familie ernennt, weil sie von der Fürstinn Emanuela von Liechtenstein sind gestiftet worden. Sämmtliche Domherren machen das Consistorium des Erzbischofs aus, haben aber kein Wahlrecht, sondern der Erzbischof wird von dem Landesherrn ernannt, führte

jedoch den Titel als Fürst des heiligen römischen Reichs aber ohne Sitz und Stimme bey dem Reichstage.

Die Kirche ist von Quadersteinen aufgeführt; sie hat ringsum an den Außenwänden und am Giebel viele Figuren und steinerne Gänge von Steinhauerarbeit nach gothischer Art. Das Dach ist 18 Klafter hoch, und mit einer eigenen Art von roth, grün und weiß glasurten Zigeln gedeckt, die durch keine Nässe aufgelöst werden, und im Sonnenlicht einen starken Widerschein geben.

Die Länge der Kirche beträgt 342 Fuß, die Breite 222, und die Höhe 79; achtzehn frey stehende und eben so viele Wandpfeiler stützen ihr Gewölbe. Ihr Innerliches ist feyerlich-düster, und ganz dazu gemacht, religiösen Ernst und andächtige Gemüthsversammlung zu erwecken.

Es befinden sich darin acht und dreyßig Altäre, welche alle von Marmor sind, und großen Theils gute Altarblätter haben. Das Hochaltarblatt ist von Bock, auf Zinn gemahlt; die Bilder auf den beyden großen

Seitenaltären sind von Sandrat; auch ist an einem Wandpfeiler ein Ecce homo mit halbem Leib, von Correggio. Bey besonderen Feyerlichkeiten wird die Kirche mit großen Tapeten behängt, welche sehr sehenswürdig sind.

Unter die Merkwürdigkeiten dieser Kirche gehören mehrere Grabmähler; diese sind: Das Grabmahl Kaiser Friedrichs des Vierten, der im Jahre 1493 starb; es ist an der rechten Seite des Sanctuariums unter dem großen Kreuzaltar, von weiß und rothem Marmor, 12 Fuß lang, 6 1/2 Fuß breit, 5 Fuß hoch, mit mehr als 300 Figuren und 38 Wapen verziert, alles sehr fleißig gearbeitet, jedoch mit heutigen Kunstwerken dieser Art nicht zu vergleichen. Oben auf dem Grabmahl ist das liegende Bildniß Friedrichs in Lebensgröße und im kaiserlichen Ornate. Dieses Monument soll 40000 Ducaten gekostet haben.

Das Monument des für die österreichische Monarchie unvergeßlichen Prinzen Eugen von Savoyen steht im hintern Theile der Kirche, in der Kreuz-Capelle.

Am Eingange in diese Capelle, linker Hand, befindet sich das Grabmahl des wienerischen Bürgermeisters, Johann Spießhammer, der zu seiner Zeit ein berühmter Historiker, Philosoph, Arzt, Redner und Dichter war, und seine Grabschrift selbst verfaßt hat.

Die Grabmähler der beyden letzteren wienerischen Erzbischöfe und Cardinäle, Kollonitz (gestorben 1751) und Trauthson (gestorben 1757) sind ebenfalls in dieser Kirche, und verdienen die Aufmerksamkeit der Reisenden.

Nahe an der Kanzel, bey dem Peter- und Paulusaltare, ist in Bildhauerarbeit das Bild des Baumeisters dieser Kirche, welcher Anton Pilgram soll geheißen haben.

Nach einem alten Herkommen werden in einer besonderen Gruft dieser Kirche die Eingeweide aller verstorbenen Mitglieder des regierenden hohen Erzhauses beygesetzt.

Die Kirche hat eine geistliche Schatzkammer, welche an kostbaren Reliquien-Kästen, goldenen und silbernen,

mit Edelsteinen besetzten heiligen Geschirren, und allen Arten von Ornaten und Paramenten überaus reich ist. Sie besitzt eine ungeheuer große Orgel, welche seit vielen Jahren verdorben und unbrauchbar war, im Jahre 1791 aber mit einem Aufwande von 9000 Gulden wieder hergestellt wurde, und bey großen Feyerlichkeiten gespielt wird.

Die äußeren Wände der Stephanskirche sind mit sehr vielen alten Basreliefs, Figuren, Statuen und Leichensteinen überladen. Am vorderen Ecke der linken Seite ist eine steinerne Kanzel, worauf im Jahre 1451 der selige Johann Capistran Predigten hielt, weil die Kirche die Menge seiner Zuhörer nicht fassen konnte.

Der berühmte Stephansthurm steht an der südlichen Seite der Kirche; sein Bau wurde im Jahre 1360 angefangen, und im Jahre 1433 vollendet. Er ist ganz aus Quadersteinen aufgeführt, hat die Gestalt einer Pyramide, und eine Höhe von 434 1/2 Fuß; seine Außenwände sind mit mancherley gothischen Verzierungen bekleidet; die obere Spitze ist wie von durchgebro-

chener Arbeit gebaut, und allenthalben mit steinernem Laubwerk und Blumen durchwunden. Bis zur engeren Spitze führen 700 theils steinerne, theils hölzerne Stufen, bis zur obersten Spitze aber muß man auf Leitern klettern.

Die Uhrtafel ist 2 Klafter 5 Zoll hoch, und 1 Klafter 6 Fuß 3 Zoll breit; die Ziffer der Uhr sind 2 Fuß lang, und der Stundenzeiger 1 Klafter und 4 Zoll. Die Uhr selbst schlägt bloß die ganzen Stunden; die Viertelstunden müssen die Thurmwächter schlagen, welche auch von diesem Thurme das Zeichen einer entstandenen Feuersbrunst geben, indem sie anschlagen, und bey Tag eine rothe Fahne, bey Nacht aber eine große Laterne nach jener Seite der Stadt aushängen, wo es brennt.

In diesem Thurme hängt, nebst vier kleineren, die große Glocke, welche Kaiser Joseph der Erste im Jahre 1711 aus dem beym Entsatz von Wien erbeuteten türkischen Kanonen hat gießen lassen, weßwegen sie auch die Josephinische heißt; sie wiegt 354 Zentner, und ihr

Klöppel noch besonders 1300 Pfund. Man läutet sie bloß bey besonderen Kirchenfeyerlichkeiten.

Der Stephansthurm neigt sich merklich nordwärts; man weiß die eigentliche Ursache dieses Umstandes nicht: vermuthlich ist es durch ein Erdbeben, oder durch eine Senkung der Grundfeste entstanden. Um auf diesen Thurm steigen zu dürfen, muß man die Erlaubniß vom Kirchenvorsteher haben, welche man ohne Schwierigkeit erhält.

Wie bey den meisten gothischen Kirchen üblich war, sollte auch an der Stephanskirche, dem ersten Thurme gegen über, ein zweyter ähnlicher gebaut werden. Man fing auch den Bau wirklich an, und setzte ihn bis zur Höhe von 25 Klaftern fort; dann aber wurde, vermuthlich der großen Kosten wegen, ausgesetzt, und so steht dieser Thurmrumpf noch jetzt unvollendet, ist jedoch mit einer Kuppel von Kupfer gedeckt.

Kirche zu St. Peter.

Sie steht auf dem von ihr benannten Petersplatze, dicht hinter dem Graben, gegen den ihre Fronte

gekehrt ist, auf die man von diesem Platz durch das kurze Jungfergäßchen sieht. Schon von Carl dem Großen soll im Jahre 792 auf diesem Platze eine Kirche erbauet worden seyn. Fünfhundert Jahre später war hier eine kleine unansehnliche Pfarrkirche.

Kaiser Leopold der Erste hat im Jahre 1702 den Grundstein zur heutigen Peterskirche gelegt. Sie ist im schönen italiänischen Styl nach dem Muster der Peterskirche in Rom gebaut, und verdient, als Architekturstück, den zweyten Rang unter allen Kirchen Wiens. Ihre Form ist ovalrund, die Kuppol mit Kupfer gedeckt, und oben mit einer Laterne verziert. Die Kuppol ist von Rothmayer gemahlt; die Wände sind marmorirt; die Blätter der neun darin befindlichen Altäre sind von Rothmayer, Altomonte dem Aeltern, Reen, Galli und Beomians; die gewölbte Decke des Chors von Bibiena. Seit 1756 hat diese Kirche ihr schönes Portal aus grauem Marmor, nebst den darauf befindlichen Statuen von Bley, erhalten. Beym Haupteingange links ist das Grabmahl des bekannten

Geschichtschreibers Wolfgang Lazius. Die Kirche ist seit 1783 eine Pfarrkirche, hat einen Dechant und einige Collegial-Geistliche, welche ein k. k. Rath, Herr von Schwandner, nebst dem obigen erwähnten Portal gestiftet hat, der auch hier begraben liegt.

Die Kirche und Abtey der Schotten.

In den Zeiten der Kreuzzüge kamen viele Benedictiner-Mönche aus Schottland nach Deutschland, und erhielten zur Belohnung für den Eifer, mit welchem sie den Kreuzfahrern beystanden, hier und da Klöster, wie in Regensburg, Erfurt u. s. w. In Wien nahm der österreichische Herzog Heinrich der Erste, im Jahre 1158, in ein eben von ihm gebautes Kloster und Kirche solche schottische Benedictiner auf, in dessen Besitz sie bis zum Jahre 1418 waren; seit dieser Zeit aber sind deutsche Mönche an ihre Stelle gekommen, doch ist der Nahme Schottenkloster geblieben.

Diese Kirche und dieses Kloster, welche bey ihrem Ursprunge außer der Stadt standen, sind öfter, und zum letzten Mahle im Jahre 1683, während der türki-

schen Belagerung, durch Feuersbrünste zerstört worden. Im darauf folgenden Jahre wurde diese Kirche, welche schon im Jahre 1187 zu einer Pfarrkirche geweiht worden, so gebaut wie sie gegenwärtig ist; sie hat eine mittelmäßige Größe, ein feyerliches Aussehen, und sieben Altäre, deren Blätter von Sandrat, Altomonte, Bock und Bachmann sind. Der Abt dieses Klosters ist niederösterreichischer Landstand.

Die Kirche zu St. Michael, sammt dem Collegium der Barnabiten.

Sie steht auf dem nach ihr benannten Michaelsplatz, am oberen Ende des Kohlmarktes. Der Zeitpunct ihrer Gründung ist nicht mehr bekannt; doch weiß man, daß sie schon im Jahre 1276 eine Pfarrkirche war. Sie brannte in eben diesem Jahre ab, wurde bald nachher wieder aufgebaut, aber erst im Jahre 1416 von Kaiser Albrecht dem Fünften so hergestellt, wie sie jetzt ist. Im Jahre 1626 übergab sie Kaiser Ferdinand der Zweyte, sammt dem dabey befindlichen Collegium, den regulirten Weltgeistlichen, genannt Barnabiten.

Die Kirche ist geräumig, licht und schön; sie hat zwey Reihen frey stehender Säulen, und fünfzehn Altäre; das Gemählde am Hochaltar, von Unterberger, hängt jetzt an der Seitenwand, weil vor einigen Jahren dieser Altar ganz von Stuccaturarbeit hergestellt worden ist, welche den Sturz des Satans durch den Erzengel Michael abbildet. Die meisten Altarblätter sind von Tobias Bock und Carl Carloni. Im Chor sind einige sehenswürdige Denkmähler der Trauthsohnischen Familie. Die Kirche hat ein Portal mit Säulen, ober welchem ebenfalls der Sieg des Erzengels über den höllischen Drachen von Mathieli in gut gearbeiteten Figuren vorgestellt ist.

Kirche und Kloster der Augustiner. — Grabmahl der Erzherzoginn Christina.

Sie wurden um das Jahr 1330 von Friedrich dem Schönen erbaut. Im Jahre 1630 übergab sie Kaiser Ferdinand der Zweyte, den unbeschuhten Augustiner-Mönchen, und erhob diese Kirche zur Hofkirche. Seit dem wurden die meisten Kirchen-Functionen, welche die

Personen vom regierenden Hause betrafen, in dieser Kirche gefeyert, welches aber jetzt stets in der Hof-Capelle geschieht. Sie ist eine Pfarrkirche, und hat ihr jetziges prächtiges Aussehen erst im Jahre 1786 durch Kaiser Joseph den Zweyten erhalten. Ehemahls war sie finster, und besonders durch eine mitten darin sehr übel angebrachte Loretto-Capelle, verstellt, um welche eine Menge türkischer Roßschweise, Trommeln, Säbel, Spieße, Kriegsfahnen von verschiedenen Nationen u. s. w. hingen. Sie ist 270 Fuß lang, stützt sich auf acht große Säulen, und hat gegenwärtig vier marmorne Altäre und schöne Gemählde; der Hochaltar ist von Maulbertsch in Fresco gemahlt. In einer Neben-Capelle werden die Herzen der aus der kaiserlichen Familie verstorbenen Personen aufbehalten.

In der sogenannten Todten-Capelle sind die Grabstätten mancher großen Männer. Die sehenswürdigsten darunter sind das von Zauner verfertigte Grabmahl Kaiser Leopold des Zweyten, und das Grabmahl des

berühmten Feldmarschalls, Grafen Leopold Daun, welches ihm die Kaiserinn Maria Theresia hat setzen lassen. Eben diese Monarchinn errichtete auch ihrem Leibarzte, dem um die Emporbringung der Wissenschaften in Oesterreich überhaupt so sehr verdienten Baron Gerhard von Swieten, ein prächtiges marmornes Monument in dieser Capelle; man mußte es aber daraus wegnehmen, um für das Grabmahl Kaiser Leopolds des Zweyten Platz zu gewinnen; seit dem zeigt man es in einem Gange des Klosters.

In dieser Kirche wird alljährlich am 18. Junius das Dank- und Gedächtnißfest für den am 18. Junius 1757 bey Collin oder Planian in Böhmen erfochtenen großen Sieg gefeyert, wobey der größte Theil der Garnison von Wien erscheint. Am Tage nach aller Seelen wird hier ein feyerliches Todtenamt für alle im Felde gebliebenen oder sonst verstorbenen österreichischen Soldaten, ebenfalls unter Beywohnung der Garnison gehalten, welches auch bey dem Tode eines jeden Ritters des Theresien-Ordens geschieht.

Im Jahre 1805 erhielt diese Kirche ein öffentliches Denkmahl, das in artistischer Hinsicht unter die ersten von ganz Europa gehört. Es ist das Grabmahl, welches der Herzog Albert von Sachsen-Teschen seiner Gemahlinn der Erzherzoginn Christina von Oesterreich setzen ließ, verfertiget von dem berühmten Canova, welcher unter den Bildhauern unserer Zeit einstimmig den ersten Platz behauptet, und dessen Werke mit den geschätztesten der Alten wetteifern.

Dieses Grabmahl stellt eine Pyramide vor, aus carrarischem Marmor gebaut, 28 Fuß hoch, und auf einer Grundfeste von 2 Fuß 9 Zoll ruhend; zwey Stufen von gleichem Marmor geleiten zum Eingange dieser Pyramide, der durch eine enge Pforte in eine Todtengruft führt, ober deren Schwelle mit goldenen Buchstaben die Worte stehen: Uxori optimae Albertus. Ober dieser Schwelle schwebt in natürlicher Größe, in halb erhobener Arbeit die Glückseligkeit, welche in ihren Armen das Bildniß Christinens in einem Medaillon trägt, der von einer Schlange (dem Sinnbild

der Ewigkeit) umschlungen ist, und an dessen innerem Rande die Worte stehen: Maria Christina Austriaca. Auf der andern Seite des Medaillons schwebt ein Genius in der Luft, welcher Christinen den ihren Tugenden gebührenden Palmenzweig darreicht. — Die Stufen am Eingange in die Pyramide sind mit einem Teppich belegt; zum Eingange hin schreitet die Tugend, in ein langes faltenreiches Gewand gehüllt, mit aufgelösten Haaren und einem einfachen Kranz von Oehlzweig auf dem Haupte; sie trägt mit beyden Händen eine Urne, enthaltend die Asche der Verewigten; wehmüthig neigt sie ihre Stirne gegen diese Urne, an welcher eine Blumenkette hängt, deren beyde Enden über die Arme zweyer junger unschuldiger Mädchen fallen, welche mit Leichenfackeln in den Händen, die Tugend in das Innere der Gruft begleiten.— Rechts in einer kleinen Entfernung folgt der Urne die Wohlthätigkeit, mit stillem Schmerz in Miene und Stellung; sie führt an ihrem rechten Arme einen dürftigen blinden Greis, den zur linken Seite ein

noch ganz kleines Mädchen unterstützen hilft. — Links am Eingange in die Pyramide liegt ein Löwe, den Kopf mit dem Ausdrucke des Schmerzes, auf seine Pfoten gesenkt; unter dem Löwen, auf der ersten Stufe, sitzt ein geflügelter Genius, beynahe ganz nackt, der seinen rechten Arm auf die Mähne des Löwen gelegt hat, und sein Haupt, mit sanfter Wehmuth im Blick, auf diesen Arm lehnt, den linken aber nachlässig vorwärts gegen das sächsische Wapenschild hinstreckt, welches, wie das hinter dem Löwen angebrachte österreichische Wapenschild, sowohl die Verblichene als den Stifter ihres Grabmahls verdeutlichen hilft.

Alle diese Gruppen, die Figuren, der Ausdruck ihrer Gesichter, ihre Stellungen, ihre Drapperie, ihre Zusammenstellung u. s. w. zeigen den höchsten Grad von Kunstgenie. Genug, daß man sagen darf, dieses Monument sey vielleicht das größte Werk des Canova; kein Mann von Geschmack und Empfindung wird Wien betreten, ohne zur Anschauung desselben zu eilen, und den Stifter und den Künstler zu preisen, die diese

Stadt dadurch verherlichet haben. — Es kostet 20000 Ducaten.

In diese Kirche führt aus der Burg ein eigener steinerner bedeckter Gang, genannt der Augustiner-Gang.

Kirche und Kloster der Capuziner, sammt der k. k. Todtengruft.

Dieses Gebäude steht auf den neuen Markt; die Stifter davon waren Kaiser Mathias und seine Gemahlinn Anna, aber erst von Kaiser Ferdinand dem Zweyten wurde es im Jahre 1622 vollendet. Kirche und Kloster sind so äußerst einfach, wie es die strengen Grundsätze der Armuth dieses Ordens fordern. Die Altarblätter darin sind von dem Capuziner Norbert. Die neben der Kirche befindliche, von der Kaiserinn Anna gestiftete Capelle, hat einen sehenswürdigen geistlichen Schatz.

In diesem Kloster befindet sich die k. k. Todtengruft, und ein eigens dazu ernannter Capuziner zeigt sie ohne Schwierigkeit jedem Fremden. Es ist ein langes Gewölbe, worin ein Gang mitten durch die rechts

und links stehenden Särge führt, welche mit eisernen Gittern eingeschlossen sind; eine düstere Lampe wirft einigen Schein in dieses schauerliche Behältniß. Die ersten Grabstätten sind die des Kaisers Mathias und seiner Gemahlinn; und seit jener Epoche sind alle Personen aus dem österreichischen Hause hier beygesetzt worden; ihre Zahl beläuft sich gegenwärtig auf 68. Die vorzüglichsten Grabmähler sind jene Kaiser Leopolds des Ersten; seiner Gemahlinn Eleonora; Kaiser Josephs des Ersten; Kaiser Carls des Sechsten; der Kaiserinn Königinn Maria Theresia und ihres Gemahls Franz des Ersten, welches diese Monarchinn schon bey ihren Lebzeiten errichten ließ; und endlich das Grabmahl Josephs des Zweyten.

Die Kirche auf dem Hof.

Im vierzehnten Jahrhunderte besaßen die Carmeliter-Mönche diese Kirche und das dabey stehende Gebäude. Im sechszehnten Jahrhunderte übergab Kaiser Ferdinand der Erste beydes den Jesuiten; und im Jahre 1625 bestimmte es Kaiser Ferdinand der Zweyte zum

Profeßhause dieses Ordens. Nach Aufhebung der Jesuiten wurde das bisherige Profeßhaus zur Hofkriegskanzelley verwendet, und die Kirche wurde zu einer Pfarrkirche erklärt. Sie ist ziemlich groß, und in schönem Styl gebauet. Das Blatt des Hochaltars ist von dem Jesuiten Pozzo gemahlt; einige andere Altarblätter sind von Sandrat und Carappi. Den prächtigen Fronton dieser Kirche hat die Kaiserinn Eleonora im Jahre 1662 erbaut; über dem Eingang ist ein großer Balcon, und von diesem Balcon hat Papst Pius der Sechste im Jahre 1782 dem auf dem Hofe versammelten Volke seinen apostolischen Segen ertheilt.

Die Kirche und das Kloster der Dominicaner.

Diese Gebäude liegen am nordöstlichen Ende der Stadt, dicht an der Bastey, auf dem Dominicanerplatze, nahe bey der Hauptmauth. Das Kloster wurde im zwölften Jahrhunderte zur Wohnung für die Tempelherren gebaut. Nach Aufhebung dieses Ordens erhielten es die sogenannten Predigermönche oder Dominicaner. Bey der ersten Belagerung Wiens, im

Jahre 1529, wurde es beynahe gänzlich zerstört. Die Kaiser Ferdinand der Erste und Zweyte bauten es wieder auf, und stellten es so her wie es noch heut zu Tage ist.

Die Kirche wurde im Jahre 1631 von Kaiser Ferdinand dem Dritten gebauet. Sie ist jetzt eine Pfarrkirche. Der Eingang ist mit einigen Statuen geziert. Man findet darin viele und gute Gemählde von Pozzo, Bachmann, Bock, Rothiers und Spielberger. Die Medaillons sind von Denzala, einem der ersten Mahler, welche hier in dieser Gattung gearbeitet haben.

Das Grabmahl der im Jahre 1676 verstorbenen zweyten Gemahlinn Kaiser Leopolds des Ersten, Claudia Felicitas, ist in dieser Kirche neben dem Altare des heiligen Dominicus.

Die Universitätskirche.

Sie steht am Ende der unteren Bäckerstraße, auf dem Universitätsplatze, und gehörte ehedem sammt dem dabey] liegenden Gebäude den Jesuiten. Kaiser Joseph der Zweyte übergab sie den Zöglingen des von ihm errichteten allgemeinen Weltpriester-Seminariums.

Dieses wurde von seinem Nachfolger aufgehoben, und seit dem ist diese Kirche hauptsächlich zum Kirchendienste der nahe dabey befindlichen Universität gewidmet. Sie hat eine schöne Fronte zwischen zwey gleichen Thürmen, und besteht aus einem einzigen großen Gewölbe, das auf sechzehn marmornen Säulen ruht. Nebst dem Hochaltar sind noch sechs Altäre, jeder in Form einer eigenen Seiten-Capelle. Die Blätter aller dieser Altäre sind von dem Jesuiten Pozzo, und besonders die Kuppol von eben demselben sehr künstlich gemahlt.

Die Kirche und das Kloster der Franciscaner.

Sie stehen auf dem Franciscanerplatze, der seit wenigen Jahren einen öffentlichen Brunnen, und darauf die aus Bley gegossene Statue des Moses, von Fischer, erhalten hat. Die Kirche war von Kaiser Joseph dem Zweyten zu einer Pfarrkirche erhoben worden; seit einigen Jahren ist sie aber wieder bloß Klosterkirche. Das Gemählde am Hochaltare ist von Pozzo, die an den übrigen Altären sind von Carl Carlini, Schmid dem Aeltern, Rothmayer und Wagenschön.

Die Kirche der Italiäner.

Sie steht auf dem Minoritenplatz, welcher seinen Nahmen von dem ehemahligen Minoritenkloster hat, worein nun die niederösterreichische Regierung verlegt ist, und zu welchem diese Kirche ehedem gehörte. Als Kaiser Joseph der Zweyte im Jahre 1786 die Minoriten aus der Stadt in die Vorstadt versetzte, übergab er die Kirche der hier befindlichen italiänischen Gemeinde, welche das Innere derselben auf ihre Kosten nach dem neueren Geschmack einrichten, und ein neues Hochaltarblatt von Unterberger mahlen ließ.

Die Kirche zu St. Anna.

In der Annagasse; sie ist hauptsächlich zum Gebrauche der nahe dabey befindlichen Schulen bestimmt; ihre inneren Verzierungen sind schön, und reich an Marmor und Vergoldungen; es befinden sich Gemählde von Gran und dem ältern Schmid darin. In der Neben-Capelle ist ein Grabmahl des heiligen Franz Xaver, genau dem wirklichen Grabmahl deßselben nachgeahmt, das sich in Goa befindet.

Die noch übrigen, minder bedeutenden Kirchen in der Stadt sind:

Die Kirche bey St. Ruprecht auf dem Haarmarkte, bloß deßwegen merkwürdig, weil sie die älteste christliche Kirche von Wien ist, indem sie im Jahre 740 zur Bekehrung der heidnischen Avaren gebaut wurde; doch ist das heutige Gebäude nicht mehr aus jener Zeit, sondern es wurde im Jahre 1436 erneuert.

Die Kirche des deutschen Ordens in der Singerstraße, mit dem Hochaltarblatt von T. Bock, und den Grabmählern einiger Groß-Commandeurs.

Die Kirche des Maltheser-Ordens in der Körnerstraße, mit dem Hochaltarblatt vom älteren Bock, und einigen Gemählden von Altomonte.

Die Kirche zu Maria Stiegen in der Passauergasse; ist dem Alter nach die zweyte Kirche in Wien, indem sie im Jahre 882 gebaut wurde.

Die Kirche zu St. Salvator in der Salvatorgasse.

Die Kirche des Ursuliner-Nonnenklosters, zu Ende der Johannesgasse.

Die Kirche der unirten Griechen, auf dem Dominicanerplatze, dicht neben der Hauptmauth; sie wurde im Jahre 1775 von der Kaiserinn Maria Theresia erbaut.

Die zwey Kirchen der nicht unirten Griechen: eine für die österreichischen Unterthanen des griechischen Ritus, auf dem alten Fleischmarkte; diese hat einen Thurm mit Glocken rc.; die andere für die Griechen aus fremden Provinzen, und diese ist auf der Seilerstatt. In beyden wird an Sonn- und Festtagen der öffentliche Gottesdienst nach diesem Ritus gefeyert.

Das Bethhaus der evangelisch-lutherischen Gemeinde, worin das Altarblatt von Linder ist; und darneben auch das Bethhaus der reformirten Gemeinde. Beyde sind seit 1783 errichtet, haben jedoch weder Thürme noch Glocken, auch keinen öffentlichen Eingang von der Straße, sondern durch einen Hof. Sie sind in der Dorotheergasse.

Die Synagoge und Schule der Juden in der Sterngasse Nr. 463.

V.

Die Vorstädte.

Ueber die wahre Zahl der Vorstädte von Wien ist einiger Streit, theils weil einige derselben zu Anfang dieses Jahrhunderts noch einzelne, von der Stadt und deren nächsten Vorstädten entlegene Dörfer und herrschaftliche Gründe waren, theils weil einige derselben so klein sind, daß sie einzeln genommen den Nahmen einer eigenen Vorstadt kaum verdienen, und man also zwey oder drey derselben nur als Eine betrachtet.

Nach der alten magistratischen Verfassung von Wien bestand auch wirklich roch die Eintheilung in eigentliche Vorstädte, in Freygründe und in Dörfer.

Heut zu Tage nennt man alles, was inner den Linien liegt, Vorstädte, und dieses mit so mehrerem Rechte, da Kaiser Joseph im Jahre 1784 alle diese Gründe der gemeinschaftlichen Civil-Jurisdiction des Stadtmagistrats unterworfen hat.

Die um alle Vorstädte gezogene Linie hat 11 Thore

oder Ausgänge, welche mit Polizeywache besetzt sind, und Nachts um 10 Uhr geschlossen werden, jedoch jedem ankommenden Wagen, ja auch einzelnen Fußgängern auf Verlangen zu jeder Stunde müssen geöffnet werden. Bey jedem hereinfahrenden Wagen wird gefragt, ob man nichts Mauthbares führe; bey einigem Verdacht wird der Wagen durchsucht, oder in Begleitung eines Polizeysoldaten nach der Hauptmauth geschickt.

Diese Linienthore sind nach der Reihe von Osten gegen Westen auf dem rechten Ufer der Donau: 1. die St. Marxer-Linie; 2. die Favoriten-Linie; 3. die Matzleinsdorfer-Linie; 4. die Schönbrunner-Linie; 5. die neue Linie; 6. die Mariahülfer-Linie; 7. die Lerchenfelder-Linie; 8. die Herrnalser-Linie; 9. die Währinger-Linie; 10. die Nußdorfer-Linie; und endlich 11. die Tabor-Linie auf dem linken Ufer der Donau.

Im strengen Sinne sind der Vorstädte in allem drey und dreyßig; nach der gewöhnlichen Eintheilung aber sind ihrer ein und zwanzig. Sie heißen: die Leopoldstadt;

die Jägerzeile; die Weißgerber; Erdberg; die Landstraße; die Wieden; Mätzleinsdorf; Margarethen; Hundsthurm; Laimgrube; Mariahülf; Gumpendorf; Spitalberg; St. Ulrich; Schottenfeld; Josephstadt; Strozischer Grund; Alsergasse; Währingergasse; Roßau; Lichtenthal. Alle diese Vorstädte bestanden im Jahre 1766 aus 3190 Häusern; im Jahre 1779 hatten sie 3846 Häuser; im Jahre 1786 schon 4347; im Jahre 1796 schon 5199; im Jahre 1807 bereits 5601; auch wird hier und da noch gebaut. Sie sind in ein und zwanzig Pfarren eingetheilt, und haben 30 Kirchen, 8 Mönchsklöster und 2 Nonnenklöster. Es sind mehrere prächtige Palläste, viele schöne Privathäuser, und große angenehme Gärten in denselben. Seit dem Jahre 1791 sind acht Polizey-Directoren auf denselben vertheilt, um genau auf Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu wachen.

Die schönsten und gesündesten Vorstädte sind die Landstraße, die Wieden, Mariahülf, die Josephsstadt, die Währingergasse, die Leopoldstadt, die Alsergasse.

Merkwürdige
Kirchen und Klöster in den Vorstädten.

Die Kirche zu St. Carl auf der Straße nach dem Rennweg. Sie ist die prächtigste, schönste und regelmäßigste Kirche von ganz Wien, und steht frey auf einer Anhöhe, mit der Vorderseite gegen die Stadt gekehrt.

Um die im Jahre 1713 in Wien ausgebrochene Pest abzuwenden, that Kaiser Carl der Sechste nach den Begriffen der damahligen Zeiten das Gelübde, eine Kirche zu bauen, und so entstand die Carlskirche. Am 4ten Februar 1716 wurde der Grundstein dazu gelegt, und zu Ende Octobers 1737 war der Bau vollendet. Sie ist im Styl der erhabenen Architektur: auf eilf großen steinernen Stufen steigt man zum prächtigen Portal hinan, das auf sechs korinthischen Säulen ruht; am Giebel desselben, der ein Dreyeck macht, sind in halb erhobener Arbeit auf weißem Marmor die Wirkungen der Pest in Wien dargestellt, und unter diesem Gebilde steht mit goldenen Buchstaben: Vota mea reddam Domino in conspectu timentium eum.

Zu beyden Seiten des Portals sind zwey frey stehende Säulen von der dorischen Ordnung: sie haben 41 Fuß in der Höhe, und 13 Fuß im Durchschnitte, sind inwendig hohl und mit Wendeltreppen versehen, welche bis zu den Capitälern führen; von außen ist in gewundenen Reihen und halb erhobener Arbeit auf weißem Marmor von unten bis oben das Leben, die Thaten und der Tod des heiligen Carls abgebildet. Oben auf den Capitälern ist an beyden ein kleines Thürmchen mit einer Glocke, und auf den vier Seiten sind vier von Erz gegossene, stark vergoldete, mit den Flügeln zusammen stoßende Adler, welche ein Geländer herum bilden. Weiter zurück an beyden Seiten der Kirche sind zwey Nebengebäude in Form von Triumphbogen. Das Hauptgebäude der Kirche hat eine hohe, lichte, achteckige, mit Kupfer gedeckte Kuppol, und oben darauf wieder ein kleinere Laterne. Die ganze Vorderseite ist mit mehreren marmornen Statuen besetzt. Die Gemählde in der Kirche sind von Schuppen, Gran, Rothmayer, Ricci und Pellegrini. Die Stiftsherren vom Kreuzorden mit

dem rothen Stern, haben neben der Kirche eine Residenz, und versehen zugleich die pfarrherrlichen Functionen.

Die Kirche der Salesianerinnen am Rennwege ist nach der Form der Peterskirche gebaut; das Gemählde an der Kuppol ist von Pellegrini, das Blatt am Hochaltare von einem niederländischen Meister, die Blätter der übrigen Altäre von Altomonte und Pellegrini.

Die Pfarrkirche zu St. Leopold, in der Leopoldstadt, mit einem Hochaltarblatt von Altomonte.

Die Johanneskirche, in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der Carmeliten, in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der barmherzigen Brüder, in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der Augustiner, auf der Landstraße.

Die Kirche des Bürgerspitals bey St. Marx, auf der Landstraße.

Die Pfarrkirche auf der Wieden.

Die Pfarrkirche zu Mariahülf.

Die Piaristenkirche und das Kloster, in der Josephstadt.

Die Pfarrkirche im Lerchenfelde.

Die Servitenkirche und das Kloster, in der Roßau.

Die Pfarrkirche und das Kloster der Minoriten, in der Alsergasse.

Die Kirche und das Kloster der Capuziner, auf dem Platzel.

Die Kirche und das Kloster der Elisabethiner-Nonnen, auf der Landstraße.

VII.

Merkwürdige Gebäude in den Vorstädten.

Der k. k. Marstall, gerade vor dem Burgthore auf dem Glacis. Dieses prächtige, im regelmäßigen und edeln Styl angelegte Gebäude ist von Kaiser Carl dem Sechsten im Jahre 1725 hergestellt worden; es hat in der Länge 600 Fuß, ist ohne das Erdgeschoß noch zwey Stockwerke hoch, und hat auf 400 Pferde Raum. Ueber den Ställen sind die Wohnungen der Bereiter

und Aufseher. Es sind hier reichhaltige Wasserbehältnisse, und in der sogenannten Sattelkammer sind die kostbaren Pferdgeschirre ꝛc. des Hofes zu sehen.

Das Belvedere am Rennwege. Der Erbauer war der berühmte Prinz Eugen von Savoyen, dem es in den Zeiten seines größten Glanzes zum Sommeraufenthalte diente. In der Folge hat es der kaiserliche Hof an sich gekauft, und nach mancherley Bestimmungen endlich im Jahre 1776 die große Gemählde-Gallerie hinein verlegt. Es wird in das obere und untere Belvedere eingetheilt: das obere liegt südöstlich, am äußersten Ende der Vorstadt, auf einer beträchtlichen Anhöhe, dicht an der Linie. Hier ist der Haupteingang, und hier muß man eintreten, wenn man das Ganze nach seiner eigentlichen Richtung übersehen will: man kommt in einen geräumigen Hof, der auf beyden Seiten mit Gebäuden und schönen Baum-Alleen besetzt ist, und in dessen Mitte ein großer angenehmer Teich liegt. Das Hauptgebäude, ein längliches Viereck, steht ganz frey; es hat eine prächtige Fronte; man steigt

auf stolzen doppelten Treppen hinan, und kommt hinter einer Colonnade in den großen runden Marmorsaal: dieser ist das Mittelstück, und öffnet den Eingang auf beyde Seitenflügel, deren jeder sieben Zimmer und zwey runde Cabinette enthält. Im oberen Stockwerke sind auf jeder Seite vier Zimmer. Aus diesen Zimmern und von der Terrasse am Gebäude gegen die Stadt, hat man die vollendetste Aussicht über ganz Wien.

Rechts neben dem Hauptgebäude ist die ehemahlige Menagerie, jetzt ein bloßer Spazierplatz.

Hinter dem Gebäude, gegen die Stadt zu, liegt der geräumige Garten: er bildet anfangs einen gelinden Abhang von etwa 300 Schritten, und ist hier ganz ohne Bäume, um dem Pallast die Aussicht nicht zu rauben. Am Fuß der Anhöhe ist er mit Alleen, Blumenbeeten und einigen Wasser-Bassins geziert; am Ende davon liegt das untere Belvedere, abermahls ein Pallast, zwar minder prächtig als der obere; aber auch dieser hat in der Mitte einen Marmorsaal, links und

rechts prächtige Zimmer, und hinter sich einen geräumigen, mit Gebäuden eingefangenen Hof, in den man von der Gasse, genannt der Rennweg, tritt. Dieser Eingang wird der Nähe wegen allgemein gebraucht. — Von der hier befindlichen Gemählde-Gallerie wird weiter unten die Rede seyn.

Die Josephinische medicinisch-chirurgische Akademie in der Währingergasse, ein großes und prächtiges Gebäude, mit zwey vorspringenden Seitenflügeln, die einen geräumigen Hof bilden, dessen Vorderseite mit einem eisernen Gitter geschlossen ist. In der Mitte dieses Hofes steht ein Wasserbecken, mit einer Statue der Hygiea, aus weichem Metall, von Fischer.

Der fürstlich Schwarzenbergische Sommerpallast sammt dem Garten am Rennwege, nahe beym Belvedere; ein großes schönes Gebäude, mit der Vorderseite gegen die Stadt. Der Garten ist für das bessere Publicum offen, und hat mehr Schatten und Mannigfaltigkeit als der vom Belvedere.

Der fürstlich Kaunitzische Sommerpallast und Garten

in Mariahülf, hat eine sehr hohe Lage, schöne Aussicht und reine Luft; der Garten ist klein und einfach; im Hauptgebäude ist die Gemähldesammlung, und das Nebengebäude ist niedlich eingerichtet.

Der fürstlich Liechtensteinische Sommerpallast und Garten in der Roßau; der Pallast ist prächtig mit Gemählden von Rothmayer und Pozzo. Der Garten ist geräumig, liegt aber tief.

Der fürstlich Auersbergische Pallast auf dem Glacis, zu Anfang der Josephstadt; er hat eine prächtige Einrichtung, einen geschmackvollen Wintergarten, einen Tempel der Flora, und ein artiges Theater.

Der Pallast der ungarischen Nobelgarde am Glacis, neben dem Auersbergischen; er gehörte der nun erloschenen Familie Trautsohn, und ist ein prächtiges Gebäude.

Das schöne große Invalidenhaus auf dem Glacis, am Eingange der Vorstadt Landstraße, von Kaiser Joseph dem Zweyten in seiner jetzigen Form hergestellt; es hat eine schöne Capelle, und einen mit Alleen gepflanzten Hof.

Das Savoyische Stiftgebäude auf der Laimgrube, ehemahls ein Collegium für adeliche Jünglinge, jetzt die Ingenieur-Schule und Wohnung des Bombardier-Corps.

Das Theresianum auf der Wieden, ehemahls genannt Favorita und die Sommerwohnung Kaiser Carls des Sechsten.

Das Gebäude des ehemahligen Parhamerischen Waisenhauses zu St. Marx, jetzt ein Spital für abgelebte dürftige Leute beyderley Geschlechts aus dem Bürgerstande.

Die Grenadier-Caserne auf dem Getreidemarkt, und die große Infanterie-Caserne in der der Alsergasse; wie auch die Cavallerie-Casernen in der Leopoldstadt und Josephstadt.

Die Sommerpalläste und Gärten der Familien Althan, Harrach, Metternich, Chotek, Lobkowitz, Schönborn, Czernin, Rasumovsky &c.

VIII.

Die obersten Hofämter.

Den Rang des ersten Hofbeamten hat der Oberst-Hofmeister; unter ihm steht das sämmtliche Personale, welches zur eigentlichen Haushaltung des Hofes gehört, auch der Oberst-Küchenmeister und Oberst-Silberkämmerer. Der gegenwärtige Oberst-Hofmeister ist der Fürst Ferdinand von Trauttmannsdorff.

Der Oberst-Kämmerer, gegenwärtig der Graf Rudolph von Wrbna. An diesen müssen sich alle Fremde von Rang, persönlich oder durch den Minister ihres Hofes wenden, welche der kaiserlichen Familie vorgestellt zu werden wünschen.

Der Oberst-Hofmarschall. Unter seine Gerichtsbarkeit gehören die öffentlichen und rechtlichen Angelegenheiten des diplomatischen Corps und der dazu gehörigen Personen, auch die Polizey-Aufsicht der zum Hofe gehörigen und bey Hofe wohnenden Dienerschaft. Diese

Stelle bekleidet gegenwärtig der Graf von Schafgotsche.

Der Oberst-Stallmeister, gegenwärtig Fürst von Kaunitz-Rittberg-Questenberg; unter ihm steht alles, was zum k. k. Stallwesen gehört.

Der Oberst-Jägermeister, gegenwärtig Graf von Hardegg, hat das sämmtliche Forst- und Jagdwesen unter seiner Aufsicht.

Nebst diesen wirklichen höchsten Hofämtern bestehen noch einige andere, aus den alten Hofverfassungen, welche aber heut zu Tage mehr bloße Titulatur-Aemter sind, als: der Oberst-Falkenmeister; der Erbland-Münzmeister; der Erbland-Vorschneider; der Erbland-Mundschenk rc., und welche höchstens bey der Huldigung eines neuen Landesfürsten Einmahl in Ceremonie erscheinen.

Die Leibwachen.

Die deutsche adeliche Leibwache oder die Arcieren-Garde. Sie hat den ersten Rang, weil sie die älteste ist. Ihre Uniform ist roth, mit schwarz sammetenen

Kragen und Aufschlag, und reich mit Gold besetzt. Sie besteht aus lauter Ober-Officieren, die schon bey den Armeen gedient haben, und ist 60 Mann stark. Bey feyerlichen Gelegenheiten erscheint sie zu Pferde.

Die ungarische adeliche Leibgarde. Sie wurde im Jahre 1764 errichtet, und wird aus jungen ungarischen, siebenbürgischen und kroatischen Edelleuten besetzt, welche den Rang der Lieutenants haben, und nach einigen Jahren als Officiere bey den Armeen angestellt, oder auch bey Civil-Stellen in ihrem Vaterlande verwendet werden. Ihre Uniform ist ungarisch, roth mit Silber, und an Gala-Tagen mit Tiegerhäuten. Sie dient zu Pferde, besteht aus 71 Gardisten, und bezieht täglich, gemeinschaftlich mit der deutschen Arcieren-Garde die Wache in den Vorzimmer des Kaisers. Sie wird von den ungarischen Ständen unterhalten, und ihr Capitän ist im Jahre 1765 unter die ungarischen Magnaten oder großen Reichs-Barone aufgenommen worden.

Die gallizische adeliche Leibgarde wurde nach der

Acquisition von Gallizien von Kaiser Joseph dem Zweyten errichtet; sie war damahls noch in der pohlnischen Nationaltracht gekleidet, diente zu Pferde, und machte ein eigenes Corps aus. Kaiser Leopold der Zweyte machte hierin eine Abänderung; die gallizische Leibgarde wurde mit der deutschen Arcieren-Leibgarde vereiniget, hat die nähmliche deutsche Uniform, aber einen eigenen Chef, und heißt nun die Arcieren-Garde gallizischer Abtheilung. Sie besteht aus dreyßig jungen gallizischen Edelleuten, die ebenfalls Lieutenants-Rang, und ihre eigene Lehrer haben, von denen sie in Sprachen, in Militär- und Civil-Wissenschaften, und in Leibesübungen Unterricht erhalten, und nach Vollendung dieser Lehr-Curse entweder als Officiere bey den Armeen, oder als Civil-Beamte in ihrem Vaterlande angestellt werden.

Die Trabanten-Garde ist statt der ehemahligen Schweizer-Garde errichtet. Sie besteht aus lauter gedienten Unter-Officieren, und besetzt die äußeren Posten in der Burg. Ihre Uniform ist roth, mit etwas

Gold besetzt, mit weißen Westen und Beinkleidern; sie ist achtzig Mann stark.

Die neue Burgwache. Sie wurde im Jahre 1802 errichtet, und zwar aus lauter solchen gemeinen Soldaten und Unter-Officieren, welche in den vorhergegangenen Kriegen die silberne oder goldene Ehrenmünze erhalten hatten. Sie ist 160 Mann stark, wovon täglich ungefähr dreyßig Mann auf die Wache ziehen, welche auf den inneren Gängen der Burg vertheilt werden, um daselbst Anstand, Stille und Ordnung zu erhalten, und hauptsächlich alles müßige, bettelnde und verdächtige Gesindel abzuhalten, welches sich sonst in diesen weitläufigen Gebäuden einschleichen könnte. Die Uniform dieser Wache ist ein hellblauer Rock mit einem schwarzen Aufschlag, weiße Weste und Hosen, Stiefeln und ein goldbordirter Hut.

Außer der kaiserlichen Burg ist diese Wache auch in dem Augarten, und in den Gärten von Schönbrunn und Laxenburg vertheilt, um daselbst allen Lärmen und Unfug abzuhalten.

Hof-Gala am Neujahrstage.

Kaiser Joseph der Zweyte hat alle ehemahls gewöhnlichen Hof-Gala-Tage auf den einzigen Neujahrstage eingeschränkt, und bey dieser Einrichtung ist es auch bis jetzt geblieben. Die kaiserliche königliche Familie nimmt an diesem Tage die Glückwünsche in Ceremonie an. Zwischen 9 und 11 Uhr Vormittags begeben sich die Leibwachen und das Personale der Hofämter in Gala-Kleidung nach Hofe: die deutsche Arcieren-Garde macht den Anfang; dann folgt die ungarische Garde, hierauf kommen die Chefs der Hofämter unter Vortretung des ihnen untergebenen Personals nach Hofe. Nach einer alten Sitte ziehen der Oberst-Stallmeister und der Oberst-Jägermeister aus ihren Wohnhäusern zu Pferde dahin, und vor ihnen her zu Fuße geht das zu ihrem Amte gehörige Personale. Hierauf folgt der in Wien anwesende hohe Adel beyderley Geschlechts und die auswärtigen Minister.

Der Erzbischof, die Bothschafter, die Hofämter, die Minister, die Feldmarschälle, die Staatsräthe, legen

der Reihe nach bey Ihren Majestäten und der übrigen kaiserlichen Familie die Glückwünschungs Complimente ab. Der Kaiser ist dabey gewöhnlich in Feldmarschalls-Uniform, und mit den Diamanten aus der Schatzkammer geschmückt.

Um 11 Uhr begibt sich der Allerhöchste Hof aus den Audienz-Zimmern in die Hof-Capelle zum Gottesdienst. Nach Beendigung desselben nehmen beyde Majestäten die Aufwartung von den versammelten Damen des hohen Adels an. Um 12 Uhr ist im Speisesaale offene Tafel, und während derselben eine auserlesene Tafelmusik: diese Tafel dauert jedoch nur kurz, und Ihre Majestäten pflegen sich während derselben meistens mit den auswärtigen Ministern und anderen vornehmen Fremden zu unterhalten. Für die Damen und für Fremde vom Range sind Tribunen angebracht, von denen herab sie das Ganze bequem übersehen können.

Wer den Hof und den Adel in großem Putze; wer die prächtigen Wagen, Pferde, Pferdgeschirre und Livreen von Wien sehen will, der muß an diesem Tage

sich auf den Burgplatz stellen, und dann den Eintritt in die Burg selbst zu erhalten suchen. Die Fuhrwerke und Bespanung derselben sind zwar nicht mehr so reich wie ehedem, dafür aber um vieles geschmackvoller.

Außer dem Neujahrstage ist nur gelegentlich, bey Vermählungen oder Taufen in der kaiserlichen Familie, Gala bey Hofe.

Ritterorden und deren Feste.

Der von dem burgundischen Herzoge Philipp dem Gütigen im Jahre 1430 gestiftete Ritterorden des goldenen Vließes kam bekanntlich durch Kaiser Maximilian den Ersten an das Erzhaus Oesterreich, welches seine Rechte darauf seit dem stets behauptet hat, obwohl ihn auch der König von Spanien austheilt. Dieser Orden ist also der erste und vornehmste des österreichischen Hauses, und wird fast in allen katholischen Ländern als der erste anerkannt, theils seines hohen Alters, theils der hohen Personen wegen, welche ihn von jeher getragen haben. Der Stammherr

des österreichischen Hauses ist der geborne Großmeister desselben, und theilt ihn etwas sparsam aus. Die Zahl der Ritter ist unbestimmt.

Das Fest dieses Ordens wird in Wien alljährlich am ersten Sonntage nach Andreas gefeyert. Um 10 Uhr Morgens versammeln sich die Ritter in der Rathsstube in der Burg; sie tragen bey dieser Gelegenheit das Ordenskleid, welches von karmesinfarbigem Sammet ist, und aus einem talarähnlichen Unterkleide und einem mantelartigen Oberkleide besteht; auf dem Kopfe tragen sie eine besondere gestickte Mütze, und über die Schultern die große goldene Ordenskette, welche aus wechselweise gesetzten Stahl= und Feuersteinen, woraus auf allen Seiten häufige Feuerfunken springen, besteht, und woran vorne das goldene Lammsfell oder Vließ hängt. Wenn alles beysammen ist, geht der Zug unter Vortretung der Hof= und Kammer=Fouriers, der Edelknaben, Truchsesse, Kammerherren und geheimen Räthe, wie auch der Ordensbeamten, in die Hof=Capelle, wo sie dem Hochamte beywohnen. Nach

denselben geht der Zug in der nähmlichen Ordnung in den großen Saal zurück, wo für Se. Majestät und die Prinzen aus dem regierenden Hause unter dem Baldachin eine etwas erhöhte Tafel bereitet ist, und am Fuße derselben eine andere für die übrigen Ritter. Die Leibwachen und die Hofbeamten sind darneben in Parade, und der Zutritt ist für anständig gekleidete Leute offen.

Nach den ersten Statuten des Ordens sollte man zwar neben dem Vließorden keinen anderen tragen; die Großmeister haben aber in Rücksicht auf die übrigen österreichischen Orden hierin schon lange allgemein, und auch in anderen Fällen manchmahl dispensirt. Auch hat schon Kaiser Carl der Fünfte den Rittern erlaubt, statt der unbequemen großen Kette, an gewöhnlichen Tagen das Ordenszeichen an einem goldenen oder hochrothen Bande zu tragen.

Der zweyte ist der militärische - Marien-Theresien-Orden. Die Kaiserinn Königinn Maria Theresia hat ihn nach dem am 18. Junius 1757 bey Collin oder Planian

über die Preußen erfochtenen Siege gestiftet; er ist bloß für wirklich dienende Ober-Officiere der österreichischen Armeen, und nur selten wird er an Officiere von allirten Mächten ausgetheilt. Nach den Ur-Statuten gibt den Anspruch auf diesen Orden nur „eine „im Felde unternommene wichtige und glücklich aus-„geführte That, welche der betreffende Officier auch „hätte unterlassen können, ohne deßwegen seine Pflicht „zu verletzen.“ Wer sich nach einem Feldzuge einer solchen That bewußt ist, und dieselbe durch Aufrufung von Augenzeugen, oder durch Zeugnisse seiner Obern gehörig beweisen kann, sucht bey dem nächsten Ordens-Capitel darum an, und hat die Entscheidung von demselben zu erwarten. Doch kann der Souverain sogleich auf dem Schlachtfelde selbst, oder auch sonst, ohne erst ein Anlangen und ein Ordens-Capitel abzuwarten, diesen Orden ertheilen.

Großmeister ist immer der Souverain. Die Mitglieder bestehen aus Großkreuzen, Commandeurs und Rittern, und die Zahl derselben ist willkührlich. Die

Großkreuze tragen auf der linken Brust als einen Stern ein Kreuz, das ringsum mit einem Lorberkranz umzogen ist; im Mittelpuncte des Kreuzes ist das österreichische Wappen, (der weiße Streif quer durch das rothe Feld) mit der Umschrift: Fortitudini. Ferner tragen sie von der Schulter zur Hüfte ein handbreites weißes Band, mit einem rothen Streif an beyden Enden, und an demselben das Ordenskreuz von Schmelzarbeit, das auf der Vorderseite ebenfalls das österreichische Wappen, und auf der Rückseite den verschlungenen Nahmenszug Maria Theresia hat. Die Commandeurs tragen das Kreuz an einem Bande um den Hals; und die Ritter tragen es am Knopfloch.

Das Theresienkreuz ist jedoch keine unfruchtbare Verzierung: die Großkreuze ziehen eine jährliche Pension von 1500 Gulden, die Commandeurs von 1000 Gulden, und die Ritter, nach den Statuten, von 600 Gulden, wovon die Hälfte auch den Witwen derselben bleibt. Da aber das Haus Oesterreich nun schon in Einem fort über zwölf Jahre lang Krieg führt, so hat sich

die Zahl der Ritter mehr als gewöhnlich angehäuft; darum hat man die Ritter-Pensionen auch auf 400 und 300 Gulden gesetzt, um mehrere daran Theil nehmen zu lassen. — Dieser Orden wird übrigens ohne Rücksicht auf die Religion ausgetheilt. Das Fest desselben wird alljährlich am ersten Sonntage nach dem Theresientage auf die nähmliche Art gefeyert, wie beym goldenen Vließorden. Die Ritter erscheinen dabey in der Uniform des Ranges und des Regiments, in dem sie bey der Armee dienen; und tragen das Ordenszeichen nach der Classe, in welche sie gehören.

Der Ungarische St. Stephans-Orden. Die Kaiserinn Königinn Maria Theresia hat ihn im Jahre 1764 erneuert. Er besteht aus Großkreuzen, Commandeurs und Rittern, und ist eigentlich für Civilbeamte bestimmt; doch erhalten ihn auch Geistliche. Großmeister ist jederzeit der Souverain; er theilt ihn an seine Beamten von allen Nationen der österreichischen Erbländer aus, doch nur an solche, die durch wesentliche oder durch langwierige Staatsdienste einen

Anspruch darauf erhalten. Das Ordenszeichen ist das ungarische Kreuz, welches die Großkreuze an einem breiten Bande von der rechten Schulter zur linken Seite herab, die Commandeurs an einem Bande auf der Brust, und die Ritter im Knopfloche tragen. Die Bänder sind von rother Seide mit einem grünen Streif an beyden Enden. Neben dem Kreuz sind die Buchstaben M. T. und die Umschrift: Publicum meritorum praemium. Auf der Rückseite stehen in einem Kranze von Eichenblättern auf weißem Felde die Worte: Sancto Stephano Regi I. Apostolico. Die Großkreuze tragen auf der Brust einen mit Silber gestickten Stern, in dessen Mitte ein Kranz von Eichenlaub, und darin das Ordenskreuz ist. Mit diesem Orden sind keine Einkünfte verbunden.

Das Fest dieses Ordens wird alljährlich am ersten Sonntage nach Emericus, und wie das Fest der zwey schon angeführten Orden gefeyert. Die Ritter tragen dabey eine besondere feyerliche Kleidung: es ist ein karmesinfarbiges Unterkleid, in Form eines Talars,

und bey den Großkreuzen mit zerstreuten Eichenblättern gestickt; über diesem ein grünsammetnes, weites, am Rande mit Eichenblättern gesticktes Oberkleid, mit einem breiten Kragen; auf dem Kopfe eine hohe ungarische Mütze, mit einem Reiherbusch geziert, und wie der Kragen, mit Hermelin ausgeschlagen. Bey diesem Feste, wie auch bey anderen besonderen Feyerlichkeiten (z. B. bey der Frohnleichnamsprocession) tragen die Großkreuze dieses Ordens das Kreuz an einer großen, um beyde Schultern hangenden goldenen Kette.

Der Elisabeth-Orden wurde von der Kaiserinn Elisabeth gestiftet, und von Maria Theresia erneuert. Er ist für alte Officiere bestimmt, die lange und untadelhaft gedient haben, und entweder wegen langen Friedenszeiten, oder wegen anderen Umständen nicht Gelegenheit hatten, sich im Felde auszuzeichnen. Das Ordenszeichen ist ein schwarzes Kreuz mit weißen Ecken, welches an einem schwarzen Bande im Knopfloche getragen wird; mit demselben ist eine mäßige

Pension verbunden. Der Orden hat nur Eine Classe von Rittern, deren Zahl sich gewöhnlich nicht über zwanzig beläuft, auch hat er kein feyerliches Ordensfest.

Der Sternkreuz-Orden ist ein weiblicher Orden. Er wurde von der Gemahlinn Kaiser Leopolds des Ersten im Jahre 1668 gestiftet, und im Jahre 1688 erneuert, und ist zum Andenken des Kreuzes, an welchem Christus starb. Er wird nur an verheirathete Damen des Inlandes und Auslandes ertheilt, welche Austheilung alljährlich zwey Mahl, am Kreuzerfindungs- und Kreuzerhöhungsfeste geschieht. Großmeisterinn davon ist jederzeit die Gemahlinn des Souverains, und in deren Abgang die ältere Prinzessinn vom Hause. Das Ordenszeichen ist ein kleines goldenes Kreuz in einem runden Stern, welcher die Umschrift hat: Salus et Gloria, und an einem schwarzen Bande an der linken Brust getragen wird.

Bey Gelegenheit der am 6. Januar 1808 gefeyerten dritten Vermählung des jetzigen Kaisers, hat dieser

Monarch einen neuen Civil-Orden, unter der Benennung Leopolds-Orden, gestiftet. Bis jetzt ist zwar die Bestimmung und Verfassung dieses neuen Ordens noch nicht näher bekannt; indessen hat Se. Majestät bey Gelegenheit jener Feyerlichkeit bereits 11 Großkreuze, 12 Commandeurs, und 19 Kleinkreuze ernannt: in der ersten Classe befinden sich einige Mitglieder der kaiserlichen Familie; in der zweyten Personen von hohem Range und Stande; in der dritten endlich Beamte, Professoren und der Besitzer von einer Gewerkschaft: folglich scheint dieser Orden ein Verdienstorden für Talente und Auszeichnungen in allen Ständen zu seyn.

Sämmtliche österreichische Civil- und Militärbeamte dürfen ohne eine eigene Erlaubniß des Landesherrn keine fremden Orden annehmen.

IX.

Höchste Hof- und Landesstellen.

Die Staats-Conferenz. Sie wurde im Jahre 1801 errichtet, und ersetzt die Stelle der ehemahligen Con-

ferenz und des ehemahligen Staatsraths, und entscheidet über die wichtigsten inländischen und auswärtigen Angelegenheiten. Den Vorsitz dabey führt Seine Majestät der Kaiser in eigener Person. Die Mitglieder sind mehrere Staats- und Conferenz-Minister für die höchsten inländischen und ausländischen, militärischen, politischen, Finanz, Justiz. u. s. w. Angelegenheiten. Diesen ist beygegeben eine verhältnißmäßige Anzahl von Conferenz- und Staats-Räthen, welche das Amt der Referendarien versehen. Die Conferenz wird zu unbestimmten Tagen gehalten, die Woche einmal, zweymal, oder auch wohl öfter.

Das Cabinet hat die Cabinets-Schreiben und andere geheime Befehle Seiner Majestät an die Stellen u. s. w. zu ertheilen; ferner hat es die Seiner Majestät eigenhändig überreichten Bittschriften an die betreffenden Stellen zu vertheilen; auch müssen sich da diejenigen vormerken lassen, welche eine besondere Audienz bey Seiner Majestät wünschen. Das Cabinet ist in der Burg, neben dem Audienz-Saale.

Die geheime Hof- und Staatskanzelley für die auswärtigen Angelegenheiten. Die Stelle des Hof- und Staats-Kanzlers ist seit dem im Jahre 1794 erfolgten Tode des Fürsten Wenzel Anton von Kaunitz nicht wieder besetzt worden. Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist gegenwärtig der Graf Johann Philipp von Stadion.

Die vereinigte böhmisch-österreichische und galizische Hofkanzelley. Sie hat alle politischen Geschäfte der gesammten deutschen Erblande und beyder Galizien zu besorgen, hat für jede dieser Provinzen einen, auch wohl zwey referirende Hofräthe, und hält zweymal die Woche ihre Rathssitzungen in der böhmischen Kanzelley. Königlich böhmischer oberster und erzherzoglicher österreichischer erster Kanzler ist gegenwärtig der Graf Aloysius von Ugarte.

Die oberste Justiz-Stelle ist die oberste Instanz für alle Justiz-Angelegenheiten der deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen. Sie besteht aus acht Hofräthen und hält ihre Sitzungen zweymal die

Woche in dem nähmlichen Gebäude. Oberst Justiz-Präsident ist gegenwärtig der Graf von Rottenhann.

Die Hofkammer oder oberste Finanz-Stelle. Das Gebäude derselben ist in der Singerstraße, und hieß ehedem das Banco-Haus. Diese Stelle hat alles zu verwalten und zu ordnen, was die Finanzen der ganzen Monarchie betrifft; auch die Cameral- oder Finanz-Administration der ungarischen Provinzen ist ihr einverleibt. Sie hat als untergeordnete Stellen:

Die Hofkammer im Münz- und Bergwesen.

Die Banco-Deputation.

Die allgemeine Producten-Verschleiß-Direction.

Die Finanz- und Credits-Commission.

Die Commission in Commerzsachen.

Die Domänen-Commission.

Die Mauth-Regie.

Das Tobak- Siegel- und Stämpelamt.

Die Post-Direction.

Die Central-Casse.

Hofkammer-Präsident ist Graf Jos. Odonell.

Der Hofkriegsrath. Das Gebäude ist auf dem Hof. Er ordnet und verwaltet alles, was den sämmtlichen Kriegsstand der ganzen Monarchie in allen seinen Zweigen, und in allen seinen Beziehungen betrifft. Oberster Hofkriegsraths-Präsident ist Graf Wenzel Colloredo.

Die oberste Polizey- und Censur-Hofstelle. Der Vicepräsident und Chef ist gegenwärtig der Baron von Hager, und die Stelle hat ihr Bureau in der Dorotheergasse Nr. 1184. Sie besorgt die Polizey-Angelegenheiten in der ganzen Monarchie; für die Stadt Wien besteht die dieser Stelle untergeordnete

Polizey-Ober-Direction, in der Seitzergasse Nr. 455, der Ober-Director ist der k. k. Hofrath von Schüller, und an diesen hat man sich in allen gewöhnlichen Local-Polizey-Angelegenheiten zu wenden.

Die ungarische Hofkanzelley. Das Gebäude ist in der vorderen Schenkenstraße, und Kanzler ist Graf Joseph Erdödy. Sie hält ihre ordentlichen

Sitzungen, und ist die oberste Instanz für alle Civil- und Justiz-Sachen des Königreichs Ungarn, Slavonien und Kroatien, jedoch die Militär-Grenz-Districte ausgenommen, welche unter dem Hofkriegsrathe stehen. Die Mitglieder dieser Kanzelley sind lauter geborne Ungarn.

Die siebenbürgische Hofkanzelley. Sie ist neben dem Gebäude der ungarischen, und ist für Siebenbürgen eben das, was jene für Ungarn ist. Der Graf Samuel Teleky ist siebenbürgischer Kanzler. Diese Kanzelley war manchmahl auch schon mit der ungarischen vereinigt.

Das k. k. General-Rechnungs-Directorium. Unter diesem stehen alle Buchhaltereyen in der ganzen Monarchie, und es führt die Controle über die sämmtlichen Staatsausgaben.

Die politischen, in Wien bestehenden Landesstellen und Gerichtsstellen sind:

Die niederösterreichische Landes-Regierung, in dem ehemahligen Minoritenkloster, gerade hinter der

Staatskanzelley; sie hat die politische Provinzial-Administration von Niederösterreich zu besorgen, und ist das, was in den übrigen deutschen Provinzen das Landes-Gubernium ist. Unter ihr stehen sämmtliche Kreisämter von Niederösterreich, auch in gewissen Angelegenheiten der Stadt-Magistrat von Wien. Präsident davon ist Graf Ferdinand von Bissingen-Nippenburg.

Die niederösterreichischen Landrechte, am Ende der Herrengasse; sie sind das Forum Nobilium in erster Instanz für Civil- und Justiz-Gegenstände. Oberster Landrichter ist Mathias Edler von Haan.

Das Appellations-Gericht, im nähmlichen Hause, ist die zweyte Instanz, für Nieder- und Oberösterreich, in allen Civil- Justiz- und Criminal-Sachen, sowohl für Adeliche als Bürgerliche. Präsident davon ist der Baron von Wöber. Es hält wöchentlich drey Sitzungen.

Der Stadt-Magistrat. Das Gebäude desselben ist in der Wipplingerstraße. Er ist für sämmtliche Einwoh-

Wiens bürgerlichen Standes die erste Instanz in allen politischen, rechtlichen und Criminal-Angelegenheiten. Seine heutige große Jurisdictions-Erweiterung hat er erst von Kaiser Joseph dem Zweyten erhalten. Er besteht aus einem Bürgermeister, zwey Vice-Bürgermeistern und funfzig Räthen, nebst einem dazu gehörigen verhältnißmäßigen unteren Kanzelley-Personale. Um alle Verwirrung in Geschäften zu vermeiden, ist der ganze Magistrat abgetheilt in den politischen Senat, in den Justiz-Senat, und in den Criminal-Senat, wovon jeder die ihn betreffenden Angelegenheiten besorgt. So bald das Verbrechen eines Delinquenten vermöge der ersten Untersuchung als ein Criminal-Verbrechen anerkannt ist, so wird derselbe, wenn er auch von hohem Adel ist, der Criminal-Jurisdiction des Magistrats übergeben. Mit dem Magistrate ist auch verbunden das Stadt-Oberkammeramt, welches die Einkünfte und Ausgaben der Stadt und des Magistrats besorgt, wie auch das Stadt-Unterkammeramt, welches die Stadtsäuberung, das

Pflaster, die Feueranstalten, und die dem Magistrat gehörigen Gebäude zu besorgen hat. Der Bürgermeister von Wien ist gegenwärtig Herr Stephan von Wohlleben.

Das Collegium der niederösterreichischen Landstände. Das Gebäude desselben ist das sogenannte Landhaus in der Herrengasse. Die Stände, bestehen aus den Prälaten, Herren, Rittern, und einigen Städten und Marktflecken. Der Vorsteher derselben ist der Landmarschall, welchen der Landesherr ernennt, gegenwärtig Graf Johann Nep. von Trautmannsdorf. Große ständische Versammlung, um die Postulaten des Hofes zu übernehmen, ist jährlich im Monath November. Uebrigens haben die Stände einen beständigen Ausschuß in Wien, der öfters Sitzungen hält, und ihre gewöhnlichen Angelegenheiten besorgt. Bey dem landständischen Collegio befindet sich auch die niederösterreichische Landtafel, ein authentisches Verzeichniß aller ständischen Landgüter, sammt deren Werth, jährlichem Erträgniß,

und den allenfalls darauf haftenden Schulden, welches jedermann einzusehen befugt ist, vom dem ein ständisches Individuum ein Darlehen nehmen, und dafür eines seiner Güter als Hypothek verpfänden will.

X.

Anstalten zur öffentlichen Sicherheit und Bequemlichkeit.

Straßenpflaster.

Das Pflaster in der Stadt ist vortrefflich, durchaus von gehauenen Steinen. Es wird stets in gutem Stande unterhalten, und das ganze Jahr hindurch fleißig an den Stellen ausgebessert, wo es schadhaft geworden ist. Auf beyden Seiten der größeren Gassen ist noch ein eigener Weg für die Fußgeher angelegt, (und wird nach und nach auch in den kleineren Gassen hergestellt) welcher mit regelmäßigen kubischen Steinen gepflastert ist, die aus Oberösterreich herunter gebracht werden; es ist ein schwarzgrauer Granit, aus dem man auch hübsche Tobaksdosen macht. Doch hat nur die eigentliche Stadt ein Pflaster, die Vorstädte alle sind gänzlich

ungepflastert; indessen hat die Regierung im Jahre 1803 eine Prämie von 100 Ducaten für denjenigen ausgesetzt, welcher einen Steinbruch entdecken würde, wo man die nöthige Quantität und Qualität von Steinen finden würde, um die Hauptstraßen der Vorstädte von den Thoren der Stadt an, über das Glacis, bis zu den sämmtlichen Linienthoren zu pflastern.

Beleuchtung.

Sie nahm ihren Anfang im Jahre 1688, und wurde nach und nach mehr vervollkommnet. Ihren jetzigen Zustand hat sie seit 1776 hauptsächlich dem Herrn von Sonnenfels zu verdanken. Die Stadt selbst wird das ganze Jahr hindurch alltäglich ohne Ausnahme beleuchtet. Vor der Stadt sind alle Straßen und Wege über die Esplanade nach den Vorstädten, und die Hauptgassen der Vorstädte ebenfalls mit Laternen besetzt, welche jedoch nur außer den heiteren Vollmondsnächten angezündet werden. Die Zahl aller dieser Laternen beläuft sich auf 3200. In der Stadt sind die Laternen rund aus Einem Stück, von reinem weißen Glase

und haben die Gestalt einer umgekehrten Birne, mit dem schmalen Ende gegen die Erde gekehrt. Sie werden mit einer Mischung von Leinöhl und Schweinsfett gefüllt, und haben hinter der Flamme ein rundes concaves Schildchen von weißem Porzellän, welches einen guten Widerschein gibt. Sie sind abwechselnd rechts und links auf den Gassen mittels einer ellenlangen eisernen Stange zehn Fuß hoch an den Häusern befestiget, werden mit einbrechender Nacht angezündet, und brennen bis um zwey Uhr Morgens. Jeder Hausinhaber bezahlt einen Gulden Steuer zur Beleuchtung, welche im Ganzen jährlich ungefähr 36000 Gulden kostet.

Auf der Esplanade und in den Vorstädten sind die Laternen minder zierlich, und aus vier Stücken von Glas zusammen gesetzt.

In einer dunkeln Nacht ist es ein auffallender, und in seiner Art einziger Anblick, wenn man z. B. von der Burg=Bastey aus die ganz freye zirkelförmige Esplanade auf eine Strecke von drey Viertelstunden

symmetrisch beleuchtet, und gleichsam ein im Feuer stehendes Amphitheater sieht.

Strassensäuberung.

Wien hat den grossen Vortheil, daß es ganz mit unterirdischen Canälen durchschnitten ist, die sich in die Donau ergießen. In diese Canäle, die unter allen Gassen weglaufen, werden aus allen Häusern die Unreinigkeiten durch kleinere Canäle geführt. Auf der Oberfläche der grossen sind hier und da Oeffnungen, mit Gittern versehen, durch welche das Regen- und Brunnenwasser gelegentlich einläuft, und den Unrath fortschwemmt. Durch eben diese Canäle wird die Stadt auf eine bequeme Art gesäubert. Ein paar hundert Taglöhner oder junge Bursche werden in verschiedene Gassen vertheilt; sie kehren den Staub, Koth und die übrigen Unreinigkeiten in der Mitte der Straße, hinter ihnen führt man einige Fässer mit Wasser, welches man auslaufen läßt; diesem wird durch die Kehrbesen der Arbeitenden nachgeholfen, und so der Unrath bis in die nächste Canal-Oeffnung geschwemmt. Auf

solche Art kann in drey Tagen die ganze Stadt gesäubert seyn. Dieses Geschäft ist dem Stadt-Unterkammeramt aufgetragen, und wird ungefähr alle drey Wochen verrichtet. Unter Kaiser Joseph dem Zweyten geschah es jedoch öfter.

Polizey und ihre Bezirks-Directoren. — Armen-Aerzte.

Die Ober-Polizey-Direction von ganz Wien befindet sich in der Seitzergasse, der Kriegskanzelley gegen über, in dem Hause Nr. 455. Der Ober-Director ist der k. k. Hofrath von Schüller, Adjunct desselben der wirkl. k. k. Rath von Oß; neben demselben sind noch einige Commissäre für die verschiedenen Zweige der Polizey-Verwaltung, und das nöthige Kanzelley-Personale dabey angestellt. Hier haben sich die Fremden wegen der nöthigen Reisepässe, wegen der Dauer ihres Aufenthaltes u. s. w. zu melden.

Im Jahre 1791 wurden von Kaiser Leopold dem Zweyten die Vorstädte in acht Bezirke eingetheilt, und in jedem derselben ein eigner Polizey-Director auf-

gestellt, welcher die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu handhaben, kleinere Zwiste und Streitigkeiten zu schlichten, Ruhestörer und Verbrecher aller Arten zu verhaften und in das Polizeyhaus abzuliefern hat. In jedem dieser Bezirke ist von der Polizey auch mit einem ordentlichen jährlichen Gehalte, ein Arzt, ein Wundarzt und eine Hebamme angestellt, welche den Armen ihres Bezirks in hülfsbedürftigen Fällen unentgeldlich beyzustehen haben, wobey die Arzeneyen denselben ebenfalls unentgeldlich verabfolgt werden. Im Jahre 1799 ist für die Armen in der Stadt ebenfalls ein Arzt, ein Wundarzt und eine Hebamme angestellt, und die Anstalt zur unentgeldlichen Abreichung der Arzeneyen getroffen worden.

Oeffentliches Arbeitshaus.

Zur Beschäftigung und Abhaltung müßiger Menschen und bettelnden Gesindels hat die Regierung in dem ehemahligen Carmeliterkloster auf der Laimgrube ein öffentliches Zwangs-Arbeitshaus angelegt, welches am 1. October 1804 eröffnet worden ist. — Dieses Haus

nimmt Niemanden auf, der sich eines Verbrechens oder einer schweren Polizey = Uebertretung schuldig gemacht hat. Für Sträflinge besteht das Zucht= und Polizeyhaus. Leute hingegen, die durch ihre unthätige Lebensart erst noch in der Gefahr schweben, auf strafbare Abwege zu gerathen, und daran gehindert werden müssen, nähmlich Müßiggänger, Bettler, arbeitsscheue Menschen, muthwillig und aus eigenem Verschulden vacirende Dienstbothen, und Leute, die keinen ehrlichen Erwerb ausweisen können, werden in dieses Arbeitshaus auf unbestimmte Zeit abgegeben, dort zur Arbeit angehalten, durch Belehrung in der Religion und in den Pflichten des Menschen und Bürgers zur Erfüllung dieser Pflichten ermuntert, und so lange aufbewahrt, bis sie hinlängliche Proben ihrer Besserung abgelegt haben, und als nützliche Glieder der Gesellschaft wieder unbedenklich sich selbst überlassen werden können. — Mit diesem Arbeitshaus ist auch eine Correctionsanstalt für junge Leute beyderley Geschlechts aus den gebildeteren Ständen verbunden, wo

sie in einsamen Gemächern, unter öffentlicher Aufsicht, von den betretenen Abwegen durch zweckmäßige Mittel wieder zurück gebracht, ihre Nahmen aber für immer auf das sorgfältigste verschwiegen werden. Daher es Aeltern, Vormündern und Anverwandten, die solche verirrte junge Leute gegen Bezahlung dahin zu geben wünschen, und die sich deßwegen an den Hausverwalter zu wenden haben, frey steht, ihre zu bessernden Zöglinge unter erdichteten Nahmen dort aufnehmen zu lassen. *) Dieses ganz neue Institut ist daher als kein Strafort anzusehen, sondern es ist im eigentlichen Verstande eine wohlthätige öffentliche Besserungsanstalt. Die Abgabe in dasselbe ist daher keine Entehrung, und dem

*) Hierbey ist zu bemerken: daß ohne Einwilligung der Obervormundschaft kein Vormünder einen Pupillen dahin geben darf; daß der wahre Nahme nur dem unteren Personale des Hauses, nicht aber der Polizey und der Verwaltung verborgen bleiben darf, und endlich daß die Polizey-Oberdirection vorher genau untersucht, ob die dahin bestimmten Personen geeignet sind, so behandelt zu werden.

Ausgetretenen kann um so weniger eine Makel ankleben, da einerseits kein Verbrecher, kein Sträfling angenommen, und andererseits niemand aus dem Hause ohne die Ueberzeugung entlassen wird, an dem Ausgetretenen einen besseren Menschen, einen emsigen Bürger, einen brauchbaren Arbeiter der Gesellschaft wieder gegeben zu haben.

In den seit der Existenz dieses Arbeitshauses verflossenen ersten sechs Monathen sind darin aufgenommen worden 253 Personen sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts. Sie wurden mit Flachshecheln und Spinnen, mit Seidenschwingen, kämmen und spinnen, mit Stricken und anderen weiblichen Arbeiten, mit häuslichen Verrichtungen; die Männer auch mit Ausübung erlernter Professionen beschäftiget. Während dieser sechs Monathe sind 74 Personen wieder ausgetreten; keine derselben wurde jedoch sich selbst überlassen, sondern die Anstalt sorgte bey jenen, welche nicht in ihre vorherige Versehung zurück traten, für einen anständigen Dienst, oder einen anderen

hinreichenden Erwerb. Sie wurden theils ihren Aeltern, Vormündern, Verwandten, Gatten oder Familien zurück gegeben, theils in Dienste oder in die Lehre zu Professionisten gegeben, theils endlich in öffentlichen Versorgungshäusern untergebracht.

Zuchthaus.

Dieses ist eine Arbeitsanstalt für Delinquenten beyderley Geschlechts, welche Polizey-Verbrechen, oder auch mindere Criminal-Verbrechen begangen haben. Es liegt in der Leopoldstadt, Nr. 193, und wurde ursprünglich schon unter Kaiser Leopold dem Ersten im Jahre 1673 von dem Stadtmagistrate errichtet. Die hierher verurtheilten Verbrecher werden mit Spinnen, Flachs- und Wollekrämpeln, Waschen für das allgemeine Krankenhaus, und dergleichen Arbeiten beschäftigt; auch müssen sie wechselweise alle Bedürfnisse des Hauses besorgen, als Holz sägen, spalten und tragen, die nöthigen Kleidungsstücke verfertigen, die Gemächer reinigen und übertünchen u. s. w., alles dieses unter genauer Ordnung und strenger Aufsicht wobey ihnen

jedoch mit menschenfreundlichem Anstand begegnet wird. Die Wohnstuben sind geräumig und gesund; die Kost ist gedeihlich, aber mager, aus Hülsenfrüchten und Mehlspeisen, ohne alles Fleisch, und Brot und Wasser. Auch ist hier die wohlthätige Einrichtung, daß den Fleißigeren dasjenige, was sie über ihr angeordnetes Arbeitsquantum freywillig verdienen, als Arbeitslohn zu gut geschrieben, und nach vollendeter Strafzeit, bey ihrem Austritte aus dem Zuchthause, in barem Gelde bezahlt wird.

Polizeyhaus.

Das Polizeyhaus ist in dem ehemahligen Kloster der Siebenbücherinnen, hinter dem Hohenmarkte, beynahe am nördlichen Ende der Stadt. Hierher werden von der Polizey-Wache diejenigen Leute gebracht, welche Polizey-Verbrechen begangen, oder was immer sonst für widerrechtlichen Unfug auf Gassen, Plätzen, in öffentlichen oder Privathäusern verübt haben, und so lange hier in Verwahrung behalten, bis über ihre weitere Bestimmung oder Bestrafung erkannt worden

ist. — Hier ist auch das Gefängniß der bösen Schuldner und Bankerotmacher, die auf Verlangen ihrer Gläubiger in gerichtliche Verwahrung gebracht werden müssen.

Polizeywache.

Die Polizey unterhält eine eigene Wache von ungefähr 600 Mann zu Fuß, und seit 1802 eine Division zu Pferde, welche Tag und Nacht für die Sicherheit, Ruhe und Ordnung der Stadt wachen müssen. Diese Polizey-Soldaten sind sogenannte Halb-Invaliden, welche zwar wegen Verwundungen oder etwas höherem Alter nicht füglich mehr in der Linie bey den Armeen dienen können, aber zum Sicherheitsdienst in der Stadt noch brauchbar genug sind. Sie stehen auf verschiedenen Plätzen und Gassen vertheilt, um bey einem vorfallenden Gedränge von Wagen Ordnung zu machen, öffentliche Tumulte und Schlägereyen abzuwehren, und Leute, die sich auf der Gasse, oder auch in den benachbarten Häusern was immer für eines Verbrechens schuldig machen, sogleich zu arretiren und in

das Gefängniß zu führen. Wer immer von einem anderen bey Tag oder Nacht, im Hause oder auf der Gasse, mit einer Gewaltthätigkeit bedroht würde, der darf um die Polizey-Wache rufen, oder um dieselbe schicken, und sie muß ihm zu Hülfe eilen. An den Thüren der Comödien-Häuser, der Tanzsäle, der öffentlichen Spectakel, und überhaupt bey grösseren Volksversammlungen findet sich immer einige Mannschaft von der Polizey-Wache ein, um alle Ausschweifungen zu verhüthen oder zu ahnden. Jeder Polizey-Soldat hat an einer Patrontasche eine Nummer, damit jedermann, der sich allenfalls von ihm gekränkt glaubte, ihn bestimmt erkennen, und sich über ihn gehörigen Orts beschweren könne. Die reitende Polizey patrollirt Tag und Nacht, vorzüglich in den Vorstädten, auf dem Glacis, im Prater, an den Linien u. s. w., um allen Unfug zu verhüthen. Die Uniform aller Polizey-Soldaten ist grau mit grünen Aufschlägen.

Fiacker, Lohnkutschen, Tragsessel.

Die Zahl der so genannten Fiacker ist ungefähr 650;

sie sind auf bestimmten Plätzen und Gassen in der Stadt und in den Vorstädten, vor den Thoren der Stadt, und nahe innerhalb der Linienthore vertheit, und von 7 Uhr Morgens bis um 10 Uhr Abends in Bereitschaft. Die meisten derselben sind gegenwärtig ziemlich leicht und niedlich hergestellt, und manche geben an Schönheit den modischen Wagen von Privat-Leuten nichts nach. Jeder Fiacker muß monathlich 3 Gulden an die Behörde bezahlen. Sie fahren nicht nur in der Stadt und in den Vorstädten, sondern auch mehrere Meilen weit auf das Land, z. B. nach Baden, Neustadt, Preßburg u. s. w. Es ist ihnen keine Taxe vorgeschrieben, sondern jedermann, der einen nimmt, muß, bevor er einsteigt, mit dem Fiacker um einen bestimmten Preis übereinkommen. An Sonntagen und Festtagen, bey besonderen Anlässen und sehr übelm Wetter erhöhen sie ihre Forderungen. Jeder dieser Wagen hat eine Nummer, und alle stehen unter einem eigenen Polizey-Commissär, bey dem man sie nöthigen Falls belangen kann; darum ist es gut,

wenn man beym Einsteigen die Nummer im Gedächtniß behält.

Im Fiacker kann man keine Ceremonien-Besuche machen, dazu muß man, in Ermangelung eines eigenen Wagens, einen Stadtlohnwagen nehmen. Dieser Wagen sind etwa 300; sie sind nicht numerirt; werden für ansehnlicher gehalten als die Fiacker, und sind von allen Formen zu haben. Man muß sie bey den Eigenthümern derselben bestellen lassen, und kann sie auf einen Tag, auf eine Woche, auch auf Monathe und ganze Jahre bedingen. Der Preis eines Stadtlohnwagens mit zwey Pferden ist gegenwärtig für jeden Tag 6 Gulden, und für einen ganzen Monath 150 Gulden, nebst einer besonderen Belohnung für den Kutscher.

Tragsessel sind an der Zahl 80. Sie wurden im Jahre 1703 in Wien eingeführt. Die Tragsesselordnung verbiethet, Kranke in Krankenhäuser, auch todte Körper zu tragen. Die Sesselträger haben eine rothe Uniform; die Sessel sind nummerirt, und stehen Tag und

Nacht in verschiedenen Gegenden der Stadt in Bereitschaft, von woher man sie in die Häuser rufen läßt. Sie haben ebenfalls keine vorgeschriebene Taxe, und man zahlt gewöhnlich für einen Gang in der Stadt 30 bis 40 Kreuzer. Die Sesselträger stehen auch unter der Polizey-Direction.

Wirthshäuser.

Wien hat nur Ein hôtel garni in der Weihburggasse, genannt zur Kaiserinn von Oesterreich, und jeder Fremder, der sich nicht schon zum voraus eine Wohnung hat bestellen lassen, muß in einem Wirthshause absteigen. Es gibt hier zweyerley Gattungen derselben, sogenannte Einkehrwirthshäuser und bloß Speisewirthshäuser. In den erstern sind Wohnzimmer für fremde Personen zu haben, für deren jedes man, ohne Heitzung, als den niedrigsten Preis, täglich 40 Kreuzer bezahlt. Auch sind hier die sogenannten runden Tafeln oder Wirthstafeln, (table d'hôte) nicht gewöhnlich, sondern der Fremde läßt sich das Essen entweder auf sein Zimmer bringen, oder speist in dem

gewöhnlichen Gastzimmer, wo täglich die vorhandenen Speisen, sowohl Mittags, als Abends, sammt dem Preise derselben auf eigenen Speisezetteln geschrieben auf dem Tische liegen, und wo jedermann für sich einzeln speist. Die bekannteren Einkehrwirthshäuser sind beym römischen Kaiser (ehedem drey Hacken) auf der Freyung; beym weißen Ochsen, neben der Hauptmauth; beym Schwan; beym Erzherzog Carl; beym wilden Mann, alle drey in der Kärnerstraße; beym goldenen Ochsen; im Matschakerhof, beyde in der Seilergasse; bey der ungarischen Krone in der Johannesgasse; beym braunen Hirschen; beym weißen Wolf; zur heiligen Dreyfaltigkeit u.s.w., alle in der Stadt. In den Vorstädten sind ebenfalls viele solche Wirthshäuser.

Unter den Wirthshäusern, wo man bloß zu Mittag und Nachts speisen, aber nicht wohnen kann, sind in der Stadt das Jägerhorn; der Schabdenrüssel; der Fischhof; das Lamm; der Wallfisch; die Mehlgrube u. s. w. Jedermann nimmt in allen diesen Wirths-

häusern sein Mittagmahl und Nachtmahl zu jeder ihm beliebigen Stunde, sucht sich die ihm beliebigen Speisen aus, und trinkt eine oder mehrere Gattungen von Wein oder Bier nach beliebiger Wahl. Ueberhaupt aber sind alle Wirthshäuser in Wien weniger reinlich, bequem und zierlich, als die besseren Gasthöfe in den meisten übrigen vornehmsten Städten von Deutschland.

Traiteurs.

Bey den Traiteurs speist man für einen gesetzten Preis, und nur zu Mittag, jedoch nicht zu einer bestimmten Stunde, und an einer gemeinschaftlichen Tafel, sondern zu einer selbst gewählten Zeit zwischen 12 und 3 Uhr, und allein, oder in selbst gewählter Gesellschaft. Die bekanntesten Traiteurs sind Villars, auf der Brandstadt; Koch, in der Spiegelgasse; Hofbauer, in der Körnerstraße ꝛc. Der geringste Preis für ein Mittagsessen, ohne Wein und Brot, ist 1 Thaler, man kann aber für 2, 3 Gulden bis zu einem Ducaten speisen. Nebst diesen sind noch mehrere bürgerliche und ge-

meine Traiteurs in der Stadt, wo man für geringe Preise, von 20 bis 40 kr. speisen kann.

Bierhäuser. Weinkeller.

Obschon Oesterreich ein Weinland ist, so wird doch in Wien eben so viel oder wohl mehr Bier als Wein getrunken, welches vermuthlich von dem wohlfeileren Preise herkommt, oder auch, weil sich viele Leute hier aufhalten, die aus Bierländern gebürtig, und an dieses Getränke gewöhnt sind. Es sind in den Vorstädten von Wien sechs Bierbrauereyen, auch wird aus einigen benachbarten Orten Bier in die Stadt geführt, und zum Verkauf desselben befinden sich in der Stadt und in den Vorstädten gegen 500 Bierhäuser. In der Stadt sind einige schön eingerichtet und halten gute Bedienung, weßwegen sie auch von Fremden besucht werden; solche sind beym Lothringer, auf dem Kohlmarkte; beym Todtenkopf, in der Boguergasse; bey der Schlange, in der Körnerstraße u. s. w. Die hier gewöhnlichen Gattungen von Bier sind dreyerley, weisses Bier, Mayländer-Bier, beyde aus Gerste

und einem mäßigen Zusatze von Hopfen gebraut; endlich das Horner-Bier, welches sehr wenig Hopfen, einen kleinen Zusatz von Weinstein hat, sehr dünne, und von lichter Farbe ist, und im Sommer eine angenehme Erfrischung gibt. Der Preis ist von 8 bis 12 Kreuzer die Maß. Nebst Bier bekommt man in den Bierhäusern zu Mittag, und besonders Abends verschiedene warme und kalte Speisen von der gewöhnlicheren Gattung.

Für die geringsten Volks-Classen sind in der Stadt auch noch die Weinkeller. Dieß sind wirkliche Keller, wo man keinen Wein zu einem höheren Preis als für 20 Kreuzer die Maß verkaufen, auch den dahin kommenden Gästen nichts als Brot, Käse und Rettig geben darf.

Kaffehäuser.

Das erste öffentliche Kaffehaus im christlichen Europa wurde in Wien im Jahre 1683 errichtet. Der Unternehmer war ein Pohle, Nahmens Koltschitzky, welcher während der damahligen Belagerung der Stadt

den Wienern als Spion diente, und sich nachher vom Kaiser Leopold dem Ersten die Gnade ausbath, ein öffentliches Kaffehaus herstellen zu dürfen. Gegenwärtig sind in der Stadt und in den Vorstädten ungefähr 75 Kaffehäuser. Sie sind vom frühen Morgen bis um Mitternacht offen; man bekommt daselbst Kaffe, Thee, Schocolade, Punsch, Limonade, Mandelmilch, Cheaudeau, Liqueurs, in einigen zur Sommerszeit auch verschiedene Arten Gefrornes. In den meisten sind besondere Zimmer für die Liebhaber des Tabakrauchens. Auch kann man darin die erlaubten Kartenspiele, die Bretspiele und besonders Billard spielen. Fast jedes Kaffehaus ist mit einem, zwey, auch wohl drey und vier Billards versehen, und diese sind für die Eigenthümer ein großer Gewinnst: ein fleißig benutztes Billard bringt des Tages gegen 20 Gulden ein. Für die Liebhaber von Neuigkeiten sind die bekanntesten erlaubten deutschen, französischen, italiänischen und englischen Zeitungen vorhanden.

Die Kaffehäuser, welche am meisten besucht werden, sind jenes des Kramer, des Marcelli (gewöhnlich

Taroni) des Milani', jenes auf dem neuen Markte, auf dem hohen Markte, neben der Hauptmauth, auf dem Spitalplatz, auf dem Stephansplatz, unter den Tuchlauben, und die Kaffehäuser zu beyden Seiten der Leopoldstädter-Brücke.

Trödler. — Licitationen.

Bey den hiesigen Trödlern (in der Wiener-Sprache Tändlern) bestehet eine für die Reisenden sehr bequeme Einrichtung; ein Fremder, der sich nur einige Monathe, oder ein paar Jahre in Wien aufhalten aber für diese kurze Zeit keine eigenen Möbeln anschaffen will, gibt einem Trödler eine Liste von allem, was er in seine Wohnung braucht; der Trödler versieht ihn mit Tischen, Kästen, Uhren, Spiegeln, Sophas, Sesseln, Betten, kurz mit allem, was im Hause nöthig ist. Man kommt für einen wöchentlichen oder monathlichen Preis überein, in zwey Tagen ist der Fremde eingerichtet, und bey seiner Abreise mit keinem Hausrathe belästiget, denn der Trödler nimmt alles wieder zurück.

Will sich aber ein Fremder eigene Möbeln anschaffen, die er bey seiner Abreise nicht mitnehmen kann, so hat er den bequemen Ausweg der Versteigerung, oder sogenannten Licitation. In einem oder ein paar Tagen, ist der ganze Hausrath versteigert, und nach der bey Licitationen eingeführten Gewohnheit auf der Stelle mit barem Gelde bezahlt. Der Fall ist sehr häufig, daß schöne Möbeln bey einer Versteigerung theuerer angebracht werden, als man sie neu gekauft hat.

Die kleine Post.

Sie ist eine für Wien und dessen weitläufige Vorstädte sehr bequeme Anstalt. Ein Herr von Schotten errichtete sie im Jahre 1772, wo sie am 1. März ihren Anfang nahm, und ein Eigenthum verschiedener Privatleute war, bis sie Kaiser Joseph der Zweyte im Jahre 1785 übernahm, und mit dem Oberpostamte vereinigte. Seit dem hat sie ihre Expedition im Postamte, in der Wollzeile, im Hof zu ebener Erde. Die Briefe, welche mit der Post aus fremden Orten für Bewohner

der Vorstädte und der benachbarten Orte ankommen, werden durch die Briefträger und Bothen dieser kleinen Post geliefert, und eben so von diesen nach dem Hauptpostamte gebracht; solche Bothen sind zu Ebersdorf, Gundramsdorf, Himberg, Klosterneuburg, Mauer, Mödling, Penzing, Petersdorf, Städtl-Enzersstorf und Währing. Diese Bothen kommen täglich Vormittags beym kleinen Postamte an, und gehen Nachmittags wieder in ihre Stationen zurück. Sie besorgt den Transport von Briefen, Packeten, Bancozetteln, Obligationen, Notificationen u. s. w. nicht bloß in der Stadt und den Vorstädten; sondern auch nach den auf ein paar Meilen um Wien gelegenen Ortschaften. Wer Packete mit Geld, Bancozetteln, Obligationen oder anderen Prätiosen beschwert, durch die kleine Post sendet, muß das Packet offen auf das Amt bringen, wo es dann in Gegenwart des Ueberbringers zugesiegelt wird. Die Taxe bey der Aufgabe eines Briefes in der Stadt und den Vorstädten ist 2 Kreuzer, auf das Land 3 Kreuzer, Bestellungen von größeren Packeten kosten

nach Verhältniß der größeren oder geringeren Entfernung des Orts und der Schwere des Packets von bis 51 Kreuzer. Für Geld und Geldeswerth wird noch eigens von einem Ducaten 1 Kreuzer bezahlt. Die Expedition der Briefe u. s. w. geschieht täglich dreymahl: um 9 Uhr Vormittags, um 12 Uhr, und um 4 Uhr Nachmittags. In den Vorstädten kann man in den meisten Tabak-Buden und Lotterie-Collecturen die Briefe für diese Post aufgeben.

Bäder.

Man bereitet sie von Donauwasser, zu welchem eine mehr oder minder große Quantität gewärmtes Wasser aus eben diesem Flusse gemischt wird, so wie es der Badende verlangt. Das besuchteste dieser Bäder ist das so genannte *Kaiserbad* außer dem neuen Thor, weil die Bedienung daselbst schnell und reinlich ist. Jeder Badende ist in einem eigenen gemauerten Kämmerchen, und hat eine Badewanne. Das Bad kostet gegenwärtig 24 bis 36 Kreuzer. Ein Bad in einem ordentlichen Zimmer, oder im Winter mit geheiztem Zimmer

kostet 1 Gulden und verhältnißmäßig auch mehr. Man kann sich hier auch Schwefelbäder und Spritzbäder zubereiten lassen. Am gesündesten ist es, wenn man in einem gewöhnlichen Donaubade drey Viertelstunden bleibt, denn ein längerer Aufenthalt darin schwächt den Körper.

Außer dem Kaiserbade sind noch ähnliche Bäder, als das Bründelbad; am Althanischen Grund; zu Erdberg; in der Jägerzeil; auf der Landstraße; in der Leopoldstadt, und unter den Weißgerbern. Der Preis ist allenthalben fast der nähmliche.

Doctor Ferro hat schon im Jahre 1781 ganz kalte Donaubäder eingerichtet, welche aber jetzt an andere Eigenthümer gekommen sind. Diese Bäder sind hinter dem Augarten; die Badzellen, mit den nothwendigen Geräthschaften versehen, ruhen auf großen Kähnen, die an Ankern befestiget sind. Man kann in diesen Zellen sitzen oder stehen, und die Einrichtung ist so getroffen, daß das Wasser aus einem Bade nicht nach dem andern fließen, auch keine Unreinigkeiten dahin

führen kann. Der Preis eines solchen Bades ist ein Gulden.

Da indessen auch der geringste Preis eines Bades für das gemeine Volk zu hoch ist, und die Polizey das Baden in der offenen Donau theils wegen Unsittlichkeit, theils wegen vorgefallenen Unglücksfällen strenge verbothen hat, so hat Seine Majestät der Kaiser, um das Volk von der wohlthätigen Reinigung durch Bäder nicht auszuschließen, hinter dem Augarten, vor einigen Jahren zum ersten Mahle zwey große Badehäuser anlegen lassen, eines nähmlich für das männliche, und eines für das weibliche Geschlecht. In diesen kann nun das gemeine Volk den ganzen Sommer über unentgeldlich den Körper durch baden reinigen und stärken.

Die neue Wasserleitung zu Mariahülf.

Einige der höher gelegenen Vorstädte von Wien, nahmentlich Mariahülf, Neubau, Schottenfeld, Spitalberg, Josephstadt u. s. w. litten von jeher einen empfindlichen Mangel an Wasser; dieser Mangel

wurde um so lästiger, da die Bevölkerung dieser Vorstädte mehr und mehr anwuchs, und besonders bey einem trockenen Sommer, wo die Einwohner das Wasser theuer kaufen, und oft ganze Tage lang warten mußten, ehe sie das nöthige selbst zum Trinken und zum Kochen erhalten konnten. Die verstorbene Erzherzoginn Christina faßte zuerst den großmüthigen Gedanken, für diese Vorstädte eine Wasserleitung anzulegen, und machte in ihrem Testamente ein Legat zu diesem Endzweck, und der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, ihr Gemahl, führte das Werk mit der ihm eigenen unbegränzten Freygebigkeit aus. — Das Wasser kommt aus mehreren reichlichen Bergquellen hinter Hütteldorf, ungefähr zwey Stunden von Wien; bis nahe an Hütteldorf wird es in einem gemauerten Canal, von 5 1/2 Fuß Tiefe und 2 Fuß Breite, in eine große Brunnstube geführt, die 45 Fuß lang, 34 breit, und durchaus von Stein erbauet ist. Von dieser Brunnstube wird es durch mehr als 16000 eiserne, doppelt neben einander liegende Röhren bis

in die Vorstädte geführt, und dort so vertheilt, daß Maria-Hilf, Gumpendorf, Platzl, Neubau, Schottenfeld, Maria-Trost, Kothgasse, Josephstadt, die Ingenieur-Akademie zu Maria-Hilf und die Reiter-Caserne in der Josephstadt, jedes ein Bassin mit gutem trinkbaren Wasser besitzen. — Die zwey Hauptquellen liegen höher als der Stephansthurm, und die ganze Masse der vereinigten Quellen gibt einen Wassergang von 48 Quadratzoll. Das Werk wurde 1803 angefangen und 1805 vollendet, und kostet über 400000 Gulden.

XI.

Anstalten der Wohlthätigkeit.

Das Armen-Institut.

Es wurde von Kaiser Joseph dem Zweyten im Jahre 1783 errichtet, und die Verfassung und oberste Leitung davon übernahm der Graf Buquoi. Gegenwärtig steht es unter der Direction der Niederösterreichischen Regierung. Alle wahrhaft Armen haben darauf Anspruch, und werden nach ihrer gänzlichen, oder mehr oder minderen Hülfsbedürftigkeit in vier Classen

getheilt, wovon die erste täglich 8 Kreuzer, die zweyte 6, die dritte 4, und die vierte 2 erhält. Der Pfarrer jedes Bezirks und ein Armen-Vater aus dem Bürgerstande beurtheilen und classificiren die Armen. Eben diese geben auch die Zeugnisse und Anweisungen zur unentgeldlichen Aufnahme armer Personen in das Krankenhaus, Siechenhaus u. s. w. Monathlich erscheint in der Wiener-Zeitung ein ordentlicher Ausweis über die beym Institute eingegangenen Gelder und deren Verwendung, und am Ende des Jahres eine allgemeine Berechnung. Bey jeder Pfarrkirche ist vor der Thüre eine Büchse, mit der Aufschrift: „Für das Armen-Institut,“ worein Gutthäter ihre Geschenke legen können; alle Monathe geht auch ein Kirchendiener in den Häusern seiner Pfarre herum, und sammelt das freywillige Almosen. Nebst diesen gewöhnlichen Zuflüssen erhält das Institut manchmahl besondere Geschenke, Vermächtnisse u. s. w. Laut dem letzten summarischen Ausweis hat das Institut vom 1. November 1798 bis letzten October 1799 an gewöhn-

lichen und besonderen Almosen und Beyträgen eingenommen 129035 Gulden, wozu noch ein Rest von einigen tausend Gulden vom vorigen Jahre kommt. Ausgegeben hat es an ordentlichen und außerordentlichen Almosen an ungefähr 5650 Personen das ganze Jahr hindurch 146557 Gulden. Vom 1. November 1799 bis letztem October 1800 hat es empfangen 130537 Gulden; ausgetheilt hat es an 7571 Bedürftige 152235 Gulden. Vom 1. November 1800 bis 31. October 1801 hat es empfangen 160526 Gulden; ausgetheilt hat es an 5774 Arme 159994 Gulden. Vom 1. November 1801 bis 31. October 1802 hat es empfangen 147022 Gulden; ausgetheilt hat es an 6009 Arme 164600 Gulden. Um jeden zufälligen Ueberschuß der Ausgabe zu bestreiten, besitzt das Institut gegenwärtig ein fruchtbringendes Stamm-Capital von 686297 Gulden. Es hat seit seiner Errichtung bis zu Ende des Jahres 1802 eingenommen 2878100 Gulden 7 Kreuzer; und ausgegeben (ohne das eben erwähnte Stamm-Capital anzugreifen) 2941632 Gulden 31 Kreuzer. — Im Jahre 1807 betrug die Ein-

nahme 119050 Gulden; die Ausgaben 122545 Gulden. Das Stammvermögen betrug noch 293053 Gulden. — Da sich in den letzteren Jahren die Beyträge zum Armen-Institute vermindert, die Zahl der Armen und ihre Bedürfnisse hingegen merklich vermehrt hatten, so wurde im Jahre 1806 durch ein öffentliches Edict verordnet, von allen Verlassenschaften, welche 100 Gulden übersteigen, ein halbes Procent, und bey der Börsen-Sensarie von jedem 1000 Gulden, zum Besten des Armenfondes 15 Kreuzer zu erheben.

Die Hofcommission in Wohlthätigkeits-Angelegenheiten.

Da bey der seit einigen Jahren so hoch gestiegenen Theurung und dem daraus folgenden Mangel an hinreichenden Subsistenzquellen, so manche Familien, die nicht eigentliche Arme, und folglich auch nicht zu den Beyträgen des Armen-Institutes geeignet sind, an den Rand des Verderbens kamen, so errichtete der Hof im Jahre 1804 eine neue Wohlthätigkeits-Anstalt, unter der oben angeführten Benennung. Diese Anstalt

bestimmt, Familien von geringeren Beamten, von Bürgern, von anderen verschämten Dürftigen, die in eine plötzliche dringende Noth gerathen, entweder durch eine etwas ergiebige Summe von 10 bis 50 Gulden, auf einmal, oder durch fortgesetzte Beyträge zu unterstützen. Diese Beyträge werden gegeben bey Krankheiten, Wochenbetten, zur Bezahlung auf Hausmiethe, Anschaffung von Brennholz rc. rc. — Die Zuflüsse dieser Anstalt bestehen in eigenen vom Staate angewiesenen Geldern, in Beyträgen von der Kaiserlichen Familie und anderen Wohlthätern; in jährlichen Einnahmen von den Theatern, von Redouten, musikalischen Akademien rc. — Der Präsident davon ist der Fürst von Schwarzenberg.

Das Leihhaus oder Versatzamt.

Es wurde im Jahre 1707 errichtet, und befindet sich seit dem Jahre 1787 in der Dorotheergasse, in dem aufgehobenen Dorotheer-Kloster. Seine Bestimmung ist auf Pfänder zu leihen. Es leiht nicht auf unbewegliche Güter, auch nicht auf bewegliche Güter, die

dem Zerbrechen oder Verderben ausgesezt sind, oder deren Aufbewahrung sehr schwer ist, als da sind: Betten, Spiegel, Kästen, Bilder, Bücher u. s. w. Die gewöhnlichsten Pfänder sind: Edelsteine, Gold, Silber, Kleider, auch öffentliche Staatspapiere. Die dem Amte zu bezahlenden jährlichen Zinsen sind 10 vom Hundert. Die Pfänder können 1 Jahr und 6 Wochen liegen bleiben; nach diesem Termin werden sie öffentlich versteigert, und der Ueberschuß von dem verkauften Pfande mit dem Abzug der Amts-Interessen und der zu 5 Procent angeschlagenen Versteigerungskosten dem Eigenthümer des verfallenden Pfandes gegen Zurückgabe des Pfandscheines, verabfolgt; diesen Ueberschuß muß jedoch der Eigenthümer binnen 3 Jahren übernehmen, sonst fällt derselbe dem Amte anheim. Jedes Pfand wird von dem Schätzmeister des Amtes taxirt, und nach dem Werth das Darlehen regulirt. Das Amt ist, mit Ausnahme der Sonn- und Feyertage, sowohl Vormittag als Nachmittag offen.

Das Findelhaus.

In das Findelhaus, welches in der Vorstadt Alsergasse Nr. 89 liegt, werden zum Theil Kinder von ganz mittellosen Aeltern unentgeldlich, zum Theil Kinder gegen Bezahlung aufgenommen. Statt der ehemahligen Taxen von 24, 12, und 6 Gulden sind im Jahre 1808 wegen der so sehr gestiegenen Theurung die Taxen von 40 und 20 Gulden eingeführt worden, und diese nur für Wien und die Provinz Nieder-Oesterreich. — 40 Gulden bezahlen die Personen, welche gegen Bezahlung der ersten Classe im Gebährhause aufgenommen worden, dann auch die außer dem Gebährhause befindlichen Weibspersonen, die ihr Kind in das Findelhaus geben wollen; nur wenn diese ihre Armuth durch Zeugnisse vom Pfarrer und Armenvater darthun können, werden solche Kinder für 20 Gulden angenommen, welche Taxe die betreffende Pfarre zu erlegen hat. — Für 20 Gulden werden die Kinder jener Mütter angenommen, deren Mütter nach der 2. und 3. Classe im Gebährhause entbunden worden, endlich die

Kinder, welche in Häusern und auf den Straßen nieder gelegt werden, und wofür in der Stadt der Magistrat, in den Vorstädten die betreffenden Gemeinden zu bezahlen haben. Alle jene Kinder, welche außer Niederösterreich in das hiesige Findelhaus gebracht werden, haben für die Aufnahme 100 Gulden zu bezahlen.

Unentgeldlich werden hier auch jene Kinder aufgenommen, deren Mütter als Ammen in das Findelhaus eintreten, und die Kinder, deren Mütter nach der vierten Classe im Gebährhause entbunden werden. Sobald ein Kind gebracht wird, wird der Tag und der Taufname desselben protokollirt; der Ueberbringer erhält einen Zettel, worauf der Taufname des Kindes, die Nummer des Protokolls, der Tag der Uebergabe und die bezahlte Taxe angemerkt ist; gegen Vorzeigung dieses Zettels wird das Kind auf Verlangen wieder zurück gestellt.

Das Findelhaus ist eigentlich nur ein Haus der Aufnahme: die Kinder bleiben nicht darin, sondern werden

in kurzer Zeit, viele stärkere schon nach einigen Tagen, alle ohne Ausnahme auf das Land und in die Vorstädte für einen bestimmten Preis in die Kost gegeben, und meistens an der Brust genährt.

Durch ein Edict vom 31. December 1806 ist jenen Aeltern, welche gratis zwey Findlinge annehmen, wobey wenigstens Ein Knabe ist, und bis in das zwölfte Jahr erziehen, die Befreyung eines ihrer eigenen Söhne vom Soldatendienste zugestanden. Wenn zwey Findlinge Knaben gratis angenommen und bis ins zwölfte Jahr erzogen werden, ist einer von diesen vom Soldatenstande frey.

Das Findelhaus zahlt an Kostgeld für ein Säugekind täglich 8 Kreuzer, für ein Kind von ein bis acht Jahren täglich 6 Kreuzer, von acht bis zwölf Jahren 4 Kreuzer, gibt die gewöhnliche Kindswäsche und als Kleidungsbeytrag jährlich 4 Gulden; den Landleuten, welche Findlinge holen, 15 Kreuzer Reisegeld auf eine Meile. — Wer ein Säugekind über das erste Lebensjahr erhält, hat 10 Gulden Prämie, und nach dem fünften Lebensjahre wieder 9 Gulden Prämie.

Mit dem Findelhause sind noch verbunden:

a) Ein Säugeammen-Institut, um den Familien gesunde und taugliche Ammen zu verschaffen. Sobald eine Amme verlangt wird, sucht die Verwaltung des Findelhauses in dem Gebährhause eine zu diesem Geschäfte vollkommen taugliche Person aus; dafür bezahlt die Partey 10 Gulden und die Aufnahmstaxe in das Findelhaus. Die außer dem Gebährhause entbundenen Ammen werden in dem Findelhause über ihre Gesundheit untersucht, und dann in das bestimmte Haus gebracht. Keine Amme, welche auswärts entbunden, und nicht schon im Findelhause zum Ammendienste verwendet worden, darf sich ohne ein dort erhaltenes Gesundheitszeugniß (welches aber nicht über zwey Tage alt seyn soll) verdingen.

b) Eine allgemeine Schutzpocken-Anstalt. Nebst dem, daß alle Findlinge vaccinirt werden, können alle armen Leute ihre Kinder hierher bringen, um sie unentgeldlich vacciniren zu lassen.

Das Waisenhaus.

Dieses ist gegenwärtig in der Vorstadt am Spitalberge Nr. 217. Der Director ist Herr Franz Vierthaler; dann sind noch 7 Oberbeamte; 6 Lehrer zum Unterricht; 1 Oberaufseherinn über die Mädchen, 1 Strick- und 1 Spinnmeisterinn, und noch 29 männliche und weibliche Personen zur Aufsicht und Arbeit im Hause. — In diesem werden die Kinder zu bürgerlichen Geschäften, zu Handwerken und Künsten vorbereitet. Man sorgt für ihre Gesundheit, und gewöhnt sie besonders an Reinlichkeit und Ordnung. Arbeiten, Uebungen und Spiele, welche ihren Kräften angemessen sind, werden so viel möglich in freyer Luft vorgenommen, um ihre Körper zu stärken, brauchbar und gewandt zu machen. Nebst der Religion und Sittenlehre erhalten alle, nach der eingeführten Methode, Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und allen übrigen Gegenständen der niedern Volksschulen; die Fähigeren auch Anweisung zur Handzeichnung; besonders vorzüglichen Talenten wird auch erlaubt, die lateinischen

Schulen oder die Akademie der bildenden Künste zu besuchen. Die Mädchen werden nebst den oben angeführten Gegenständen des Normal-Unterrichtes, im Spinnen, Stricken, Nähen, Märken und andern weiblichen und häuslichen Arbeiten unterwiesen. Die Kost der Kinder besteht in drey nahrhaften Speisen des Mittags, und in einer des Abends. Morgens und Nachmittags in den Erhohlungsstunden erhält jedes Kind eine seinem Alter angemessene Brot-Portion. Jedes hat sein abgesondertes Bett; auch haben sie eine Abwechselung an Kleidungsstücken für Sommer und Winter, für Arbeitstage und Festtage. Die Kleidung der Knaben ist von grauem Tuche mit rothen Aufschlägen: die Kleidung der Mädchen roth, mit weißen Vortüchern. Gegen halbjährige Vorauszahlung des für Kost, Kleidung, Unterricht u. s. w. ausgemessenen Betrags von 82 Gulden jährlich, werden auch Kinder, die keinen Anspruch auf die Versorgung des Hauses haben, aufgenommen, und den übrigen gleich gehalten. Bey der Wahl des Standes wird auf körperliche und geistige

Beschaffenheit und Anlagen, auf die Neigungen der Stiftlinge, und so viel möglich, auch auf die Wünsche und Absichten ihrer Aeltern, Verwandten oder Wohlthäter, Rücksicht genommen.

Mit Ende des Jahres 1801 blieben in der Verpflegung des Waisenhauses 1438 Kinder; vom 1. Jän. bis Ende December 1802 kamen neu in das Haus 266 Kinder, folglich wurden während dieses Jahres verpflegt 1704 Kinder, und davon im Waisenhause selbst 486, außer demselben 1247. Aus dem Hause sind entlassen worden 247. Zu Ende des Jahrs 1805 blieben daselbst 1418 Waisen; während dem Jahre 1806 wurden darin aufgenommen 227; gestorben sind 13; entlassen wurden 217, die als Künstler, Handwerker oder Dienstleute ihr eigenes Fortkommen haben, oder von ihren Aeltern oder Verwandten sind übernommen worden. — Mit Anfange des Jahrs 1807 waren 1415 Waisen im Hause.

Seit Kurzem hat man in diesem Hause zwey neue gute Anstalten eingeführt: die eine ist die Einrichtung,

daß die Kinder für benachbarte Fabriken, besonders für die Ebreichsdorfer, arbeiten, folglich dem Hause einigen Vortheil verschaffen, und sich selbst in einer bestimmten Arbeit üben. Die zweyte ist ein Straf-Institut: es tritt nähmlich leider manchmahl der Fall ein, daß Kinder wegen groben Verbrechen, die sie entweder selbst schon begangen haben, oder worein sie durch lasterhafte Menschen verwickelt worden, der Justiz in die Hände fallen; da man sie ihres geringeren Alters wegen nicht criminalisch behandeln kann, und es von der andern Seite schädlich wäre, sie ohne Züchtigung und Besserung wieder frey zu lassen, so kommen sie in das Waisenhaus, wo sie jedoch von den übrigen Kindern abgesondert, unter Arbeit und belehrendem Unterrichte so lange verbleiben, bis man mit Grunde von ihnen eine ernstliche Besserung hoffen darf.

Gebährhaus.

Hauptsächlich, um allem Kindermord vorzubeugen, ist dieses Haus von Kaiser Joseph dem Zweyten im

Jahre 1784 nach seiner gegenwärtigen Verfassung her-gestellt worden. Es liegt in der Alsergasse, und die Eingänge dazu sind in dem Gäßchen zwischen dem allgemeinen Krankenhause und der Caserne, ein anderer durch das Krankenhaus, und ein dritter in der Gasse hinter der Caserne, wo man bis an das Thor fahren kann. Das Haus ist beständig geschlossen, wird aber auf einen Zug an der Thorglocke zu allen Stunden des Tages und der Nacht geöffnet. Keine Person, die in diesem Hause Hülfe sucht, wird um ihren Nahmen oder Stand gefragt; doch hat jede beym Eintritt ihren echten Tauf- und Familiennahmen in einem versiegelten Zettel geschrieben mitzubringen; auf diesem Zettel wird vom Geburtshelfer von außen die Nummer des Zimmers und des Bettes, welches sie erhält, geschrieben; den Zettel behält sie selbst in Verwahrung, und nimmt ihn beym Austritte aus dem Hause wieder mit sich fort; die Bestimmung dieses Zettels ist bloß, wenn sie etwa im Hause stürbe, daß man ihrer Familie ihren Tod melden könnte. Jede Person kann

wenn sie will, verlarvt oder verschleyert in dieses Haus eintreten, und sich eben so unbekannt dort aufhalten; es stehet ihr frey, gleich nach der Geburt sich zu entfernen, oder noch einige Zeit zu bleiben; auch kann sie ihr neu gebornes Kind entweder dem Hause überlassen, oder es mit sich fort nehmen. Das Haus hat drey Abtheilungen und Classen: die erste enthält zwölf einzelne, die zweyte 6, die dritte 8 Zimmer. In der ersten Classe hat die Schwangere ihr eigenes Zimmer, und wenn sie keinen ganzen Tag daselbst bleibt, bezahlt sie für allen dort erhaltenen Beystand 6 Gulden. Jede Person aber, die länger bleibt, zahlt für jeden Tag 1 Gulden 30 Kreuzer; dafür erhält sie Kost, Wohnung, Arzeney, Wartung und die Taufe des Kindes; will sie dasselbe dem Findelhause überlassen, so erlegt sie 40 Gulden. Außer dem Geburtshelfer, der Hebamme und Wärterinn wird niemand in das Zimmer gelassen.

In der zweyten Classe sind zwar in einem Zimmer mehrere Betten, doch ist eine solche Abtheilung, daß die Schwangeren und die Entbundenen von einander

abgesondert sind. Eine Person, die nicht einen ganzen Tag da bleibt, bezahlt für allen Beystand 4 Gulden 30 Kreuzer; bleibt sie länger, so bezahlt sie täglich einen halben Gulden. Auch hier ist außer den nöthigen Personen niemanden der Eintritt erlaubt. Wenn die in dieser Classe entbundene Person ihr Kind in das Findelhaus geben will, so erlegt sie dafür 20 Gulden.

In der dritten Classe bezahlt jede Person täglich 10 Kreuzer. Doch werden hier auch Personen ganz unentgeldlich aufgenommen, wenn sie vom Pfarrer und Armenvater ihres Bezirks ein Zeugniß ihrer gänzlichen Armuth beybringen. Ein solche Person muß für die hier erhaltene Hülfe zum Besten des Hauses unentgeldlich arbeiten, auch nach der Entbindung, wenn sie tauglich ist, im Findelhause als Amme dienen. Bey der Entbindung dieser Personen werden angehende Chirurgen, Geburtshelfer und Hebammen zugelassen.

Im ersten Jahre nach der Eröffnung dieses Hauses, vom 16. August 1784 bis zum 16. August 1785, sind darin 748 Kinder zur Welt gekommen; im Jahre 1786

waren 1133, i. J. 1787 waren 1417, i. J. 1788 waren 1476, i. J. 1799 waren 2115, i. J. 1801 waren 2072 i. J. 1804 waren 1961, i. J. 1805 waren 1795 Kinder *).

Taubstummen-Institut.

Kaiser Joseph der Zweyte hat im Jahre 1784 dieses Institut so hergestellt, wie es im Wesentlichen noch jetzt bestehet, um die unglücklichen Taubstummen zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft zu machen. Er besuchte im Jahre 1778 das Taubstummen-Institut von Paris, und beschäftigte sich bald darauf mit Errichtung eines ähnlichen in Wien. Das Institut ist gegenwärtig in der Vorstadt Wieden Nr. 101., und hat die Aufschrift: Surdorum Mutorumque Institutioni et victui Josephus II. Aug. 1784. Es werden sowohl

---

*) Hierbey ist jedoch zu bemerken, daß nicht bloß aus Wien, sondern aus ganz Oesterreich, aus Böhmen und Mähren, ja sogar aus Bayern, Franken und Schwaben, Mädchen in dieses Gebährhaus kommen, und dort entbunden werden.

arme Knaben als Mädchen unentgeldlich aufgenommen, und ihre Zahl wurde einstweilen auf 30 bestimmt. Die Zöglinge sind einfach und alle gleichförmig gekleidet; sie haben zu Mittag drey Speisen, und Abends zwey, auch Frühstück und Vesperbrot. Sie werden in der deutschen Sprache, im Schreiben und Rechnen unterrichtet. Außer dem Unterricht werden die größeren Knaben bey der im Institute errichteten Bandweberey verwendet; die kleineren beschäftigen sich mit Flachsspinnen. Die Mädchen erhalten nebst dem oben angezeigten Unterrichte noch Anweisung in den gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten. Jeder Privatmann, der eigenes Vermögen hat, und ein taubstummes Kind in dieses Institut geben will, bezahlt für Unterricht und Unterhaltung daselbst jährlich 100 Gulden. Der gegenwärtige Director des Instituts ist Herr Joseph May, der sich schon seit vielen Jahren große Verdienste um dieses Haus erworben hat. Alle Samstage steht jedermann der Besuch dieses Hauses offen.

Bürgerspital.

Das grosse Gebäude in der Stadt, genannt das Bürgerspital, war ehedem ein wirkliches Hospital, worin arme alte, gebrechliche und hülflose Männer und Weiber aus dem Bürgerstande verpflegt wurden unter Kaiser Joseph dem Zweyten wurde das so genannte Bürgerspital in seiner jetzigen Gestalt hergestellt; die ehemahls darin gewesenen Pfründlinge bekamen ihr Stiftungsgeld auf die Hand, und konnten damit leben, wie und wo sie wollten. Da aber bey der seit einigen Jahren stets überhand genommenen Theurung aller Lebensbedürfnisse jenes kleine Stiftungsgeld bey weitem nicht mehr zureicht, einem unbehülflichen Menschen seine Existenz zu gewähren: so hat Kaiser Franz der Zweyte im Jahre 1801 einen Theil des großen Gebäudes zu St. Marx, Nr. 441 (wo ehedem das Parhamerische Waisenhaus war) hergegeben, und zur Unterbringung der bürgerlichen Spital-Pfründlinge beyderley Geschlechts einrichten lassen, welche nun daselbst wieder theils durch den Ertrag der

alten Stiftungsgelder, theils durch die milden Beyträge einer wohlthätigen Gesellschaft, gemeinschaftlich gepflegt und erhalten werden. Die Aufsicht über dieses neu hergestellte Bürgerspital hat der Stadtmagistrat.

Pensions-Institute.

Die abgelebten oder sonst zum Dienste untauglich gewordenen Staatsbeamten und Hausbeamten des Hofes, wie auch ihre Witwen, werden nach einem von Kaiser Joseph dem Zweyten eingeführten Normale pensionirt.

Außer diesen haben mehrere Classen von Einwohnern in Wien, mit Genehmigung der Regierung, Privat-Pensions-Institute errichtet, wovon die vorzüglichsten folgende sind:

Pensions-Anstalt der Mitglieder der juridischen Facultät. Wer beytreten will, erlegt nach erhaltener Doctorwürde 200 Gulden mit Einmahl, und bezahlt einen jährlichen Beytrag von 20 Gulden. — Pensions-Anstalt für die Witwen der hiesigen Aerzte; Einlage

450 Gulden, jährlicher Beytrag 20 Gulden. — Witwen-Societät der bürgerlichen Chirurgen; Einlage 224 Gulden, jährlicher Beytrag 10 Gulden. — Pensions-Anstalt der Tonkünstler-Gesellschaft; Einlage 150 Gulden, jährlicher Beytrag 12 Gulden. — Pensions-Anstalt der bildenden Künstler, sowohl für sich selbst, in den Jahren, wo die Sinne für die Kunst schon stumpf geworden sind, als für ihre Witwen und Waisen; Einlage von 100 bis 400 Gulden, jährlicher Beytrag von 8 bis 32 Gulden. — Pensions-Institut der bürgerlichen Kaufleute; Einlage 400 Gulden, jährlicher Beytrag 20 Gulden. — Pensions-Institut der Haus-Officiere; Einlage 100 Gulden, jährlicher Beytrag 20 Gulden. — Hülfs-Confraternitäts-Casse für Handelsdiener; Einlage bis zum vierzigsten Jahre, 5 Gulden, jährlicher Beytrag 2 Gulden; vom ein und vierzigsten Jahre, Einlage 10 Gulden, jährlicher Beytrag 5 Gulden, Pension monathlich 10 Gulden; gegen Entrichtung von 50 Gulden erhalten auch die Witwen und Waisen die nähmliche Pension. — Pensions-Institut für die

Witwen der Lehrer der Trivial-Schulen in den Vorstädten; Einlage 10 Gulden, jährlicher Beytrag 6 Gulden. — Die Verbrüderung zur Wohlthätigkeit, ein Institut der Livree-Bedienten; Einlage monathlich 10 Kreuzer; ein dienstloser Bedienter erhält monathlich 4 Gulden, die Witwe 3 Gulden.

Bey einigen dieser Institute werden die Pensionen stets in gleicher Summe vertheilt; bey andern wird die Pension alljährlich, nach der größern oder kleinern Anzahl der pensionirten Mitglieder oder Witwen regulirt.

Rettungsanstalt für verunglückte Todtscheinende für die Residenzstadt Wien und den Bezirk inner den Linien.

Diese Anstalt wurde im Jahre 1803 errichtet, und ist zur Rettung von Menschen bestimmt, welche ertrunken, erstickt, erhängt, erfroren, oder durch andere ähnliche Unglücksfälle getödtet scheinen. Um die Kenntnisse zur Rettung solcher Menschen gehörig zu verbreiten, müssen von nun an die Professoren der

Arzeney und Wundarzeney alljährlich besondere Vorlesungen halten, und dürfen bey den Prüfungen keinen Arzt oder Wundarzt approbiren, welcher nicht hierin eine vollkommene Kenntniß hat. Eben so haben die Wundärzte den besondern Auftrag erhalten, ihre Gesellen und Lehrlinge in dem Rettungsgeschäft zu unterrichten und öfter zu üben; auch erhält jede wundärztliche Officin eine Rettungstafel, worin kurze Anweisungen über diesen Gegenstand enthalten sind. Da die Ertrunkenen gewöhnlich durch Schiffer und Fischer aus dem Wasser gezogen werden, so werden auch diese angewiesen, sich in dem Rettungsgeschäft der Ertrunkenen besonders unterrichten zu lassen und zu üben, können auch nicht eher das Meisterrecht erlangen, als bis sie sich über diese Fähigkeit ausgewiesen haben. — Da der wichtigste Umstand zur Rettung die schnelle Herbeyschaffung jener Rettungswerkzeuge und Arzeneyen ist, welche die Wiederbelebung der Verunglückten bewirken können: so sind zu diesem Behufe an mehreren Orten eigens verfertigte Noth-

kästen vorhanden, die von jedermann überall leicht hingetragen werden können, und worin alle Rettungs-werkzeuge und Arzeneyen, nebst einem Unterricht zu deren Gebrauch, vorhanden sind. Solcher Nothkästen sind in der Stadt: 1 bey der Polizey-Oberdirection und 7 andere in Officinen von Wundärzten; in den Vorstädten, auf jedem Grunde bey dem Richter und in der Wohnung eines jeden Polizey-Directors; dann an den beyden Ufern der Donau an 10 verschiedenen Plätzen. Außer dem sind noch besondere Tragkörbe an-geschafft, um die Verunglückten an einen zum Ret-tungsversuch bestimmten oder bequemen Platz zu tra-gen. Bey den Versuchen zur Wiederbelebung haben vorzüglich alle nächsten Polizey-Beamte, Aerzte und Wundärzte Hand anzulegen.

Für die wirkliche Wiederbelebung eines Todtschei-nenden wird dem Retter eine Belohnung von 25 Gul-den abgereicht; sein Nahme und seine That wird mit Ehren durch die Zeitung bekannt gemacht, und mit einem Belobungsdecrete von der Landesstelle ausge-

zeichnet. Ferner werden diejenigen, welche die ersten und die thätigsten bey einer solchen Rettung gewesen sind, verhältnißmäßig belohnt, und den Besitzern jener Wohnungen, welche sie zur Unterbringung der Verunglückten im Nothfalle hergegeben haben, wird auf ihr Verlangen eine billige Entschädigung bezahlt.— Die Auslagen zu dieser Anstalt werden von der niederösterreichischen Landesregierung bestritten. Diese wurde durch die Gnade des Kaisers, welcher einen eigenen Beytrag aus dem Cameral-Aerario hierzu bewilligte, und durch die Gabe von 2000 Gulden, welche ein Mährischer Cavalier zu diesem Endzweck schenkte, in den Stand gesetzt, das Institut zu gründen; um es stets vollkommener zu machen, werden alle Menschenfreunde eingeladen, es mit Beyträgen zu unterstützen, zu welchem Endzweck bey der Stadthauptmannschaft ein eigenes Subscriptions-Buch eröffnet ist.

XII.

Spitäler.

Allgemeines Krankenhaus.

Es bestanden ehedem mehrere Krankenspitäler in verschiedenen Gegenden von Wien. Kaiser Joseph der Zweyte zog alle diese Stiftungen zusammen, und errichtete daraus im Jahre 1784 das allgemeine Krankenhaus oder Universal-Spital.

Dieses Gebäude liegt in der Vorstadt Alsergasse. Die Aufschrift über dem Haupteingange ist: Saluti et Solatio Aegrorum Josephus II. Aug. 1784. Es ist ein ungeheueres Gebäude, das sieben Höfe in sich faßt, die mit Maulbeerbäumen bepflanzt sind. Für die Kranken sind 111 Zimmer da, wovon 61 dem männlichen, und 50 dem weiblichen Geschlechte gewidmet sind; diese Zimmer haben alle 26 Fuß in der Länge, und 17 Fuß in der Breite; die Fenster sind 8 Fuß über den Boden erhöht; jedes Bett darin ist von dem andern dritthalb Fuß entfernt. Nebst diesen gewöhnlichen Krankenzimmern sind noch eigene für die mit der Lustseuche

Behafteten, und eigene für die Wasserscheuen, und wieder eigene für die Reconvalescenten. Die Anlage ist im Ganzen auf 2000 Betten. Dieses Haus wird theils durch die Interessen der ihm angehörigen Capitalien theils durch andere ihm angewiesene Einkünfte unterhalten; die Capitalien desselben beliefen sich zu Ende des Jahres 1801 auf 1063944 fl., und die sämmtlichen Einkünfte auf 212470 fl. — Während dem Jahre 1801 wurden 14096 Kranke darin aufgenommen; während dem Jahre 1804 wurden aufgenommen 12806, während dem Jahre 1806 aufgenommen 16473 Kranke.

Die Aufnahme in dieses Haus geschieht nach vier Classen.

In der ersten Classe bezahlt man den 1. December 1808 täglich 2 Gulden, dafür erhält der Kranke ein eigenes Zimmer, eigene Wartung, und ein vollständiges gutes Bett; doch muß er Kleidung und Wäsche selbst mitbringen.

In der zweyten Classe bezahlt man täglich 1 Gulden. Dafür erhält der Kranke alles wie in der ersten

Classe, nur kein eigenes Zimmer. In diesen beyden Classen werden alle Kranken aufgenommen, nur mit Ausschluß der Unheilbaren.

In die dritte Classe gehören die Personen beyderley Geschlechts, welche sich in öffentlichen Stiftungen befinden. Von dem Tage des Eintrittes einer solchen Person in das Krankenhaus, tritt dasselbe in den Genuß der Stiftungseinkünfte bis zur Genesung des Kranken.

In der vierten Classe ist die unentgeldliche Aufnahme. Wer derselben theilhaftig werden will, muß deßwegen von seinem Pfarrer ein Zeugniß seiner Armuth beybringen.

Wer einen kranken Dienstbothen in dieses Haus geben will, der bezahlt für denselben täglich 10 Kreuzer. Er kann ihn aber auch nach der ersten oder zweyten Classe dahin geben, wenn er die bestimmte Taxe bezahlen will.

Ehedem bezahlte man in der ersten Classe 1 Gulden, in der zweyten Classe 30 Kreuzer. Mit Anfang des December 1808 ist der Preis dieser beyden Classen nach

der oben angezeigten Taxe erhöht worden. Da auch wegen der großen Theuerung aller Bedürfnisse der alte Fond des Spitals zur ordentlichen Verwaltung dieser Anstalt nicht mehr hinreichend befunden wurde, so ist seit der oben erwähnten Periode bey allen Erbschaften inner den Linien von Wien eine Abgabe für das allgemeine Krankenhaus eingeführt worden, und zwar von 1000 fl. der Erbschaftsmasse bis auf 10000 fl. inclusive 1 fl.; von 10000 bis 25000 fl. 1 fl. 30 kr.; von 25000 bis 50000 fl. 2 fl.; von 50000 bis 75000 fl. 2 fl. 30 kr.; von 75000 bis 100000 fl. 3 fl.; und wenn die Erbschaft 100000 fl. übersteigt, dann müssen überhaupt 400 fl. aber niemahls mehr zum Fond dieses Krankenhauses abgegeben werden.

Jeder Kranke hat ein eigenes Bett, und über demselben ist an der Wand eine Tafel, worauf die Nummer des Zimmers und des Bettes, der Nahme des Kranken, sein Eintrittstag, die ihm verordneten Arzeneyen, die Stunden ihrer Abreichung, die Krankheitsumstände, und die ihm bestimmten Speisen angemerkt sind.

Alltäglich Morgens, im Sommer um 7, und im Winter um 8 Uhr, werden für die Kranken die Arzeneyen verschrieben. Die Speiseordnung besteht aus fünferley Portionen, als: a) schwache Portion; b) Viertel-Portion: c) Drittel-Portion; d) halbe Portion; und e) ganze Portion. Die ersten vier Portionen sind für alle Classen gleich.

Das Haus hat eine eigene gut eingerichtete Apotheke, eine Materialien-Kammer, ein kaltes und warmes Badhaus, und eine Todtenkammer.

Die Ober-Direction des ganzen Hauses hat dermahlen Herr Doctor Medicinae Nord. Dann sind noch sechs Oberärzte, ein Oberwundarzt, und mehrere untergeordnete Aerzte, Wundärzte und Practicanten da, welche im Hause selbst wohnen, und den Kranken mit ihrer Hülfe beystehen.

Im ersten großen Hofe ist ein eigenes ganz frey stehendes geräumiges Haus für die practische Lehrschule bestimmt. Hierin sind, nebst der Wohnung des Professors, der Lehrsaal, die Krankenzimmer und die

Sections=Zimmer, mit allen nöthigen medicinischen und chirurgischen Geräthschaften. In die Krankenzimmer dieses Hauses bringt man aus dem Krankenhause stets einige Kranke beyderley Geschlechts, die mit jenen Krankheiten behaftet sind, worüber in der practischen Lehrschule so eben gelesen wird; der Professor führt dann die Zuhörer an die Betten dieser Kranken, beobachtet mit ihnen die Symptomen, und gibt somit practischen Unterricht. Diese Krankenbesuche sind früh von 7 bis 9 Uhr, von 9 bis 10 Uhr Vorlesung für die Mediciner, von 10 bis 11 Uhr Vorlesung für die Chirurgen.

Sowohl das Krankenhaus als die Lehrschule kann jeder gebildete Fremde ohne Anstand zu allen Zeiten besuchen.

Irrhaus.

Unter der Direction des allgemeinen Krankenhauses steht auch das nahe bey demselben befindliche Irrhaus oder der sogenannte Narrenthurm. Dieses Gebäude ist ganz rund, hat fünf Stockwerke in der Höhe, und in jedem

derselben 28 Zimmer. Die Aufseher wohnen in einem kleinen Mittelgebäude. In dem Hauptgebäude werden zur Winterszeit unten nur zwey Oefen geheitzt, und die Wärme durch Röhren in alle Zimmer geführt. Herr Hofrath Frank hat im Jahre 1796 hier die wichtige Verbesserung gemacht, daß um dieses Gebäude ein Garten angelegt wurde, in welchem die Genesenden Ruhe und frische Luft schöpfen können.

Die Aufnahme in dieses Haus geschieht nach der nähmlichen Classification, wie im allgemeinen Krankenhause: zu 2 Gulden, 1 Gulden, und unentgeldlich. Im Jahre 1801 sind 523 Personen hier aufgenommen, und 147 von ihrer Krankheit hergestellt worden; im J. 1804 wurden aufgenommen 220, geheilt 157; im J. 1806 aufgenommen 218, geheilt 186.

Fremde müssen zum Eintritt in dieses Haus einen eigenen Erlaubnißschein von dem Ober-Director haben.

Krankenhaus der barmherzigen Brüder.

Das Kloster und Krankenhaus dieses Ordens ist in

der Leopoldstadt. Es befinden sich darin gegen 60 Religiosen, und die Anstalten sind auf 114 Kranke; darunter befinden sich viele gestiftete Plätze für gewisse Innungen und Handwerker; die übrigen werden meistens mit armen reisenden Handwerksburschen und dergleichen Leuten besetzt. Ein sehr rühmlicher Grundsatz in diesem geistlichen Hause ist, daß ohne Unterschied Leute von allen Nationen und von allen Religionen aufgenommen werden, wovon der Orden alljährlich ein öffentliches Verzeichniß heraus gibt. Nebst diesem Krankenhause haben die barmherzigen Brüder auch noch ein Reconvalescenten-Haus in der Vorstadt Landstraße, welches von der Kaiserinn Maria Theresia im Jahre 1753 gestiftet wurde, und wohin sie ihre Genesenden bringen, damit im Kloster um so eher wieder Raum für neu eintretende Kranke werde.

Im Jahre 1804 wurden in diesem Krankenhause aufgenommen 2840 Kranke, davon geheilt 2421: im Jahre 1806 aufgenommen 2643, geheilt 2310.

Bey den barmherzigen Brüdern werden auch alle

Geistliche versorgt, welche das Unglück haben, wahnsinnig zu werden.

Krankenhaus der Elisabethiner-Nonnen.

Man hat die Elisabethiner-Nonnen nicht aufgehoben, weil ihr Institut für den Nebenmenschen heilsam ist. Das Kloster und Krankenhaus dieser Nonnen ist zu Anfang der Vorstadt Landstraße; ihre Anstalt ist auf 50 kranke Weibspersonen, die nicht vermögend genug sind, die Heilungskosten zu bestreiten. Es ist ein eigener Doctor der Medicin für dieses Krankenhaus angestellt, und im übrigen werden die Patientinnen von den Nonnen mit aller Sorgfalt verpfleget.

Im Jahre 1804 wurden in diesem Hause aufgenommen 410 Kranke, geheilt 283; im Jahre 1806 aufgenommen 512, geheilt 417.

Kranken-Institut für Weltpriester.

Es wurde im Jahre 1780 errichtet, und besteht seit dem Jahre 1784 in der Ungargasse, in dem ehemahligen Gebäude der Piaristen, welches ein geräumiges, freystehendes Haus mit einem Stockwerke, einer Hauscapelle

und einem großen Garten, in einer gesunden Lage ist. Dieses Institut besteht durch die bestimmten Beyträge der Mitglieder, welche freywillig dabey eintreten, und Weltpriester sowohl aus der Stadt und den Vorstädten, als auch vom Lande aus dem wienerischen Kirchsprengel seyn können. Wer vor seinem vierzigsten Jahre beytritt, bezahlt jährlich 6 fl.; vom 41. bis 50. Jahre jährlich 8 fl.; vom 51. bis 60. Jahre jährlich 10 fl.; vom 61. bis 70. Jahre 12 fl.; und nach 70 Jahren 16 fl. welches der höchste jährliche Beytrag ist. — Für diese Beyträge erhalten die Mitglieder im Falle einer Erkrankung im Institutsgebäude Wohnung, Betten, Wäschzeug, Nahrung, Wartung, Arzt, Wundarzt und Arzeneyen. Jene Mitglieder in Wien selbst, welche im Falle einer Krankheit nicht nöthig haben sich in dieses Krankenhaus bringen zu lassen, oder nicht dahin gehen wollen, werden von dem Institut in ihren eigenen Wohnungen mit Arzt, Wundarzt und Arzeneyen versehen.

Siechenhäuser.

Es sind ihrer zwey in Wien, genannt das Bäckenhäusel und der Sonnenhof. Die Bestimmung dieser Häuser ist, allen ekelhaften, allen von der Direction des allgemeinen Krankenhauses für unheilbar erklärten Kranken, auch den ruhigen Wahnsinnigen eine Versorgung zu verschaffen, und sie dem Anblicke des Publicums zu entziehen. Was von Personen dieser Art in den beyden Siechenhäusern der Stadt nicht Platz hat, das wird in die aufgehobenen Klöster zu Mauerbach und Ybs gebracht, wo ebenfalls Versorgungsanstalten für solche Hülflose sind.

Das Juden-Spital.

Es ist in der Roßau, wurde von der Oppenheimerschen Familie gestiftet, und wird noch stets von derselben großmüthig unterstützt. In diesem Spitale werden sowohl einheimische als fremde arme kranke Juden aufgenommen und anständig verpflegt. Im Jahre 1804 wurden dort aufgenommen 108 Kranke, geheilt 85; im Jahre 1806 aufgenommen 101 Kranker, geheilt 86.

Das Arrestanten-Spital.

Dieses ist im Zuchthause in der Leopoldstadt, und dahin kommen nicht bloß die Delinquenten vom Zuchthause, sondern alle krank gewordenen Arrestanten aus den übrigen Gefängnissen der Stadt, nähmlich aus dem Polizey-Hause (doch mit Ausnahme der wegen Schulden Arretirten, für welche im allgemeinen Krankenhause besondere Zimmer eingerichtet sind) und von der Schranne. Es ist ein eigener Medicus bey dieser Anstalt angestellt. Im Jahre 1804 wurden hier aufgenommen 1636 Kranke, geheilt 1474; i. J. 1806 aufgenommen 1348 Kranke, geheilt 1237.

XIII.

Religions-Zustand.

Die römisch-katholische Religion ist bekanntlich in den österreichischen Staaten, folglich auch in Wien, die herrschende.

Ihr Oberhaupt hier ist der Erzbischof von Wien, gegenwärtig Graf von Hohenwarth. Seine jährlichen Einkünfte betragen ungefähr 54000 Gulden. Das

sämmtliche Dom-Capitel von St. Stephan bildet sein Consistorium, welches in den geistlichen und Disciplinar-Angelegenheiten die erste Instanz, und der Landesregierung subordinirt ist.

Der öffentliche Gottesdienst hat unter Kaiser Joseph dem Zweyten beträchtliche Veränderungen erlitten, und wird größten Theils noch nach der damahls eingeführten Ordnung gehalten. Statt der lateinischen Kirchenmusik ist ein deutscher populärer Kirchengesang hergestellt; und nur an hohen Festtagen dürfen Hochämter mit Vocal- und Instrumental-Musik abgesungen werden.

Das Frohnleichnamsfest.

Die einzige hochfeyerliche Procession, welche noch alle Jahre gehalten wird, wenn das Wetter es zuläßt, ist die Frohnleichnams-Procession, welche auch von Fremden verdient gesehen zu werden. Die bürgerlichen Zünfte und dergleichen Gemeinden ziehen schon sehr frühe von der St. Stephanskirche aus, machen ihren vorgeschriebenen Gang, und kehren dann

wieder dahin zurück; die eigentliche Procession aber nimmt erst um 9 Uhr Morgens ihren Anfang. Sie geht von der St. Stephanskirche aus, über den Stock im Eisenplatz, den Graben, den Hof, den Judenplatz, die Wipplingerstraße, den hohen Markt und die Bischofgasse wieder nach der Domkirche zurück. Die vier Evangelien sind bey der Säule am Graben, bey der Säule auf dem Hof, bey der Säule auf dem hohen Markt, und an der Stephanskirche. Der ganze Weg ist mit Bretern belegt, mit Gras und Blumen überstreut, und zu beyden Seiten mit einem Grenadier-Bataillon besetzt. Da die kaiserliche Familie diese Procession gewöhnlich begleitet, so wird sie glänzend: die bürgerliche Artillerie macht den Anfang; nach ihr kommen die Geistlichen sämmtlicher Pfarrkirchen und der noch bestehenden Klöster; darauf folgt die ganze Dienerschaft vom Hofe; die Universität; die Domherren von St. Stephan; die kaiserlichen Kammerherren; die geheimen Räthe; die Ritter des St. Stephan-Ordens, des militärischen Marien-Theresien-Ordens und des

goldenen Vließes. Das Venerabile wird von dem Erzbischofe oder einem anderen Bischofe getragen. Nach demselben folgt der Kaiser und die hohen Personen vom regierenden Hause; den Schluß machen die Damen vom Hofe und von der Stadt. Neben den Personen vom Hofe marschirt zu beyden Seiten die Trabanten-Garde zu Fuß, und die deutsche und die ungarische Nobel-Garde folgt hinter denselben zu Pferde; eine Grenadier-Compagnie mit kriegerischer Musik macht den Schluß. Während der ganzen Procession ertönt das vollstimmige Glockengeläute von allen Kirchthürmen der Stadt; vor dem Venerabile ist eine schöne Vocal- und Instrumental-Musik. Wenn der Kirchendienst zu Ende ist, gibt ein auf dem Graben postirtes Grenadier-Bataillon eine dreymahlige Salve, und damit ist gegen 12 Uhr die Feyer des Tages beschlossen.

Diese Procession ist am Frohnleichnams-Tage selbst für die ganze Stadt; an dem darauf folgenden Sonntage feyern die Pfarren aller Vorstädte ihre Procession.

Protestanten; Griechen; Juden; Türken.

Nach den Katholiken mögen die Anhänger der beyden protestantischen Confessionen die stärkste Religions-Partey in Wien seyn. Noch unter der Kaiserinn Maria Theresia hatten sie ihren Gottesdienst in den Häusern der schwedischen, dänischen und holländischen Minister. Kaiser Joseph der Zweyte räumte ihnen eigene Bethhäuser ein, deren schon oben Erwähnung geschehen ist. Die evangelische Gemeinde hier besteht aus ungefähr 3000 Seelen; die reformirte aus ungefähr 800; jede hat ihr eigenes Consistorium, und die hiesigen Prediger sind zugleich die Superintendenten für die Gemeinden ihrer Confessionen, welche sich in Ober- Nieder- und Innerösterreich befinden.

Die Protestanten, welche hier gleich den Katholiken alle bürgerlichen und gesellschaftlichen Rechte und Vortheile genießen, üben außer dem, daß sie keine Thürme und Glocken bey ihren Bethhäusern haben, ihren Gottesdienst offen und frey aus.

Die Anhänger der griechischen Kirche sind theils

Unirte, theils Nicht-Unirte oder Schismatische. Ihre Zahl mag beynahe eben so groß seyn, als die der Protestanten. Von ihren Kirchen war schon weiter oben die Rede; in diesen Kirchen wird an allen Sonntagen und Festtagen ihrer Religion der Gottesdienst nach ihrem feyerlichen Ritus gehalten.

Außer den in Wien wirklich ansässigen Juden ist auch stets eine sehr große Zahl derselben aus allen österreichischen Provinzen, besonders aus Galizien hier. Sie haben zwar kein eigenes Synagog-Gebäude; aber in einem Hause in der Sterngasse ist ein Saal zur Synagoge eingerichtet, wobey auch eine jüdische Schule ist.

Von der Mahomedanischen Religion sind schon seit mehr als einem Jahrhundert immer einige wenige Kaufleute in Wien; diese üben ihren Religionsdienst in ihren Wohnungen.

XIV.

Lehr- und Erziehungsanstalten.

Universität.

Die wienerische Unversität wurde im Jahre 1237

von Kaiser Friedrich dem Zweyten gestiftet, und Herzog Rudolph der Vierte, und sein Sohn Herzog Albert der Dritte ließen sie nach der Sitte der damahligen Zeiten von den Päpsten Urban dem Fünften und Urban dem Sechsten durch einige Bullen bestätigen. Man machte in der Folge von Zeit zu Zeit verschiedene Einrichtungen, wie es die Einsichten jener Jahrhunderte zuließen. Im Jahre 1662 übergab Kaiser Ferdinand der Zweyte diese Universität gänzlich den Jesuiten, welche sie nach ihren Planen einrichteten und dabey lehrten.

Im Jahre 1756 erhielt sie eine gänzliche Umschaffung: der berühmte Baron Gerhard van Swieten hatte mit Zuziehung des damahligen Professors Rieger einen ganz neuen Studienplan entworfen; die Kaiserinn Maria Theresia genehmigte denselben, und entschloß sich noch über dieß, ein neues taugliches Gebäude zu den öffentlichen Vorlesungen herzustellen. Der Bau wurde im Jahre 1753 angefangen, mit Ende des Jahres 1755 vollendet, und im April 1756 wurde die neue Universität feyerlich eröffnet.

Dieses Universitäts-Gebäude steht auf dem von ihm benannten Universitäts-Platz, ist ein längliches Viereck, und von allen Seiten frey; es hat nebst dem Erdgeschosse noch zwey Stockwerke, und über denselben das astronomische Observatorium. Der Haupteingang ist rechts und links mit Springbrunnen geziert, und führt die Aufschrift: Franciscus I. et Maria Theresia Augg. Scientiis et Artibus restitutum posuerunt. Anno 1753. Nebst demselben hat es noch zwey Eingänge auf beyden Seiten; und alle drey führen in eine geräumige Halle, die auf 20 Säulen ruht. Im Erdgeschosse sind Säle für die chirurgischen Wissenschaften, für einige Zweige der medicinischen Wissenschaften, und das besondere Versammlungs- und Prüfungszimmer der medicinischen Facultät; auch ist hier das anatomische Theater; ferner das chemische Laboratorium und der Platz zu den chemischen Vorlesungen. Im ersten Stockwerke ist der große schöne Saal zur Versammlung der Professoren, zu feyerlichen Verhandlungen und öffentlichen Disputationen gewidmet; die Decke desselben ist von Guglielmi gemahlt, und

an den vier Wänden sind allegorische Vorstellungen der vier Facultäten. Noch sind in diesem Stockwerke die Säle zu den Vorlesungen über die Rechtswissenschaften, die politischen, philosophischen und theologischen Wissenschaften, auch der physikalische und mechanische Hörsaal, in welchem viele künstliche Maschinen, Modelle und Instrumente vorhanden sind. — Im zweyten Stockwerke ist der große medicinische Hörsaal, und darin die Büste des Baron van Swieten, aus Bronze, welche ihm Maria Theresia im Jahre 1769 zur Belohnung seiner Sorgen und Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften hat setzen lassen. Hier ist auch eine reiche Sammlung anatomischer Präparate von Ruysch Albin, Lieberkühn u. s. w., welche Swieten sammt vielen Mikroskopen und den darin enthaltenen feinsten Präparaten gekauft, und dem medicinischen Collegio geschenkt hat. — Im dritten Stockwerke und dem über demselben erbauten Thürmchen ist die Sternwarte; diese besitzt alle zu astronomischen und meteorologischen Beobachtungen nöthigen Instrumente, präch-

tige Teleskopen u. s. w. und ein besonders zu optischen Experimenten eingerichtetes Cabinet. Der gegenwärtige Professor der Astronomie, Herr Triesnecker, empfängt jeden gebildeten Fremden mit Anstand, und läßt ihn auch allenfalls an seinen Beobachtungen Theil nehmen; er besorgt täglich die meteorologischen Beobachtungan, welche wöchentlich zwey Mahl in die hiesige Zeitung eingerückt werden.

Die Universität hat nach Aufhebung der Jesuiten, und seit dem noch von Zeit zu Zeit eine Vermehrung an öffentlichen Lehrstühlen, und andere Verbesserungen erhalten. Im Jahre 1784 befahl Kaiser Joseph der Zweyte daß über alle Wissenschaften, (die dogmatische Theologie und das kanonische Recht ausgenommen) in deutscher Sprache mußte gelesen werden. Von dieser Vorschrift ist aber seit einigen Jahren wieder abgegangen worden: mehrere theologische und juridische, auch einige medicinische und philosophische Collegien werden wiederum in lateinischer Sprache gelesen. Im Jahre 1787 führte eben dieser Monarch Collegien-Gelder

ein, welches bis dahin in den öffentlichen Schulen der österreichischen Monarchie nicht üblich gewesen war. Für den philosophischen Cursus sind 18 Gulden vorgeschrieben; für den juridischen 30 Gulden, und eben so viel für den medicinischen; der theologische Cursus hingegen ist ganz unentgeldlich. Dieses Geld kommt jedoch nicht in die Hände der Professoren, sondern es werden daraus Stipendien an unvermögende, aber fähige und fleißige Jünglinge bezahlt.

Die Wienerische Universität ist unter Kaiser Leopold dem Zweyten unter die Niederösterreichischen Stände aufgenommen worden, wo sie einen Deputirten bey den Prälaten hat. — Sie ist nach der alten Sitte in die gewöhnlichen vier Facultäten, die theologische, juridische, medicinische und philosophische, und in vier akademische Nationen, die Oesterreichische, Rheinische, Ungarische und Sächsische eingetheilt. Ihre Vorsteher bilden das Consistorium; dieses begreift in sich den Rector Magnificus (welcher alle drey Jahre wechselweise aus einer Facultät gewählt wird, und

österreichische Handels- und Wechselrecht; über die Geschäftsbehandlung im politisch-ökonomischen, dann Civil- und Criminal-Justizsache.

Der medicinisch-chirurgische Curs dauert 5 Jahre. Im ersten wird gegeben Special-Naturgeschichte, Chemie, allgemeine Anatomie, allgemeine-Chirurgie, Botanik. Im zweyten: Geburtshülfe, Physiologie, chirurgische Operationen und Verbandlehre. Im dritten: Pathologie, Materia medica. Im vierten und fünften: medicinisch-practischer Unterricht am Krankenbette, Vorlesungen über die besondere Heilkunde, Vorlesungen über medicinische Polizey und gerichtliche Arzeneykunde. — Für Civil- und Land-Wundärzte im ersten Jahre: allgemeine Anatomie, allgemeine und specielle Chirurgie, theoretisch-medicinischer Unterricht. Im zweyten: die Lehre von chirurgischen Operationen, die Geburtshülfe, medicinisch-practischer Unterricht am Krankenbette und Vorlesungen über medicinisch-specielle Therapie, chirurgisch-practischer Unterricht am Krankenbette und Vorlesungen aus

der chirurgischen speciellen Therapie, practischer Unterricht für Geburtshelfer und Hebammen. — Außerordentliche Vorlesungen über die Rettung scheinbar Todter, für Nichtärzte; Vorlesungen über die nöthigen philosophischen und physischen Vorkenntnisse, für Chirurgen.

Der philosophische Curs dauert 3 Jahre. Im ersten wird gegeben: die theoretische Philosophie, die reine und angewandte Mathematik, die Universalgeschichte, die griechische Sprache, Religionsunterricht. Im zweyten: die Physik mit Versuchen; die practische Philosophie, Universalgeschichte, griechische Sprache, Religionsunterricht. Im dritten: das höhere practische Studium der lateinischen Classiker, der Religionsunterricht, dann für künftige Schüler der Rechte: die Geschichte der österreichischen Staaten; für künftige Schüler der Medicin: die allgemeine Naturgeschichte; für künftige Schüler der Theologie und Medicin: griechische Philologie. — Zu dieser Facultät gehören auch noch die öffentlichen Vorlesungen über die

Mathesis forensis, über die Aesthetik, die Geschichte der Philosophie, die Technologie, die Naturgeschichte mit Rücksicht auf Landwirthschaft und Forstwesen, die Diplomatik, die Alterthumskunde und Numismatik, die Pädagogik, die höhere Mathematik, die physikalische Sternkunde, die practische Astronomie, die Kenntnisse zur Schifffahrt, Chronologie &c.; die Vorlesungen über naturhistorisch-chemische Grundsätze der Landwirthschaft, die Vorlesungen über böhmische, ungarische, französische, englische und italiänische Sprache und Literatur.

Der Professor der Physik gibt in den Sommermonathen jeden Sonntag ein besonderes Collegium über die Mechanik für Handwerker, Künstler und Fabrikanten.

Die Universität hat eine eigene öffentliche Bibliothek, eine Naturalien-Sammlung, und den ihr gewidmeten botanischen Garten, wovon weiter unten die Rede seyn wird. — Ferner hat sie Stipendien-Stiftungen für 234 arme Studenten aller vier Facultäten,

aus verschiedenen Ländern, Ortschaften und Familien, die von 24 bis auf 300 Gulden jährlich steigen, und von verschiedenen sogenannten Superintendenten verliehen werden. Da auch die Collegiengelder zu Stipendien verwendet werden, so sind sechzehn solche, jedes von 150 fl., auf Juristen und Mediciner, und acht und zwanzig, jedes von 120 fl., auf philosophische Schüler angewiesen.

Das Convict.

Es existiren in Wien auch viele Stipendien für Studierende in den niederen Schulen, wovon einige für nahmentlich bestimmte Familien, andere für Studierende aus gewissen Provinzen oder Orten, einige davon auch für das Studium einer bestimmten Wissenschaft gestifter sind. Die Verleihung dieser Stipendien ist theils der niederösterreichischen Landesregierung, theils der Landständen, theils den Universität, theils dem Stadt-Magistrat, theils endlich auch den Familien, woraus die Stifter waren, übertragen. Aus den unter Kaiser Joseph dem Zweyten eingeführten

Collegiengeldern sind ebenfalls Siipendien für arme, aber durch Fähigkeit, Fleiß und Moralität ausgezeichnete Studierende formirt worden.

Bisher stand es den Aeltern, Vormündern u. s. w. der Studierenden, welche Stipendien erhielten, frey, diese Stipendisten bey sich zu Hause behalten, oder in eine öffentliche Erziehungsanstalt zu geben. Im Jahre 1802 aber wurde das Convict errichtet, wohin nun alle jene Studierende kommen müssen, welche irgend ein Stipendium besitzen. Dieses Convict ist das nähmliche Gebäude, worin ehedem das General-Seminarium für Weltpriester, und nachher die Bancal-Casse und Administration war, der Universität gerade gegen über. Es führt jetzt die Aufschrift:

Institutioni juventutis vovit Franciscus II. 1802.

Die Stipendisten besuchen die öffentlichen Collegien der Universität, werden aber übrigens im Convicte nach einer gleichförmigen Lebensart unter genauer Aufsicht gehalten. Die Ober-Direction über diese Anstalt führt der böhmisch-österreichische Kanzler, Baron von

der Mark; die innere Leitung derselben besorgen einige Piaristen.

Collegium der Pazmaniten.

Der Cardinal und Erzbischof von Gran in Ungarn, Johann Pazmann, hat im Jahre 1613 eine Stiftung für 28 Alumnen gemacht, die aus Ungarn und den diesem Königreich einverleibten Provinzen seyn mußten, und die sich der Theologie widmen wollten. Sie erhielten ein eigenes Haus in der Schönlaterngasse, und mußten die theologischen Vorlesungen an der Universität hören, um sie zu Pfarreyen und anderen geistlichen Aemtern tauglich zu machen. Als Kaiser Joseph der Zweyte zu Anfang seiner Regierung in allen Provinzen geistliche General-Seminarien errichtete, wurde diese Stiftung dem für die Bildung der ungarischen Geistlichkeit in Presburg angelegten Seminarium einverleibt. Da nach seinem Tode diese General-Seminarien allmählig wieder eingingen, so ist im Jahre 1803 die Stiftung des Erzbischofs Pazmann wieder auf den ehemahligen Fuß hergestellt worden:

die Alumnen bewohnen wieder ihr ehedem inne gehab- tes Haus, besuchen die Vorlesungen an der Universität, und heißen nach dem Nahmen ihres Stifters die Paz- maniten. Sie gehen in einem langen lichtblauen Talar gekleidet. Das Haus wird von einem Director aus ihrer Nation verwaltet.

Gymnasien.

Es sind ihrer drey: das Universitäts-Gymnasium und das Gymnasium bey den Schotten in der Stadt; das Gymnasium in der Josephstadt bey den Piaristen. Die Lehrer am ersten und letzteren sind Priester aus den frommen Schulen, oder sogenannte Piaristen; die Lehrer am Schotten-Gymnasium sind Benedictiner. Jedes dieser Gymnasien hat die nähmlichen Lehrgegen- stände, Lehrbücher und die nähmliche Eintheilung in vier Grammatikal-Classen, dann die Poetik und Rhe- torik. — Die Lehrgegenstände sind in den Grammatikal- Classen: Anfangsgründe der lateinischen Sprache; dann lateinische Sprachlehre, und Interpretation der lateinischen Schriftsteller; Elementar-Geographie

und Vorbereitung zur Geschichte; alte Geographie und alte Staatengeschichte; Geographie des österreichischen Erbkaiserthums in Verbindung mit der Geschichte desselben; in der Naturgeschichte die drey gewöhnlichen Naturreiche, dann Naturgeschichte in Hinsicht auf Brauchbarkeit der Naturproducte im gemeinen Leben, und Naturlehre in Hinsicht auf die neuen Entdeckungen zur Erklärung der gewöhnlichen Erscheinungen in der Körperwelt; allgemeine und besondere Rechenkunst; Religionsgeschichte in Verbindung mit der Glaubens- und Sittenlehre, durch alle Classen; analytische und synthetische Sprachübungen, durch alle Classen. – In der Poetik und Rhetorik: Anleitung zur lateinischen Dicht- und Redekunst; Kenntniß der lateinischen Dichtarten und der Eloquenz; Interpretation lateinischer Muster; Sammlung deutscher Beyspiele zur Bildung des Styls; griechische Sprache und Erklärung griechischer Schriftsteller; neue Geographie und Staatengeschichte; Euklids Elemente; schriftliche Aufsätze in lateinischer und deutscher

Sprache. — Das Schulgeld in den Gymnasien ist jährlich 12 Gulden.

Normal- und Trivialschulen.

Die Normal-Schulen wurden von der Kaiserinn Maria Theresia im Jahre 1772 errichtet, und deßwegen so benannt, weil sie allen Schulen in der ganzen österreichischen Monarchie zur Norma oder Richtschnur dienten. Der erste Leiter derselben war Mesmer; der gegenwärtige Oberaufseher ist der Canonicus von St. Stephan, Herr Spendou. Diese Schulen sind in der Stadt in dem ehemahligen Jesuiten-Collegio bey St. Anna; in den Vorstädten: bey den Piaristen in der Josephstadt; bey den Piaristen auf der Wieden; am Neubau in der Zollerschen Stiftung; im Waisenhause. Die Lehrgegenstände sind: Religion, Lesen, Schreiben, Rechtschreibung, Schönschreibekunst, Anfangsgründe der Rechenkunst, überhaupt Vorbereitungsgegenstände für die Gymnasien-Schulen. Das Schulgeld in den Normalschulen ist jährlich 10 Gulden.

Es steht zwar jedem Familienvater frey, seine Kinder

in den Lehrgegenständen der Normal-Schulen und Gymnasien-Schulen zu Hause durch Privat-Lehrer unterrichten zu lassen; wenn er sie aber nachher in die Gymnasien oder auf die Universität schicken will, so muß er sie durch die Normal-Schullehrer, oder im zweyten Falle durch die Professoren des Gymnasiums förmlich über alle Gegenstände examiniren lassen, und von denselben Zeugnisse ihrer guten Verwendung erhalten, sonst werden sie nicht zu den höheren Schulen zugelassen.

Die Trivial-Schulen sind für die untern Volksclassen; man lehrt darin bloß Religion, Lesen, Schreiben und Rechenkunst. Solche Schulen sind in allen Vorstädten und auf dem Lande. — In den Vorstädten von Wien sind deren 60. Im Jahre 1802 wurden dieselben von 9351 Kindern sowohl Knaben als Mädchen besucht. Das Schulgeld in den Trivialschulen ist jährlich 3 Gulden.

Die K. K. Real-Akademie.

Diese im J. 1770 gestiftete Lehranstalt ist im J. 1808 nach einem neuen, den gegenwärtigen Erfordernissen

angemessenen erweiterten Plane organisirt, mit neuen Lehrfächern und Lehrern vermehrt, auch mit nöthigen Apparaten so eingerichtet worden, daß sie ihrem Zwecke genugthuend entspreche. Dieser Zweck ist, jungen Leuten in der möglichst kurzen Zeit jene theoretischen Kenntnisse und practische Fertigkeit beyzubringen, welche als Vorbereitungswissenschaften für die verschiedenen bürgerlichen Gewerbe, für den Handel, Fabriken und Manufacturen, für Oekonomie, Forstwesen, und jene Civildienste erfordert werden, wobey zwar nicht Gelehrsamkeit im strengen Sinne, aber doch mancherley Kenntnisse nothwendig sind. Zu Erreichung dieses Zwecks werden in einem Curse von 3 Jahren folgende Gegenstände gelehrt: Declamation und Anleitung zu einer nützlichen Lectüre. Deutsche Sprachlehre durch Logik und die Denkgesetze begründet. Anleitung zum Styl, zur kaufmännischen und Geschäfts-Correspondenz, zu schriftlichen Aufsätzen für das häusliche und bürgerliche Leben. Kalligraphie im ausgedehntesten Verstande. Zeichenkunst, von

Blumen, Ornamenten, Maschinen. Rechenkunst, besonders die kaufmännischen Rechnungen. Mathematik, auf das practische Leben abzielend, für Oekonomen, Förster, Gewerbsleute, Fabrikanten. Buchhaltungswissenschaft, die einfache, doppelte und cameralistische Handelswissenschaft, mit Handelsgeschichte, Waarenkunde, Wechsel- und Mercantil-Recht. Geographie, in Hinsicht auf Handel, Producte und Handelsbilanz der Staaten. Naturgeschichte, vorzüglich jener Naturalien, die zum Handel, zu Fabriken und Gewerben Stoffe liefern. Oekonomie und Forstwissenschaft, nach den neuesten Entdeckungen und Erfahrungen. Naturlehre und Chemie, das Technische davon für Fabriken und Färbereyen. Allgemeine Weltgeschichte, Religionslhere.

Für den Unterricht in allen diesen Fächern werden monathlich 3 Gulden bezahlt. — Von Sprachen werden die französische und italiänische, auch die englische, böhmische und lateinische, gegen ein mäßiges Honorar, gelehrt. — Die in diese Anstalt Eintretenden müssen wenigstens bereits die dritte oder vierte Normal-Classe,

oder einige Gymnasial=Classen zurückgelegt haben, auch bereits 13 Jahre alt seyn.

Die Real=Akademie ist in dem Gebäude zu St. Anna; der Lehrcurs fängt alljährlich am 4. November an. — Director ist Herr Joseph Franz Hall.

Die Theresianische Akademie.

Die Kaiserinn Maria Theresia errichtete schon im Jahre 1746 eine Akademie für junge Edelleute. Die Fürstinn Emanuele von Savoyen, geborne Liechtenstein, machte eine ähnliche Stiftung; eben so auch die niederösterreichischen Stände. Alle diese drey Stiftungen wurden in der Folge in Eine zusammen gezogen, welche die Theresianische Ritter=Akademie und gewöhnlich das Theresianum hieß. Das dazu bestimmte Gebäude ist in der Vorstadt Wieden, in der Favoritengasse; denn das nähmliche Gebäude hieß unter Kaiser Carl dem Sechsten die Favorite. Im Jahre 1784 hob Kaiser Joseph der Zweyte diese Akademie auf, theilte die Einkünfte derselben als jährliche Stipendien unter die dazu qualificirten Jünglinge, und

befahl denselben, die allgemeinen öffentlichen Collegien der Universität zu besuchen.

Unter Kaiser Franz dem Zweyten wurde diese Akademie im November 1797 wiederum hergestellt und eröffnet. Das Gebäude ist groß und schön, und führt jetzt die Aufschrift: Institutioni Nobilis Juventutis D. M. Theresia primum condidit 1746. Imper. Caesar Franciscus II. Aug. restituit 1797. Das ganze Institut ist, wie die Aufschrift zeigt, bloß dem Adel gewidmet, jedoch nicht bloß dem inländischen, sondern für eine bestimmte Summe werden Cavaliers von allen katholischen Ländern darin aufgenommen. Gegenwärtig ist die Zahl derselben gegen 200.

Die obere Leitung der Akademie hat der Baron von Summerau. Die Jünglinge erhalten Unterricht in den Humanioren, in den philosophischen und juridischen Wissenschaften; über dieß in Sprachen und adelichen Leibesübungen, als| Reiten, Tanzen, Fechten. Das Institut hat eine eigene, ihm ganz allein gewidmete Bibliothek; eine Sammlung von physikalischen Instru-

menten; eine Naturalien-Sammlung; einen grossen Garten, worin man auch botanische und ökonomische Anlagen gemacht hat; und endlich eine eigene Reitschule. Der Director der Akademie, die Vicerectoren, die Professoren der sechs Humanitäts-Classen, und die sogenannten Präfecte oder Aufseher über Moralität und Hausordnung, sind sämmtlich Piaristen. Dann sind 11 Professoren für die philosophische, und 10 für die juridische Classe, theils Piaristen, theils Weltliche; ferner 10 Lehrer für die französische, englische, italiänische, böhmische, ungarische und pohlnische Sprache und Literatur; Lehrer für die Architektur, Handzeichnung und Botanik. Die Lehrgegenstände der Humanitäts-Classen sind wie bey den übrigen Gymnasien, und in den höheren Wissenschaften wie in den Universitäts-Collegien.

Das Löwenburgische Collegium.

Es ist in der Josephstadt, neben dem Collegio der Piaristen, welche die Aufsicht darüber haben, und darin lehren. Es wurde im Jahre 1732 von einem Grafen

von Löwenburg zur Erziehung adelicher Jünglinge aus Oesterreich und Ungarn gestiftet. Die Lehrgegenstände sind die Normalkenntnisse, die Humaniora und die philosophischen Wissenschaften; auch Sprachen, Zeichenkunst, Tanzen. Das Collegium hat eine eigene Bibliothek, und eine Sammlung von physikalischen und mathematischen Instrumenten. Seit der Wiederherstellung der Theresianischen Akademie hat sich die Zahl der Zöglinge im Löwenburgischen Collegio sehr vermindert. Seit 1802 hat man jedoch die Jünglinge, welche gewisse Stipendien genießen, verpflichtet, in dieses Collegium zu gehen, um daselbst erzogen zu werden.

Medicinisch-Chirurgisch-Josephinische Akademie.

Diese Akademie liegt in der Währingergasse, und ist auch, als bloßes Gebäude betrachtet, eines der prächtigsten Gebäude von Wien. Kaiser Joseph der Zweyte war der Erbauer und Stifter derselben, und ihr Zweck ist, die österreichischen Armeen mit tauglichen Aerzten und Wundärzten zu versehen. Die Aufschrift daran ist: Munificentia et Auspiciis Imp. Caes.

Josephi II. P. F. Schola Medico-Chirurgica, militum morbis et vulneribus curandis sanandisque instituta, aede et omni supellectile salutaris artis instructa, Anno R. S. 1785. Sie wurde am 7. November 1785 mit der größten Feyerlichkeit eröffnet, und der Kaiser ließ auf diesen Anlaß eine eigene goldene, vierzig Ducaten schwere Münze zum Andenken schlagen. Der erste Director derselben war der Ritter Brambilla, welcher die Einrichtung und die Statuten davon entworfen hat.

Die Akademie ist ein ganz für sich bestehendes Institut, welches unter der Oberdirection des Hofkriegsrathes steht, aus dessen Casse die Besoldungen der dabey angestellten Personen und alle übrigen Ausgaben bezahlt werden. Die Anlage ist auf 200 Zöglinge, wovon 50 einen monathlichen Geldbeytrag von der Akademie erhalten. Es sind 5 Professoren und ein Profector angestellt; der Lehr-Curs dauert zwey Jahre, und die Vorlesungen werden in deutscher Sprache gehalten. Nach Verlauf der zwey Jahre hat jeder Zögling ein strenges Examen auszuhalten, und wird nach

Befund seiner Kenntnisse zum Doctor der Chirurgie creirt, und bey einem Regiment angestellt.

Das Institut hat eine eigene auserlesene und reiche Bibliothek im Fache der Medicin, Chirurgie, Anatomie, Botanik und Naturgeschichte, alles in den schönsten Ausgaben. In dieser Bibliothek, welche nur den Professoren und Zöglingen offen ist, steht die Büste des Stifters Joseph des Zweyten von Ceracchi gearbeitet.

Die Naturalien-Sammlung enthält Stücke aus allen drey Naturreichen, besonders aber Producte, welche für die Materia Medica und Chemie wichtig sind.

Es sind ferner vorhanden eine vollständige kostbare Sammlung von allen Arten chirurgischer Instrumente; von allen Arten von Bandagen; von Maschinen die zu chirurgischen Operationen nöthig sind; eine Sammlung von kranken Knochen, von Skeletten, von natürlichen und monströsen Foetus nach allen Perioden der Zeugung; eine Sammlung von pathologischen Wachs-Präparaten; ein anatomisches Theater; und endlich die reiche Sammlung anatomischer

Wachs-Präparate, welche von Fontana und Moscagni in Florenz verfertiget und hierher gebracht worden sind: diese Sammlung füllt allein sieben Zimmer, wovon zwey im zweyten Stockwerke für die Geburtshülfe sind.

Auch einen eigenen botanischen Garten hat die Akademie, der nach ihrem Endzweck angelegt, und hauptsächlich mit Officinal-Pflanzen besetzt ist.

Neben der Akademie ist das Militär-Spital eigens hier angelegt, damit die Zöglinge Gelegenheit haben, practische Beobachtungen und Versuche zu machen. Dieses Spital ist auf 1200 Kranke eingerichtet, hat eine eigene Apotheke, ein chemisches Laboratorium und eine klinische Schule.

Seit dem Brambilla von der Akademie ausgetreten ist, versehen die ordentlichen Professoren wechselweise die Directorstelle.

Orientalische Akademie.

Sie ist in der Stadt, in dem Jakoberhause, und wurde auf den Vorschlag des Staatsministers Kaunitz von der Kaiserinn Maria Theresia im Jahre 1754

gestiftet. Ihre Bestimmung ist, fähige Jünglinge zu den Geschäften mit der ottomanischen Pforte vorzubereiten. Die Stiftung ist auf zwölf Zöglinge, welche sich hauptsächlich mit Erlernung der orientalischen Sprachen abgeben müssen; nebenher bekommen sie aber auch Unterricht in den europäischen Sprachen, in den philosophischen und juridischen Wissenschaften und anständigen Leibesübungen. Wenn sie den vorgeschriebenen Curs in dieser Akademie vollendet haben, dann kommen sie meistens als sogenannte Sprachknaben zur kaiserlichen Gesandtschaft nach Constantinopel, um sich dort in den orientalischen Sprachen noch mehr practisch auszubilden. Nachher werden sie entwender bey der Staatskanzelley in Wien, oder bey der Gesandtschaft in Constantinopel als Beamte, oder als Consuln, oder Dollmetscher in den levantischen Seehäfen oder in den Gränz-Provinzen angestellt.

Diese Akademie steht unter der Direction der Hof- und Staatskanzelley; sie besitzt eine Sammlung von orientalischen Manuscripten, und hat das große Lexikon des Meninsky neu herausgegeben.

Das Mädchen-Pensionat zur Bildung von Lehrerinnen.

Diese Anstalt wurde von Kaiser Joseph dem Zweyten im Jahre 1787 errichtet, und befand sich in der Stadt in der Annagasse; im Jahre 1803 aber wurde sie nach Herrnals, und im Jahre 1806 in die Vorstadt Alsergasse, neben dem Minoriten-Kloster versetzt. Kaiser Joseph wollte die weibliche Erziehung sowohl in Privat-Häusern als in Schulen verbessern, ohne dazu ferner Gouvernanten und Lehrerinnen vom Auslande nöthig zu haben; er machte die Stiftung auf 24 Mädchen zwischen 7 bis 14 Jahren, welche gänzlich frey gehalten werden; nebst diesen werden aber auch Mädchen für eine bestimmte jährliche Summe in dieses Institut aufgenommen, und genießen gleichen Unterhalt und Unterricht. Die Mädchen bleiben ungefähr 8 Jahre im Pensionat, und sind dann bestimmt, als Gouvernanten in Privat-Häuser, oder als Lehrerinnen in öffentlichen Mädchenschulen einzutreten. Während ihres Lehr-Curses erhalten sie Unterricht in

der Religion, im Schön- und Rechtschreiben, im Rechnen, Zeichnen, in der Naturlehre, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Geschichte, in schriftlichen Aufsätzen, in deutscher und französischer Sprache, und in den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten. Für die Religion ist ein geistlicher, für die übrigen Gegenstände sind weltliche Lehrer.

Nach einiger Zeit werden immer wieder neue Zöglinge angenommen, welche von den älteren, die den Lehr-Curs schon vollendet haben, unter der Leitung der Lehrer, unterrichtet werden; somit haben einige Gelegenheit, sich schon im Institute selbst in ihrem künftigen Berufe practisch zu üben.

Die Mädchen sind alle gleichförmig, niedlich, aber ganz einfach gekleidet. Die Aufsicht über das Institut hat Madame Zee.

Pensionat für Officiers-Töchter in Hernals.

Die Einrichtung und der Unterricht in diesem Institute sind fast ganz die nähmlichen, wie in dem vorher beschriebenen. Der Unterschied besteht bloß darin, daß

hier niemand anderer aufgenommen wird, als arme Officiers-Töchter, und daß sie alle vom Hofe frey unterhalten werden. Diese Anstalt ist von der Kaiserinn Maria Theresia gestiftet worden, und war lange in dem eine kleine Stunde von Wien entfernten Orte Eberstorf; Kaiser Joseph der Zweyte verlegte sie aber im Jahre 1786 in das dort bestandene und damahls aufgehobene Pauliner-Kloster in Herrnals.

Pensionat der Salesianerinnen.

Die Salesianer-Nonnen am Rennwege haben ein Institut für Fräulein vom höheren Adel, die daselbst zwar Unterricht in Sprachen, Tanzen u. s. w. erhalten, aber doch mehr in einem Kosthause als Erziehungshause sind. Außer einigen wenigen freyen Stiftungsplätzen müssen alle Kostgeherinnen eine gewisse Summe bezahlen, und die Nonnen nehmen für diese Bezahlung Fräulein von allen katholischen Nationen in das Haus.

Schule der Ursulinerinnen.

Die Ursuliner-Nonnen in der Stadt haben in ihrem

Kloster eine Schule bloß für bürgerliche Mädchen; diese lernen daselbst unentgeldlich, was die Knaben in den unteren Volksschulen lernen.

Vieharzeneyschule und Thierspital.

Dieses Institut wurde von Kaiser Joseph dem Zweyten gegründet, und im Jahre 1777 eröffnet. Die Gebäude sammt dem dazu gehörigen Wiesengrunde liegen in der Vorstadt Landstraße, in der Rabengasse. Die verschiedenen Zweige der Thierarzeneykunde werden hier nicht bloß theoretisch, sondern auch practisch gelehrt. Die Direction über das ganze Institut führt der k. k. Hofrath und Ober-Feldarzt Beinl von Bienenburg. Herr Professor Knobloch lehrt die Naturgeschichte, verbunden mit der Lehre von der Kenntniß der Pferde, ihrer Auswahl zu den verschiedenen Geschäften; ferner trägt er die Lehre vom Hufbeschlage theoretisch vor; auch gibt er Unterricht über die Krankheiten und Seuchen der Pferde, des Hornviehes, der Schafe und der Schweine. Ein zweyter Lehrer gibt practischen Unterricht im Hufbeschlage;

ein dritter Anatomie und Physiologie. Der Apotheker behandelt die Arzeneymittellehre und die Kunst, sie zu bereiten. Der Unterricht wird in deutscher Sprache gegeben, und der ganze Lehr-Curs dauert etwas über zwey Jahre.

Die Schüler versammeln sich Morgens um 7 Uhr bey dem Director, betrachten mit ihm die Kranken, und wohnen den Verordnungen und Operationen bey, die täglich zu verrichten sind. Von 9 bis 10 Uhr sind die Vorlesungen, und Nachmittag von 3 bis 5 Uhr die Repetitionen und Prüfungen. Nebst den Inländern steht es auch allen Fremden frey, diesen Unterricht zu besuchen.

Die Zahl der kranken Pferde beläuft sich gewöhnlich auf 20 bis 30 Stücke, höchstens auf 40 bis 50. Jedermann kann kranke Thiere, gegen Bezahlung des Futters und der Arzeneyen, in das Spital geben; es werden so viele angenommen, als Raum vorhanden ist. Kranke Schafe oder Hornvieh werden nur dann angenommen, wenn sich um Wien eine Viehseuche äußert.

Im Jahre 1777 wurde verordnet, daß keinem Schmiede das Meisterrecht soll ertheilet werden, der nicht den Lehr-Curs der Thierarzeneykunst besucht hat. Im Jahre 1780 wurde verordnet, daß kein Arzt ein öffentliches Physikat erlangen könne, der nicht die Lehre von den Seuchen und Krankheiten des Hornviehes studiert hat; darum wird dieser Theil der Thierarzeneykunde alljährlich gegeben, und dauert der Curs desselben 6 Monathe.

Die Oberaufsicht über das ganze Institut führt der Hofkriegsrath.

XV.

Oeffentliche Bibliotheken.

K. K. Hofbibliothek.

Das Gebäude dieser Bibliothek auf dem Josephsplatz, welches an die kaiserliche Burg angebauet ist, wurde von Kaiser Carl dem Sechsten aufgeführt. Der Baumeister war Fischer von Erlach. Es nimmt eine ganze Seite des Josephsplatzes ein, auf dem es sich prächtig darstellt. Auf der Mittelkuppel ist die Statue der

Minerva in einem Triumphwagen von vier Pferden gezogen, die mit Decken von vergoldetem Metalle bekleidet sind, und den Neid und die Unwissenheit unter die Füße treten. Auf einem der beyden Flügel des Gebäudes ist Atlas, der die Himmelskugel trägt, und neben ihm zwey Figuren, welche die Astronomie vorstellen; auf dem anderen ist Tellus, welche die Erdkugel hält, und neben ihr zwey Figuren, welche die Geometrie vorstellen; beyde Kugeln sind von vergoldetem Metalle.

Unter der Minerva ist folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben: Carolus Austrius, divi Leopoldi Augusti filius, Augustus Romanorum Imperator, Pater patriae, bello ubique confecto, instaurandis fovendisque litteris avitam bibliothecam ingenti librorum copia auctam, amplissimis exstructis aedibus publico commodo patere jussit 1726. Die Bibliothek hat zwey Eingänge: den einen von der Burg, welcher aber nur für den Hof geöffnet wird; den andern gewöhnlichen an der linken Ecke des Josephsplatzes. Man kommt

an ein eisernes Gitter, worüber die Inschrift Bibliotheca Palatina steht. Innerhalb dieses Gitters findet man einige römische Alterthümer, als Säulenrümpfe, Steine mit Inschriften, einige Büsten u. s. w. Von da steigt man über eine prächtige Treppe zu dem Bibliothek-Saal hinan.

Unbeschreiblich ist der überraschend große Eindruck, den man bey dem Eintritt in diesen Saal empfindet: er ist 240 Fuß lang, 54 breit, und von der Höhe eines geschmackvollen Tempels; das Ganze macht ein längliches Viereck, in dessen Mitte eine ovalrunde Kuppel ist; acht große Säulen stützen ihn dießseits und jenseits der Kuppel, in deren Mitte die Statue Carls des Sechsten in Lebensgröße von kararischem Marmor steht, und rings um dieselbe zwölf andere Kaiser aus dem österreichischen Hause. Der Saal ist über dieß noch mit schönen Büsten aus dem Alterthum geziert. Marmor, Gold und Mahlerey ist allenthalben mit verschwenderischem Aufwande angebracht. Die Gemählde sind von Daniel Gran, dessen Meisterstücke die Decke der

Kuppel ist, wo alle Wissenschaften in symbolischen Figuren einen freundschaftlichen Kreis bilden.

Die Bücherschränke, über welchen große vergoldete Medaillons aufgestellt sind, und die geräumige Gallerie, welche rings um den Saal läuft, und eben so viele Bücherschränke, wie die untere Wandfläche enthält, zu denen man auf vier verdeckten steinernen Treppen kommt, sind sammt allem übrigen Holzwerke von Nußbaum, und prächtig gearbeitet.

Kaiser Maximilian der Erste fing gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts am ersten diese Büchersammlung an. Rudolph der Zweyte, Ferdinand der Dritte, Leopold der Erste, Carl der Sechste, Maria Theresia und Joseph der Zweyte vermehrten und bereicherten diesen Bücherschatz immer mehr, welchen der berühmte Denis, der selbst erster Custos an dieser Bibliothek war, in seiner Bücherkunde auf 300000 Bände angibt, den man indessen, ohne gerade die Bände zu zählen, immer als einen der reichlichsten in ganz Europa angeben kann. Nebst den Büchern aus allen

Fächern der Wissenschaften, worunter allenthalben auch die kostbarsten und seltensten sind, ist in einem besonderen Zimmer die Sammlung der ersten gedruckten Bücher vom Anfange der Buchdruckerkunst bis auf das Jahr 1500 inclusive, und diese Sammlung ist ebenfalls sehr groß.

Die Manuscripte sind in zwey besonderen Zimmern aufbehalten, und belaufen sich auf mehrere tausende. Lambeck, Nessel und Kollar haben den größten Theil der griechischen, und einen Theil der orientalischen; Denis denjenigen Theil der lateinischen Manuscripte, welcher die Theologie betrifft, beschrieben, und in mehreren Foliobänden durch den Druck bekannt gemacht.

Nebst diesen Büchern und Handschriften hat diese Bibliothek auch eine vortreffliche Sammlung von Kupferstichen, wovon jetzt gegen 800 Bände vorhanden sind, welche gegen 300000 Stücke enthalten, und worunter 217 Bände bloß lauter Porträts in sich fassen; eine Sammlung, welche in ihrer Art unstreitig unter die vollständigsten von ganz Europa gehört. Ferner

sind dabey 25 Bände voll Miniatur-Gemählde, wovon 3 Bände die meisten Gemählde der kaiserlichen Bilder-Gallerie sammt den Nahmen der Meister darstellen; und 22 Bände eine große Sammlung von vierfüßigen Thieren, Vögeln, Pflanzen, Blumen und Früchten alle auf Pergament nach der Natur gemahlt, enthalten.

Unter die merkwürdigsten Seltenheiten dieser Bibliothek gehören (nebst den ältesten gedruckten Büchern und vielen Manuscripten) die originalen Schriften der Mexikaner, aus lauter Figuren und Symbolen bestehend, welche Robertson in seiner Geschichte von Amerika hat abzeichnen lassen; die orientalischen Manuscripte, welche im Jahre 1677 in Constantinopel sind gekauft worden; eine Handschrift des Dioskorides, mit gemahlten Pflanzen, aus dem achten Jahrhundert; der Codex, enthaltend die fünfte Decade des Titus Livius: die Manuscripte von Kaiser Carl dem Fünften; das Original von dem im Jahre 1267 in der St. Stephanskirche in Wien gehaltenen Provinzial-

Concilium; die Handschrift vom befreyten Jerusalem, von Torquato Tasso selbst; ferner die bekannte sogenannte Peutingerische Landkarte; das Original des bekannten römischen Senatus consultum, wodurch im Jahre der Stadt Rom 567 die Bacchanalien verbothen wurden; ein sehr alter Purpur-Codex; die Sammlung der türkischen, arabischen und persischen Bücher, welche in der zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts von der Pforte in Constantinopel errichteten Buchdruckerey sind gedruckt worden; Blätter aus dem Koran, mit alter kufischer Schrift, aus dem neunten Jahrhundert; Stücke von der echten alten ägyptischen Papierstaude; eine Menge wichtiger Werke in seltenen Ausgaben, auf dem sogenannten Großpapier, worunter die prächtige Bibliothek des Prinzen Eugen von Savoyen hervor sticht.

Die Bibliothek hat jährlich 6000 Gulden, welche zum gewöhnlichen Bücherankauf verwendet werden; wenn sich aber außerordentliche Gelegenheiten darbiethen, seltene und zur Vollständigkeit der Bibliothek wesent-

liche Schriften zu erhalten, so werden sie, ohne Rück sicht auf jene Summe, angekauft.

In die Bibliothek wird aus bekannten Ursachen ohne Begleitung eines dabey angestellten Beamten niemand eingelassen. Auch darf niemahls ein brennendes Licht hinein gebracht werden, um aller Feuersgefahr vorzubeugen.

Präses der Bibliothek ist der Baron von Steffaneo; dann sind vier Custoden, vier Scriptoren; zwey Amanuensen, und zwey Livree-Diener.

Die Bibliothek ist zum öffentlichen Gebrauche gewidmet. Neben dem Saal sind zwey Lesezimmer, welche im Sommer von 8 bis 12 Uhr Vormittags, und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags; im Winter aber nur von 9 bis 12 Uhr Vormittags offen sind. Hier findet man lange Tafeln für ungefähr 60 Personen, und noch einige Nebentische. Jedermann steht es frey, ein Buch nach Belieben zu begehren, es in diesem Zimmer zu lesen, auch sich Notaten und Auszüge daraus zu machen, zu welchem Gebrauche die nöthigen Tintenfässer in

Bereitschaft stehen. In diesem Zimmer wird tiefes Stillschweigen beobachtet, um die Lesenden nicht zu stören.

Geschlossen ist die Bibliothek alle Sonn- und Festtage, vierzehn Tage lang zu Weihnachten, acht Tage lang zu Ostern und Pfingsten, und den ganzen Monath September.

Universitäts-Bibliothek.

Sie ist auf dem Universitätsplatz, neben der Kirche. Die Grundlage dazu gaben die Windhagische und Gschwindische Bibliothek, welche ehemahls neben dem Dominicaner-Kloster, und ebenfalls zum öffentlichen Gebrauche waren. Kaiser Joseph der Zweyte versetzte diese beyden Bibliotheken zur Universität, vermehrte sie durch die Bücher der aufgehobenen Klöster, und wies einen Fond an, um das weitere Nöthige anzukaufen und fortzusetzen.

Da diese Bibliothek vorzüglich für die Zuhörer der Universitäts-Collegien bestimmt ist, so nimmt man dabey eben nicht Rücksicht, Bücher anzuschaffen, die bloß selten, kostbar, und mehr zum Ansehen als zum

Gebrauch sind; dafür werden alle gangbaren und neuen Bücher aus allen Fächern der Wissenschaften unverzüglich angekauft. Die Bibliothek ist schon wirklich gegen 90000 Bände stark.

Sie hat einen Bibliothekar, zwey Custoden und die übrigen nöthigen Personen. Sie ist zum öffentlichen Gebrauche gewidmet, hat ein eigenes Lesezimmer, und ist das ganze Jahr hindurch niemahl geschlossen, nur die Sonn- und Festtage ausgenommen, und dieses aus der besonderen Rücksicht, damit die Studierenden auch während der Zeit der Herbst-Vacanz dieselbe besuchen, und ihr die ganze Zeit widmen können, welche sie in den übrigen Monathen auf die Collegien und Vorlesungen verwenden müssen.

Privat-Bibliotheken.

Unter den vielen hiesigen Privat-Bibliotheken zeichnen sich vor andern aus:

Die Hand-Bibliothek Sr. Majestät des jetzt regierenden Kaisers Franz des Ersten. Sie ist eine äußerst kostbare Sammlung der neuesten prächtigsten

Werke über Naturgeschichte, Reisebeschreibungen und Länderkunde, und artistische Werke, mit den ausgesuchtesten Kupfern, Karten, Zeichnungen und andern dazu gehörigen Abbildungen.

Die Bibliothek des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen; sie ist gegen 6000 Bände stark, und begreift vorzüglich prächtige artistische Werke, und die kostbarsten Ausgaben von Classikern und Reisebeschreibungen.

Die Bibliothek des Fürsten Johann von Liechtenstein in seinem Pallaste, in der Herrengasse. Sie ist gegen 30000 Bände stark, enthält Bücher über alle wissenschaftlichen Fächer, alle Prachtausgaben von Didot und Bodoni, auch einige seltene alte Bücher und Manuscripte.

Die Bibliothek des Fürsten Niklas Esterhazy.

Die Bibliothek des siebenbürgischen Hofkanzlers Grafen Samuel Teleky. Sie ist besonders vollständig an Ausgaben der alten Classiker. Man hat von ihr einen gedruckten Catalog.

Die Bibliotheken des Grafen von Harrach und des Grafen Apponyi, enthalten Werke aus allen Fächern.

Die Bibliothek des Grafen von Fries, sehr reich an den kostbarsten Kupferwerken, artistischen, naturhistorischen Büchern, an Reisebeschreibungen und neuen Prachtausgaben in allen Sprachen.

Die Bibliothek des Baron von Prandau ist ganz für das historische Fach angelegt, und enthält besonders über die ältere Geschichte und über die Geschichte des Mittelalters eine Sammlung von Büchern, wie man sie selten bey einem Privatmanne trifft.

Der Bibliotheken des Theresianum, des Löwenburgischen Collegiums und der medicinisch-chirurgischen Akademie habe ich schon erwähnt.

Das Stift der Schotten, die Klöster der Dominicaner, Augustiner und Franciscaner besitzen ebenfalls Bibliotheken, worin die Bücherkenner manches Merkwürdige finden.

XVI.

Sammlungen zum Behufe der Wissenschaften.

Kaiserliches Naturalien-Cabinet.

Es ist in der Burg, auf dem Augustinergange, und besteht bloß aus Mineralien, Muscheln und Seegewächsen, worin es aber eines der vollständigsten ist.

Diese Sammlung ist in vier Zimmer vertheilt: im ersten befinden sich Muscheln, Zoophyten, Versteinerungen und Fossilien; im zweyten die Erd- und Steinarten; eine sehr vollständige Sammlung aller Gattungen von Marmor; die Steinarten vom Sandkorn bis zum Diamant: unter diesen ist der große Opal merkwürdig, welcher 34 Loth wiegt, und der größte bekannte ist; ferner ist hier eine Sammlung von Tobaksdosen von den seltensten und ausgesuchtesten Steinen. Im dritten Zimmer sind die Salze, Pyriten, Metalle, Halbmetalle, Harze, vulkanische Producte und Versteinerungen. Im vierten Zimmer sind gegen 60 Stücke von der sogenannten florentinischen Marketterie-Arbeit, worunter sich besonders einige Perspectiv-

Stücke auszeichnen. Auch ist hier ein Blumenstrauß von allen Edelsteinen, aus denen die mit ihren natürlichen Farben überein stimmenden Blumen geschnitten sind; auf den Blumen kriechen einige Insecten, ebenfalls aus Edelsteinen in ihrer natürlichen Gestalt dargestellt. Maria Theresia beschenkte einst ihren Gemahl Kaiser Franz den Ersten an seinem Nahmenstage mit diesem Strauß; und dieser gab ihn in das Naturalien-Cabinet, welches er auch eigentlich angelegt hat.

Dieses Cabinet ist an jedem Dienstage Vormittags für jedermann offen.

Naturalien-Cabinet der Universität.

Es ist in dem Hause neben der Universität, in zwey großen Sälen: im ersten befindet sich eine Sammlung von den seltensten Producten aus allen drey Reichen der Natur; im zweyten besonders eine zahlreiche Sammlung von vierfüßigen Thieren.

Hier werden auch die Collegien aus der Naturgeschichte gegeben.

K. K. physikalisch-mechanisch-naturhistorisches Cabinet.

Dieses Cabinet ist von dem jetzt regierenden Kaiser Franz ganz neu angelegt worden, und befindet sich auf dem Josephsplatze, in dem an die kaiserliche Bibliothek anstoßenden Gebäude. Es zerfällt in zwey Abtheilungen, nähmlich in die Sammlung physikalisch-mechanischer und in die Sammlung naturhistorischer Gegenstände. Die erste dieser Sammlung ist im ersten Stockwerke, in drey Sälen aufgestellt: sie enthält eine große Zahl von Maschinen, Modellen und Instrumenten zu physischen und mechanischen Arbeiten und Versuchen, worunter besonders die elektrischen Apparate sehenswürdig sind; im dritten Saale ist auch die Büste Kaiser Franz des Zweyten, als Stifter, von kararischem Marmor, und von Zauner gearbeitet. Die naturhistorische Sammlung ist zu ebener Erde und im dritten Stockwerke, in dreyzehn Zimmern aufgestellt. In den Zimmern zu ebener Erde sind ausländische und inländische vierfüßige Thüre, einige von den größeren

Seethieren, und einigen Gattungen von Vögeln. Im dritten Stockwerke ist eine auserlesene Bibliothek von Büchern aus dem Fache der Experimental-Physik, Astronomie, Optik und Naturgeschichte. Die dortige Sammlung besteht aus Amphibien, Fischen, Affen, einheimischen, afrikanischen und amerikanischen Vögeln und kleineren Quadrupeden. Man hat durch Kunst die Bäume und Gewächse nachgeahmt, von welchen sich diese Thiere nähren, und sie darauf gesetzt. Es soll auch noch eine Sammlung von Conchylien und Insecten dazu kommen.

Director dieses Cabinets ist der Herr von Schreibers; es ist an jedem Mittwoch Vormittags für die Liebhaber offen; doch muß man, um den Eintritt zu haben, von dem Director ein Billet erhalten, und zu dem Ende Nahmen und Charakter geschrieben eingeben.

K. K. Cabinet der Antiken und der Münzen.

Dieses Cabinet ist in der Burg, auf dem sogenannten Augustinergange. Ober dem Eingange ist die Inschrift: Franciscus Austriae Imper. Museum vet.

monumentis instruxit locum ampliavit. — Neben diesem und der zweyten Thüre stehen mehrere alte runde Säulenrümpfe von Granit mit römischen Inschriften, welche in der Gegend der Stadt sind gefunden worden; auch steht hier ein gut erhaltener Leichensarg von weißem Marmor, welcher von einem Grafen Fugger in der Gegend von Ephesus gefunden worden ist. Ehemahls war die ganze Sammlung beysammen; im Jahre 1774 aber wurden die Antiken von den modernen Münzen getrennt.

Das Cabinet der Antiken besteht aus der Sammlung geschnittener Steine und antiker Medaillen. Die erste zeichnet sich vor anderen ihres gleichen durch die Größe und geschmackvolle Bearbeitung der antiken Cameen rühmlich aus; selbst die mannigfaltigen Gattungen der Steine, dergleichen unser Zeitalter nicht mehr liefert, erregen Verwunderung. Der große Camee, worauf die Apotheose des Augustus, oder besser zu sagen, dieser Kaiser mit seiner Familie vorgestellt ist, wird von allen Kennern für das vollkommenste Stück in seiner

Art gehalten. Die vornehmsten Stücke der ganzen Sammlung, 40 an der Zahl, wurden im Jahre 1788 in einem besonderen Werke (Choix des pierres gravées du cabinet imperial etc.) beschrieben, und dabey eine Nachricht von der Entstehung und Vermehrung dieses Cabinets gegeben.

Die Sammlung der antiken Medaillen ist durch Zahl, Auswahl und Seltenheit der Stücke nicht minder ansehnlich. Zu dem schon lange vorhandenen Vorrath kamen im Jahre 1773 die Granellische, und später theils durch Ankauf, theils durch andere Veranstaltungen Kaiser Josephs des Zweyten auch noch die Sammlungen des Grafen Ariosti, des Prinzen von Lothringen, die von Ambras in Tyrol, die von der Windhagischen Bibliothek, und eine beträchtliche Zahl seltener Stücke, die Baron Herbert in Constantinopel für dieses Cabinet zusammen gekauft hat. Auch fährt man noch immer fort, diese Sammlung bey allen Gelegenheiten zu vermehren.

Von modernen Münzen und Medaillen machten schon

die Kaiser Ferdinand der Erste, Maximilian der Zweyte und Rudolph der Zweyte, Sammlungen. Aber Kaiser Franz der Erste ist der eigentliche Schöpfer der gegenwärtigen Sammlung im kaiserlichen Cabinet. Ihr gebührt unstreitig unter allen Sammlungen Europens in diesem Fache der erste Platz. Sie fängt mit Carl dem Großen an, umfaßt sowohl die Current- als Schaumünzen aller Fürsten und Länder, und enthält über 32000 Gold- und Silberstücke; und noch wird sie mit jedem Tage vermehrt. Zwey ihrer wichtigsten Bestandtheile, die Goldmünzen und die Thaler, sind in zwey Folio-Bänden in Kupfer gestochen, unter dem Titel: Monnoies en or, und Monnoies en argent, sammt Supplement-Bänden. Die Exemplare dieser beyden Werke kamen jedoch nicht in den Kauf, sondern wurden an auswärtige Höfe, an Minister und ansehnliche Privat-Männer als Geschenke vertheilt. Das Cabinet der Antiken und Münzen hat seit den letzteren Jahren große Bereicherungen erhalten. Von Antiken sind folgende ganz neue Sammlungen

angelegt worden: a) eine Sammlung von den sogenannten etruskischen Gefäßen, bey 500 an der Zahl, worunter die meisten sehr gut erhalten sind, und viele sich durch besondere Schönheit der darauf angebrachten Figuren auszeichnen; b) eine Sammlung von antiken Lampen, in Bronze und Thon, an der Zahl bey 400; c) eine Sammlung von Sarkophagen, Büsten, Köpfen, Statuen, Vasen, Idolen, u. s. w. von Stein, Marmor und Bronze, worunter besonders eine große Vase, die ehedem in Schönbrunn stand, und deren schon Winkelmann Erwähnung that; d) eine Sammlung von jenen auf Kupfer gestochenen Abbildungen, welche Herr Tischbein von den in Neapel befindlichen etruskischen Gefäßen veranstaltet hat; e) eine Sammlung von goldenen Geschirren, ungefähr 22 an der Zahl, welche im Jahre 1799 im Bannat gefunden worden, und nach den darauf befindlichen Figuren und Charakteren zu urtheilen, eine byzantinische Arbeit, vermuthlich aus dem sechsten Jahrhundert sind, und

vielleicht als ein Geschenk an eine nordische Nation bestimmt waren.

Dieses Cabinet besitzt ferner eine sehr kostbare und ausgewählte Büchersammlung, welche alles enthält, was zur alten und neuen Numismatik und zu den damit verwandten Wissenschaften gehört.

Seit Eckhels Tode (1798) hat der gelehrte Numismatiker, H. Abbt Neumann, die Direction über beyde Sammlungen: diese stehen auswärtigen und einheimischen Standespersonen, Kennern, Gelehrten, Künstlern, und überhaupt Leuten von Geschmack und Erziehung täglich offen, Sonn- und Festtage ausgenommen. Man wendet sich nur vorher an den Director, und versteht sich mit ihm über den Tag, an welchem man das Cabinet sehen will.

Botanische Gärten.

Der botanische Garten der Universität.

Er ist auf dem Rennwege außer dem Belvedere. Der Director davon, welcher auch daselbst wohnt, ist der berühmte Jacquin, welcher diese Sammlung von

Pflanzen zur höchst möglichen Vollkommenheit gebracht, auch beschrieben hat (Hortus botanicus Vindobonensis). Für die auf der Universität studierenden Jünglinge werden die Vorlesungen über die Botanik in diesem Garten selbst gehalten, und also die Pflanzenkunde sogleich practisch betrieben.

Botanischer Garten für die österreichische Flora.

Dieser ist im oberen Belvedere, und wurde auf unmittelbaren Befehl und unter den Augen des Kaiser Franz des Zweyten angelegt und eingerichtet; man darf behaupten, daß er einzig in seiner Art sey, und bis jetzt besteht in und außer Deutschland keine ähnliche Anstalt auf einem so bequemen Raume. Dr. Host hat die ganze Anlage besorgt: er hat zu wiederhohlten Mahlen das Littorale, Tyrol, Kärnthen, Krain, Steyermark, Oesterreich und die Nachbarschaft der Gränzländer, wie Kroatien und Ungarn, bereist, und der Eifer für die Wissenschaft hat, nach seinen mühsam vollbrachten Reisen, eine Floram indigenam vivam zu Stande gebracht, in welcher jetzt der Liebhaber

und Kenner des Pflanzenreichs fast alles wieder lebend beysammen findet, was die Natur in den genannten Ländern auf die höchsten Berge, in die tiefsten Thäler an den Ufern des Meeres, in den Ebenen, auf und unter dem Wasser, in den Klüften der Felsen, und an den Baumstämmen ausgesäet hat. Dr. Host hat hierüber eine Synopsis plantarum in Austria provinciisque adjacentibus sponte crescentium (Vindobonae 1797) herausgegeben, welche 576 Geschlechter und 2322 Gattungen enthält, und im Garten selbst findet man bey weiten das allermeiste von dem, was die Synopsis beschreibt, entweder lebend in der Natur, oder, wie es der Fall bey den Cryptogamisten ist, in dem dabey befindlichen Herbarium. Kenner und Liebhaber der Botanik haben freyen Eintritt in diesen Garten.

Der botanische Garten für die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie ist bey derselben angezeigt.

Kleinere Naturalien-Sammlungen.

Der Staatsminister Graf Leopold von Kol-

lowrath besitzt eine auserlesene Sammlung von Mineralien.

Der Oberst-Kämmerer, Graf von Wrbna, besitzt eine sehr kostbare und merkwürdige Mineralien-Sammlung.

Fürst Carl Palfy besitzt eine sehenswürdige Mineralien-Sammlung.

Die P. P. Augustiner in der Stadt haben ein ansehnliches physikalisches und Naturalien-Cabinet.

Der Herr von Jacquin besitzt eine Sammlung aus dem Mineral- und Pflanzenreiche.

Der Herr von Bienenfeld hat eine sehr reiche Mineralien-Sammlung.

Der Großhändler, Herr van der Null, besitzt eine Mineralien-Sammlung, welche unter die vollständigsten gehört, und in die beste systematische Ordnung gebracht ist.

Herr von Creutzer, Beamter beym Hofkriegsrathe, hat eine schöne Insecten-Sammlung.

Der Kaufmann Pittoni besitzt eine Sammlung von Conchylien und Insecten.

XVII.

Akademie der bildenden Künste.

Unter Kaiser Leopold dem Ersten wurde im J. 1704 der erste Entwurf zu einer Kunst-Akademie gemacht. dieser Monarch ließ die unentbehrlichsten Erfordernisse zu einer solchen Anstalt, die Denkmähler der hohen griechischen Kunst in Rom abformen, und nach Wien bringen. Er starb im folgenden Jahre, und die Akademie wurde von seinem Sohne und Nachfolger Joseph dem Ersten am 18. December 1705 feyerlich eröffnet. Kaiser Carl der Sechste unterstützte dieses Institut thätig und vermehrte es noch mit der Classe der Architektur. Maria Theresia und Joseph der Zweyte erhielten es aufrecht, und suchten es immer mehr zu vervollkommnen.

Im Jahre 1786 wurde diese Akademie nach verschiedenen Abwechselungen ihres Standortes, in das ehemahlige Jesuiten-Noviziat bey St. Anna in das dritte Stockwerk verlegt. Ueber dem Eingange ist die

Aufschrift: Bonis litteris ingeniisque artibus Josephus II. 1786. Hier hat sie geräumige Säle und Zimmer für alle Classen und Arbeiten, und kann sich des von keinem Nebengebäude gehinderten Lichtes auf die vortheilhafteste Art von allen Seiten bedienen. Sie besteht gegenwärtig aus folgenden sieben Classen: 1. Geschichtsmahlerey, 2. Bildhauerey, 3. Baukunst, 4. Landschaftsmahlerey, 5. Erzverschneidekunst, 6. Kupferstecherey, 7. einer Fabrikanten-Schule. Außer dem großen akademischen Versammlungssaale, welcher mit den Porträten der seit der Stiftung regierenden Souveraine und einigen andern Kunstwerken akademischer Mitglieder geschmückt ist, sind noch vier Säle zu ihrem Gebrauche vorhanden. In einem stehen die abgeformten Meisterstücke der alten Kunst: der Laokoon, die mediceische Venus, der farnesische Herkules, der vatikanische Apoll, der farnesische Stier, der borghesische Fechter, der sterbende Fechter, die Flora u. s. w. In einem andern stehen die antiken und modernen Büsten, eine Menge von Statuen u. s. w. In diesen

Sälen wird das ganze Jahr, mit Ausnahme der Monathe September und October, der akademische Unterricht ertheilt. Unten im Hofe des Gebäudes ist ein eigenes Haus zu den Arbeiten der Bildhauerey, und eine Gießerey für metallene Statuen.

Der gegenwärtige Curator dieser Akademie ist der Graf Philipp von Cobenzl; ihr Präses der Baron von Dobblhof-Dier; ihr beständiger Secretär der Hofrath Joseph von Sonnenfels. Das übrige dazu gehörige Personale ist der akademische Rath; die Ehrenmitglieder; die wirklichen Mitglieder, worunter die Directoren und Professoren sind; endlich die Schüler. Sämmtliche Classen haben 4 Directoren, 10 Professoren, und noch 5 dabey angestellte Künstler.

Director beym Zeichnen und Modeliren ist Herr Franz Edler v. Zauner, die Professoren sind Lampi, Caucig und Martin Fischer; Professor bey der Figuren-Handzeichnung, Maurer; bey der Landschaftzeichnung, Janscha; bey der Architektur: Director Hohenberg, Professoren, Andreas

Fischer, Blank; bey der Kupferstecherkunst, Schmutzer; bey der Schabkunst, Kininger; bey der Zeichnungs- Possier- und Graveur-Schule, Hagenauer und Domanöck; bey der Fabrikanten-Schule, Drechsler und Grabner. — Die Akademie hat auch ein Lesekabinet wobey Ellmaurer Custos und zugleich Archivar ist.

Alljährlich werden an die Schüler, welche die besten Preisstücke verfertigen, silberne Belohnungsmünzen, und alle zwey Jahre goldene Medaillen, von 25 Ducaten an Werth, an eben dieselben für größere Arbeiten ausgetheilt. Von Zeit zu Zeit wird auch eine öffentliche Ausstellung neuer sehenswürdiger Stücke von hiesigen akademischen Künstlern und anderen Mitgliedern in dem großen Modell-Saal und einigen Nebenzimmern veranstaltet.

XVIII.

Kunst-Sammlungen.

K. K. Gemählde-Gallerie.

Diese Gallerie ist, nach mehreren Veränderungen

ihres Platzes, auf Veranstaltung Kaiser Joseph des Zweyten im Jahre 1777 in das obere Belvedere versetzt worden, wo sie sich noch befindet. Dieser Monarch hatte bey seiner Rückkehr von Paris in eben diesem Jahre den Weg über Basel genommen, hatte daselbst die Kupferstecherey des Herrn Christian Mechel besucht, und glaubte an diesem den Mann gefunden zu haben, der die neue Einrichtung der Gallerie am besten besorgen könnte; er ließ ihn nach Wien kommen; Mechel fing im Jahre 1778 die Arbeit an, und im Jahre 1781 war er damit fertig. Es wurden zu allen Gemählden neue, ganz gleiche, vergoldete Rahmen gemacht, welche allein 70000 Gulden gekostet haben; jedes Gemählde erhielt eine Nummer, und den bekannten oder doch vermuthlichen Nahmen des Meisters. Nach dieser Einrichtung und nach diesen Nummern gab Mechel einen Catalog über die Gallerie heraus. Man hatte ihm eine solche Menge von Gemählden übergeben, daß er aus Mangel an Raum über 1000 derselben nicht in die Gallerie aufnehmen konnte.

In den folgenden Jahren hob Kaiser Joseph in allen seinen Provinzen viele Klöster auf, und ließ bey dieser Gelegenheit die guten Gemählde aus denselben, besonders aus den Niederlanden und aus Italien, nach Wien bringen; auch vermehrte er durch Ankauf und anderen Erwerb seine Gemähldesammlung. Diese Umstände machten, daß der neue Gallerie-Director Rosa, im Jahre 1786 mehrere Veränderungen daselbst vornahm: man hat in den Zimmern den Raum noch besser benützt, und mehr Gemählde aufgehangen, oder sie anders vertheilt; man hat einige von Mechel ausgeschlossene Stücke in die Gallerie genommen, und dagegen einige dort befindliche, als Stücke von minderem Werth weggelassen; man hat zwey Cabinette an den Ecken des Gebäudes geöffnet, und mit kleinen kostbaren Stücken behangen, um in den übrigen Zimmern mehr Raum zu gewinnen; auch sind die Nahmen der Meister über den Gemählden ausgelöscht worden. Durch diese Veränderungen ist der Catalog des Herrn Mechel beynahe ganz unbrauchbar geworden.

Statt dessen ist im Jahre 1796 zwar ein neuer Catalog nach der jetzigen Einrichtung der Gallerie gedruckt worden, er ist aber noch nicht vollendet.

Der große Mittelsaal, welcher ganz von Gold und Marmor glänzt, und dessen Deckenstück von Carlo Carlone ist, theilt das Gebäude in zwey Flügel, deren jedes sieben Zimmer und zwey Cabinette enthält. In diesem Mittelsaale sind die Porträts in Lebensgröße von Maria Theresia und Joseph dem Zweyten, gemahlt von Anton Maron; ferner die Porträte von Carl dem Sechsten und dem Erzherzog Leopold Wilhelm, wobey die Figuren von Solimene, die Köpfe aber von Auerbach sind.

Der rechte Flügel enthält die italiänische Schule, und die Zahl der in den sieben Zimmern befindlichen Gemählde beläuft sich auf 325. Die Meister derselben sind Paul Veronese, Titian, Tintoreto, Palma, Bassano, Dolce, Giorgione, Varotari, Bordone, Raphael Spagnoletto, Correggio, Pietro della Vecchia, Pordenone, Leonardo Davinci, die beyden Carraccio, Pietro

Perugino, Barocci, Sacchi, Guido Reni, Michael Angelo, Poussin, Maratti, Fetti, Balbi, Andrea del Sarto, Schiavone, Gentileschi, Pietro da Cortona, Giulio Romano, Salvator Rosa, Crespi, Cignani, Guercino da Cento, Battoni, Mengs, Schedone, Solimene u. s. w. Im siebenten Zimmer ist ein schönes Mosaik-Stück von Regoli, vorstellend die Porträte der beyden Kaiser Joseph des Zweyten und Leopold des Zweyten, welches Papst Clemens der Vierzehnte im Jahre 1773 der Kaiserinn Maria Theresia geschickt hat.

Der linke Flügel enthält ebenfalls in sieben Zimmern die flammändische Schule, und die Zahl der Gemählde beläuft sich auf 196. Im vierten Zimmer findet man lauter Stücke von Rubens, und im fünften auch noch 12 von eben demselben. Die übrigen Meister sind: Campaigne, Moucheron, Bramer, Crayer, van Steen, Anton Van-Dyck, Courtois, Verhagen, Cort, Sandrart, Jordaens, Diepenbeck, Seghers, Teniers, Rychaerd, Lens u. s. w. Im letzten Zimmer dieses

Flügels sind auch einige Gemählde von der neueren deutschen Schule, die man ihrer kleinen Anzahl wegen in keine eigene Classe hat eintheilen wollen. Unter diesen zeichnen sich aus zwey Stücke von der Angelika Kaufmann, und das große Gemählde von Zoffani, welches den damahligen Großherzog von Florenz, und nachherigen Kaiser Leopold den Zweyten mit seine ganzen erlauchten Familie darstellt.

Das eine der Eck-Cabinette, genannt das grüne, enthält 92 Gemählde, und das andere, genannt das weiße, 59 Gemählde, alle von verschiedenen Meistern; in diesem sind ein alter Mann und altes Weib von Denner, welche man für die Bildnisse von ihm selbst und seiner Frau hält. Im dritten Cabinet, das goldene genannt, steht eine Büste des ehemahligen Staatsministers, Fürst Wenzel von Kaunitz-Rietberg, die ihm von Maria Theresia schon bestimmt und angefangen, unter Joseph dem Zweyten vollendet, und im Jahre 1781 aufgestelltwurde. Die Büste ist von cararischem Marmor, und von Ceracchi gearbeitet, hat aber wenig

Aehnlichkeit mit dem Original. Das vierte Cabinet ist zu einer Capelle des Pallastes eingerichtet.

Das obere Stockwerk ist in acht Zimmer eingetheilt, wovon vier auf dem rechten, und eben so viele auf dem linken Flügel sind. Rechts ist die alte und neuere deutsche Schule, welche 351 Gemählde enthält; die Meister davon sind: Thomas von Modena, Niclas Wurmser, Dietrich von Prag, Martin Schön, Michel Wohlgemuth, Albrecht Dürer, Lukas Cranach, Johann Holbein, Spranger, Van-Achen, Heinz, Rottenhamer, Van-Schuppen, Strudel, Kupetzky, Tobias Bock, Daniel Gran, die Brüder Hamilton, Brand, Auerbach, Richter, Hauzinger, der vorige Director Rosa u. s. w. Auf der linken Seite ist die alte niederländische Schule, bestehend in 356 Gemählden. Die Meister davon sind: Hubert und Johann Van-Dyck, die Breughel, Walkenburg, Winkenboom, Savery, Huysum, Frank, de Heem, Seegers, Sneyers, Houdekocter, Fyt, Lukas von Leyden, Mieris, Dov, Poelenburg, Wouvermann,

Peter von Laar genannt Bamboccio, Berghen, Peeters u. s. w. Auch sind hier noch einige Porträte von neuern Mahlern.

Die Summe aller dermahligen hier befindlichen Gemählde beträgt also 1378 Stücke.

Die Gallerie hat zum Director den berühmten Mahler Heinrich Füger, und zwey Custoden, Tusch und Rosa. Sie ist Montags, Mittwochs und Freytags für jedermann offen, und zwar vom 30. September bis 23. April von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags, vom 23. April bis 30. September aber von 9 bis 12 Uhr Vormittags, und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags; doch sind die Festtage und solche Tage ausgenommen, an welchen es sehr schmutzig Wetter ist, damit durch die Eintretenden die Zimmer nicht verunreiniget werden.

Einige ganz natürliche Gemählde sind mit grün taffetenen Vorhängen versehen, werden aber bescheidenen Personen ohne Anstand gezeigt.

Es ist nicht erlaubt, mit Stock oder Degen in die

Gallerie zu gehen, weil unbescheidene Personen mit denselben schon Gemählde beschädiget haben.

In dem unteren Belvedere sind in mehreren Zimmern ebenfalls sehr sehenswürdige Gemählde, als die Schlachten des Prinzen Eugen von Savoyen; zwölf Gemählde, welche eben so viele Schlachten aus dem dreyßigjährigen Kriege vorstellen; verschiedene Porträte von Personen aus dem österreichischen Hause, ein schönes Porträt des Prinzen Eugen. u. s. w. Allein hier ist der Eintritt nicht frey, und wer diese Gemählde besehen will, muß sich besonders an den Gallerie-Director wenden.

Junge Künstler, welche Originale dieser Gallerie copiren wollen, haben sich deßhalb an den Director zu wenden, und erhalten ohne Schwierigkeit die Erlaubniß dazu.

Fürstlich Liechtensteinische Gemählde-Gallerie und Kupferstichsammlung.

Sie befindet sich in dem fürstlich Liechtensteinischen Majorat-Hause in der hintern Schenkenstraße, welches

Haus auch als Werk der Baukunst einen der prächtigsten Palläste von Wien darstellt.

Der erste Stifter dieser Gemähldesammlung war der Fürst Johann Adam von Liechtenstein, der sie auch zu einem unveräußerlichen Familien-Fideicommiß machte. Seine Nachfolger, die Fürsten Wenzel und Franz Liechtenstein erhielten und vermehrten die Gallerie bey allen Gelegenheiten; und der verstorbene Fürst Aloys, welcher selbst ein großer Kenner, und folglich auch Verehrer der Kunst war, bereicherte sie bey jedem Anlasse.

Die Gallerie ist im zweyten Stockwerke des oben erwähnten Hauses in zwölf Zimmern aufgestellt: sie enthält Gemählde aus der italiänischen, flammändischen, alten und neueren deutschen Schule, in allem 716 Stücke. Die vornehmsten Meister davon sind: Raphael von Urbino, Corregio, Guido Reni, Leonardo da Vinci, Guercino da Cento, Franz Mazzola, Giulio Romano, Paul Veronese, Anton Franceschini, Anton Van-Dyck, Rubens, Albrecht Dürer, Johann Holbein u. s. w.

Nebst den Gemählden sind in den Zimmern dersel- ben noch 358 Stücke aus dem Fache der Bildhauerkunst vertheilt: sie bestehen in Statuen, Gruppen, Va- sen u. s. w. aus Marmor, Alabaster, Bronze u. s. w. auch ist ein schönes Mosaik-Porträt des Fürsten Wen- zel dabey; und alles zusammen verdient im hohen Grade die Aufmerksamkeit und Bewunderung jedes Kunstfreundes.

Im Jahre 1780 erschien ein französischer Catalog von dieser Gallerie (Description des tableaux et pièces de sculpture, que renferme la galerie de S. A. François Joseph, Chef et Prince regnant de la maison de Liechtenstein. Vienne 1780); seit jener Zeit aber hat sie einen ansehnlichen Zuwachs erhalten. Diese Galle- rie ist nicht zum öffentlichen Gebrauch, wer sie be- sehen will, muß die Erlaubniß dazu im fürstlich Liech- tensteinischen Hause ansuchen.

Der Fürst Aloys hat auch eine kostbare Sammlung von Kupferstichen angelegt: den Grund dazu erwarb er, indem er die reiche Kupferstichsammlung des

verstorbenen Reichshofraths-Referendarius, Baron von Gundel, für 30000 Gulden an sich kaufte, welche er seit dem unaufhörlich durch die Anschaffung der vorzüglichsten alten und neuen Kupferstiche vermehrte. Diese Sammlung ist in dem Wohnhause des Fürsten, in der Herrengasse, und ihre Ansicht wird Standespersonen und Kennern nicht verweigert.

Die Sammlung von Kupferstichen und Zeichnungen des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen.

Sie befindet sich im zweyten Stockwerke der Wohnung des Herzogs auf der Bastey. Die Sammlung der Kupferstiche beträgt über 80000 Stücke, welche in 428 Bänden oder sogenannten Cartons aufbewahret sind; sie ist nicht nach der Ordnung der Kupferstecher, sondern nach der chronologischen Ordnung der Mahler gereihet, und in neun Schulen abgetheilt, nähmlich in die römische, venetianische, bolognesische, lombardische, flammändische, holländische, deutsche, französische und englische. Die römische Schule, mit Einschluß der neapolitanischen und florentinischen, füllt

52 Bände; die venetianische 47, die bolognesische 15, die lombardische 9, die flammändische 43, die holländische 36, die deutsche 62, die französische 83, und die englische 27. Ohne ein weitläufiges Register von Nahmen anzuführen, darf man mit zwey Worten und mit Recht sagen, daß diese Sammlung die Werke der größten Mahler, von den größten Kupferstechern dargestellt, enthält.

Nebst den abgesonderten Schulen sind noch 64 Bände mit Stücken aus allen Schulen, mit colorirten Stücken, mit Stücken in Schwarzkunst u. s. w. angefüllt. Unter denselben befinden sich auch die Abbildungen der Alterthümer, die man in Herkulanum und Pompeja gefunden hat; die Abdrücke von den Mahlereyen Raphaels im Vatican; die farnesische Gallerie; die Bäder des Titus; die Ansichten der alten Denkmähler, Gebäude und Gärten von Rom und Tivoli; die Abbildungen aus dem Musäo in Portici und jene der Gallerien von Dresden, Düsseldorf und Paris, nebst einer Menge von Planen und Landkarten.

Die Sammlung der Handzeichnungen beläuft sich auf ungefähr 5000 Stücke, welche in 130 Bänden enthalten, und nach der chronologischen Ordnung ihrer Meister gereihet sind. Es sind dabey Zeichnungen von den meisten berühmten Mahlern und Kupferstechern, und besondere seltene Stücke von Albrecht Dürer und Christian Wilhelm Dietrich.

Beyde Sammlungen werden stets in bestem Zustande erhalten, und stets noch vermehrt. Zur Aufsicht ist über jede ein eigener Director gesetzt.

Die Sammlung von antiken Vasen und von Gemählden des Grafen von Lamberg.

Der Graf von Lamberg war eine Zeit lang k. k. Minister in Neapel, und benützte diese Gelegenheit, seinen Geschmack für Alterthümer und Kunst zu befriedigen. Er machte eine Sammlung von gewöhnlich sogenannten hetruskischen Vasen und von Gemählden, welche er bey seiner Zurückkunft hier in Wien aufstellte. Die Sammlung der Vasen beläuft sich auf 400 Stücke, welche sowohl wegen ihrer Form, als

wegen ihrer Mahlerey und den darauf angebrachten Figuren und Vorstellungen aus der Geschichte, der Mythologie, den häuslichen und religiösen Gebräuchen der alten Aegypter, Griechen und Hetrusker, schätzenswürdige Denkmähler des Alterthums sind. Diese Sammlung ist um so mehr zu schätzen, da sie in Wien die zweyte aus diesem Fache, und gegenwärtig, seit dem die berühmte Sammlung des Ritter Hamilton vom Meere verschlungen worden, eine der ersten in ganz Europa ist. — Nebst den antiken Vasen besitzt Herr Graf von Lamberg auch eine zwar nicht sehr zahlreiche, aber sehr ausgewählte Sammlung von Gemählden aus der flammändischen und holländischen Schule, worunter kostbare Stücke von Rubens, Van-Dyck, Rembrand, Poelenburg, Loutherburg, Teniers, Courtois, Weeninx, Houdekocter und Wouvermanns u. s. w. sind. — Beyde Sammlungen sind in der Wohnung des erwähnten Besitzers im zweyten Stockwerke des Loprestischen Hauses Nr. 1081, welches das Eckhaus der Körnerstraße gegen das

Körnerthor macht, und der Herr Graf gestattet Männern von Kunstgeschmack ohne Schwierigkeit den Zutritt zu denselben.

Die Gemähldesammlung des Fürsten von Kaunitz-Rietberg.

Sie wurde schon von dem Großvater des jetzigen Fürsten Dominicus angefangen, vorzüglich aber von dessen Vater, dem bekannten Staatsminister, Fürsten Wenzel Anton, bereichert, und befindet sich in dem fürstlich Kaunitzischen Gartengebäude, in der Vorstadt Maria-Hülf. Aus der italiänischen Schule sind hier Stücke von Raphael, Leonardo da Vinci, Giulio Romano, Guercino, Guido Reni, Procaccini, Titian, Schedone, Bronzino, Maratti, Luca Giordano, Cignaroli, Solimene, Bambini, Dolce, Dossi ꝛc. Ferner Stücke von Rubens, Breughel, Poussin, Füger und Linder; mehrere Porträte, das vom Fürsten Wenzel Anton Kaunitz, eines von Holbein, Rembrand, Mengs, Van Schuppen ꝛc.; mehrere Thierstücke von Fyt, Sneyers, Hamilton, Peeters, Ruythart,

Lorrain ꝛc. Die ganze Sammlung besteht aus mehreren hundert Stücken; aus Mangel an Raum aber sind viele davon auf das fürstliche Schloß Austerlitz in Mähren gebracht worden.

Die Kunstsammlung des Grafen von Fries. Sie wurde hauptsächlich von dem verstorbenen Bruder des jetzigen Besitzers auf seiner Reise durch Italien zusammen gebracht, und besteht aus Gemählden, Kupferstichen, Kameen, Statuen, Büsten ꝛc., worunter sie in jedem Fache einige vorzügliche Stücke enthält. Unter den Gemählden sind Arbeiten von Andrea del Sarto, von Maratti, Guido Reni, Dominichino, Albano, Baroccio, Giorgione, Montegna, Tintoretto, Hannibal Carraccio, Leonardo da Vinci; von Van-Dyck, Rembrand, Wouvermanns, Ostade, Eckhout, Millet; von Albrecht Dürer, Mengs, Elsheimer, Füger, Wutky, Roos; von Poussin, Claude Lorrain u. s. w.

Die Gemähldesammlung des Grafen von Schönborn, in seinem Garten in der Vorstadt; sie besteht

aus mehreren hundert Stücken, und enthält vortreffliche Gemählde von Guido Reni, Rembrand, Rubens, Van-Dyck, Rosalba Carriera, Van der Werf, Teniers, Hamilton u. s. w.

Die Sammlung von Kupferstichen des Fürsten von Paar besteht aus einigen Tausenden ausgewählter Stücke.

Die Sammlung von Kupferstichen des Grafen Johann Harrach, welcher die ehemahlige Hertellische Sammlung für 22000 Gulden an sich gekauft hat, und sie stets noch vermehrt; wie auch seine Sammlung von Carricaturen auserlesen und einzig in ihrer Art.

Die Gemähldesammlung des Hofrath von Birkenstock, in seinem Hause in der Erdberggasse. Sie besteht aus ungefähr 200 Stücken aus allen vier Schulen, und darunter befinden sich Gemählde von Raphael, Giulio Romano, Domenichino, Bassano, Tintoretto, Tiepolo, Giuseppe dal Sole, Tempesta, Alessandrino, den beyden Carraccio, Dolce; von Rubens, Teniers, Berghem, Wouvermanns, Weeninx,

Vega, Peeters, Van-Halen, Hoet, Huysum, Ostade, Rembrand, Slingelard, Steenwyck, Van Straaten, Van der Werf, Sneyers u. s. w.; von Holbein, Roos, Dieterich, Ferg, Unterperger u. s. w.; von Poussin, Claude Lorrain, La Hire u. s. w. Nebst den Gemählden besitzt Herr von Birkenstock auch eine kleine ausgewählte Sammlung von Kupferstichen.

Die Sammlung von Kupferstichen des Herrn Van der Null, welche unter andern die ganz vollständige Reihe aller Stücke von Bartholozzi enthält.

Die Sammlung von Münzen des Baron von Heß.

Die k. k. privilegirte Kunst-Gallerie beym Rothenthurm-Thore.

Das zu dieser Gallerie bestimmte Gebäude ist erst im Jahre 1798 hergestellt worden, und gibt ein schönes Ansehen; die Hauptseite ist gegen die Bastey, wo es eine auf Säulen gestützte Gallerie mit einigen Nischen hat, worin mythologische Figuren in Lebensgröße stehen.

Die Gallerie selbst ist in mehreren Zimmern vertheilt.

und enthält theils antike, theils moderne Stücke der Kunst. Unter die ersteren gehören die Abgüsse der berühmtesten antiken Statuen: der Apollo vom Belvedere, der Torso, der Laokoon, die Venus von Gnid und die mediceische, der borghesische und der sterbende Fechter, die Agrippina, die Flora, der Merkur, der betrunkene Faun, der Philosoph u. s. w. und noch mehr Büsten und Vasen, welche von den im Musäum zu Portici befindlichen Originalen sind abgeformt worden; auch zwey schöne Statuen zu Pferde, wovon eine den römischen Consul Balbus, die andere den Feldmarschall Lacy ebenfalls im römischen Costume darstellt.

Für die modernen Stücke der Kunst hat der Eigenthümer eine Paste erfunden, welche die menschliche Fleischfarbe höchst täuschend nachahmt; aus dieser Paste sind von demselben sehr ähnlich geformt Ihre Majestäten der regierende Kaiser und Kaiserinn auf einem Triumphwagen, und hinter ihnen die Commandanten der drey Leibwachen, die Fürsten Lobkowitz,

Auersberg und Esterhazy; ferner der Erzherzog Carl; der verstorbene Palatinus von Ungarn Erzherzog Leopold; die königliche französische und die königliche neapolitanische Familie; die russische Kaiserinn Katharina die Zweyte; die berühmten Feldmarschälle Wurmser, Bender und Clairfay, und der Admiral Nelson; auch Kaiser Joseph der Zweyte und der Feldmarschall Gideon Loudon im vertraulichen Gespräche begriffen, und in einiger Entfernung von ihnen der preußische König Friedrich der Zweyte; der gegenwärtige k. k. Oberst=Kämmerer Graf von Wrbna; der Wienersche Bürgermeister Herr von Wohlleben.

An Gemählden sind einige Stücke von Raphael, Van=Dyck, Schedone, Rothenhammer, Battoni u. s. w. vorhanden, auch sehr gute Copien von einigen ausgewählten Stücken aus der königlichen Gallerie zu Neapel; hier und da sind noch mehrere Büsten, Basreliefs, Opfergefäße u. s. w. angebracht, welche nach den Originalen berühmter Antiken=Sammlungen in

Italien verfertiget worden sind; auch sind einige Uhren von künstlichem Mechanismus vorhanden.

Diese Gallerie ist täglich von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends offen, und der Eintritt für jede Person kostet 30 Kreuzer.

Kunsthandlungen.

Die Kunsthändler sind an der Zahl 17; sie verkaufen Kupferstiche, Landkarten, optische und mathematische Instrumente, Farbentusche, Musikalien, auch allenfalls Gemählde, Büsten u. s. w. Die bekannteren Kunsthandlungen hier sind: das Kunst- und Industrie-Comtoir, auf dem Hohen-Markte; die Kunsthandlung des Artaria und Comp. auf dem Kohlmarkt; des Mollo, auf dem Hof; des Cappi, auf dem Michaelerplatz; des Mecchetti, auf dem Spitalplatz; des Eder, auf dem Graben; des Stöckl, in der Seitzergasse; des Weigel, auf dem Graben u. s. w.

XIX.

Militär-Anstalten.

Hofkriegsrath. — General-Commando. — Garnison.

Der k. k. Hofkriegsrath, welcher das sämmtliche Kriegswesen in der ganzen österreichischen Monarchie unter seiner Leitung, und seinen Sitz in Wien hat, ist schon oben unter den höchsten Hofstellen angeführt worden.

Nach einer schon seit lange bestehenden Einrichtung ist in jeder grösseren Provinz des österreichischen Staates eine eigene militärische Stelle, das General-Commando genannt, welches alle auf das Kriegswesen sich beziehende Angelegenheiten seiner Provinz leitet und besorgt, und deren Chef der commandirende General dieser Provinz ist. Das General-Commando von Oesterreich ober und unter der Enns hat seinen Sitz in Wien, und der Commandirende dieser Provinz ist gewöhnlich zugleich auch Stadt-Commandant von Wien; ein wichtiger und ehrenvoller Posten der immer nur einem sehr verdienten General verliehen

wird, und den gegenwärtig der regierende Fürst Johann von Liechtenstein bekleidet.

Unter dem Stadt-Commandanten steht die Garnison von Wien. Diese besteht in Friedenszeiten gewöhnlich

1) Aus zwey Bataillons Grenadiers, jedes zu 6 Compagnien, und jede Compagnie zu 114 Köpfen	1368	Mann.
2) Aus sechs Bataillons Füsiliers, jedes zu 6 Compagnien, und jede zu 150 Köpfen	5400	—
3) Aus einem Regiment Artillerie zu 12 Compagnien, jede zu 200 Köpfen .	2400	—
4) Aus einem Regiment Cavallerie, meistens Cuirassiers	1200	—
5) Aus dem Fuhrwesen-Corps zu 8 Escadrons, jede zu 60 Köpfen	480	—
6) Hierzu das Invaliden-Corps von	800	—

In Kriegszeiten leidet diese Einrichtung natürlicher Weise mancherley Veränderungen und Abwechselungen; und seit dem Jahre 1788 ist die wienerische

Garnison bald schwächer, bald stärker, besteht bald aus deutschen, bald aus ungarischen Regimentern, doch ist stets ein Regiment Cavallerie hier.

Die eigentliche Stadt Wien ist von jeder Soldaten-Einquartirung auf immer befreyt, weil sie die Casernen auf dem Getreidmarkte und auf dem Salzgries auf ihre Kosten gebaut hat. Auch ist außer den gewöhnlichen Wachtposten in der Stadt selbst nur ein Bataillon Infanterie in der Caserne auf dem Salzgries einquartirt, und dieses erst seit dem Jahre 1798. Die Vorstädte hingegen haben die Einquartirungs-Freyheit nicht, sondern sie müssen bey gelegenheitlichen Truppenmärschen wechselsweise die durchziehenden Soldaten in die Häuser aufnehmen.

Ingenieur- und Cadetten-Schule.

Die erste Grundlage dieses Instituts schreibt sich schon von dem Jahre 1738 her; in der Folge wurde es stets mehr verbessert und erweitert, und nach mancherley Abänderungen seiner inneren Einrichtung und seines Locale im Jahre 1797 wieder an seinen jetzigen

Platz versetzt, nähmlich in das sogenannte Stiftgebäude auf der Laimgrube Nr. 169.

Der Zweck dieser Anstalt ist, gute Ingenieur-Officiere und Cadetten zu bilden. Um darin aufgenommen zu werden, muß der Jüngling von fähigem Kopfe, ohne körperliche Gebrechen, von gesunder dauerhafter Constitution, und zwischen 9 und 14 Jahren alt seyn. Es sind 43 gestiftete Plätze in dieser Schule, wovon der Landesherr 16 zu vergeben hat, und die übrigen verschiedene Familien, von denen sie sind gestiftet worden. Außer diesen unentgeldlichen Zöglingen nimmt das Stift auch andere an, welche sich auf die Ingenieurs-Wissenschaften verlegen, und ein jährliches Kostgeld bezahlen wollen: ein solcher Kostgeher hat beym Eintritt für die erste nöthige Einrichtung, Uniform u. s. w. 60 Gulden, und jährlich 315 Gulden zu bezahlen, wofür er Nahrung, Unterricht, Krankenversorgung u. s. w. erhält. Es sind gegenwärtig ungefähr 200 Zöglinge in diesem Hause.

Die Gegenstände des Unterrichtes sind die deutsche,

französische und böhmische Sprache; Orthographie und Kalligraphie, schriftlicher Aufsatz; christliche Moral; Geschichte, Geographie, Philosophie, Experimental-Physik; Arithmetik, Algebra, Geometrie, Mechanik, Hydraulik, Mathematik; Zeichenkunst von Figuren, Situations-Planen, geometrischen Gegenständen; Nivellir-Kunst; die Anfangsgründe der Tactik, der Castrametation; die bürgerliche und militärische Baukunst; die Artillerie- und Fortifications-Wissenschaft; die Minier-Kunst; die Wissenschaft, feste Plätze anzugreifen, zu vertheidigen, und anzulegen.

Nebst diesen haben sie auch einige Meister zum Unterricht in der Fechtkunst und Tanzkunst, auch wird ihnen Gelegenheit verschafft sich im Reiten zu üben.

Die Lehrgegenstände und die Zöglinge sind in fünf Classen abgetheilt. Nach Beendigung der vierten Classe wird eine sehr scharfe Prüfung vorgenommen; diejenigen, welche sich bey derselben überwiegend vorzüglich auszeichnen, werden dann in die fünfte Classe aufgenommen, erhalten den Titel Genie-Corps-Cadetten,

und eine monathliche Besoldung aus der Kriegs-Casse; sie vollenden hier die Ingenieurs-Wissenschaften, und treten in der Folge bey erledigten Stellen als wirkliche Officiere in das Ingenieur-Corps ein. Die übrigen werden von der Instituts-Direction dem Hofkriegsrathe angezeigt und anempfohlen, und von demselben gelegenheitlich als Officiere bey den Regimentern angestellt.

Die oberste Leitung der ganzen Anstalt hat gegenwärtig Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann; die innere und ökonomische Direction des Hauses der Generalmajor Bourgeois. Nebst diesem sind einige Ingenieurs-Officiere, Professoren und Meister zur Aufsicht und zum Unterricht aufgestellt. Der ganze Lehr-Curs dauert zwischen 6 und 8 Jahren. Die Uniform der Cadetten ist weiß, mit hochrothem Kragen und Aufschlägen; die Uniform der Ingenieur-Corps-Officiere und Cadetten dunkelblau mit kirschrothen Aufschlägen.

Es werden in dieser Anstalt Jünglinge von der

katholischen, reformirten, evangelischen und griechischen Kirche aufgenommen.

Bombardier-Corps.

Dieses Corps wurde erst im Jahre 1787 von Kaiser Joseph dem Zweyten errichtet. Sowohl die Officiere als die Gemeinen wurden aus den schon vorhandenen Artillerie-Regimentern heraus gezogen, und für sie ein eigener Unterricht in allem, was auf den Bombenwurf Bezug hat, veranstaltet. Dieses Corps ist ungefähr 300 Mann stark, hat seinen Sitz in Wien, und trägt die nähmliche Uniform wie die übrige Artillerie, jedoch zur Unterscheidung von derselben das Bild einer angezündeten Bombe auf dem Hute.

Die Kanonen-Gießerey.

Sie befindet sich in der Vorstadt Wieden, in der Favoritengasse Nr. 69, und wurde zuerst von der Kaiserinn Maria Theresia um das Jahr 1750 angelegt. Hier sind die Gießöfen mit allen dazu nöthigen Geräthschaften; wenn der Guß vollendet ist, dann werden die neuen Kanonen nach Ebergassing gebracht, wo die

Stückbohrerey ist, welche von dem Fürsten Wenzel von Liechtenstein, als er oberster Artillerie-Director war, angelegt worden ist. Die Bohrer stehen fest und unbeweglich, und die Kanonen werden mittels vom Wasser getriebener Maschinen um dieselben gedreht. Nach vollendeter Arbeit werden die neuen Kanonen wieder nach Wien gebracht, und in dem Stadtgraben zwischen dem Burgthor und dem Körnerthor niedergelegt, von wo sie dann an ihre weiteren Bestimmungsplätze abgehen.

Die Stückgießerey ist unter der Aufsicht von mehreren Artillerie-Officieren, und bey derselben ist auch eine chemische Lehrschule angelegt, in so weit nähmlich diese Wissenschaft auf die Schmelzung der Metalle Bezug hat. Bey dieser Schule sind in großen Folianten alle zur Stückgießerey nöthigen Werkzeuge und Maschinen, und die ganze Manipulation dieser Arbeit genau abgezeichnet, um dadurch den von Zeit zu Zeit neu dabey anzustellenden Leuten einen ordentlichen vorläufigen theoretischen Unterricht zu ertheilen.

Die Oberaufsicht über diese Anstalt hat der General-Director des Artillerie-Wesens, Feldmarschall Graf Joseph Colloredo. Die Direction im Hause führt der Artillerie-Major von Weigel.

Um die Stückgießerey und Bohrerey zu sehen, muß man eine eigene Erlaubniß haben.

Die k. k. Gewehr-Fabrike.

Sie ist zu Anfang der Währingergasse, wo sie das Eckgebäude macht, das einen sehr großen Umfang und einen geräumigen Hof hat. Sie wurde von Kaiser Joseph dem Zweyten im Jahre 1785 und den folgenden, auf den jetzigen Fuß hergestellt, und in dieser Fabrike werden die meisten Schießgewehre für alle österreichischen Armeen und Zeughäuser verfertiget. Es arbeiten gewöhnlich gegen vierthalb hundert Menschen darin. Man hat mancherley künstliche Instrumente und Maschinen hier, welche die Fabrikatur der Gewehre sehr befördern und beschleunigen; auch werden dadurch alljährlich gegen 30000 Schießgewehre verfertiget.

Die oberste Direction hat der General-Director des

Artillerie-Wesens; die Inspection über das Mechanische der Arbeiten Herr Degani; die häusliche Direction der Fabrike der Herr Major von Seidlein.

Wer diese Gewehr-Fabrike besehen will, muß eine besondere Erlaubniß von der Ober-Direction haben.

Zeughäuser.

Das k. k. große Zeughaus in der Renngasse. Schon Kaiser Maximilian der Zweyte erbaute einen Theil desselben; unter Leopold dem Ersten wurde das Gebäude vollendet, und von ihm und seinen Nachfolgern mit allen Arten von Waffen und Kriegsgeräthschaften versehen. Dieses Gebäude umschließt einen Hof, der ein längliches etwas ungleiches Viereck macht; es ist nebst dem Erdgeschosse, noch ein Stockwerk hoch, und hat an der inneren Seite rings herum offene Gänge. In einem Saale dieses Zeughauses ist das metallene Brustbild des Fürsten Wenzel von Liechtenstein, welches ihm seine Monarchinn Maria Theresia im Jahre 1758 mit der Inschrift: Restaurator rei tormentariae, aus Dankbarkeit für seinen patriotischen Eifer

zur Verbesserung des Artillerie-Wesens, hat setzen lassen. Diesem Brustbilde gegen über sind die ebenfalls metallenen Brustbilder von Kaiser Franz dem Ersten und Maria Theresia, welche der eben genannte Fürst von Liechtenstein diesen seinen Souverains hat setzen lassen.

Dieses Zeughaus, welches sehr viele Gewehre und verschiedene Sehenswürdigkeiten in sich hielt, hat im letzten französischen Kriege großen Verlust erlitten.

Das bürgerliche Zeughaus

Steht auf dem Hof, und ist ein schönes Gebäude, welches die hiesige Bürgerschaft auf ihre Kosten nach seiner jetzigen Form hat herstellen lassen. Die Aufschrift darüber lautet: Imperante Carolo VI. instauravit S. P. Q. V. Anno 1732.

Die Bürger von Wien haben bey mehreren gefährlichen Gelegenheiten sehr viele Treue, Anhänglichkeit und Muth für ihren Landesherrn bewiesen; sie haben besonders bey den zwey türkischen Belagerungen dieser Stadt, durch ihre Standhaftigkeit und Tapferkeit vieles zur Vertheidigung und Erhaltung derselben

beygetragen. Deßwegen wurden sie von ihren Monarchen immer bewaffnet gelassen, und besitzen sogar ihr eigenes Zeughaus. Dieses hat einen ziemlich geräumigen Hof, und rings umher ein Gebäude, das außer dem Erdgeschosse noch ein Stockwerk hoch ist. In diesem oberen Stockwerke sind in drey Sälen brauchbare Gewehre nach heutiger Art für ungefähr 24000 Mann, und zu ebener Erde ist die verhältnißmäßig dazu gehörige Artillerie, in gutem Stande, mit allen erforderlichen Geräthschaften.

Nebst den brauchbaren Gewehren sieht man in diesem Zeughause noch viele alte und besonders türkische Waffen mancherley Art, auch den Kopf des Großveziers, Kara Mustapha, welcher die letztere Belagerung von Wien commandirte, aber auf Befehl des Sultans im Rückzuge zu Belgrad strangulirt, von den kaiserlichen Truppen aber wieder ausgegraben wurde, welche seinen Kopf nach Wien schickten.

Im mittleren Saale steht die Büste des jetzt regierenden Kaiser Franz des Zweyten, und zu beyden Seiten

derselben die Büsten des Herzogs Ferdinand von Würtemberg, und des Grafen Franz von Saurau, alle drey vom Herrn Fischer, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste, gearbeitet.

Diese Büsten wurden zum ewigen Andenken des allgemeinen österreichischen Aufgeboths hierher gesetzt, welches im Jahre 1797 im Monath April erfolgte, da der französische General Bonaparte mit seiner republikanischen Armee aus Italien bis nach Bruck an der Muhr in Steyermark vorgedrungen war, und Wien selbst mit einem Ueberfall bedrohte. Der Graf Franz von Saurau, als damahliger niederösterreichischer Regierungs-Präsident, verwendete sich auf das thätigste, um dieses Aufgeboth zu Stande zu bringen und zu organisiren; der Prinz Ferdinand von Würtemberg erhielt das Commando darüber; und alles zeigte den größten Muth und die größte Willfährigkeit, für seinen rechtmäßigen Monarchen und für das Wohl des Vaterlandes gegen den Feind zu kämpfen. Am 17. April jenes Jahres zog das Aufgeboth gegen den Feind aus;

die eigentlichen Bürger der Stadt aber standen schon gerüstet, ihre Vaterstadt, ihre Familien und ihr Eigenthum gegen jeden Angriff zu vertheidigen; als am 18. April plötzlich die Friedens-Präliminarien zu Leoben geschlossen wurden.

Die Bürgerschaft von Wien ist eingetheilt in Infanterie-Compagnien nach den Stadtvierteln, in das Artillerie-Corps, in das Schützen-Corps und in das Jäger-Corps, welche ihre Fahnen zum Theil im bürgerlichen Zeughause, zum Theil auf dem Rathhause haben.

Wer dieses Zeughaus besehen will, muß sich an den Aufseher desselben wenden, der im Hause selbst wohnt.

Casernen.

Die Caserne auf dem Getreidemarkt, vor dem Burgthor; sie wurde von der Stadt erbaut, ist ein hübsches Gebäude, und für die in Wien garnisonirenden Grenadiers bestimmt, wovon sie etwas über ein Bataillon in sich faßt.

Die Caserne in der Alsergasse; sie ist die größte aus

allen, ein schönes Gebäude, und für die hier garnisonirenden Füsilier-Bataillons bestimmt; sie kann gegen 6000 Mann in sich fassen.

Die Cavallerie-Caserne in der Leopoldstadt; sie wurde von den Ständen erbaut, und ist ein großes, schönes Gebäude. Da die Leopoldstadt manchmahl Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, so hat man in dieser Caserne die Einrichtung getroffen, die Pferde nöthigen Falls in das erste Stockwerk zu führen, und sie dort einige Zeit zu stellen.

Die Cavallerie-Caserne in der Josephstadt, ein großes, ansehnliches Gebäude.

Die Infanterie-Caserne in der Stadt, auf dem Salzgries, für Ein Bataillon.

Nebst diesen sind noch einige kleinere Casernen, in Gumpendorf, auf dem Heumarkt u. s. w.

Invaliden-Haus.

Es steht vor dem Stubenthor, und macht den Anfang der Vorstadt Landstraße. Seit Kaiser Carl dem Sechsten war es ein Spital; Kaiser Joseph der Zweyte bestimmte

es zum Invalidenhause, und stellte es in seiner gegenwärtigen prächtigen Gestalt her. Es hat außer dem Erdgeschosse noch zwey Stockwerke, und einen sehr geräumigen, mit Alleen besetzten Hof.

Das Corps der hier befindlichen Invaliden beläuft sich gegen 300 Mann; sie sind weiß gekleidet, mit rothem Aufschlag auf dem Aermel. Sie haben in der Stadt einige kleine Posten zu besetzen. Nebst dem werden sie gebraucht im Belvedere u. s. w. Aufsicht auf Ruhe, Ordnung und Anständigkeit zu halten; wofür sie nebst ihrer gewöhnlichen Löhnung noch eine Zulage erhalten.

Militärische Ehrenmünzen.

Im Jahre 1788, nach bereits ausgebrochenem Türkenkriege, machte Kaiser Joseph der Zweyte eine Stiftung von militärischen Ehrenmünzen zur Belohnung für gemeine Soldaten und Unterofficiere. Es sind silberne und goldene, ungefähr von der Größe eines Halbgulden-Stücks; auf der Vorderseite ist das Bild des regierenden Monarchen, und auf der Rückseite

die Worte „der Tapferkeit" von einem Lorbeerkranze umwunden; sie werden an einem schmalen rothen Bande, mit zwey weißen Streifen, auf der Brust getragen. Die Ertheilung derselben geschieht für tapfere und biedere Thaten, welche in dem Wirkungskreis gemeiner Soldaten und Unterofficiere liegen, als zum Beyspiel, die Rettung eines Verwundeten oder gefangenen Officiers, oder einiger Kameraden; die Rettung einer eigenen oder Wegnahme einer feindlichen Kanone, oder Fahne; ein klug oder tapfer erneuerter Angriff u. s. w. überhaupt für Thaten, welche eine besondere Belohnung und Auszeichnung verdienen, und wofür man den gemeinen Mann oder den Unterofficier wegen Mangel an nöthigen Kenntnissen oder erledigten Plätzen nicht zum Officier befördern kann. Mit der silbernen Ehrenmünze ist der Vortheil verbunden, daß der Besitzer derselben, so lange er Soldat bleibt, noch die Hälfte seines gewöhnlichen Soldes täglich als Zulage erhält; mit der goldenen erhält er den ganzen Sold doppelt. Wenn er aber

allenfalls zum Ober-Officier befördert wird, oder aus dem Militärstande in den Civilstand übertritt, so darf er zwar seine Ehrenmünze noch immer tragen, doch bezieht er keinen Geldbeytrag mehr.

Jährliche Aufgebothsfeyer.

Unter die militärischen Anstalten von Wien darf man billig auch den Jahrstag des allgemeinen Aufgeboths zählen, weil er immer an einen sehr kriegerischen Zeitpunct erinnert, und das Gefühl der muthigen Vaterlandsvertheidigung alljährlich erneuert. Am 17. April 1797 zogen ungefähr 15000 Mann lauter freywillige Streiter aus Wien gegen den sich der Hauptstadt nähernden Feind: sie bestanden aus einer Escadron freywilliger Cavalleristen; aus dem Universitäts-Corps; dem Jäger-Corps; dem akademischen Corps; dem Corps des Handelstandes; der jungen Mannschaft aus den Vorstädten, welche sich in mehrere Brigaden formirt hatte. Ein von den niederösterreichischen Ständen angeworbenes Corps war an diesem Tage noch nicht ganz vollzählig, aber schon täglich zum Ausmarsch

bereit. Die am 18. geschlossenen Friedens-Präliminarien machten zwar allen kriegerischen Auftritten für damahls ein Ende; allein Kaiser Franz der Zweyte erkannte darum nicht minder den bezeigten Muth und guten Willen der getreuen Wiener, und befahl, ihnen ein ewiges Denkmahl darüber zu stiften.

Es wurden eigene silberne Münzen geschlagen, an ein gelb und schwarzes Band gehangen, und allen, die zum Aufgeboth sich gestellt hatten, ausgetheilt, und ihnen erlaubt, dieselben bey allen feyerlichen Gelegenheiten öffentlich zu tragen. Alle Jahre am 17. April wird die aus jenem Zeitpuncte noch vorhandene Aufgeboths-Mannschaft, wie auch die Bürgerschaft, in der Stadt bey St. Stephan, und in den Vorstädten in den betreffenden Pfarrkirchen versammelt, und in ihrer Gegenwart ein feyerliches Hochamt und Te Deum abgesungen, und jeder erscheint dabey mit jener Denkmünze geziert, welche auf einer Seite das Bild des Kaiser Franz des Zweyten zeigt, und auf der andern den schmeichelhaften Denkspruch: D e n b i e d e r n

Söhnen Oesterreichs des Landesvaters Dank.

Diese Feyerlichkeit wurde bis zum Jahre 1806 immer, wie gesagt, am 17. April begangen. In dem eben erwähnten Jahre war Kaiser Franz, nach dem in Presburg geschlossenen Frieden, am 16. Januar wieder nach Wien zurück gekommen, und mit unbeschreiblichem Jubel, unter Paradirung von 10000 Mann Stadtmiliz empfangen worden. Nun wurde angeordnet, daß künftig alljährlich an eben diesem Tage (16. Januar) jene Zurückkunft in der St. Stephanskirche gefeyert, und mit derselben zugleich die ehemahlige Aufgebothsfeyer vereiniget seyn soll.

XX.

Handel. — Classen der Handelsleute. — Mercantil- und Wechselgericht.

Der Handel der österreichischen Länder war und blieb bis tief in die Regierung der Kaiserinn Maria Theresia im Ganzen meistens passiv. Es machte zwar schon Kaiser Carl der Sechste verschiedene Versuche,

den Handel seines Staats empor zu bringen, allein sie mißlangen aus mancherley Ursachen. Oesterreich verkaufte noch immer den großen Reichthum seiner Producte roh in das Ausland um einen niedrigen Preis, und kaufte dann die daraus verfertigten Fabrikate um hohes Geld wieder zurück. Erst unter Maria Theresia entstanden einige inländische Fabriken von Bedeutung. Kaiser Joseph der Zweyte verschaffte dem Handel seiner Provinzen die wesentlichsten Vortheile; er zog mit großer Mühe und großen Kosten Arbeiter aus verschiedenen Fächern und Ländern in seinen Staat; er ließ eigens einsichtsvolle Leute reisen, um die Maschinen und Manipulationen verschiedener Gewerbe und Fabriken kennen zu lernen und nachzuahmen; er unterstützte die Errichter von Fabriken durch Freyheiten, Geschenke, Darlehn an barem Gelde u. s. w. und nachdem er schon die Anstalten getroffen hatte, seine Provinzen durch die innere Industrie mit den nöthigen Fabrikaten zu versehen, da verboth er im Jahre 1785 die Einfuhr aller fremden Waaren, ohne

jedoch dieselbe nach seinem Plane ganz verhindern zu können; und durch dieses Verboth vermied er jährlich den Ausfluß von ungefähr vierzehn Millionen Gulden, welche für ausländische Waaren in fremde Länder gingen.

Der österreichische Passiv-Handel ist dermahlen beynahe gänzlich auf rohe Producte fremder Länder eingeschränkt, als da sind: Holz, Baumwolle, Pelzwaaren und Thierhäute, Oehl, Spezerey- und Apotheker-Waaren, Seide.

Dagegen treibt es einen beträchtlichen Activ-Handel durch seine eigenen Provinzen, und dann nach Italien, der Türkey, Rußland, Schlesien und Bayern, mit Wein, Safran, Eisen, Kupfer, Bley, Messing, Quecksilber, Knoppern, Tobak, Hopfen, Granaten, Glas, Leder, Leinwand, Salz, Tüchern, Uhren, seidenen und wollenen Zeugen, Hüten, Porzellan, Kutschen, Quincaillerie-Waaren u. s. w.

Der Handelsstand in Wien theilt sich in folgende Classen:

Classen der Handelsleute.

1. Die Wechsler.

2. Die Niederläger.

3. Die Großhändler.

4. Die bürgerlichen Handelsleute.

5. Die orientalischen Handelsleute.

Die Wechsler sind alle auch zugleich Großhändler, aber nicht alle Großhändler sind auch zugleich Wechsler. Die bekanntesten Wechselhäuser sind gegenwärtig: Arnsteiner und Compagnie, Bienenfeld, Brentano, Fries, Frank und Compagnie, Geymüller und Comp., Scheidlin, Segalla, Smitmer, Schuller und Compagnie, Stametz, Weitenhüller u. s. w.

Die Niederläger entstanden unter Kaiser Maximilian dem Ersten, von welchem sie den ersten Freyheitsbrief im Jahre 1515 erhielten; sie machten ein eigenes Corpus aus, und jeder, der in dasselbe aufgenommen werden wollte, mußte ein Vermögen von 30000 Gulden ausweisen. Da Oesterreich lange Zeit hindurch keine Fabriken hatte, so ließen die Niederläger

alle Arten von Fabrikaten aus Frankreich, Holland und Niederland, später auch aus der Schweiz, aus Sachsen u. s. w. in großen Lieferungen kommen, machten davon Niederlagen (wovon ihr Nahme herrührt) in Wien, und verkauften die Waaren mit großem Gewinnste an die gewöhnlichen Kaufleute und Kleinhändler; sie selbst aber bezahlten alle Waaren vom Auslande mit barem Gelde, und man hat berechnet, daß bloß durch diese Niederläger in Zeit von 70 Jahren über 100 Millionen bares Geld aus dem österreichischen Staate gegangen sind. Eine große Begünstigung für sie war auch diese, daß sie nach Gefallen die österreichischen Lande wieder verlassen konnten, ohne ein Abfahrtgeld bezahlen zu müssen. Erst unter Maria Theresia fingen einige Niederläger an, theils selbst Fabriken zu errichten, theils für andere Fabrikanten die rohen Stoffe zum Verarbeiten nach Oesterreich einzuführen.

Gegenwärtig, da die Einfuhr aller fremden Waaren verbothen ist, hat die ursprüngliche Bestimmung der

Niederläger von selbst aufhören müssen, und sie sind nun anderen Großhändlern gleich.

Die Großhändler machen eine eigene Corporation aus, und wer in dieselbe will aufgenommen werden, muß einen Fond von 30000 Gulden Vermögen ausweisen, und die Zustimmung der ganzen Corporation erhalten. Ihre Geschäfte theilen sich in Wechsel- Commissions- und Waarengeschäfte im Großen. Die Zahl der Großhändler ist nicht bestimmt; gegenwärtig sind ihrer 86, und ihre Nahmen findet man im Handlungs-Almanach.

Die orientalischen Handelsleute sind meistens Griechen und Raizen, auch einige Juden und Türken. Sie beschäftigen sich mit der Einfuhr levantischer Producte nach den österreichischen Staaten, und mit der Ausfuhr österreichischer Producte und Fabrikate nach der Türkey, Walachey, Moldau, Griechenland, den levantischen Küsten und Inseln.

Die bürgerlichen Handelsleute in der Stadt theilen sich wieder in verschiedene Classen: die

Handelsleute mit Waaren im Großen beschäftigen sich mit Speculation, Spedition und Commission.

Die Spezerey- oder Gewürzhändler verkaufen Zucker, Kaffe, Thee, Kakao, Reis, Mandeln, Feigen, Oliven, Zibeben, Limonien und Pomeranzen, alle Arten von Gewürzen, feinere Käse, Oehl, Papier, Meerfische, ungarische und friaulische Weine u. s. w. sowohl im Großen als Kleinen.

Die Materialien-Händler verkaufen nebst einigen Artikeln der Spezerey-Händler noch alle Arten von Harzen, Oehl, Rinden, Kräuter, Erde, Fette, Samen, Wurzeln, Balsam, Thee, Steine, Salze, Blätter, Geister, Säfte, die in die Apotheken nöthigen Simplicia, Farbwaaren u. s. w.

Die Seidenzeug- Sammet- weiße Mode- und kurze Waarenhändler verkaufen alle Gattungen geringer, mittlerer und schwerer, einfacher, fassonirter und broschirter Seidenzeuge, Sammet, Atlas, Damast, Moir, Croisee, Gaze, Dünntuch, Bänder, Handschuhe u. s. w.

Die Seidenhändler führen alle Gattungen roher und

gefärbter Seide, Kamelhaare, Knöpfe von diesem Stoff, alle Arten Bänder, Baum- und Schafwolle.

Die Current-Waarenhändler verkaufen Wollenwaren, halbseidene Zeuge, Halb-Atlas, einfache und gedruckte Plüsche, Baumwollplüsche, Manschester, Halbtuch, Kasimir, Molton, Boy, Flanell, Zitz und Kattun.

Die Galanterie-Waarenhändler verkaufen alle Gattungen Dosen, Uhren, Uhrketten, Fächer, spanische Röhre, Riechfläschchen, Etuis, und was man überhaupt Nippen nennt.

Die Nürnberger-Waarenhändler führen alle sogenannten kurzen Nürnberger- und nach englischen und französischen Moden im Lande fabricirten Quincaillerie-Waaren.

Die Hutstepper und Posamentirer, oder Hutstaffirer und Bortenhändler, verkaufen alle Gattungen von Hüten, mit Silber und Gold übersponnene Knöpfe, silberne und goldene Borten und Tressen, reiche Stock- und Uhrbänder u. s. w.

Die Lederhändler führen alle Gattungen von rohem

und gefärbtem in- und ausländischem Leder, Saffian, Ochsenhäute, Kühhäute, Juchten, auch türkisches Garn, Leinwand, Pferdedecken, Seife, Hausenblase, Tabakköpfe.

Die Leinwandhändler verkaufen alle Gattungen von Leinwand, Cannevas, Gradel, Barchet, Zwillich, Bettzeuge, Zwirn, zwirnene Bänder u. s. w.

Die Tuchhändler verkaufen Ganztuch, Halbtuch, Kasimir.

Die Eisenhändler, rohes Eisen und alle Gattungen Eisenwaaren.

Die Buchhändler.

Die Kunst- und Musikalienhändler.

Die Honighändler und Lebzelter.

Die Rauh- und Pelzwaarenhändler oder Kürschner.

Die Samenhändler.

Die Wachshändler.

Die Weinhändler.

Die Wildprethändler.

Die Handelsleute in den Vorstädten

führen keine von den kostbaren und theuerern Mode- und Galanterie-Waaren, sondern bloß die zum gewöhnlichen Hausgebrauch nöthigen Artikel, als: alle Gattungen von Spezerey-Waaren, Wolle, Garn, Bänder, Hauben, Strümpfe, wollene Zeuge, Kattun, Hüte, Papier, Knöpfe, Nadeln u. s. w.

K. K. niederösterreichisches Mercantil- und Wechselgericht.

Diese Gerichtsstelle befindet sich in der Herrengasse, in dem Gebäude Nr. 69, und ist aufgestellt, um alle Streitigkeiten und Prozesse zu schlichten, welche über Wechselsachen und was immer für Handlungsangelegenheiten, sowohl zwischen den Handelsleuten selbst, als zwischen diesen und andern Privat-Leuten entstehen. Es hat einen Präses, dermahlen den Landrechts-Vice-Präsidenten, Herrn von Aichen; zwey k. k. Räthe und Referenten; drey Mercantil-Beysitzer aus dem Gremio der Großhändler, und drey Substituten derselben; ferner einen Secretär, nebst dem übrigen nöthigen subalternen Kanzelley-Personale.

Die octroyirte Commercial-Leih- und Wechsel-Bank.

Das dieser Bank eigenthümliche Gebäude steht auf dem hohen Markt. Die Bank selbst erhielt ihre gegenwärtige Verfassung und das Privilegium darüber im Jahre 1792. Die Unternehmer waren die Fürsten von Schwarzenberg und Colloredo, und die Grafen Nostiz und Wrtby. Die Bank übernimmt 1) Gelder, Juwelen, Staatspapiere, Gold und Silber, doch nie unter 1000 Gulden an Werth, ad depositum, wofür sie vierteljährig 30 Kreuzer von 1000 Fl. erhält. 2) Ueber nimmt sie nach dem Beyspiele der Londner und anderer Banken die Gelder von Privat- oder commercirenden Personen in Verwahrung, und macht gegen ihre Anweisungen dann die Zahlungen an ihrer Stelle. 3) Schießt sie den Fabrikanten und Fabrik-Unternehmern auf ihre, dem Verderben und Wandel nicht unterworfenen und gehörig eingepackten Waaren, zwey Drittel oder drey Viertel des Schätzungs-Werthes ohne Provision vor, wovon sie dann nur ein halbes Procent monathliche Interessen, und für Magazins-

miethe ein Viertel Procent für drey Monathe zu bezahlen haben. Zur Zeit der Auslösung kann eine Prolongation auf ein Jahr Statt finden, nach Verlauf dieses Jahrs aber wird dieselbe nicht anders, als gegen eine neue Schätzung angenommen. 4) Leiht sie auf gleiche Art, jedoch gegen billige Provision und Lagermiethe, auf alle Gattungen von Handelswaaren, als Wolle, Baumwolle, Seide, Eisen, Kupfer u. s. w. für ein halbes Procent monathliches Interesse. 5) Leiht sie auf Gold und Silber, wie auch auf Pretiosen, auf letztere jedoch nur die Hälfte ihres Werthes, und nie weniger als 1000 Fl. gegen ein halbes Procent monathlicher Interessen. 6) Leiht sie auf Landgüter und Realitäten, unter den gewöhnlichen gesetzlichen Vorsichten. 7) Negocirt sie Gelder auf Realitäten in den deutschen Erbländern zu vier, in den ungarischen, siebenbürgischen und gallizischen zu fünf Procent, wobey sie höchstens drey Procent Provision Ein für alle Mahl, und ein Procent jährlich für die Auszahlung der Interessen bezieht. 8) Betreibt sie alle Großhandlungs- und Wechsel-Geschäfte.

Der Actienfond dieser Bank ist zu einer Million Kaisergulden festgesetzt, welche in Actien zu 1000 fl. vertheilt sind. Die Actionärs erhalten festgesetzte vier Procent Interessen; über dieß wird die Hälfte des jährlichen reinen Gewinstes im Verhältniß ihrer Einlage unter sie vertheilt, und mit der andern Hälfte werden die Stocks der Bank vermehrt.

XXI.

Fabriken. — k. k. Porzellan-Fabrike. — k. k. Spiegel-Fabrike. — Fabriken von Privat-Leuten. — Niederlage entfernter Fabriken. — Jahrmärkte.

K. K. Porzellan-Fabrike.

Diese verdient den ersten Platz unter allen hiesigen Fabriken. Sie liegt in der Vorstadt Roßau, in der sogenannten Porzellan-Gasse, Nr. 137. Claudius Innocentius du Paquier, ein Niederländer und Hof-Agent in Wien, hat sie im Jahre 1718 errichtet; sie befand sich bey ihrer Entstehung in der drey Mohrengasse im gräflich Kufsteinischen Hause. Die Fabrike beschäftigte bey ihrer Entstehung nicht mehr als 10 Personen, und

brachte es auch in der Folge nicht höher als auf 20. Bey einer so geringen Anzahl von Arbeitern konnte auch der Absatz nicht groß ausfallen; der Unternehmer gerieth in Schulden, und die ganze Fabrike würde wieder eingegangen seyn, wenn sich nicht die Kaiserinn Maria Theresia entschlossen hätte, das ganze Werk auf Rechnung des Hofes zu übernehmen. Dieses geschah im Monath März im Jahre 1744. Dem Unternehmer Paquier wurde das ganze Gebäude mit allen vorhandenen Geräthschaften und Waaren um 45000 Gulden abgelöst, und außer diesem erhielt er noch eine lebenslängliche Pension von jährlichen 1500 Gulden. Die Fabrike kam unter die Aufsicht der k. k. Ministerial-Banco-Deputation, und die Präsidenten derselben, Rudolph Chotek und Carl Hatzfeld, ließen sich die Aufnahme dieser Fabrike besonders angelegen seyn; es wurde das jetzige Gebäude angekauft, eingerichtet, und allmählig so vergrößert, daß die darauf verwendeten Kosten vom Jahre 1748 bis 1773 über 100000 Gulden betrugen. Das Gebäude hat über dem Erdgeschosse

noch zwey Stockwerke in der Höhe, fünf geräumige Höfe, im Durchschnitt von Osten gegen Westen 55, von Norden gegen Süden 67, und im ganzen Umfange 240 Klafter.

Die Fabrik-Zimmer werden nach der Verschiedenheit der Arbeiten verwendet. Einige sind zur Reinigung des Materiale bestimmt; in andern werden verschiedene Gattungen von Geschirren gedreht, und aus den Formen gearbeitet. Man hat eigene Zimmer zur Verfertigung der Geschirre, in welchen das Porzellan gedreht wird. Zur Aufbewahrung der rohen Waaren ist ein eigenes Zimmer, in welchem das Porzellan bloß blau gemahlt wird. Weiters ist hier eine Steinschneiderey zur Reinigung und Abschleifung der Geschirre, und ein Laboratorium, worin die Farben erzeugt, und chemisch operirt werden. In dem Lasur-Zimmer werden die Stücke mit Glas überzogen. In den Verglüh- Stark- und Emaille-Brennhäusern wird das Geschirr gebrannt und die Farben eingeschmolzen. Den größten Platz unter den Arbeitszimmern nimmt die Mahlerey ein; es

beschäftigen sich in demselben über hundert Personen. Im ersten Geschosse ist das sehenswürdige, nach aller Niedlichkeit angelegte Waaren-Magazin, welches täglich von 8 bis 12 Uhr Vormittags, und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags für jedermann offen steht.

Die Fabrike beschäftiget gegenwärtig über 500 Personen, welche in verschiedene Classen eingetheilt sind, und wovon jede ihren eigenen Vorsteher hat. Die Classe der Mahler ist die stärkste, zu ihr allein gehören 165 Menschen, und sie ist wieder abgetheilt in die Classe der Figuren- Landschaft- Blumen- Dessin- und Blau-Mahler und der Vergolder; sie hat ihren eigenen Director und Inspector, und sechs Obermahler. Dann sind 88 Possierer und Weißdreher. Das übrige Personale besteht aus Polierern, Schlämmern, Einsetzern, Brennern, und den übrigen zur Fabrikation nöthigen Handarbeitern. Die Fabrike steht unter der Hofkammer.

Die zu ihren Arbeiten nöthige Erde erhält die Fabrike aus Oesterreich, Steyermark, Ungarn und aus dem Passauischen. Das hiesige Porzellan hat eine Dauer

und Festigkeit, welche das stärkste Feuer aushält; auch an Weiße zeichnet es sich besonders aus. An der Schönheit der Formen, Zeichnungen, Mahlerey und Vergoldung wird von Jahr zu Jahr mehr raffinirt, und die Arbeit zu größerer Vollkommenheit gebracht: man macht schon Teller, wovon ein einziger 100 Gulden und darüber kostet.

Die Fabrike hat eigene Niederlagen zu Linz, Prag und Lemberg; ihr größter Absatz ist nach der Levante und nach den russischen Provinzen. Es ist ein gedruckter Tariff ihrer Waaren vorhanden, von welchen die gewöhnlichen eine festgesetzte Taxe haben; für die schöneren Arbeiten aber werden eigene Preise bestimmt.

K. K. Spiegel-Fabrike zu Neuhaus bey Fahrafeld.

Sie ist zwar vier Meilen von Wien entfernt, doch gehen manche Reisende dahin, um sie zu besehen. Diese Fabrike wurde auf Betrieb Kaiser Franz des Ersten angelegt, und liefert Spiegel von der kleinsten bis zur größten Gattung. Sie hat ihre Niederlage in Wien, und einen festgesetzten Preis, der nach dem

Verhältniß des Maßes nach Zollen immer steigt. Von 9 bis 22 Zoll kostet ein Spiegel von 15 Kreuzer bis 1 Gulden 6 Kreuzer. Ein Spiegel von 29 Zoll 3 fl. von 36 Zoll 6 fl., von 44 Zoll 10 fl., von 54 Zoll 22 fl., von 64 Zoll 40 fl., von 74 Zoll 74 fl., von 84 Zoll 168 fl., von 94 Zoll 236 fl., von 104 Zoll 320 fl., von 114 Zoll 448 fl., von 124 Zoll 570 fl., von 134 Zoll 705 fl., von 144 Zoll 860 fl., von 154 Zoll 698 fl., von 157 Zoll, welches das gewöhnliche größte Maß ist, 1043 fl. Das so genannte Mittelgut ist im Preise ungefähr um ein Dritttheil niedriger. Seit einigen Jahren sind diese alten Preise um ein Merkliches erhöht worden.

Außer den zur Verwaltung nöthigen Beamten besteht das arbeitende Personale dieser Fabrik aus Hüttnern, Holzkliebern, Schleifern, Glasschneidern, Facettirern, Polierern, Folioschlägern und Belegern, zusammen aus 92 Personen.

Der größte Spiegel, den diese Fabrike geliefert hat, befindet sich in dem fürstlich Liechtensteinischen Pallaste in der Herrengasse.

Fabriken von Privat-Leuten.

Die Fabriken von Privat-Leuten sind hauptsächlich erst durch Begünstigung und Beförderung des Kaiser Josephs des Zweyten entstanden; sie sind in allen Vorstädten angelegt, und liefern fast alle Artikel, welche man im gewöhnlichen Verkehr nöthig hat. So bestehen jetzt:

Fabriken von Alaun.
- - - Argent haché.
- - - Baumwollenwaaren.
- - - Berlinerblau.
- - - Bleyweiß.
- - - Bändern.
- - - Blumen.
- - - Berggrün.
- - - Berchtoldsgadnerwaaren.
- - - Boy.
- - - Bleystiften.

Fabriken von Blondspitzen.
- - - Brieftaschen.
- - - Compositionswaaren.
- - - Cremor Tartari u. Essig.
- - - Dantes (Rechenpfennige).
- - - Degen- und Säbelklingen.
- - - Dosen.
- - - Drahtzug.
- - - Dünntuch.

Fabriken von Eisenkochgeschirr.
- - - Fächern.
- - - Federn (Putzfedern).
- - - Feldtaschen.
- - - Fischbein.
- - - Flor.
- - - Frankfurterschwärze.
- - - Fingerhüten.
- - - Galanteriew.
- - - Gyps.
- - - Gold- und Silberspitzen.
- - - Glaswaaren.
- - - Grünspan.
- - - Grapp- und Farbenmaterialien.

Fabriken von Handschuhein:
- - - Hemdebesetzen.
- - - Hüten.
- - - Kattun.
- - - Kratzbürsten.
- - - Knöpfen.
- - - Kotzen.
- - - Larven (Masken).
- - - Leder.
- - - Lustern.
- - - Manchester (Sommer- u. Winter-).
- - - Majolika-Geschirr.
- - - Mayländer-Tücheln.
- - - Messingwaaren.

Fabriken von Metallwaaren.

- - - Molton.
- - - Musselin und Kammertuch.
- - - Nähnadeln.
- - - Niederländerspitzen.
- - - Oehl (Rübsamen=).
- - - Papier.
- - - Papier=Tapeten.
- - - Parasol.
- - - Pappendeckel.
- - - Pottasche.
- - - Rosoglio, gebrannte Wasser, Essig und Seifengeist.

Fabriken von Sackuhren.

- - - Sackuhrgehäusen.
- - - Sackuhrzifferblättern.
- - - Sackuhrfedern
- - - Sackuhrspindeln.
- - - Sackuhrschlüsseln.
- - - Sammet.
- - - Salmiak.
- - - Salpeter.
- - - Schellen.
- - - Schminke.
- - - Schmuck (falschem).
- - - Seidenzeugen
- - - Seifengeist.
- - - Schnallen.

Fabriken von Schnüren.	Fabriken von Tüchern.
- - - Spielkarten.	- - - Uhrglocken.
- - - Stahlwaaren.	- - - Uhrmacher-werkzeug.
- - - Strümpfen.	
- - - Siegelwachs.	- - - Wachslein-wand.
- - - Tabakspfei-fen.	- - - Wachstaffet.
- - - Tapeten.	- - - Wollenzeugen.
- - - Teppichen.	- - - Zwirnspitzen.

Die Nahmen der Eigenthümer, der Vorstädte, Gassen und Häuser, worin sich diese Fabriken befinden, kann man in dem hiesigen Handlungs-Almanach nachsehen. Jeder Fabrikant hat die Freyheit, auch im Kleinen zu verkaufen. Die Stahlwaaren, Knöpfe, Bänder, Seidenzeuge, Galanterie-Waaren, Musseline u. s. w. werden gegenwärtig hier allerdings schon eben so gut fabricirt, als man sie ehedem aus England, Frankreich und Italien erhielt.

Niederlagen entfernter Fabriken.

Außer den zahlreichen in Wien selbst befindlichen

Fabriken sind noch manche andere sehr beträchtliche in Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Mähren, Steyermark u. s. w.

So ist die grosse k. k. Fabrike von weissem Geschirr zu Holitsch in Ungarn.

Die Leder-Fabrike nach englischer Art zu Potzneusiedel in Ungarn.

Die Steinerische Klingen-Fabrike zu Pottenstein.

Die Bathyanische Messing-Fabrike zu Nadelburg bey Neustadt.

Die Winklerische Messing-Fabrike zu Ebersdorf an der Donau.

Die Kattun-Fabriken zu Friedau, Schwechat und Ebreichsdorf, in Niederösterreich, und zu Sassen in Mähren.

Die k. k. Wollenzeug- Tuch- und Teppich-Fabrike zu Linz in Oberösterreich.

Die Wollenzeug-Fabrike zu Neugedein in Böhmen.

Die Wollenzeug- und Kasimir-Fabrike zu Mährisch-Neustadt.

Die Tuch-Fabrike zu Neuettingen in Mähren.

Die Kattun- und Zitz-Fabrike zu Letowiz in Mähren.

Die Kattun- und Zitz-Fabrike zu Althart in Mähren.

Die Kattun- und Zitz-Fabrike zu Grätz in Steyermark.

Die Fabrike von gedruckten Baumwoll- und Leinenwaaren zu Prag.

Die Fabrike von Kammertuch und Mussellin zu Schwanenstadt.

Die fürstlich Auersbergische Fabrike von Baumwollenzeugen, Mussellin, Barchent, Scheidewasser, Vitriol, und Berggrün, in Böhmen.

Die gräflich Carl Bathyanische Fabrike von Baumwollgespinust auf Maschinen, zu Burgau in Steyermark.

Die Fabrike von Manchester und anderen feinen baumwollenen Zeugen, zu Schönberg in Mähren.

Die gräflich Harrachische Fabrike von Battist und anderen Leinwandwaaren in Böhmen.

Die Fabrike von Majolika- und Fayence-Geschirr zu Prag.

Das fürstlich Schwarzenbergische Eisenamt, welches von den Herrschaften in Steyermark Eisen, Stahl,

Draht, Blech und Feilen nach Wien schafft, und da verkauft.

Die Fabrike von Stahl, Eisen und feinen Eisengeschmeidewaaren zu Kirschentheuer in Kärnthen.

Alle diese Fabriken haben ihre eigenen bestimmten Niederlagen in Wien, wo man das ganze Jahr hindurch ihre Waaren haben kann.

Jahrmärkte.

Die Stadt Wien hat jährlich zwey Märkte: den ersten vom Montag nach Jubilate bis zum Samstage vor dem Pfingstsonntage; den zweyten von dem Tage nach Allerheiligen bis zum Samstag vor dem ersten Adventsonntage.

Da die Einfuhr der ausländischen Waaren nach Oesterreich verbothen ist, so ergibt sich von selbst, daß die wienerischen Jahrmärkte von keiner großen Bedeutung seyn können. Die hiesigen Kaufleute, welche mit den feineren Modewaaren handeln, haben zwar die sonderbare Gewohnheit, daß sie in der Marktzeit hölzerne Buden auf dem Hof nehmen, allein

man findet darum keine anderen Waaren, als die man bey ihnen ohnehin das ganze Jahr hindurch findet.

Der einzige Vortheil, den die Märkte für das Publicum gewähren, bestehet darin, daß einige Fabriken, welche sonst nur im Großen verkaufen dürfen, während der Marktzeit auch im Kleinen verkaufen. Ferner, daß während der Marktzeit die Waaren und Fabrikate aus den Provinzen, z. B. Glaswaaren aus Böhmen, Eisenwaaren aus Steyermark u. s. w. hierher gebracht, und im Kleinen aus der ersten Hand, folglich etwas wohlfeiler, verkauft werden.

Die Vorstadt Leopoldstadt hält jährlich auf St. Margarethen einen Markt, der vierzehn Tage dauert, und in der Roßau wird alljährlich ein Pferdemarkt gehalten.

XXII.

Oeffentliche Staats-Fonds. — Börse. — Banco-Zettel. — Münzsorten; inländische. — Ausländische welche Curs haben.

Die gegenwärtig bestehenden öffentlichen Staats-Fonds sind folgende:

Wiener=Stadt=Banco=Obligationen mit jährlichen Zinsen zu 5, zu 4, und zu 4 1/2 vom Hundert. — Die in dieser Bank liegenden Capitalien sind seit 1800 steuerfrey.

Hofkammer=Obligationen zu 5, zu 4 1/2, zu 4, und zu 3 1/2 vom Hundert.

Ungarische Hofkammer=Obligationen zu 5, zu 4 1/2, zu 4, und zu 3 1/2 vom Hundert.

Oberkammer=Amts=Obligationen zu 5, zu 4, und zu 3 1/2 vom Hundert.

Hofkammer=Obligationen der auswärtigen Staats=schuldencasse zu 5, zu 4 1/2, zu 4 und zu 3 vom Hundert.

Obligationen der in Deutschland, Florenz, Genua, in Holland und in der Schweiz gemachten k. k. Anleihen, zu 5, zu 4 1/2 und zu 4 vom Hundert.

Obligationen der Stände von Nieder=Oesterreich zu 6, zu 5 und zu 4 vom Hundert.

Man findet auf der Börse in Wien auch Obligationen von den Ständen von Ober=Oesterreich, von Böhmen, Mähren, Steyermark, Kärnthen und Krain.

Wegen der langen Dauer des letzten Krieges sind auch mehrere Staats-Lotterien eröffnet worden: zuerst die ständische Lotterie, und später die Banco-Lotterie. Beyde bezahlen für die aufgekauften Loose an laufenden Zinsen jährlich 4 vom Hundert, und nebst diesen nach den bekannt gemachten Planen bey jeder Ziehung bestimmte Gewinnste. Diese beyden Lotterien werden im Jahre 1809 ihre Ziehungen alle vollendet haben, und in den nächst folgenden werden die eingelegten Capitalien wieder zurück bezahlt.

Unterm 2. Januar 1802 wurde eine Staats-Lotterie eröffnet, das Los zu 50 Gulden in Gold, Silber, oder Conventionsgeld. Diese Einlage bezieht keine laufenden Zinsen, aber jedes Los, welches in den sämmtlichen zehn Ziehungen von zehn Jahren nichts gewinnt, wird am Ende mit 4 pro Cent Interesse, folglich mit 70 Gulden in Conventionsgeld zurück bezahlt.

Im Jahre 1805 ist eine neue doppelte Staats-Lotterie eröffnet worden, wovon die gesammte Einlage

20 Millionen Gulden beträgt: in die eine Abtheilung wird bis zu 10 Millionen an ungemünztem Gold und Silber oder in Conventionsmünze eingelegt; in die zweyte Abtheilung bis zu 10 Millionen an Wiener Banco-Zerteln. Jede der beyden Abtheilungen enthält 100000 Lose, und jedes Los kostet 100 Gulden; es sind aber auch dreyviertel- halbe- und Viertel-Lose vorhanden. Die sämmtlichen Lose werden vom Jahre 1806 an, in sechszehn jährlichen Ziehungen wieder herausgezogen. Für die ausgetheilten Lose werden keine laufenden Interessen bezahlt; dafür ist jedes Los ein Treffer, und gewinnt, wo nicht einen von den großen Gewinnsten, doch fortrückend wenigstens die ganze Einlage und 4 pro Cent bis auf das Jahr berechnet, in welchem es aus dem Glücksrade kömmt. Diejenigen Theilnehmer, welche Gold und Silber oder Conventionsgeld eingelegt haben, erhalten bey ihren Losen wieder Conventionsgeld; die anderen, welche Banco-Zettel eingelegt haben, erhalten ebenfalls wieder Banco-Zettel zurück.

Die Obligationen aller oben genannten öffentlichen Fonds sind zu verschiedenen Summen, von 50 Gulden bis 100000 Gulden. Jeder Besitzer derselben kann auch zu jeder Zeit, wenn es ihm beliebt, mehrere kleinere in eine einzige große zusammen schreiben, oder eine große in mehrere kleine abtheilen lassen.

Jedermann, Inländer und Ausländer, kann solche Obligationen von allen Staats-Fonds an sich kaufen, und sie entweder auf seinen wahren, oder auf einen erdichteten Nahmen schreiben lassen. Der Kauf und Verkauf muß jedoch auf der öffentlichen Börse geschehen. Die Zinsen oder Interessen werden halbjährig, vom Tage der Ausstellung der Obligation, bezahlt, doch kann man sie auch jahrweise, oder in noch längeren Zeitfristen erheben. Die Quittungen, welche für die zu empfangenen Zinsen müssen ausgestellt werden, sind nur beym Banco vom Stämpel befreyt.

Die ehemahligen Kupferamts-Obligationen waren zu 5, zu 4 1/2, zu 4, und zu 3 1/2 vom Hundert. Im Junius 1800 wurde den Besitzern derselben befohlen,

einen verhältnißmäßigen Zuschuß auf jedes Hundert zu leisten, wofür sie zu Banco-Obligationen umgeschrieben, und der Freyheiten derselben theilhaft wurden; das Kupferamt ward gänzlich geschlossen, und hörte auf, ein öffentlicher Fond zu seyn.

Auch die niederösterreichisch-ständischen Obligationen waren ehedem alle zu 4 vom Hundert; während des lezten Krieges erhielten aber die Stände von dem Souverain die Bewilligung, neue Anlehen zu 5 und 6 vom Hundert zu machen; daher entstanden die dreyerley Classen von diesen Obligationen.

In jeder Staats-Obligation ist zwar die Erklärung, daß die Summe derselben in einer bestimmt ausgedrückten Zeitfrist nach geschehener Aufkündigung an den Staatsgläubiger zurück bezahlt werde; dabey ist aber zu bemerken, daß in Kriegszeiten keine Aufkündigung angenommen, und kein Capital zurück bezahlt wird.

Da nun in friedlichen Zeiten die Staatspapiere fast immer mit einem Aufgelde (Agio) von 1, 2, auch 3

vom Hundert gingen, und in Kriegszeiten nicht heraus bezahlt werden, so tritt eine solche Aufkündigung und Herausbezahlung fast niemahls ein; sondern die Obligationen cursiren stets im Publicum, und gehen von Hand in Hand, so wie die Eigenthümer derselben von dem Einkauf oder Verkauf mehr oder minder Vortheil zu ziehen glauben. Auch der Staat kündiget die bey ihm angelegten Capitalien niemahls auf, sondern wenn er einen Theil seiner Schulden tilgen will oder kann, kauft er die öffentlichen Papiere auf, und vermindert dadurch die Summe der von ihm zu bezahlenden Zinsen.

Der Kauf und Verkauf der öffentlichen Staatspapiere muß, laut wiederhohlten Verordnungen, auf der Börse, und durch die beeidigten Börse-Sensalen geschehen, die ehedem von jedem 1000 Gulden 1 Gulden, seit Junius 1803 aber nur 30 Kreuzer Sensarie-Gebühr zu fordern haben.

Da besonders in Kriegszeiten der Curs der Staatspapiere sehr vielem Wechsel unterworfen ist, so wird

dieser Curs seit einiger Zeit wöchentlich zwey Mahl, am Mittwoch und Samstag, in die hiesige Zeitung eingerückt, um das Publicum vor den allenfalsigen falschen Ausstreuungen der Papiermäkler zu sichern.

Börse.

Sie ist dermahlen in der Annagasse, in dem Aerarialgebäude, genannt zu St. Anna im ersten Stockwerke, und wurde im Jahre 1771 am 1. August errichtet. Sie steht unter der Landesregierung, und wird von einem landesfürstlichen Commissär dirigirt; nebst diesem sind daselbst vier sogenannte Banco- und Wechsel-Sensalen angestellt. Der Eintritt dazu steht jedermann offen, ausgenommen dem weiblichen Geschlechte, den Bankerottierern, den Minderjährigen, und den legal erklärten Verschwendern. Hier werden alle Geldgeschäfte, bey denen es auf Verkauf und Verwechselung der Staatspapiere und förmlicher Wechselbriefe ankommt, geschlossen, oder doch die Abschließung derselben angezeigt. Die öffentlichen Papiere, welche jemand seinem Gläubiger für bare Bezahlung überläßt, oder mit

welchen der Kauf von Realitäten, Häusern u. s. w. vergütet wird, gehören nicht in das Forum der Börse. Wer eine Verhandlung mit öffentlichen Papieren und förmlichen Wechselbriefen ohne Anzeige an die Börse macht, hat die Hälfte des Betrages, wenn das Geschäft nicht über 1000 Gulden kam, zu vergüten, übersteigt solches aber 1000 Gulden, so ist eben so viel an Strafe zu bezahlen, wovon ein Dritt-Theil dem Anzeiger zukommt. Aehnliche Strafe ist denjenigen bestimmt, welche in ihren Wohnungen Zusammenkünfte dulden, deren Gegenstände für die Börse gehören. Eben so verfällt derjenige in die Strafe von 1000 Gulden, und ist ihm der Eintritt in die Börse auf immer untersagt, der aus eigennützigen Absichten, oder um den Werth des Wechsels oder anderer Papiere fallen zu machen, ihren Werth öffentlich ausruft, oder ihn durch Zeichen einem andern zu verstehen gibt. Man kann sich bey seinen Geschäften auf der Börse an einen Sensal halten, welchen man will; derselbe hat das geschlossene Geschäft in das Tagebuch einzutragen,

und erhält dafür die so genannte Sensarie. Die Börse ist Mittags das ganze Jahr von 11 bis 1 Uhr offen, und Nachmittags von Michaelis bis zum Georgi-Tag von 3 bis 4 Uhr, und von Georgi bis zum Michaelis-Tag von 4 bis 5 Uhr.

Banco-Zettel.

Schon unter der Kaiserinn Maria Theresia wurden, zum leichteren Handelsverkehr und schnelleren Geld-umlauf, für 12 Millionen Banco-Zettel gemacht, und in Curs gesetzt; diese blieben bis auf das Jahr 1785 im Umlauf. Mit dem 1. Junius jenes Jahres wurden neue Banco-Zettel in Umlauf gesetzt, und die alten binnen einer bestimmten Zeitfrist alle eingelöset und vertilgt; diese neuen Banco-Zettel betrugen 20 Millionen Gulden. Im Jahre 1796 wurden die bis dahin cursirenden Banco-Zettel abermahls eingelöset, vertilgt, statt ihrer unterm 1. August jenes Jahrs neue ausgegeben. Im Jahre 1800 wurden diese Banco-Zettel wiederum vertilgt, und durch andere ersetzt, welche vom 1. Jannuar 1800 datirt, waren. Seit dem Jahre 1808

sind die neuesten Banco-Zettel in Umlauf, welche vom 1. Junius 1806 datirt sind.

Die Banco-Zettel bestehen aus folgenden Classen: zu 5, zu 10, zu 25, zu 50, zu 100, zu 500 und zu 1000 Gulden.

Im Jahre 1800 wurden auch Banco-Zettel zu 1 und 2 Gulden in Umlauf gebracht, welche vom 1. Januar jenes Jahres datirt sind. Die Banco-Zettel von jeder der oben erwähnten Gattungen werden, wie die Aufschrift derselben lauter, „in allen Contributions- Ca-„meral- und Banco-Cassen der hungarisch- böhmisch-„und österreichischen Erblanden in allen Abgaben für „bares Geld angenommen." Da der Staat sie als bares Geld erklärte, ausgab und annahm, so haben sie natürlich allgemeinen Umlauf erhalten, und gelten durchaus als bares Geld.

In einer Abtheilung des Banco-Hauses kann man gegen Banco-Zettel bares Geld einwechseln; und dem Banco-Hause gegen über, in dem Franciscanerkloster, kann man bey den dortigen Cassen größere Banco-Zettel in kleinere, oder kleinere in größere umsetzen.

Münzsorten, welche in den österreichischen Ländern geprägt werden.

Die gegenwärtig im österreichischen Staate bestehenden Münzstätten sind in Wien, Kremnitz und Prag. Die ehemahligen Münzstätten in Carlsburg, Nagybania und Hall sind eingegangen. Die Münzen, welche im Lande geprägt werden, oder wenigstens noch cursiren, sind:

Goldene.

Ganze Souveraind'or; diese gelten nach dem in Oesterreich bestehenden sogenannten Zwanzig-Gulden-Fuß, 13 fl. 20 kr.

Halbe Souveraind'or, zu 6 fl. 40 kr.

Kaiserliche Ducaten, zu 4 fl. 30 kr.

Kremnitzer Ducaten, zu 4 fl. 30 kr.

Unter Maria Theresia prägte man auch halbe und Viertel-Ducaten, seit dem aber nicht mehr.

Silberne.

Kronen- oder Niederländer-Thaler, zu 2 fl. 16 kr.

Kaiserliche Thaler, zu 2 fl.

Kronengulden, zu 1 fl. 8 kr.

Kaiserliche Gulden, zu 1 fl.

Halbe Kronengulden, oder so genannte Zweysiebzehnerstücke, zu 54 kr.

Mayländer-Ducatons, zu 2 fl. 32 kr.

Mayländer-Halb-Ducatons, zu 1 fl. 16 kr.

Mayländer-Viertel-Ducatons, zu 38 kr.

Halbgulden-Stücke, zu 30 kr.

Zwanzigkreuzer-Stücke.

Zehnkreuzer-Stücke.

Siebzehner.

Siebner (alte).

Siebner (neue), diese letzteren werden erst seit 1802 geprägt, und sind nur um ein geringes leichter als der Reichs-Conventionsfuß.

Groschen, zu 3 kr.

Kupferne.

Halbgulden-Stücke.

Funfzehnkreuzer-Stücke. Diese beyden Sorten wurden 1807 zum ersten Mahle geprägt, und vorzüglich dazu

bestimmt, die Verwechslung der Banco-Zettel zu erleichtern; darum haben sie nebst den gewöhnlichen Umschriften noch die innere besondere Inschrift: „Wiener „Banco-Zettel Theilungs-Münze zu 15 oder 30 kr.

Sechskreuzer-Stücke, seit dem Jahre 1800.

Groschen, zu 3 kr.

Sechspfennig-Stücke.

Kreuzer.

Halbe Kreuzer.

Pfennige.

Für Ungarn und Galizien werden noch eigene kleine Kupfermünzen geprägt, die aber außer denselben nicht im Curse sind.

Ausländische Münzsorten, welche in Oesterreich Curs haben.

Unter den goldenen sind es bloß die holländischen und salzburgischen Ducaten, und diese sind im Curse auf 4 fl. 28 kr. gesetzt. Alle übrigen ausländischen goldenen Münzen werden nur als Waare betrachtet, und auf Verlangen des Eigenthümers im hiesigen

Münzhause, wie auch von einigen wenigen Kaufleuten, gegen cursirendes Geld ausgewechselt.

Von ausländischen Silbermünzen cursiren hier jene Thaler, Guldenstücke, Zwanzigkreuzer-Stücke und Zehnkreuzer-Stücke, welche nach dem sogenannten oberdeutschen Conventionsfuß in Bayern, Schwaben, Franken, zum Theil auch in Sachsen, ausgepräget werden.

XXIII.

Oeffentliche Spectakel. — Vergnügungen.

Beyde Hoftheater.

In der Stadt sind zwey öffentliche Theater, welche beyde dem kaiserlichen Hofe angehören: das Theater in der Burg, oder das sogenannte National-Theater, und das Theater beym Körnerthore. Diese beyden Theater hatten schon mancherley Schicksale und Einrichtungen, welche hier anzuführen allzu weitläufig wäre.

Das ganze Theater-Personale und Theater-Wesen steht in lezter Instanz unter dem k. k. Oberst-Kämmerer. Gegenwärtig hat eine Gesellschaft von Standes-

Personen, wobey die Fürsten Esterhazy, Schwarzenberg und Lobkowitz sind, beyde Hoftheater auf eine gewisse Zahl von Jahren gepachtet, und die von dieser Gesellschaft ernannte Direction hat die ganze Anordnung in Betreff der Vorstellungen, der Stücke, der aufzunehmenden Mitglieder u. s. w. zu leiten.

Das Theater besteht gegenwärtig aus drey Abtheilungen: aus dem recitirenden deutschen Schauspiele, aus der deutschen Oper und aus dem Ballet. Die Schauspieler und Schauspielerinnen vom deutschen recitirenden Theater sind entweder mit Decret auf zeitlebens angenommen, und in diesem Falle werden sie, bey höherem Alter oder zufälliger fernerer Unfähigkeit, nach dem Normale der übrigen k. k. Civil-Beamten förmlich pensionirt; oder sie sind nur auf Ein oder mehrere Jahre engagirt, und dann ist die Direction zu nichts weiteren gegen sie verpflichtet. Nach einer von Kaiser Joseph dem Zweyten eingeführten Regel soll ein deutscher Schauspieler für sich allein niemahls mehr als 2000 Gulden, und eine Schauspielerinn für

sich allein niemahls mehr als 1600 Gulden jährliche Besoldung haben, nebst welcher die älteren auch noch ein sogenanntes Garderobe-Geld von ein, zwey, auch drey hundert Gulden haben; jedoch wird auf jene Besoldungsregel nicht mehr genau gehalten. — Die Zahl der Schauspieler ist 28, jene der Schauspielerinnen 26. — Die deutsche Oper besteht aus 10 Sängern, 12 Sängerinnen, 24 Choristen und 13 Choristinnen. Die Mitglieder derselben sind, wie jene vom recitirenden Schauspiel, theils auf immer, theils nur auf bestimmte Zeit angenommen.

Die Ballet-Meister, Tänzer und Tänzerinnen werden immer nur auf eine bestimmte Zeit angenommen. Die Besoldungen der ersten Solotänzer und Solotänzerinnen sind manchmahl 1000 auch 1200 Ducaten. — Die Zahl der Tänzer beträgt 12, jene der Tänzerinnen 10, dann sind noch 16 Figuranten und 21 Figurantinnen. — Das Orchester für beyde Schauspielhäuser besteht aus 75 Musikern. — Das ganze zur

Darstellung, zur Arbeit und zur Verwaltung gehörige Personale der beyden Häuser beträgt 334 Köpfe.

Für die neuen, auf das Theater gebrachten, und einen ganzen Abend ausfüllenden Stücke war ehemahls die dritte Einnahme bestimmt. Gegenwärtig haben sich die Verfasser neuer Stücke über ihr Honorar mit der Theater-Direction einzuverstehen.

Das Burg-Theater hat ein erstes oder sogenanntes Parterre-Noble; ein zweytes Parterre; im ersten und zweyten Stocke überall 30 Logen; im dritten und vierten Stocke offene Gallerien. Eben so ist auch das Kärnerthor-Theater eingetheilt, jedoch mit dem Unterschiede, daß es in jedem Stocke nur 24 Logen, und eine dritte Gallerie oder fünftes Stockwerk hat.

Die Eintrittspreise sind in beyden Theatern gleich. Das erste Parterre kostet 1 fl. 14 kr., und ein gesperrter Sitz darin 1 fl. 36 kr.; das zweyte Parterre 30 kr.; die Logen im Burg-Theater sind alle an hier ansässige adeliche Familien abonnirt, und kostet jede jährlich 1500 Gulden; die Logen im Kärnerthor-Theater sind

bis auf einige wenige unbestellt, und kostet eine für jede Vorstellung 5 fl.; die Gallerie im dritten Stocke kostet 36 kr., und ein gesperrter Sitz daselbst 50 kr. die Gallerie im vierten Stocke im Burg-Theater kostet 24 kr., im Körnerthor-Theater 30 kr., und der fünfte Stock daselbst 14 kr.

Die k. k. Familie hat in beyden Theatern ihre eigenen Logen, und wenn sie daselbst erscheint, ist es Pflicht, daß die Zuseher die Hüte abnehmen.

Das ganze Jahr hindurch wird täglich, theils in beyden Theatern zugleich, theils abwechselnd in dem einen oder dem andern Schauspiel gegeben; nur in der Charwoche, einige Tage vor Weihnachten, an den hohen Kirchenfesttagen, als Geburt Christi, Ostern, Pfingsten, Frohnleichnamstag u. s. w., an den Sterbetagen der Kaiser Joseph des Zweyten und Leopold des Zweyten und der Kaiserinn Ludovica, ist kein Spectakel; doch wird in der Weihnacht- und Charwoche zwey Tage im Burg-Theater große Akademie zum Vortheile der Witwen und Waisen von der Tonkünstler-

gesellschaft gegeben. In den Monathen Julius und August haben die Schauspieler, die Sänger und Tänzer abwechselnd einige Wochen lang Ferien, ohne daß jedoch das Theater einen Tag geschlossen sey.

Die deutschen Schauspieler geben Lustspiele, Schauspiele, Trauerspiele, Melodramen; die Sänger kleinere und größere komische Singspiele, mitunter auch große ernsthafte und heroische Opern. Die Gesellschaft der Tänzer gibt kleinere und größere komische und tragische Ballete.

Die seit dem Jahre 1782 bestandene italiänische Oper ist im Jahre 1807 eingegangen.

Vorstadt=Theater.

Das Theater in der Leopoldstadt. Dieses besteht schon lange, und ist ein Eigenthum der Erben des Herrn von Marinelli. Man gab Anfangs lauter niedrig=komische, meistens extemporirte Stücke, wobey der sogenannte Kasperl der Lustigmacher ist. Seit einigen Jahren werden hier auch etwas regelmäßigere Lustspiele, besonders aber Ritterstücke,

Geisterstücke und Zauberstücke gegeben; nebst diesen werden oft komische Singspiele aufgeführt, welche laut den Theater-Journalen auch in Hamburg, Frankfurt, Berlin, Leipzig, Weimar u. s. w. auf die Bühne kommen. Das Personale dieses Theaters ist zahlreich, und das Orchester gut. Es wird alle Tage, außer an den normalmäßig verbothenen, darauf gespielt. Im ersten Stocke sind Logen, wovon jede 3 fl. kostet. Das erste Parterre und erste Gallerie kostet 36 kr.; ein gesperrter Sitz daselbst 48 kr.; die übrigen Plätze 20 kr. und 10 kr.

Das Theater an der Wien. Der Schauspiel-Director Schikaneder fing den Bau dieses Theaters 1797 an, und vollendete ihn 1800. Im Jahre 1802 kaufte der Kaufmann Zitterbart dieses Theater als ein Eigenthum an sich, von diesem kaufte es im Jahre 1804 der Baron Peter von Braun, [illegible] von diesem die nähmliche Gesellschaft von Stande[illegible]uen, welche die beyden Hoftheater in Pacht genommen hat. — Dieses Theater ist groß, regelmäßig und niedlich; hat

8 Parterre-Logen und 10 Logen im ersten Stockwerke, ein erstes und zweytes Parterre, und vier Gallerien über einander. Eine Loge kostet 4 fl. 30 kr. (jede der beyden großen Logen, aber 10 fl.) ein gesperrter Sitz auf dem ersten Parterre und ersten Gallerie 56 Kreuzer; gesperrter Sitz auf der zweyten Gallerie 42 kr. Erstes Parterre und erste Gallerie 42 kr.; zweyte Gallerie 30 kr.; zweytes Parterre und dritte Gallerie, 24 kr.; vierte Gallerie 12 kr. — Es werden hier regelmäßige Lustspiele, Schauspiele und Trauerspiele, auch ernsthafte Opern und komische Singspiele mit gutem Gesang und guter Musik aufgeführt.

Das Theater in der Josephstadt. Der Unternehmer ist Carl Mayer. Das Haus ist klein, und dieses Theater überhaupt von weniger Bedeutung. Es wird meistens nur im Winter darauf gespielt, und zwar Stücke von der niedrigsten Art.

Privat-Theater.

Die vorzüglichsten davon sind im fürstlich Liechtensteinischen Hause, im fürstlich Auersbergischen Hause,

im gräflich Friesischen Hause, nebst einigen anderen. Im Winter sammelt sich manchmahl eine Liebhaber-gesellschaft, theils vom höheren, theils vom zweyten Adel, und führt deutsche oder französische Schauspiele auf.

Redoute.

Diese ist die vorzüglichste Belustigung für das bessere Publicum während der Fastnachtszeit.

In jenem Flügel der kaiserlichen Burg, welcher die eine Seite des Josephsplatzes einschließt, sind die zwey Redouten-Säle, wovon der eine ungeheuer groß, der andere etwas kleiner ist. Die Redouten fangen nach dem Neujahrstage an, und dauern bis am letzten Fastnachtstag. Anfangs ist nur alle Sonntage Redoute, später jede Woche zwey Mahl, und zum Beschluß alle drey Fastnachtstage. Die Säle werden um 9 Uhr Abends geöffnet; sie sind reichlich mit Wachs beleuchtet; in jedem ist ein besonders Orchester, das abwechselnd immer eine Stunde lang Menuets, und eine Stunde lang deutsche Tänze spielt; die Musik endet um 6 Uhr Morgens des darauf folgenden Tages.

Der Eintritt kostet für jede Person drey Gulden. Nur auf der Redoute sind Masken erlaubt, und jedermann, der sie besucht, sollte der Regel nach maskirt seyn; die gewöhnliche Maske der Männer ist gegenwärtig der sogenannte Venetianer-Mantel. Wer nicht wirklich maskirt erscheinen will, muß wenigstens eine Larve auf den Hut stecken.

Wenn nur tausend Personen auf den Redouten-Sälen sind, so ist es zu leer; 1500 bis 1800 Personen machen eine angenehme und bequeme Redoute; in den letzteren Tagen sind gewöhnlich 3000 Personen und noch mehr da, welches dann ein großes Gedränge verursacht. Getanzt wird gewöhnlich nicht gar viel.

Der Ertrag der Redoute fließt in die Theater-Casse, und etwas davon zum Armen-Institute.

Neben den Redouten-Sälen sind besondere Zimmer, wo man die ganze Nacht hindurch die gewöhnlichen Erfrischungen, als: Gefrornes, Limonade, Mandelmilch, Thee, Kaffee, Schocolade, Punsch, Kraftsuppe, Confect u. s. w. um bestimmte Preise haben kann.

Noch sind andere Zimmer vorhanden, wo man förmlich soupiren, oder sich verschiedene Arten von Speisen und Weinen auswählen kann, deren Preise ebenfalls festgesetzt sind.

Das Ballhaus.

Es ist auf dem Ballhausplatz hinter der kaiserlichen Burg, und sowohl zum Ballspiel eingerichtet, als auch mit Billards versehen. Standespersonen, auch andere rechtliche und ordentlich angezogene Männer, sowohl einheimische als fremde, welche sich mit diesen Spielen eine gesunde Leibesbewegung oder Unterhaltung verschaffen wollen, können es zu allen Stunden des Tages besuchen.

Tanzsäle. — Hausbälle.

In der Stadt sind nur zwey öffentliche Tanzsäle: im Casino in der Spiegelgasse, und auf der sogenannten Mehlgrube am neuen Markt. Die übrigen sind alle in den Vorstädten, als: der sogenannte Apollo-Saal auf dem Neustift; dann die Säle beym Mondschein am Rennweg; beym Bock und in der Neuenwelt auf

der Wieden; bey den zwey Lämmern zu Mariahülf; beym grünen Thor und beym Elephanten in der Roßau; beym Fasan in der Leopoldstadt u. s. w. Diese Tanzsäle werden von den bürgerlichen Classen sehr häufig besucht; die Eigenthümer geben im Herbst, Winter und Frühjahr alle Sonntage und Festtage Musik darin, und bedienen die Gäste auch mit Speise und Trank.

Hausbälle kann jedermann nach Belieben in seiner eigenen Wohnung geben; doch muß er es vorläufig der Polizey-Direction anzeigen, von derselben einen Erlaubnißschein erhalten, und eine Taxe von 15 Kreuzern für jeden Musikanten zum Spielamte bezahlen.

Feuerwerk.

Stuwer, der Vater, hatte gegen 25 Jahre lang seine Feuerwerke gegeben, nun aber diese Unternehmung seinem Sohne abgetreten, welcher im May 1800 sein erstes Feuerwerk gab.

Diese öffentliche Unterhaltung hat bis jetzt unter allen europäischen Städten Wien ganz allein. Es werden vom Monath May bis im September jährlich

drey oder vier gegeben. Der Schauplatz dazu ist der Prater; dort steht auf dem sogenannten Feuerwerksplatz ein grosses Gerüste, an welchem die Decorationen dieses Spectakels befestiget werden; dem Gerüste gegen über ist ein kleines Amphitheater für die vornehmeren und reicheren Zuschauer; der ganze Platz zwischen beyden aber für das grosse Publicum bestimmt.

Das Feuerwerk wird allemahl ein paar Tage vorher durch einen weitläufigen Anschlagzettel angekündigt, und auf demselben alle Vorstellungen davon beschrieben; es hat gewöhnlich sechs bis acht Fronten oder Decorationen, die in kleinen Zwischenräumen, eine nach der andern, abgebrannt werden. Diese Decorationen stellen auf eine niedliche Art Gärten, Haine, Tempel, Grotten, Palläste, Städte, Wasserfälle, Blumenbeete, Festungen, Seehäfen u. s. w. vor. Das Ende macht immer eine sehr heftige, die Erde erschütternde Kanonade. Der Anfang ist mit Ende des Tages, und die ganze Vorstellung dauert gegen drey Viertel-Stunden.

Der Eintritt kostet für jede erwachsene Person (die Kutscher allein ausgenommen) 24 Kreuzer. An den Feuerwerkstagen ist immer viel schöne Welt im Prater; man macht vorher einen Spaziergang daselbst; mit einbrechender Dämmerung geschehen zwey Signal-Schüsse, um die zerstreuten Zuschauer zu sammeln; nach dem dritten Signal-Schuß fängt die Vorstellung an. Es sind manchmahl 10 bis 12000 Menschen gegenwärtig.

Gesellschaften.

Eine von den willkommensten Vergnügungen dieser Stadt sind die Abendgesellschaften. Sie werden vom höchsten Adel an, durch alle Classen herunter, bis zum wohlhabenden Bürger gegeben. Sie sind hauptsächlich in den Wintermonathen gewöhnlich, vom November an bis zu Ende der Fasten; weniger in den Sommermonathen, weil viele Familien auf das Land ziehen, und die in der Stadt lebenden dann gern einen Spaziergang in der kühleren Abendluft machen. Im Winter fangen sie um 7, im Sommer um 8 Uhr an, und dauern bis um 10 Uhr.

In einigen Häusern gibt man sie dreymahl die Woche, in andern zweymahl, auch wohl nur alle 14 Tage einmahl; in sehr wenigen alle Tage. Die Unterhaltung dabey ist verschieden: in einigen muß alles spielen; in andern spielt wer will; in einigen wird Musik gemacht; in andern getanzt; wieder in anderen vertreibt man den Abend bloß mit freundschaftlichem Gespräche. Alle diese Gesellschaften sind gemischt; es erscheinen Witwen, Frauen und Mädchen dabey, und von Männern aus allen Ständen: Beamte, Geistliche, Gelehrte, Soldaten, Künstler, Bürger u. s. w.; die Gesellschaften von höherem Adel ausgenommen, wo man bloß mit seines Gleichen umgeht.

Für einen Fremden sind die Abendgesellschaften eine angenehme und nützliche Aushülfe; er lernt mit einem Mahle viele Leute kennen; nur muß er sich durch einen schon bekannten Mann darin aufführen lassen, dann hat er für immer den Zutritt, und wird durch diese Gelegenheit auch in mehrere Häuser eingeführt.

XXIV.

Spaziergänge. — Gärten.

Der nächste Spaziergang an der Stadt ist die Bastey, von welcher schon oben umständlicher ist gesprochen worden.

Das Glacis oder die Esplanade um die Stadt war ehedem ein wüster, wilder Platz, voll Schutt, Sumpf und Morast, ohne bestimmte Wege weder für die Fußgänger, noch für die Fuhrwerke. Kaiser Joseph der Zweyte ließ den ganzen Platz reinigen, ließ Chausseen für die Wagen, und eigene breite, bequeme Wege für die Fußgänger anlegen, und dieselben im Jahre 1781 auch mit Baum-Alleen bepflanzen; somit ist das Glacis nun in der schönen Jahrszeit zu einem der angenehmsten Spazierplätze um die Stadt geworden.

Das Belvedere. Des Gebäudes, wie auch der darin befindlichen Gemählde-Gallerie ist schon weiter oben Erwähnung geschehen. Der dazu gehörige Garten ist in der schönen Jahrszeit stets für jedermann offen. Er ist aber nicht groß, hat wenig Abwechselung,

und nicht viel Schatten, ausgenommen neben dem oberen Gebäude, links, wo ehedem die Menagerie war, und viele Alleen von Kastanienbäumen sind. Dafür genießt man daselbst eine sehr gute, reine Luft, und eine sehr schöne Aussicht auf ganz Wien.

Der fürstlich Schwarzenbergische Garten liegt dicht neben dem Belvedere, und ist ebenfalls dem besseren Publicum geöffnet. Er hat angenehme Anlagen, viel Schatten und mehr Abwechselung als das Belvedere, und wird darum auch viel mehr besucht, als jenes.

Der fürstlich Liechtensteinische Garten in der Vorstadt Roßau ist ebenfalls für das Publicum offen. Das dabey befindliche Gartengebäude ist im großen prächtigen Styl. Der Garten selbst ist nicht sehr weitläufig, hat aber angenehme Parthien und mancherley ausländische Gewächse.

Der Augarten.

Er liegt der Stadt nördlich, am Ende der Leopoldstadt, folglich auf der großen Donau-Insel und hat

mittels zweyer Alleen Gemeinschaft mit dem Prater; er macht beynahe ein regelmäßiges Viereck, gränzt gegen Süden und Osten an die Leopoldstadt, gegen Westen an den Lustwald Brigittenau, gegen Norden an einen Arm der Donau. Sein Flächeninhalt beträgt ungefähr 164000 Quadrat-Klafter.

Dieser Lustplatz wurde schon unter Kaiser Ferdinand dem Dritten angelegt, unter Leopold dem Ersten erweitert, und unter Joseph dem Ersten verschönert. Kaiser Joseph der Zweyte ließ ihn so herstellen, wie er noch gegenwärtig aussieht, und bestimmte ihn im Jahre 1775 zu einem öffentlichen Ergötzungsorte, den jedermann zu jeder Stunde des Tages besuchen kann; auch ließ er in der Folge einen Damm um denselben ziehen, um ihn vor den Ueberschwemmungen zu schützen, welche manchmahl im Frühjahre beym Aufthauen des Donau-Eises entstehen.

Der Eingang ist an dem Winkel, den die Süd- und Ostseite machen. Ueber dem Mittelthore steht mit

großen deutschen Buchstaben die von Kaiser Joseph dem Zweyten gesetzte Aufschrift:

„Allen Menschen gewidmeter Belustigungsort, von ihrem Schätzer.“

Außen vor diesem Eingange müssen die Fiaker halten, und nur Herrschaftswagen, oder die für solche gelten, dürfen in den großen Hof einfahren, der mit einer vierfachen Allee besetzt ist, und vorne an der Fronte das Gartengebäude hat, worin zwey große Speisesäle, ein Billardzimmer und noch ein Paar Nebenzimmer sind. Man speiset hier bey dem Hoftraiteur Jahn zu verschiedenen Preisen, und wird mit den gewöhnlichen Sommererfrischungen bedient, wovon der Preis an eigenen Tafeln geschrieben steht. Morgens zwischen 7 und 10 Uhr ist zur Annehmlichkeit für die daselbst Frühstückenden gewöhnlich Musik von Blas-Instrumenten.

Wenn man durch das Gebäude gegangen ist, hat man rechts das ganz einfache Haus, welches Kaiser Joseph der Zweyte im Sommer gewöhnlich bewohnte,

und daran ein kleines Blumengärtchen; gerade vor sich hin über die Donau eine meilenlange, durch Waldungen gehauene Allee, deren Perspectiv sich mit einer Dorfkirche endiget; links am Ende des Gartens eine erhabene Terrasse, worauf man einer romantischen Aussicht an den Fuß des Kahlenberges mit den benachbarten Weinhügeln, Dörfern und Landhäusern genießt.

Uebrigens hat der Augarten weder Wasserkünste, weder Grotten, Statuen, noch andere Verzierungen, die man sonst in berühmten öffentlichen und Privat-Gärten findet. Dessen ungeachtet ist es ein angenehmer Versammlungsplatz, der auch ohne verschwenderischem Aufwande von Kunst seinem Zwecke entspricht: nähmlich den Bewohnern der Kaiserstadt den Genuß von Schatten, angenehm duftendem Grün, und frischer reiner Luft zu gewähren. Er hat einige sehr schattenreiche Alleen, und andere artige Abtheilungen von Bäumen und Strauchwerke.

Unter Kaiser Joseph dem Zweyten wurde der Augarten

außerordentlich stark besucht; dieser Monarch mischte sich oft unter die Spaziergänger, und wandelte, in Begleitung von Ministern, Generalen oder Damen, unter dem Schwall seines Volkes, alle Gänge des Gartens durch. Seit dem Tode jenes Kaisers wird dieser Platz viel minder besucht.

Der Prater.

Keine der größeren Hauptstädte von Europa genießt des Vortheils, einen so angenehmen Lustwald so nahe an ihren Thoren zu haben, wie der Prater bey Wien ist; denn er liegt von den letzten Häusern der Vorstadt Jägerzeil nur zweyhundert Schritte entfernt.

Der Prater liegt auf der großen Donau-Insel, worauf die Leopoldstadt und der Augarten liegen. Er ist ein großer Lustwald, dessen Boden ein schöner Wiesengrund ist, und der kein Nadelholz, sondern lauter schönes Laubholz hat, das in wilden Kastanienbäumen, Linden, Eichen, Buchen und Erlen bestehet. Es ist ein Fasanengarten darin, wie auch eine Menge von Hirschen, die im Winter eigens gefüttert werden, und

ziemlich zahm sind. Noch vor wenigen Jahren waren auch viele Wildschweine da, welche aber jetzt alle sind geschossen worden, weil sie den Spaziergängern manchmahl gefährlich wurden.

In den vorigen Zeiten war der Prater nur für die Kutschen offen, und auch dieses nur in den drey Sommermonathen. Kaiser Joseph der Zweyte, der bey allen Gelegenheiten das Vergnügen seines Volks beförderte, bewirkte schon im Jahre 1766, daß der Prater zur Unterhaltung für das ganze Publicum eröffnet wurde. Seit dieser Zeit ließ er mehrere Verschönerungen und Bequemlichkeiten darin anbringen, einen kleinen Donauarm, der zwischen der Vorstadt und dem Prater durch ging, ließ er verstopfen und mit Erde ausfüllen; die Alleen ließ er vermehren und sorgfältiger pflegen; im Jahre 1786 ließ er neben der großen Allee, wo am meisten gefahren und geritten wird, eigene Brunnen graben, von denen das Wasser auf die Straße gespritzt wird, um den unaufhörlichen Staub zu verhindern.

Der Weg aus der Stadt in den Prater geht entweder durch die Vorstadt der Weißgerber über die dortige Donaubrücke, oder durch die Leopoldstadt und Jägerzeile; dieser letztere ist der gewöhnlichste. Außer der Jägerzeile ist ein ganz freyer Platz in der Form eines regelmäßigen Halbzirkels; und von diesem führen vier große Alleen in den Prater. Die beyden links liegenden werden wenig benützt; die dritte führt auf den Feuerwerksplatz und zu den Wirthshäusern, welche zwischen dieser und der vierten Allee im Walde unter den Bäumen herum zerstreuet sind. Diese Wirthshäuser haben ihre eigenen Schilder, und sind niedliche Häuschen von Holz, die noch neben sich drey bis vier andere kleine Häuschen haben, worin man speisen kann, und zwischen denselben stehen noch sehr viele Tische unter freyem Himmel. Die besseren dieser Wirthshäuser sind: der Thurn von Gothenburg, der wilde Mann, der Einsiedler ꝛc. Zwischen allen diesen Häusern und Tischen sind eine Menge von Kegelbahnen, auch verschiedene jugendliche Spiele, als:

Ringelspiel, Vogelschießen, Scheibenspiel, Schaukeln u. s. w. Hier ist eigentlich der Tummelplatz für die bürgerliche Welt und die unteren Volks-Classen, welche an Sonntagen und Feyertagen scharenweise das Mittagmahl hier einnehmen, und dann den ganzen Nachmittag unter lautem Freudengefühl zubringen.

Die vierte Allee, rechts, ist der Sammelplatz der Vornehmen und Schönen Welt. Was hierher kommt, kommt meistens in Wagen oder zu Pferde. Die mittlere breite Straße dieser Allee ist für die Wagen, die Straße rechts für die Reiter, und die Straße links für die Fußgeher. Neben diesen Alleen sind zwey Kaffeehäuser und ein Traiteur; eine Menge Tische sind unter freyem Himmel aufgeschlagen, und an Sonntagen werden einige hundert Stühle längs dem Wege hingesetzt, auf denen man alles vorbey passiren sehen kann. Die größte Menge von Kutschen findet man hier an Sonn- und Feyertagen in den letzten Wochen des Monaths April und zu Anfang des May, ehe nähmlich der Adel und die Reichen auf ihre Güter

und Landhäuser abgereiset sind, und so auch zu Ende Septembers und Anfang Octobers, wenn diese Leute wieder vom Lande zurück kommen: an solchen Tagen kommen oft tausend und mehr Wagen nach dem Prater, und fahren dann bey anbrechender Dämmerung dritthalb Stunden lang in sachtem Schritte über die Leopoldstädter-Brücke (man darf hier auf allen Brücken, so wohl vor den Stadtthoren als über das Wasser nur im langsamen Schritte fahren) nach der Stadt zurück. Alles zusammen genommen, finden sich an schönen Sommerfeyertagen immer gegen 12 bis 15000 Menschen im Prater ein.

Seit einem Jahre ist neben dieser Hauptallee rechts, auf einem offenen Wiesengrunde, der g y m n a s t i s c h e C i r c u s des Kunstbereiters Carl de Bach erbaut, ein recht niedliches geschmackvolles Gebäude: es hat in der Mitte einen runden Reitplatz von mäßigem Durchschnitt, rings herum Sitze in Form eines Amphitheaters, im ersten Stockwerke Logen, und ober dem Eingange einen kleinen Saal mit ein paar

Seitencabinetten zu Erfrischungen. Auch der Reitplatz ist gedeckt, denn er hat eine Kuppol in Form einer Laterne. Das Ganze ist schön gemahlt, mit Büsten, Figuren ꝛc. artig verziert, und verdient auch bloß seiner Einrichtung wegen gesehen zu werden. Der Eigenthümer gibt hier beynahe täglich seine Reitkünste und gymnastische Vorstellungen.

Links von dieser Allee ist bald Anfangs ein Haus zu einem Panorama eigens erbaut; das erste war das Panorama von Wien, gegenwärtig ist jenes von Prag darin zu sehen, und oben auf diesem Hause ist eine Camera obscura angebracht. — Weiter unten hinter den Kaffeehäusern sind ein paar Häuschen, worin optische Vorstellungen, Geister-Erscheinungen, electrische Experimente ꝛc. ꝛc. vorgestellt werden.

Am südöstlichen Ende des Praters, dicht an einem Arm der Donau, liegt das sogenannte Lusthaus, ein runder, ganz frey stehender Pavillon, mit zwey über einander angebrachten hübschen Sälen, und drey von außen rings herum laufenden Gallerien, von denen

man eine sehr angenehme Aussicht auf die umliegende Gegend hat. Dieses Lusthaus ist das ganze Jahr zum Vergnügen des Publicums offen, und nicht fern davon ist ein Wirthshaus angelegt, wo man einige Erfrischungen haben kann. Es sind auch von allen Seiten angenehme Spaziergänge und Alleen dabey angebracht. In den Frühlingstagen wird dieses Lusthaus häufig besucht. Die vom Anfange des Praters bis dahin nach der Schnur angelegte Allee ist dritthalb tausend Klafter lang.

Die Brigitten-Aue.

Dieß ist ebenfalls ein Lustwald, der hinter der Leopoldstadt und dem Augarten liegt; es ist darin eine Kirche, zwey Wirthshäuser, und in einiger Entfernung ein Jägerhaus, wo man ebenfalls Erfrischungen haben kann. Diese Aue wird von einem Arme der Donau bespühlt, und auf dem längs derselben angelegten Damm ist ein angenehmer Spaziergang bis in das dichtere Gehölz hinein. In der schönen Jahrszeit finden sich hier immer einige Gesellschaften ein; der

Fahrweg dahin geht durch die Leopoldstadt; für die Fußgeher aber ist ein kürzerer und angenehmerer durch den Augarten, aus welchem eigens eine Thüre nach der Brigitten-Aue angebracht ist.

Alljährlich am Sonntage nach Brigitta-Tag wird die Kirchweihe in der Brigitten-Aue gefeyert: dieß ist eine Art von Volksfest, wobey sich gewöhnlich gegen 30000 Menschen aus allen Classen und Ständen einfinden, die größten Theils ihre Victualien selbst mitbringen, sich im Grase herum lagern, und den Tag unter Tanz und Schmaus zubringen.

XXV.

Volksmenge. — Volkslisten. — Classen der Einwohner. — Nationen. — Sprachen. — Pferde. — Hunde.

Der genaue Bevölkerungsstand von Wien ist eben so wenig bekannt, als jener von den übrigen großen Hauptstädten unseres Welttheiles. Die Geburts- und Sterbelisten können für unsere großen Residenzstädte niemahls zur sicheren Grundlage dienen, um daraus die Zahl ihrer Einwohner zu berechnen, weil in

denselben eine Menge von Menschen lebt, ohne darin geboren zu werden und zu sterben, Leute nähmlich, die durch Vergnügungen, Reisen, Bequemlichkeit, Neugierde, Abenteuersucht, Geschäfte, Handel, u. s. w. dahin gezogen werden, und nur einen Theil ihrer blühendsten Jahre daselbst verleben.

Für solche Städte muß man aus andern Umständen und Combinationen die Population abstrahiren, und sich bloß mit runden Summen begnügen. So gab man für das ehemahlige Paris gewöhnlich 700000, Mercier gar 900000 Menschen an, eine Zahl, die sich auf keine Weise mit seinen Tauf- und Todtenlisten vereinbaren ließ. So gibt man für London allgemein 900000 Menschen an, ohne daß man genau sagen kann, worauf sich diese Angabe gründet.

Vielleicht ist es Manchem willkommen, die Angaben der bekanntesten deutschen Statistiker über die Volksmenge von Wien zu lesen; hier ist sie:

Süßmilch, auf das Jahr 1750 - 125000 Seelen.

Büsching, - - - 1779 - 200000 - -

Baumann, auf das Jahr 1779 - 232000 Seelen.

Schirach, - - - 1783 - 205780 - -

Schlözer, - - - 1783 - 210222 - -

Nicolai, - - - 1784 - 206000 - -

De Luca, welcher sich viel mit der Stadtkunde von Wien abgab, setzte in verschiedenen Zeitpuncten die Volkslisten dieser Stadt als zuverlässig folgender Maßen an:

Im Jahre 1754 - 175609 Seelen.

- - 1772 - 192971 - -

- - 1782 - 206120 - -

Darunter waren:

Adeliche, 2611.

Geistliche, 1979.

Beamte, 3123.

Bürger, 5890.

Juden, 474.

Im Jahre 1783 - 209121 Seelen.

- - 1785 - 217967 - -

Darunter 6500 Bürger.

Bey diesen Volkslisten von De Luca sind die Fremden

und das Militär nirgends mit einbegriffen, und er schätzte im Jahre 1787 die sämmtliche Bevölkerung von Wien auf 268000 Seelen.

Neuere Conscriptions-Listen geben folgenden Population-Stand von Wien:

Jahr.	Inländer	Ausländer.	Total-Summe.
1796	221265	13833	235098
1797	217125	12192	229317
1798	215627	12426	228053
1799	216593	13772	230345
1800	217620	15018	232638

Unter diesen Summen sind nicht begriffen a) alle zum Militärstande gehörigen Personen, welche ungefähr 14000 Köpfe betragen; b) das Personale aller auswärtigen Minister; c) alle diejenigen Fremden, welche nur vorübergehende Geschäfte hier haben, welche als Reisende, oder zu ihrem Vergnügen auf einige Zeit hier leben, und somit nicht als gleichsam domicilirte Leute angesehen werden, wie die Arbeiter in

Fabriken, die Handwerksbursche und Dienstbothen beyderley Geschlechts.

Unstreitig war die Volksmenge von Wien zwischen den Jahren 1784 und 1788 am zahlreichsten; mit Anfange des Türkenkrieges, welcher starke Recrutirungen nothwendig machte, und eine merkliche Vertheuerung vieler Lebensmittel veranlaßte, fing sie auch an, etwas abzunehmen. Auf den Türkenkrieg folgte sogleich der französische, und die Recrutirungen und die Theuerung dauerten fort; die Bevölkerung ist also seit jener Epoche im Wesentlichen um nichts mehr gestiegen. Zwar sind seit dem Jahre 1795 eine große Menge Emigranten aus Frankreich, aus den Niederlanden, aus Italien, aus Pohlen und aus dem westlichen Deutschlande hierher gekommen; dieß ist aber nur ein vorübergehender Anwachs, welcher zur bleibenden Volksmenge dieser Stadt nicht gerechnet werden kann.

Die vaterländischen Blätter für den österr. Kaiserstaat geben folgende authentische Volksliste von Wien für das Jahr 1807.

In den 6917 Häusern der Stadt und der Vorstädte wohnten 60484 Parteyen.

Die Zahl der **einheimischen** Bewohner Wiens (folglich ohne Garnison und Fremde) betrug:

Vom weiblichen Geschlechte	-	123356
Vom männlichen Geschlechte	-	95667
Zusammen - - - -	-	219023 Seelen.
Davon waren verheirathet	-	41708 Paare.
Ledige Männer oder Witwer	-	53959
Ledige Mädchen oder Witwen	-	81648

In Rücksicht auf die Verschiedenheit der Stände zählte man im Jahre 1807.

Adeliche - - - - -	-	4342
Geistliche - - - -	-	984
Beamte und Honoratioren -	-	4493
Bürger, Gewerbsleute und Künstler		9201
Häusler und Gärtler - -	-	31552

An Fremden befanden sich hier

a) Inländer - - - -	-	12169
b) Ausländer - - -	-	12850
	Total=Summe	244042

Hierzu kömmt noch die Zahl der auswärtigen Gesandten und ihrer Dienerschaft, welche wir nur auf 600 Seelen anschlagen wollen. Ferner die Garnison von wenigstens 12000 Mann; und endlich die nur gleichsam augenblicklich sich hier befindenden Fremden aus der Gegend um Wien, aus den Provinzen und aus dem Auslande, nur auf 400 Köpfe angeschlagen, gibt mit der obigen Summe zusammen 257042 Seelen.

Im Jahre 1806 betrug die Zahl der Fremden, welche mit Pässen in Wien ankamen, 39886 Personen. Außer diesen waren noch 18119 Juden, welchen Aufenthalts-Scheine ertheilt worden sind.

Der Viehstand inner den Linien war zur Zeit der Conscription im Jahre 1807.

Pferde, 5169.

Ochsen, 113.

Kühe, 1233.

Zu den obigen conscribirten Pferden kommen noch die sämmtlichen Pferde des Hofes, der Garden, des hier garnisonirenden Cavallerie-Regiments, und

einer Militär-Fuhrwesens-Division, zusammen ungefähr 2200.

Nach dem k. k. Hofe sind die ansehnlichsten Classen der Einwohner von Wien folgende:

Der höhere Adel. Dieser bestehet aus Fürsten, Grafen und Freyherren. Die gewöhnlichen jährlichen Einkünfte eines fürstlichen Hauses sind zwischen 100000 und 500000 Gulden; die Einkünfte eines gräflichen Hauses zwischen 20000 und 80000 Gulden. Es sind gegenwärtig 21 fürstliche Familien in Wien ansässig, ungefähr 70 gräfliche und 50 freyherrliche.

Der zweyte Adel. Er besteht aus Rittern und Landmännern, Edlen von, und Herren von.

Die Bürgerschaft; sie besteht gegenwärtig ungefähr aus 7000 Köpfen. Sie ist im Ganzen genommen sehr wohlhabend, und zählt manche sehr reiche Häuser; der Handelsstand ist in dieser Classe der vermöglichste.

Die Beamten. Sie bestehen aus landesfürstlichen, ständischen und städtischen, und betragen ungefähr 4000 Köpfe.

Die übrigen Classen bestehen aus Geistlichen, Militärpersonen, Universitätsgliedern, Künstlern, Haus-Officieren, Professionisten, Handwerken, Fabrikanten und Arbeitsleuten von niedrigeren Gattungen. Die männlichen und weiblichen Domestiken rechnet man auf ungefähr 40000 Köpfe, worunter etwa 6000 Lakayen sind.

Ein auffallendes Schauspiel für das Auge gewährt hier die Mannigfaltigkeit der National-Kleidungen aus verschiedenen Ländern. Wien ist nicht in der einförmigen, gewöhnlichen deutschen Tracht, wie die meisten übrigen europäischen Städte. Es sind stets viele Ungarn, Pohlen, Raizen oder Servier, Kroaten, Walachen, Moldauer, Griechen und Türken da, welche alle ihre Nationaltracht beybehalten, und dadurch die abstechende Verschiedenheit im allgemeinen Volksgewimmel machen.

Die herrschende und allgemeinste Sprache in Wien ist die deutsche. Nach dem Deutschen wird beynahe gleich stark französisch und italiänisch gesprochen;

ferner wird viel illyrisch und neugriechisch, auch pohlnisch, böhmisch, ungarisch, kroatisch und slawakisch, geredet.

Die Zahl der hier befindlichen Hunde beträgt wenigstens 15000, und ist also noch immer viel zu groß, denn die Hunde der Fleischer, Gärtner, Wäscher und Fuhrleute ausgenommen, sind die übrigen eine wahre. und sogar gefährliche Last für das Publicum. Die eigens aufgestellten Hundsschläger tödten zwar von Zeit zu Zeit die ohne Halsband herum laufenden und krank aussehenden Hunde; dessen ungeachtet wäre es gut, wenn man die Menge der Hunde auch noch durch andere Mittel verminderte.

XXVI.

Todtenschreiberamt und Todtenschau. — Todtenzettel. — Kirchhöfe. — Begräbnisse. — Herrschende Krankheiten. — Geburts- und Todtenlisten.

So wie in Wien jemand stirbt, muß der Arzt, welcher dem Verstorbenen während seiner Krankheit beygestanden ist, den Tauf- und Familiennahmen, das

Alter und die Krankheit, an welcher der Patient gestorben ist, auf einen Zettel schreiben, auch dabey melden, ob etwa die Krankheit von solcher bösen Art war, daß das Bett und Zimmer des Verblichenen einiger Vorsicht und Reinigung bedürfe. Diese schriftliche Anzeige des Arztes muß in das Todtenschreiberamt gebracht werden, welches dann den Todtenbeschauer abschickt, der den Todten besichtiget, und für seine Mühe 15 Kreuzer erhält. Hat der Arzt gemeldet, oder findet der Todtenbeschauer, daß eine Person an einer ansteckenden Krankheit gestorben sey, so sendet er die sogenannten Siechknechte dahin, um das Bett abzuhohlen, welches von ihnen die vorgeschriebene Reinigung erhält, und dann gegen eine gewisse Taxe der Familie des Verstorbenen wieder zurück gegeben wird. Bey besonderen Fällen werden auch von diesem Amte die Zimmer gesperrt, und nach Vorschrift von der sich ihnen vermuthbar mitgetheilten Ansteckung gereiniget. Nebst diesem hat die Todtenschau auch darauf zu sehen, ob nicht eine Person durch gewaltsame

Mittel sey zum Tode befördert worden. Bey Selbstmorden oder anderen jähen Todesfällen wird eine besondere gerichtliche Besichtigung des Todten vorgenommen.

Von allen inner den Linien gestorbenen Personen (mit Ausschluß der Kinder unter einem Jahre) wird täglich ein eigener Todtenzettel auf einem halben Folio-Bogen gedruckt, und öffentlich verkauft. Auf diesem Zettel ist der Nahme, Stand, Alter, Geschlecht, die Gegend der Stadt, die Hausnummer und die Krankheit der Verstorbenen angezeigt. Dieses Todtenverzeichniß ist abgetheilt, in die Leute, welche in der Stadt, und in jene, welche vor der Stadt gestorben sind. Da die Vorstädte viel größer sind, als die Stadt; da alle Spitäler in den Vorstädten sind; da der große Haufe des gemeinen dürftigen Volkes in den Vorstädten wohnt: so ist es natürlich, daß die Zahl der vor der Stadt Verstorbenen immer ungleich größer sey, als der in der Stadt Verblichenen.

Die gewöhnliche Zahl der an einem Tage Gestorbenen ist zwischen 8 und 36 Personen.

In den älteren Zeiten waren die Kirchhöfe, so wie überall, auch in Wien in der Stadt selbst. In den neueren Zeiten sind sie aus der Stadt in die Vorstädte verlegt worden. Kaiser Joseph der Zweyte versetzte sie aus den bekannten Beweggründen ganz außer die Linien, wohin seit dem 1. Januar 1784 alle Leichen müssen gebracht werden. Es wurden nähmlich in einer beträchtlichen Entfernung von den Linien auf offenem freyem Felde fünf große Kirchhöfe angelegt, und an jeden eine gewisse Anzahl von den Pfarren der Stadt und Vorstädte angewiesen, um ihre Todten daselbst zu beerdigen. Diese Kirchhöfe sind vor der Mariahülfer-Linie, vor der St. Marxer-Linie, vor der Matzleinsdorfer-Linie, vor der Hundsthurmer-Linie, vor der Währinger-Linie.

Diese Kirchhöfe sind mit einer Mauer umschlossen, und dürfen keine Capelle haben, sondern bloß in der Mitte ein großes hölzernes Kreuz. Grabmähler dürfen

allenfalls zwar errichtet werden, aber nicht auf den Gräbern der Todten selbst, sondern an den Wänden der Kirchhofmauer.

Die ehemahls hier übertrieben kostbar und lästig theueren Begräbnisse sind seit jenem Zeitpuncte auf eine sehr einfache Form gebracht worden. Man hat sie nach drey Abtheilungen classificirt, wobey mehr und minder Glockengeläute, Gesang und Begleitung ist: die erste Classe kostet in der Stadt 66 fl. 48 kr.; die zweyte 37 fl. 6 kr.; die dritte 8 fl. 56 kr; in der Vorstadt die erste Classe 27 fl. 49 kr.; die zweyte 20 fl. 57 kr.: die dritte 7 fl. 16 kr., wovon eine bestimmte Taxe für den Todtenwagen abgezogen wird; dieser kommt zu einer bestimmten Stunde, hohlt die Leiche aus ihrem Hause ab, führt sie nach der Pfarrkirche, wo sie eingesegnet wird, und von dort auf den ihr angewiesenen Kirchhof.

Die Sterblichkeit ist in Wien allerdings groß, wie nähmlich in allen großen Städten von Europa, wo viel Luxus und Schwelgerey, und neben dem größten

Reichthume auch die größte Armuth herrscht. Unter den Krankheiten, woran die erwachsenen Personen in Wien gewöhnlich sterben, sind Lungensucht, Abzehrung, Faul- und Nervenfieber die herrschenden. Unter 5000 Todten ist immer der sechste ein an der Lungensucht Verstorbener. Diese Krankheit hat ihre vorzügliche Quelle in dem außerordentlich häufigen Staube, mit dem Wien, besonders in den Sommermonathen, unausgesetzt umgeben ist; es ist feiner ausgetrockneter Kalk- und Kiesstaub, der die Augen angreift, und sich vorzüglich auf die Lunge setzt, und in ihr alle Arten von Krankheiten erzeugt, deren sie empfänglich ist. Auch die vielen Treppen der hohen Häuser vermehren die Lungenkrankheiten. Die Kinder sterben außerordentlich häufig unter Einem Jahre; sie machen jährlich fast die Hälfte aller Verstorbenen aus; die bey ihnen herrschenden Krankheiten waren bisher die Pocken und Convulsionen.

Geburtslisten.

Im Jahre 1775 wurden getauft 7658.

Im Jahre 1780 wurden getauft 8220.
- - 1785 - - - 10559.
- - 1790 - - - 10209.
- - 1795 - - - 11167.
- - 1796 - - - 10984.
- - 1797 - - - 11246.
- - 1798 - - - 12493.
- - 1799 - - - 12001.
- - 1800 - - - 11836.
- - 1801 - - - 11429.
- - 1802 - - - 12156.
- - 1803 - - - 12204.
- - 1804 - - - 11863.
- - 1805 - - - 11777.
- - 1806 - - - 10876.
- - 1807 - - - 12324.

Todtgeborne.

Im Jahre 1775 wurden todt geboren 404.
- - 1780 - - - 343.
- - 1786 - - - 143.

Im Jahre 1790 wurden todt geboren 389.

-	-	1795	-	-	-	482.
-	-	1796	-	-	-	420.
-	-	1797	-	-	-	465.
-	-	1798	-	-	-	433.
-	-	1799	-	-	-	365.
-	-	1800	-	-	-	426.
-	-	1801	-	-	-	395.
-	-	1802	-	-	-	464.
-	-	1803	-	-	-	429.
-	-	1804	-	-	-	361.
-	-	1805	-	-	-	412.
-	-	1806	-	-	-	333.
-	-	1807	-	-	-	435.

Sterbelisten.

Im Jahre 1785 sind gestorben 11603.

-	-	1790	-	-	16157.
-	-	1795	-	-	13756.
-	-	1796	-	-	14286.
-	-	1797	-	-	15915.

Im Jahre 1798 sind gestorben 13370.

– – 1799 – – 15427.

– – 1800 – – 18452.

– – 1801 – – 15181.

– – 1802 – – 14522.

– – 1803 – – 14385.

– – 1804 – – 14035.

– – 1805 – – 16742.

– – 1806 – – 20359.

– – 1807 – – 13764.

Trauungslisten.

Im Jahre 1780 wurden getraut 1808 Paare.

– – 1785 – – 2488 – –

– – 1790 – – 2296 – –

– – 1795 – – 2164 – –

– – 1796 – – 2186 – –

– – 1797 – – 2170 – –

– – 1798 – – 2765 – –

– – 1799 – – 2590 – –

– – 1800 – – 2655 – –

Im Jahre 1801 wurden getraut 2736 Paare.

-	-	1802	-	-	2965	- -
-	-	1803	-	-	2738	- -
-	-	1804	-	-	2467	- -
-	-	1805	-	-	2213	- -
-	-	1806	-	-	2362	- -
-	-	1807	-	-	2727	- -

Krankheitslisten der verheerendsten Krankheiten binnen den letzten fünf Jahren.

Im Jahre 1803 starben 3119 Mannspersonen, 3145 Weibspersonen, 4185 Knaben *), 3736 Mädchen; davon an der Lungensucht 1767, an der Abzehrung 1765, am Nervenfieber 788, an Lungenentzündung 716, an der Ruhr 572, an Schlagflüssen 535, an Gedärmentzündung 372, am Scharlachfieber 98, an Pocken 37, durch Unglücksfälle 26, an der Wasserscheue 5.

Im J. 1804 starben 3280 Mannspersonen, 3008 Weibs-

*) Unter Knaben und Mädchen werden die Kinder bis zu sieben Jahren verstanden.

personen, 4010 Knaben, 3737 Mädchen; davon an der Lungensucht 1689, an Abzehrung 1735, am Nervenfieber 795, an Lungenentzündung 413, an der Ruhr 309, an Schlagflüssen 561, an Gedärmentzündung 319, am Scharlachfieber 86, an Pocken 2, durch Unglücksfälle 39, an der Wasserscheue 1.

Im J. 1805 starben 4046 Mannspersonen, 3306 Weibspersonen, 4877 Knaben, 4513 Mädchen; davon an der Lungensucht 1885, an der Abzehrung 1971, am Nervenfieber 886, an Lungenentzündung 491, an der Ruhr 193, an Schlagflüssen 495, an Gedärmentzündung 421, am Scharlachfieber 502, an Pocken 193, durch Unglücksfälle 75.

Im J. 1806 starben 5750 Mannspersonen, 4036 Weibspersonen, 5377 Knaben, 5196 Mädchen; davon an Lungensucht 1934, an Abzehrung 2272, am Nervenfieber 2163, an Lungenentzündung 647, an der Ruhr 367, an Schlagflüssen 507, an Gedärmentzündung 527, am Scharlachfieber 147, an Pocken 2330, durch Unglücksfälle 74, an der Wasserscheue 1.

Im J. 1807 starben 3346 Mannspersonen, 2794 Weibspersonen, 4050 Knaben, 3574 Mädchen; davon an Lungensucht 1517, an Abzehrung 1668, an Lungenentzündung 470, an der Ruhr 340, an Schlagflüssen 466, an Gedärmentzündung 349, an Scharlachfiebern 71, an Pocken 54; durch Unglücksfälle 52.

Unläugbar ist es, daß seit dem Jahre 1788 die Summe der jährlich in Wien Gestorbenen gegen die Zahl der Gebornen unverhältnißmäßig groß ausfällt. Eine Haupturſache dieses Verhältnisses ist folgende: von dem Jahre 1788 bis 1805 führte Oesterreich beynahe in Einem fort unaufhörlich Krieg; dieser Umstand hatte folgende Wirkungen: alle Truppen und Recruten, welche während des Türkenkrieges aus Oberösterreich, von den Werbplätzen im deutschen Reiche, aus Böhmen und Mähren, zum Theil auch aus Galizien nach der türkischen Gränze marschiren mußten, nahmen den Weg über Wien; alle Truppen und Recruten, welche während des französischen Krieges aus Ungarn, Siebenbürgen und Kroatien nach den Niederlanden oder

an den Rhein marschiren mußten, nahmen den Weg über Wien; alle Truppen und Recruten, welche aus Böhmen, Mähren, beyden Galizien, zum Theil auch aus Ungarn nach Italien marschiren mußten, nahmen den Weg ebenfalls über Wien. Alle diese Truppenmassen und Recruten-Transporte lassen alle ihre, durch die Strapazen des Marsches und andere Zufälle krank, unpäßlich und unbehülflich gewordenen Soldaten, gleichsam als in einem allgemeinen Kranken-Depot, im Militär-Spital zu Wien zurück. Es starben also in diesem Spitale jährlich wohl über 2000 Mann; diese kommen täglich in den gewöhnlichen Todtenzettel, und aus demselben in die allgemeine jährliche Todtenliste, und machen also einen ungewöhnlichen Ueberschuß.

In den Jahren 1805 und 1806 hat die Anwesenheit der feindlichen Heere in der Hauptstadt ein Merkliches zur größeren Sterblichkeit beygetragen.

Sonst stirbt in Wien gewöhnlich jährlich der sechs und zwanzigste Mensch.

XXVII.

Consumtion. — Zufuhr aus den Provinzen. — Lebensbedürfnisse, Wohnungen, Holz.

In den vier Jahren 1782, 1783, 1784 und 1785 wurden folgende Consumtions-Artikel in Wien eingebracht:

Ochsen . .	161935	Stück.	Mehl(weiß.)	2186635	Zent.
Kühe . .	5233	- -	Mehl(schwar-		
Kälber . .	193553	- -	zes) . .	2431273	-
Schafe . .	110576	- -	Gries . .	16227	-
Lämmer .	642141	- -	Wein(öster.)	1988194	Eim.
Schweine	286386	- -	Wein(ungar.		
Spanferkel	87425	- -	u. ausländ.)	47168	-
Weitzen und			Bier . .	1647844	-
Korn . .	583120	Metzen.	Unschlitt .	86848	Zent.
Gerste . .	370382	- -	Heu . .	79190	Fuhr.
Hafer .	1279391	- -	Stroh . .	4873058	Bünd.
Hülsenfrüchte	179559	- -			

Hierbey ist noch zu bemerken, daß von den Ochsen Schweinen und Lämmern jährlich 3 bis 4000 Stücke in der Gegend von Wien consumirt werden, und daß von

den Ochsen einige Tausend nach Oberösterreich kommen.

An Brennholz sind innerhalb drey Jahren bloß zu Wasser 1490489 Klafter nach Wien gebracht worden.

Consumtion von den Jahren 1803, 1804 und 1807.

Vom 1. November 1802 bis zum letzten October 1803 sind an den Linien von Wien verzollt worden:

Ochsen . .	90167	Stücke.	Mehl (schwarzes) . .	603409	Zentn.
Kühe . . .	1332	- -	Gries .	5781	- -
Kälber . .	63353	- -	Hülsenfrüchte	38867	Metz.
Schafe . .	67418	- -	Weitzen und Korn . .	543083	- -
Lämmer .	209703	- -	Gerste . .	316163	- -
Schweine .	67537	- -	Hafer . .	591839	- -
Spanferkel	10195	- -	Heu . . .	16269	Fuhrn.
Oester. Wein	526479	Eimer.	Stroh .	2529036	Bund.
Ungar. u. ausländ. Wein	30024	- -	Unschlitt	36213	Zentn.
Bier . . .	556122	- -	Holz . . .	157396	Klaft.
Mehl (weißes) . .	388924	Zentn.	Steinkohlen	71228	Zentn.

Brot . . .	6650 Zentn.	Holzkohlen	124860 Stübich.
Rohes Fleisch	1152 - -		
Erdäpfel .	30206 Pfund.		

Feinere Nahrungs-Artikel, welche vom 1. Januar bis 31. December 1803 auf den Marktplätzen in der Stadt Wien verkauft worden sind.

Geflügel.

Indian. Häh.	26897 Stück.
Kapaunen .	79598 - -
Poularden .	49018 - -
Junge Hühner	371523 - -
Alte Hühner	35522 - -
Gänse . .	95463 - -
Enten . .	37960 - -
Tauben . .	29159 - -
Fasanen .	7254 - -
Rebhühner	7544 - -
Rohrhühner	4302 - -
Schnepfen	6680 - -
Wildgänse	125 - -
Wildenten	2356 - -

Wildpret.

Hirsche .	167 Stück.
Wildschwein.	82 - -
Rehe . .	352 - -
Hasen . .	19376 - -

Fische.

Hausen .	25374 Pfund.
Dick . .	9230 - -
Schill .	47871 - -
Hechte .	102150 - -
Seefische .	93100 - -
Krebse .	733000 - -

Eyer . .	20906780 Stück.	Gesalzene	
Rindschmlz.	684600 Pfund.	Butter	334500 Pfund.
Süß. Butter	252575 - -	Gem. Käse	668325 - -

Vom 1. November 1803 bis zum letzten October 1805 sind an den Linien von Wien verzollt worden:

Ochsen . .	74205 Stück.	Gries .	3120 Zentn.
Kühe . . .	1080 - -	Hülsenfrücht.	85845 Metz.
Kälber . .	62421 - -	Weitzen und	
Schafe . .	53620 - -	Korn .	397465 - -
Lämmer .	140868 - -	Gerste .	140736 - -
Schweine .	81314 - -	Hafer .	835596 - -
Spanferkel .	10285 - -	Heu . .	19063 Fuhrn.
Oester. Wein	406808 Eimer.	Stroh .	1533229 Bund.
Ungar. u. aus=		Unschlitt.	37603 Zentn.
länd. Wein	36088 - -	Holz . .	287024 Klaft.
Bier . .	658410 - -	Steinkohlen	80332 Zentn.
Mehl (wei=		Brot . .	5341 - -
ßes . .	418856 Zentn.	Schmalz .	1197 - -
Mehl (schwar=			
zes . .	330537 - -		

Vom 1. November 1806 bis zum letzten October 1807. sind an den Linien von Wien verzollt worden.

Ochsen . .	69795 Stück.	Bier . . .	674059 Eimer.
Kühe . . .	2133 - -	Mehl weiß.	481235 Zentn.
Große Kälber	1033 - -	- schwarz.	408103 - -
Milchkälber .	74059 - -	Gries . .	13523 - -
Schafe . .	46959 - -	Brod . . .	7255 - -
Lämmer . .	120165 - -	Hülsenfrüchte	52017 Metz.
Große Schweine	44297 - -	Weitzen und	
Mittel -	27484 - -	Korn . .	637648 - -
Frischlinge .	11588 - -	Gerste . .	183090 - -
Spanferkel .	6842 - -	Hafer . .	863436 - -
Fleisch . .	1322 Zentn.	Heu . . .	24179 Fuhrn.
Unschlitt .	30974 -	Stroh . .	1353803 Bünde.
Wein, öster. .	457797 Eim.	Brennholz .	281120 Klaft.
- Ungar. .	43677 - -	Steinkohlen .	155975 Zent.
- Ausländ.	2930 - -		

Bey dem Artikel Bier ist zu bemerken, daß inner den Linien von Wien selbst vier Brauhäuser sind, deren

Absatz ungefähr eben so hoch angesetzt werden muß, als die Quantität des von außen eingeführten Biers.

Die Zufuhr der Lebensbedürfnisse aller Arten geschieht aus den sämmtlichen Provinzen des österreichischen Staates; es liefern:

Niederösterreich: Wein, Holz, Kälber, Eyer, Milch, Butter, Gemüse, Hülsenfrüchte, Getreide, Obst, Geflügel, Heu, Stroh, Bier, Steinkohlen.

Oberösterreich: Wollenzeuge, Brennholz, Bauholz, Salz, Steinkohlen.

Ungarn: Ochsen, Pferde, Schweine, Schafe, Lämmer, Heu, Getreide, Stroh, Wein, Fische, Tobak, Geflügel, Eyer, Wildpret, Apotheker-Waaren, Thierhäute, Knoppern, Wolle, Metalle, Farbenerde, Steinkohlen.

Böhmen und Mähren: Hopfen, Glas, Flachs, Leinwand, Tücher, Schmalz, Wildpret, Zinn, Papier, Fische.

Steyermark und Kärnth. Ochsen, Kapaunen, rohes Eisen und Stahl, Eisenwaaren und Stahlwaaren.

Salzburg: Holz, Eisen, Salz.

Friaul und Istrien: Wein, Pomeranzen, Limonien, Kastanien, Austern, Schildkröten, Oehl, Seefische.

In Betracht des Preises der Lebensbedürfnisse war in Wien stets um sehr viel wohlfeiler zu leben, als in allen übrigen europäischen Hauptstädten vom ersten Range, ja sogar viel wohlfeiler als in Hauptstädten vom zweyten und dritten Range, und in Städten von viel geringerer Volksmenge. Nur die Wohnungen und das Holz waren, im Vergleich mit den übrigen Dingen, stets in einem sehr hohen Preise. In den letzteren Regierungsjahren der Kaiserinn Maria Theresia stieg der Preis einiger Artikel, jedoch beynahe unmerklich, und so blieb es bis zum Jahre 1788: damahls, nach dem ausgebrochenen Türkenkriege wurden viele Lebensmittel merklich theurer, besonders diejenigen, welche aus Ungarn kommen, weil die Zufuhr abwärts zu den Armeen das meiste wegnahm, und somit die Zufuhr nach Wien sich in eben

dem Verhältnisse verminderte. Seit jener Zeit ist fast nichts mehr auf die alten Preise zurück gekommen; im Gegentheile sind viele Consumtions-Artikel noch um ein Großes gestiegen, besonders seit dem Ende des Jahres 1801, und vorzüglich jene, welche keiner gesetzmäßigen Taxe unterliegen.

Ein Beyspiel davon wird die Vergleichung der Preise einiger Artikel vom Jahre 1800 und 1808 machen. Es kostete

Im Jahre 1800	fl.	kr.	Im Jahre 1808	fl.	kr.
Weitzen (d. Metzen)	2	48	Weitzen (d. Metzen)	6	30
bis	3	15	bis	9	30
Korn (d. Metzen)	2	—	Korn (d. Metzen)	5	—
bis	2	6	bis	7	—
Gerste - -	1	36	Gerste - -	4	30
bis	1	48	bis	6	—
Hafer - -	1	—	Hafer - -	4	—
bis	1	21	bis	5	30
Mundmehl (der Muth)	67	—	Mundmehl (der Muth)	155	—

Im Jahre 1800	fl.	kr.	Im Jahre 1808	fl.	kr.
Semmelmehl	52	—	Semmelmehl	140	—
Pollmehl	42	—	Pollmehl	104	—
Rockenmehl (der Muth)	42	—	Rockenmehl (der Muth	83	—
Holz (die Klafter buchenes)	13	—	Holz (die Klafter buchenes)	25	—
Holz (die Klafter weiches)	7	—	Holz (die Klafter weiches)	14	—
Rindfleisch (d. Pfnd)	—	7	Rindfleisch (d. Pfnd)	—	16
Kalbfleisch	—	9	Kalbfleisch	—	20
Schaffleisch	—	7	Schaffleisch	—	16
Schweinfleisch	—	10	Schweinfleisch	—	22
Butter	—	26	Butter	1	12
Reis	—	16	Reis	—	24
Schmalz	—	28	Schmalz	1	6
Seife	—	16	Seife	—	40
Haarpuder	—	16	Haarpuder	—	52
Kaffee	1	30	Kaffee	6	10
Zucker	1	12	Zucker	4	—

Im Jahre 1800	fl.	kr.	Im Jahre 1808	fl.	kr.
Wachskerzen -	1	12	Wachskerzen -	3	24
Unschlittkerzen	—	19	Unschlittkerzen	—	48

Der geringste Oesterreicher-Wein kostet seit 1802 die Wiener-Maß 30 Kreuzer; dann gibt es Weine zu 36 Kr., 48 Kr., zu 1, 2 und 3 Gulden, welches bis jetzt der höchste Preis für österreichischen Wein ist. Die besten Gattungen desselben sind: Grinzinger, Nußberger, Pisamberger, Brunner; je länger diese Weine liegen, desto besser werden sie.

Die geringeren und jungen österreichischen Weine haben zwar eine gewisse Säure, welche schwachen Mägen nicht wohl bekommt; aber die besseren und älteren sind als gewöhnliche Tischweine, mit etwas Brunnenwasser oder mit Mineralwasser gemischt, der wohlschmeckendste und gesündeste Trank.

Von den ungarischen Weinen kostet eine Wiener-Maß von der geringsten Gattung 36 Kr; die ferneren Preise sind: 48 Kr., 1 Fl., 1 Fl. 30 Kr., 2 Fl. Die geringeren derselben sind: der Ofner, der Weiner, der Neß-

mühler, der Schumlauer, der Razerstorfer u. s. w. Die besseren: der Erlauer, Ruster, Neustädtler, Szexarder, Oedenburger, St. Görger, Menischer u. s. w. Die ungarischen Weine sind überhaupt viel stärker, würzhafter und feuriger als die österreichischen, und müssen daher mit mehr Mäßigung und Behuthsamkeit getrunken werden; auch läßt sich nur der Ofner und der Weiner mit Wasser mischen.

Der vornehmste ungarische (und nach dem Capwein vielleicht der beste und gesündeste) der Tokaier, wird nur in kleinen Fläschchen zu 1 1/2 Seitel (4 Seitel machen eine Maß) verkauft; der geringste Preis eines solchen Fläschchens, wenn es echten Tokaier enthält, ist 3 fl., dann 4 fl., auch wohl 1 und 2 Ducaten.

Von Bier hat man in Wien dreyerley Gattungen: das Mailänder-Bier, das Weiß-Bier, beyde aus Gerste und Hopfen, und das Horner-Bier, ein sehr dünnes, kühlendes Getränke, aus Weitzen mit etwas Weinstein. Der Preis für eine Wiener-Maß ist zwischen 8 und 16 Kreuzer.

Die Wohnungen und Miethzimmer in Wien sind seit

mehreren Jahren außerordentlich im Preise gestiegen: die ordentlichen ganzen Wohnungen in den besseren lebhafteren Gegenden und Gassen der Stadt seit 4 bis 5 Jahren ungefähr um ein Dritttheil, und die Miethzimmer um die Hälfte, auch wohl um zwey Drittheile ihres vorigen Anschlags.

XXVIII.

Büchercensur. — Buchhandlungen und Buchdruckereyen. — Wienerzeitung. — Posttägliche Anzeigen aus dem Frag- und Kundschaftsamte.

Alles, was im Lande neu gedruckt wird, muß vorher im Manuscript beym Büchercensur-Amte (welches neben der Hauptmauth ist) eingereicht, von einem Censor gelesen und beurtheilt werden, ob es zum öffentlichen Drucke geeignet sey oder nicht. Alle aus dem Auslande kommenden Bücher müssen ebenfalls bey dem Censuramte niedergelegt, und von jedem ein Exemplar durch einen Censor gelesen und beurtheilt werden, ob der öffentliche Verkauf davon zu gestatten sey oder nicht.

Es sind zehn eigens aufgestellte und bezahlte Censoren,

unter welche alle wissenschaftlichen Fächer vertheilt sind. Bey dem Censuramte ist ein Revisor, ein Concipist und Kanzellist. Wenn ein Censor gegründete Zweifel hat, ob ein Buch erlaubt oder verbothen werden soll, so muß er die Sache an die Polizey=Hofstelle geben, welche seit 1802 in Censur=Angelegenheiten die höchste Instanz ist, und somit die letzte Entscheidung hat.

Buchhandlungen und Buchdruckereyen.

Buchhandlungen sind gegenwärtig in Wien zwey und zwanzig, und sie befinden sich alle in der eigentlichen Stadt selbst, keine in den Vorstädten; die vorzüglichsten darunter, welche eine ununterbrochene Verbindung mit dem Auslande, und mehr oder weniger vollständige Waarenlager in allen Fächern unterhalten, sind die des Degen auf dem Michaelsplatze, des Schaumburg in der Wollzeile, des Beck in der Seitzergasse, des Camesina auf dem hohen Markte, des Geistinger auf dem Kohlmarkte. Degen zeichnet sich durch ein niedlich eingerichtetes mit prächtigen Bänden verziertes Gewölbe aus, wo man für baare Bezahlung einen in vier Bänden artig gedruckten

Material-Catalog der aus- und inländischen Literatur findet.

Buchdruckereyen sind so wohl in der Stadt als in den Vorstädten vier und zwanzig, welche alle zusammen gegenwärtig 114 Pressen im Gange haben. Die bekanntesten sind die v. Kurzböckische, Schmidtsche, Hraschanzkysche. Die des Buchhändler Degen, mit welcher auch eine Schriftgießerey verbunden ist, hat sich seit kurzem die besten Schriften des Auslandes beygeschafft, und einige Prachtausgaben geliefert, welche nach dem Urtheile aller Kenner mit den besten typographischen Producten des Auslandes sich messen dürfen.

Die Wiener-Zeitung ist das einzige officielle politische Blatt, und gegenwärtig überhaupt die einzige Zeitung, welche hier erscheint. Sie ist in deutscher Sprache, wird Mittwochs und Samstags ausgegeben, und kostet für die Pränumeranten jährlich 12 Gulden, ohne die seit 1803 eingeführte Stämpelgebühr; außer dem kostet jedes einzelne Blatt 12 Kreuzer.

Sie besteht immer aus zwey Abtheilungen, wovon die erste die inländischen Begebenheiten, die zweyte die ausländischen Begebenheiten enthält. Unter der ersten Rubrik kommen darin vor alle Geburts- und Sterbefälle bey der kaiserlichen Familie, auch von andern vornehmen, berühmten oder sonst merkwürdigen Personen; die Standeserhöhungen, Beförderungen, Gnadenbezeigungen, Ernennungen zu militärischen und politischen Aemtern und Würden; die öffentlichen landesherrlichen Verordnungen in politischen, militärischen, gerichtlichen und Finanz-Angelegenheiten; in Kriegszeiten auch die minder erheblichen Kriegsbegebenheiten u. s. w. Die zweyte Abtheilung enthält die gewöhnlich laufenden Neuigkeiten aus der politischen Welt. Bey dieser Zeitung ist jedes Mahl auch ein Anhang: dieser enthält den öffentlichen Wechsel-Curs; den Curs der Staatspapiere; meteorologische Beobachtungen; den Stand des Barometers, den Stand des Thermometers, die Richtung der Winde nach der Angabe vom

Observatorium der Universität; kleinere Edicte vom Hofe oder der Landesregierung; die tägliche Liste der in Wien Verstorbenen, jedoch um einige Tage später als der Todtenzettel; die monathliche Taxe von allen Gattungen des Mehls und Brodes in Wien, auch die Preise der Getreidarten auf den Märkten zu Wien, Stockerau, Fischament und Groß-Enzerstorf; ferner Edictal-Vorladungen, Anzeigen von Schulden-Concursen, von erledigten bürgerlichen Stellen, Lehrstellen, Stipendien; von gefundenen oder verlornen Sachen; von Leuten, welche Dienste suchen oder zu Diensten gesucht werden; von Häusern, Gärten, Pferden, Kutschen, Landgütern, die zu verkaufen sind; von Versteigerungen der Mobilien, Bücher u. s. w., Wohnungen in der Stadt und auf dem Lande, welche gesucht, oder angebothen werden; Ankündigungen von neuen Erfindungen, Büchern, Kunstwerken, von Sprachmeistern, Gastwirthen u. s. w kurz, alle Arten von Privat-Notizen, die man dem Publicum geben will.

und wofür derjenige, welcher sie einrücken läßt, eine verhältnißmäßige Bezahlung leisten muß.

Den Verlag der Wiener-Zeitung haben schon seit ungefähr 50 Jahren die van Ghelenschen Erben, welche aber gegenwärtig jährlich 18000 Gulden Pachtgeld dafür bezahlen müssen.

Eine deutsche politische Zeitung darf außer der Wiener-Zeitung hier nicht erscheinen. Es haben sich zwar zu verschiedenen Zeiten Unternehmer gefunden, welche französische, italiänische, ungarische, illyrische, lateinische, ökonomische, Handels- Kunst- Kirchen-Zeitungen u. s. w. heraus gaben, es hat sich aber keine derselben lange erhalten.

Die posttäglichen Anzeigen aus dem Frag- und Kundschafts-Amte werden ebenfalls jeden Mittwoch und Samstag ausgegeben. Die wesentlichen Artikel derselben sind die nähmlichen, wie im Anhange zur Wiener-Zeitung: landesherrliche Edicte, Convocationen, Licitationen, Kauf und Verkauf von Gütern, Häusern, Grundstücken, Wohnungen;

verlorne und gefundene Sachen; Dienstanträge u. s. w. Es hängt also von der Wahl der Privat-Leute ab, ob sie ihre Ankündigungen in die Zeitung oder in das Kundschaftsblatt wollen setzen lassen.

XXXIX.

Das Postwesen.

Das k. k. Postamt ist in der Wollzeile Nr. 918. In diesem Gebäude befindet sich 1) das oberste Hof-Postamt (die Brief-Post oder reitende Post); 2) das mit diesem Oberst-Hof-Postamte vereinigte kleine Post-Oberamt; 3) die Postwagens Haupt-Expedition und Controle (die fahrende Post); 4) die Hof-Post-Buchhaltung; 5) die Oberst-Hof-Postamts-Hauptcasse. — Das Postamt steht unmittelbar unter der Hofkammer oder Finanzstelle; es besorgt die Versendung der abgehenden Briefe und Schriftpackete, die nicht über fünf Pfunde wiegen; die Vertheilung der einlaufenden Briefe und Packete; die Expedirung der abgehenden, und die Zustellung der ankommenden Staffetten. — Das Postamt ist täglich

von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, und von 2 1/2 Uhr Nachmittags bis 7 1/2 Uhr Abends (am Mittwoch und Samstag bis 8 Uhr Abends) zur Aufgabe der Briefe offen. — Von den Briefen, welche in den österreichischen Erblanden bleiben, wird gewöhnlich die Hälfte des Postgeldes am Orte der Aufgabe, und die andere Hälfte am Orte der Abgabe bezahlt; doch kann man, wenn man will, einen solchen inländischen Brief bey der Aufgabe hier ganz frankiren oder bis zum Orte der Abgabe bezahlen; diejenigen Briefe aber, welche in fremde Länder abgehen, oder aus solchen herein kommen, müssen bey der Aufgabe oder beym Empfange, nach der bestehenden Posttaxe bis an die Gränze oder von derselben hierher ganz bezahlt werden. — Will man zu größerer Sicherheit einen Brief recommandiren lassen, so bezahlt man nebst der gewöhnlichen Taxe 6 Kreuzer Recommandations-Gebühr, und 3 Kreuzer für einen Empfangsschein (Recepisse) wofür das Postamt diesen Brief protokollirt, und bey allenfalsiger Nachfrage Bescheid darüber gibt.

Die Ankunft sämmtlicher Posten ist bey gutem Wetter immer Vormittags. Die Briefe an Personen, deren Wohnung auf der Adresse genau angegeben ist, oder die sonst dem Postamte bekannt ist, werden noch am Tage der Ankunft in der Stadt und in den Vorstädten durch die hierzu bestimmten Briefträger zugestellt; Briefe an Personen in unbekannten Wohnungen müssen auf dem Postamte abgehohlt werden, wo ein eigenes Zimmer zu diesem Behufe vorhanden, und täglich von 9 Uhr früh bis 6 Uhr Abends offen ist. Briefe, die mit Recepisse angekommen sind, bezahlen 2 Kreuzer über das Postgeld; auch muß der Abnehmer das Recepisse unterschreiben, ehe ihm der Brief ausgeliefert wird.

Die ehemahls bestandene Brieftaxe ist im Jahre 1799 um die Hälfte, und im Jahre 1803 abermahls um die Hälfte erhöhet worden, und ist nun folgende: jeder sogenannte einfache Brief, der für ein halbes Loth an Gewicht angenommen wird, kostet, wenn er in fremde Staaten geht, oder aus denselben herein kömmt,

16 Kreuzer; diese Taxe steigt mit jedem halben Loth um eben so viel, daß also ein Brief von 1 Loth 32 Kr., von 1 1/2 Loth 48 Kr., 2 Loth 1 Gulden 4 Kr., von 4 Loth 4 Gulden 8 Kr. u. s. w. kostet. — Jeder einfache Brief, welcher im Inlande bleibt, kostet bey der Aufgabe 8 Kreuzer, und eben so viel bey der Abgabe, und seine Taxe steigt von einem halben Loth zum andern ebenfalls um so viel.

Staffetten können zu allen Stunden bey Tag und Nacht abgesandt werden; der Absender einer Staffette hat den ganzen Kostenbetrag vom Orte der Aufgabe bis zum Orte der Abgabe bey der Aufgabe zu erlegen, wofür er eine ämtliche Quittung erhält. Die ankommenden Staffeten werden zu allen Stunden bey Tag und Nacht den Eigenthümern in ihre Wohnungen geschickt; dafür hat der Empfänger dem Briefträger in der Stadt 34 Kreuzer, in den Vorstädten 1 Gulden, übrigens aber nichts weiter zu bezahlen.

Die Postwagens Haupt-Expedition steht unmittelbar unter der Finanz-Hofstelle. Diese Expedition besorg

die Versendung und Abgabe von leichteren Frachtstücken, von barem Gelde, von Briefen, in welchen Bancozettel, öffentliche und Privat-Obligationen, Wechselbriefe, Geldanweisungen und zahlbare Quittungen eingeschlossen sind. Die Aufgabe dieser Sachen geschieht bey der Postwagens-Expedition, im Postamte im hinteren Theile des Gebäudes an der Schulerstraße zu ebener Erde; das Aufgabsamt ist von 7 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, und von 3 Uhr bis 7 Uhr Nachmittags offen. Die Aufgabe muß einen Tag vor Abgang des Postwagens geschehen. Laut einer neuen Verordnung müssen die Briefe, worin Geld, Bancozettel, Obligationen u. s. w. eingeschlossen sind, offen zur Expedition gebracht, die eingeschlossene Summe dem Beamten vorgezeigt, und dann der Brief erst zugesiegelt werden. — Die Abgabe der mit dem Postwagen hier angekommenen Sachen geschieht in dem k. k. Hauptmauthgebäude, am alten Fleischmarkt.

Personen, die auf dem Postwagen fahren, bezahlen

auf den deutscherbländischen Postrouten für einen Platz im Wagen für die einfache Station 45 Kreuzer. Bey der Einschreibung ist die Hälfte des ganzen Reisegeldes sogleich voraus zu bezahlen, und diese ist verfallen, wenn bey Abgang des Postwagens diese Person zurück bleibt. An Gepäcke sind 50 Pfund frey mitzuführen erlaubt, worüber jedoch der Conducteur nicht Sorge zu tragen verbunden ist. — Auf der ungarischen Route besteht in den Sommer- und Wintermonathen eine besondere Haltung der Taxe, wie auch für Plätze in und außer dem Wagen.

Mit dem obersten Postamte ist auch die Zeitungs-Haupt-Expedition vereinigt, und eigenen Personen aufgetragen; bey dieser pränumerirt man auf inländische und ausländische Zeitungen, Journale und periodische Schriften jeder Art, welche nicht von der Bücher-Censur verbothen sind; zu diesem Endzweck macht die Expedition jedes halbe Jahr die Liste der erlaubten Zeitungen und Journale sammt beygesetzten Preisen bekannt.

Zur Besorgung der fahrenden Extrapost ist das Poststallamt im Fürst Paarischen Hause in der Wollzeile, Nr. 839. Diese Extrapost ist nähmlich ein Eigenthum der Fürst Paarischen Familie, welche sie gewöhnlich an einen Pächter überläßt. Wer also mit Extrapost reisen will, hat bey diesem Amte die Pferde zu bestellen, die aber nicht verabfolgt werden, wenn man nicht vorläufig von der Hof- und Staats-Kanzelley den sogenannten Postzettel (Erlaubnißschein) erhalten hat, ohne welchem auch kein Postmeister auf den ersten drey Stationen um Wien einen Reisenden weiter befördern darf.

Das sogenannte Rittgeld, oder die Taxe für jedes Pferd auf einer einfachen Station ist zwar systematisch auf 45 Kreuzer angesetzt; wegen des erhöhten Preises der Fourage aber ist es schon seit ein paar Jahren in Ober- Nieder- und Innerösterreich auf 2 Gulden erhöhet; in Ungarn, Siebenbürgen und beyden Galizien aber wird es mit 1 Gulden bezahlt. — Wer zur Beschleunigung seiner Reise die Vorausbestellung

der Pferde auf den Stationen machen will, verlangt von diesem Amte die Ausfertigung eines Pferdebestellungs-Currentale, welches 17 Kreuzer kostet, und zwar ein paar Tage vor der Abreise; hält er aber die angegebene Zeit nicht genau, so sind bey Verspätungen die Postmeister berechtiget, für jedes Pferd 30 Kreuzer Wartgeld abzufordern.

Das vorgeschriebene Trinkgeld für den Postillion ist in Ungarn und Siebenbürgen folgendes:

Pferde.	1 Post.	1 1/2 Post.	2 Posten.
2	15 kr.	22 kr.	30 kr.
3	22 kr.	33 kr.	44 kr.
4	30 kr.	45 kr.	1 fl. — kr.

Schmiergeld ohne Schmiere 4 kr., mit Schmiere 12 kr.

In Oesterreich und Galizien ist das vorgeschriebene Trinkgeld.

Pferde.	1 Post.	1 1/2 Post.	2 Posten.
2	30 kr.	45 kr.	1 fl. — kr.
3	45 kr.	1 fl. — kr.	1 fl. 30 kr.
4	1 fl. — kr.	1 fl. 30 kr.	2 fl. — kr.

Schmiergeld 17 kr.; wenn der Postillion die Schmiere nicht gibt, 10 kr. Regelmäßig wird bey einfachen Posten auf der dritten, bey längern auf der zweyten Station geschmiert, doch machen schwere Wägen, schlechte Wege u. s. w. eine Ausnahme.

Wer von der Post ein halbgedecktes Kallesch nimmt, zahlt für die Station 30 kr. Auch mit der ordinären Briefpost ist mit Zuspannung eines Pferdes, das der Reisende bezahlt, zu reisen gestattet, hierüber aber muß man, nebst dem Postzettel von der Staatskanzeley, auch die Erlaubniß von der obersten Postamtsverwaltung haben.

XXX.

Der Canal.

Schon vor zwanzig Jahren hat der Ingenieur Le Maire hydrographische Karten von den österreichischen Provinzen herausgegeben, und durch dieselben zu zeigen gesucht, wie diese Provinzen durch ihre Flüsse und neue anzulegende Canäle erst unter sich selbst, und dann auch mit auswärtigen Ländern, mit dem

adriatischen und schwarzen Meere und mit der Nordsee in eine thätigere Verbindung zu bringen wären. Allein diese Vorschläge zu Canälen wurden auf keine Weise realisirt.

Der Mangel an Holz, welcher in ganz Europa immer größer und allgemeiner wird, ist seit mehrern Jahren auch in Wien stufenweise immer fühlbarer geworden. Man sann auf Mittel, einen Theil des Holzes durch andere brennbare Materialien zu ersetzen, und entdeckte Steinkohlengruben bey Wienerisch-Neustadt und bey Oedenburg in Ungarn; weil aber die Herbeyschaffung derselben auf der Axe zu theuer kommt, so verfielen zuerst einige patriotische Privat-Männer auf den Gedanken, einen schiffbaren Canal in Oesterreich anzulegen. Sie schickten einige sachverständige Leute eigens nach England und Schottland, sowohl um die vortheilhafteste Bauart der Canäle, als auch um die Manipulation der Steinkohlen bey Eisenhämmern u. s. w. genau zu untersuchen, und sie dann hier nachzuahmen.

Im Jahre 1797 wurde der Bau des Canals wirklich angefangen. Seine erste Anlage ist von Wien bis Wienerisch-Neustadt; von dort soll er bis nach Oedenburg, und in der Folge vielleicht noch weiter fortgesetzt werden. Er geht aus der Gegend von Laxenburg um den Wienerberg bis zur Stadt, durchschneidet die Linie, und läuft durch die Vorstadt Landstraße herein bis auf das Glacis, wo vor dem dermahligen Invalidenhause das große Bassin zum Ausladen der Schiffe gegraben, und von da sein Ausfluß in die nahe Donau angebracht ist. Sein Abfall vom höchsten Puncte bey Neustadt bis zur Oberfläche der Donau bey seinem Ausflusse beträgt 55 Klafter, und er hat auf dieser ganzen Strecke 52 Schleusen. Es sind eigene Canal-Schiffe gebaut worden, welche 5 1/2 Fuß in der Breite, und 72 Fuß in der Länge haben, 600 Zentner Ladung führen und von einem Pferde gezogen werden. Der Hauptgegenstand des Transports auf diesem Canale sind die Steinkohlen; ferner Holz, welches ehedem aus der Nachbarschaft von Baden auf der Axe bis in die Stadt

geführt wurde, und dann alle übrigen Gattungen von Waaren und Lebensbedürfnissen aus den Gegenden, wo der Canal durchgeht.

Um die Ausführung einer so wohlthätigen Unternehmung mehr zu sichern und zu beleben, haben Seine Majestät der Kaiser anfangs sich selbst dabey interessirt, eine große Summe aus Dero eigenem Familienvermögen dazu vorgeschossen, und der Canal-Gesellschaft einige sehr vortheilhafte Auszeichnungen zugestanden, in der Folge aber den Canal ganz auf eigene Rechnung und zur eigenen Disposition übernommen, und den ersten Unternehmern ihre Auslagen baar hinaus bezahlt.

Im Monathe May 1803 wurde dieser Canal zum ersten Mahle ordentlich befahren.

Im Jahre 1804 sind auf diesem Canale 1715 Frachtschiffe gegangen; sie führten hauptsächlich Steinkohlen, Brennholz (über 9000 Klafter) Bau- und Dachziegel. Eßwaaren, Effecten von Privatleuten u. s. w., welches alles zusammen eine Ladung von 573906 Zentn. ausmacht.

XXXI.

Sehenswürdige Orte in der Nähe von Wien.

Schönbrunn.

Dieses kaiserliche Lustschloß ist nur eine halbe Stunde von den Linien der Stadt entfernt, und liegt in einer kleinen Vertiefung, nahe an dem Flüßchen Wien. Kaiser Joseph der Erste fing hier an ein kleines Jagdschloß zu bauen, das er aber wegen seinem frühzeitigen Tode nicht ganz vollenden konnte.

Das gegenwärtige Gebäude wurde von der Kaiserinn Maria Theresia im Jahre 1764 angelegt und in wenigen Jahren vollendet. Der Architekt Pacassi machte den Plan, und Valmagini führte den Bau. Ein sehr großer regelmäßiger Hof bildet den Zugang zum Pallaste; vom Eingange des Hofes laufen rechts und links zwey lange Flügel von Seitengebäuden aus, worin die Wohnungen der Hofdienerschaft, die Küchen, die Ställe, die Wagenschuppen, die Wohnungen der nöthigen Arbeitsleute u. s. w. sind. Am Eingange des Hofes stehen zwey Obelisken, und im Hofe selbst sind

zwey Brunnen mit marmornen Figuren. Am obern Ende des Hofes steht der kaiserliche Wohnpallast; eine prächtige doppelte Treppe führt vom Hofe gerade in das erste Stockwerk. Der Pallast selbst ist in einem etwas gekünstelten Geschmack angelegt. Die innere Einrichtung ist allerdings prächtig: es sind reiche Tapeten, chinesisches Porzellan, kostbare Spiegel, kristallene Luster, schöne Gemählde, Büsten u. s. w. in großer Menge vorhanden. Vor allem andern zeichnen sich drey Säle aus: in einem sind schöne Fresco-Gemählde von Gregor Guglielmi; im zweyten sind große Gemählde, welche die Feyerlichkeiten vorstellen, die im Jahre 1760 bey Gelegenheit der Vermählung Josephs des Zweyten mit der Prinzessinn von Parma sind gegeben worden; und im dritten sind die Büsten von Joseph dem Zweyten, von Maria Antonia, Königinn von Frankreich, und von Maria Carolina, Königinn von Neapel. In einem Nebenzimmer ist die ganze Familie der Kaiserinn Maria Theresia abgebildet; in einem andern ist eine reiche Sammlung von

florentinischer Scagliola-Arbeit, welche Kaiser Leopold der Zweyte dahin gegeben hat.

Die Kaiserinn Maria Theresia wohnte jeden Sommer in diesem Schlosse; Kaiser Joseph der Zweyte bewohnte es niemahls; seit der Regierung Kaiser Franz des Ersten, bringt gewöhnlich die jüngere kaiserliche Familie die Sommermonathe hier zu.

Hinter dem Schlosse ist der sehr geräumige Garten; er ist noch nach der älteren französischen Manier angelegt: in der Mitte ein großes freyes Parterre, zu beyden Seiten mit mythologischen Statuen von weißem Marmor besetzt; am Ende desselben, am Fuße einer Anhöhe, ist ein geräumiges Wasserbecken, und über demselben eine ebenfalls aus weißem Marmor gearbeitete mythologische Gruppe, welche den Neptun mit Nereiden, Tritonen und Seepferden umgeben vorstellt; an dieser Gruppe sind springende Wasser angebracht, welche man aber selten spielen läßt. Zu beyden Seiten dieses flachen Parterres sind schöne schattenreiche Alleen, Gebüsche, Lauben, Wasserbecken u. ss. w.

angebracht. Auf der linken Seite, weit rückwärts am Fuße der Anhöhe, ist das sogenannte Brünnchen (Brünl). Hier steht ein kleiner Tempel, und in demselben liegt über einem Wasserbecken von rothem Marmor eine Nymphe, welche sich auf eine Urne stützt, aus der eine natürliche klare frische Wasserquelle hervorsprudelt, und von welcher Quelle der Ort seinen Nahmen Schönbrunn erhalten hat. Ein stets hier stehender Invalide gibt jedermann auf Begehren ein Glas, um von dieser guten Quelle zu trinken. Rechts vom Parterre im Gebüsche ist ein kleiner Fasangarten.

Fernere sehenswürdige Gegenstände dieses Gartens sind: Das Denkmahl der Königinn von Neapel, die Ruine, der Obelisk, das Gloriet und die Menagerie.

Das Denkmahl der Königinn von Neapel steht links in einer kleinen Entfernung vom Schlosse, und wurde im Jahre 1806 gesetzt. Auf einem kleinen viereckigen, von Baum-Alleen umgebenen Platze steht eine viereckige Säule von grauem Granit; auf der Vorderseite derselben sind aus gegossenem Bronze die

Profilköpfe der Königinn, zweyer Prinzessinnen und des Prinzen Leopold. Auf der Rückseite befindet sich folgende Inschrift; „Der kindlichen Zärtlichkeit für die unsterbliche Maria Theresia, der Liebe zum theuern Vaterlande, der frohen Rückerinnerung an die Freude der sorgenfreyen Jugend, widmete dieses ländliche Denkmahl auf dem Platz, den sie einst als Kind pflegte, nun in dem Kreise ihrer Kinder, Maria Carolina, Königinn beyder Sicilien, bey ihrer Anwesenheit im Jahre 1802.“ Oben auf der Säule steht eine mit Blumen umwundene Vase von Bronze. Rings um die Säule sind Rosenstauden und andere Blumen gepflanzt.

Die Ruine stellt die Trümmer eines antiken prächtig gewesenen Tempels vor, mit verstümmelten Statuen, Basreliefs und Ueberbleibseln von Säulen, durch welche hier und da kärglich Wasser in den unten liegenden verwilderten Teich tropft.

Der Obelisk ist vom Schlosse links beynahe am Ende des Gartens; er hat die Form einer Pyramide, ist durchaus mit ägyptischen Hieroglyphen bezeichnet,

hat an der Spitze einen Adler aus vergoldetem Metalle, und unten am Fußgestelle die Inschrift: Josepho II. et Maria Theresia A. A. Regnantibus erect. 1777. Das Ganze ruht auf einer Art von Grotte, über einem Wasserbecken, wo Wasserkünste angebracht sind, die man aber selten spielen läßt.

Das Gloriet steht auf einer Anhöhe, welche dem Schlosse gerade gegenüber den Garten schließt, aber mit demselben eine ganz offene Gemeinschaft hat. Es ist eine Sala terrena im römischen Styl, mit schönen marmornen Treppen, Vasen, Säulen und Trophäen verziert, und mit der Aufschrift: Josepho II. Augusto et Maria Theresia Augusta Imperantibus erect. 1775. Von den Treppen und aus den Fenstern dieser Sala terrena hat man auf vier Seiten eine herrliche Aussicht in die Gegenden um Wien.

Die im Garten befindliche Menagerie ist dermahlen mit einigen sehr sehenswürdigen Thieren besetzt. Es befinden sich hier zwey junge Elephanten, ein Männchen und ein Weibchen, beyde ungefähr

20 Jahre alt; der schöne Tieger aus Bengalen (tigre royal), zwey Hyänen, ein Pantherthier, zwey Leoparden, ein Auerochs, ein Strauß, Kameele, Büffel, Hirschen und Schafe aus Afrika; mehrere Gattungen von Affen, Adler, Papagayen, Kakadu und andere ausländische Vögel; zwey braune Bären, ein Steinbock, Wölfe u. s. w. Die ganze Menagerie ist zirkelförmig angelegt, und die Behältnisse der Thiere mit großen eisernen Gittern versehen. Ganz im Mittelpuncte steht ein runder Pavillon, von dem man auf Einmahl die Aussicht auf alle rings herum eingesperrten Thiere hat.

Noch ist besonders merkwürdig der sogenannte holländische Garten, welcher einen abgesonderten Theil des großen Gartens ausmacht; dieß ist ein sehr reichlich besetzter botanischer Garten, unter der Aufsicht des Herrn Boos, welchen Kaiser Joseph der Zweyte nach Amerika, nach dem Cap und den Inseln France und Bourbon reisen ließ, und welcher bey seiner Zurückkunft im Jahre 1788 viele Pflanzen und andere

Natur-Producte aus jenen Ländern mitbrachte, welche jetzt in diesem Garten gezogen werden. Die Gewächse, welche unser Clima vertragen können, stehen in freyer Luft, und neben jedem sein Nahme. Für diejenigen, welche einer wärmeren Temperatur bedürfen, sind mehrere geräumige Glashäuser angelegt, worin sie recht gut gedeihen. Der berühmte Botaniker Jacquin hat in einem eigenen Buche die seltneren Pflanzen dieses Gartens beschrieben (Plantarum rariorum horti caesarei Schoenbrunnensis descriptiones et icones. Viennae, 1797). Uebrigens ist auch Herr Boos sehr gefällig, gebildeten Besuchern dieses Gartens die merkwürdigeren Gegenstände desselben bekannt zu machen. Noch hat man in diese Glashäuser einige schöne und seltene Vögel versetzt, welche gerade auch aus jenen Ländern sind, woher die darin wachsenden Pflanzen kamen, daß also diese Vögel hier ihren angewohnten Wärmegrad und ihre einheimischen Pflanzen wieder finden. In einem dieser Glashäuser ist ein Ichneumon

welcher statt seiner gewöhnlichen Speise der Krokodileyer, mit Hühnereyern gespeiset wird.

Der Besuch des Schönbrunner-Gartens ist das ganze Jahr für jedermann frey. Auch hat der Hof dem Traiteur Jahn im Seitengebäude linker Hand eine Reihe von Zimmern eingeräumt, um darin die Gäste zu bewirthen, welche zu Mittags oder Abends daselbst speisen wollen. Der gewöhnliche Preis für diese Tafel ist 2 Gulden.

Ganz nahe an Schönbrunn liegen die hübschen Dorfschaften Hietzing, Penzing und Grünberg. Hier wohnen jeden Sommer viele Familien aus Wien, theils in eigenen Häusern, theils in gemietheten Wohnungen, weil sie nicht weit von der Stadt entfernt sind, leicht Besuche von ihren Bekannten erhalten können, und täglich den Genuß des angenehmen Gartens von Schönbrunn ganz zwanglos zu ihrer Unterhaltung haben.

Hetzendorf.

Ein kaiserliches Lustschloß, eine kleine halbe Stunde

hinter Schönbrunn. Das Schloß ist eben nicht groß, auch nicht prächtig, aber niedlich und bequem. Es ist bey demselben ein mittelmäßiger Garten, und beyde liegen in einer angenehmen gesunden Ebene.

Laxenburg.

Dieses kaiserliche Lustschloß liegt zwey Meilen von der Stadt, hinter dem Wienerberge, in einer weiten Ebene. Sowohl von der Stadt als von Schönbrunn ist die ganze Straße dahin mit einer Baum-Allee besetzt. Schon im vierzehnten Jahrhundert wurde daselbst ein Schloß gebaut, welches mit einigen Abänderungen noch bestehet, und das alte Schloß heißt; dieses ist ein unansehnliches, unregelmäßiges, kleines Gebäude, ohne Bequemlichkeit. Die Kaiserinn Maria Theresia erbaute das neue Schloß, oder das sogenannte blaue Haus. Dieses ist ein sehr weitläufiges Gebäude, im neueren Geschmack, aber nach ländlicher Simplicität aufgeführt; es hat außer dem Erdgeschosse nur Ein Stockwerk. Es sind große Säle zu Musik, Tanz und Spiel da, auch ein Theater; die Einrichtung

der Zimmer ist mehr niedlich als prächtig, und die Zahl derselben sehr groß. Neben dem Schlosse ist ein kleiner geschlossener Garten, aber an beyden ein sehr großer offener Park.

In diesem Park ist sehenswerth, nicht weit vom Schlosse, linker Hand, in einem von Bäumen umstellten runden Plätzchen, die Statue Kaiser Josephs des Zweyten. Sie ist aus Metall gegossen, und stellt den Kaiser zu Pferde vor, auf einem Fußgestell von rothem Marmor, woran die Inschrift ist: D. Josepho II. Rom. Imp. Principi in suorum animis immortali, Franciscus II. Rom. Imp. ex Fratre Nepos, alteri parenti posuit. 1798. Dieses Monument ist von Zauner, und eigentlich das Modell im Kleinen von eben dieser Statue, welche jetzt auf dem Josephsplatz steht.

Ferner ist darin das Haus der Laune, ein Werk der scherzhaften Phantasie, mit einigen auf das Niedlichste eingerichteten Cabinettchen; ein Teich mit einem chinesischen Sommerhause und Schiffen; der Tempel der Eintracht, mit einer schönen Aussicht; eine

Einsiedeley; ein kleines Fischerdörfchen; ein Ringelspiel; das sogenannte Kaffeehaus; ein anscheinender Holzstoß, worin ein sehr artiges Cabinett ist; auch ist durch einen Theil dieses Parks ein großer schiffbarer Canal gezogen.

Vor wenigen Jahren ist hier ein großes Gebäude aufgeführt worden, welches von außen und innen gänzlich die Form eines alten Ritterschlosses hat, und dessen ganze innere Einrichtung aus lauter wirklichen Ueberresten des Mittelalters besteht, die man aus Stiftern, Schlössern und andern Sammlungen von Alterthümern zusammen gebracht, und hier verwendet hat. In diesem Betrachte ist das Ritterschloß als ein Sammelplatz von echten und zum Theil kostbaren vaterländischen Alterthümern ein sehr interessanter Gegenstand für Reisende. Es wird den Sommer über fast täglich (Donnerstag und Freytag ausgenommen) für jedermann geöffnet.

Kaiser Franz der jetzige pflegt in den Sommermonathen meistens in Laxenburg zu wohnen.

Ehemahls war auf der großen Ebene bey Laxenburg

worin er neben seinem Neffen, den General Brown, ruht; ferner von Statuen der ruhende Mars, der borghesische Fechter und der sterbende Fechter.

In einer ziemlich weiten Entfernung liegt auf einem kleinen Berge, in einem dichten Walde, das holländische Dörfchen, oder wie es Lacy genannt hat, le Hameau. Es besteht aus sieben bis acht kleinen hölzernen Häuschen mit Stroh gedeckt, und nach der äußersten ländlichen Simplicität errichtet. In jedem ist gerade nur für einen Menschen Raum genug zur Wohnung; auch sind in jedem die nöthigsten Möbeln von geschmackvoller aber äußerst einfacher Art. Nur eines dieser Häuser ist größer, hat zwey Stockwerke, und in dem oberen einen geräumigen Saal, welcher gleichsam den Versammlungsplatz einer hier wohnenden Colonie vorstellt, und aus welchem man eine höchst mahlerische Aussicht über die benachbarten Berge und Wälder, auf eine Strecke der Donau und einen Theil der Stadt Wien hat. Diese ganze Anlage ist mit einer Reihe von Pallisaden umzäunt, und um sie zu besehen,

muß man von dem Besitzer selbst ein Erlaubniß-Billet haben.

Hadersdorf.

Ein Schloß mit einem Dorfe, ungefähr eine Meile von Wien, wo der berühmte Feldmarschall Gideon Loudon gewöhnlich wohnte, und welches noch seinen Erben angehört. Das Schloß ist im alten Geschmack, mit einem großen Teich umgeben, worauf man mit Gondeln fährt. Hinter demselben ist ein mittelmäßig großer Garten und daran ein Park in einer mahlerischen Gegend, wo Hügel, Thäler, Wälder und Wiesen abwechseln. Hier ist ein eigener eingeschlossener Platz, genannt das türkische Gärtchen, mit Pappeln und Cypressen bepflanzt, und in der Mitte desselben das Grabmahl des großen Feldherrn. Es ist aus Sandstein, und von Zauner gearbeitet; ein längliches Viereck, mit Trophäen, Waffengeräthe und Basreliefs der Thaten des hier Ruhenden verziert; auf den Stufen des Grabmahls ist ein junger Krieger mit dem Ausdrucke des Schmerzes hingelehnt. Auf der Vorderseite

ist die vom Hofrath Birkenstock verfertigte Inschrift: Tiro ad Borysthenem; Dux ad Moravam, Viadrum, Boberim, Neissam, Vistritiam; Veteranus ad Unnam, Istrum, Savum; Clarus triumphis, simplex, verecundus; Carus Caesari, militi, civi. Auf der Rückseite: Gedeoni Ernesto Loudono contra votum superstes conjux ac haeredes posuerunt. 1790.

Erlaa.

Dieser Landsitz gehört dem Fürsten Georg Adam Starhemberg, und liegt hinter Hetzendorf, in einer sehr großen Ebene. Daß Schloß hat von außen zwar kein sehr prächtiges Ansehen, ist aber innerlich mit einer sehr köstbaren Einrichtung geschmückt. Der dabey angelegte Garten ist von weitem Umfang, und ganz nach einem regelmäßigen Plan. Es ist darin ein eigener kleinerer Blumengarten; ein in Ruinen fallender Tempel, der aber von Innen einen schönen Tanzsaal bildet; es sind darin schöne Statuen; Teiche mit Schwanen und andern Wasservögeln; mehrere Sommerhäuser, und endlich ein großer voller Fasangarten.

Der Leopoldsberg und Kahlenberg.

Eine gute Stunde außer der Linie, an der Westseite der Stadt, erhebt sich dicht am Ufer der Donau plötzlich ein steiler und hoher Berg: dieß ist der Mons Cetius der Alten, jetzt der Kahlenberg genannt, der sich von hier aus nach Innerösterreich und weiter fort bis an die hohen steyrischen Alpen hinzieht. Die oben erwähnte äußerste Spitze desselben an der Donau heißt der Leopoldsberg, vermuthlich weil Markgraf Leopold von Oesterreich im zwölften Jahrhundert hier ein Schloß baute und bewohnte, oder weil eine dem heiligen Leopold gewidmete Kirche daselbst steht, welche nach einer alten durch die Türken zerstörten Kirche, von den Kaisern Leopold dem Ersten und Carl dem Sechsten erbauet wurde. Neben der Kirche steht ein kleines Gebäude, wovon ein Theil ein Wirthshaus ist; den andern Theil hat der Fürst Carl von Ligne gemiethet, und ihn ganz nach Art einer türkischen Wohnung einrichten lassen.

Vorne, an der Spitze dieses Berges, hat man die

größte und prächtigste Aussicht von ganz Oesterreich, nach Westen, Norden und Osten: westlich hinauf nach Oberösterreich, der von dort herunter kommenden Donau entgegen; nördlich gegen Böhmen und Mähren hin, bis an die bläulichen Berge jenes Landes; und östlich über die ganze Stadt Wien und deren Vorstädte, sammt der ganzen Gegend rings herum, die wie eine ausgebreitete Landkarte vor Augen liegt, und dann weiter nach Ungarn hinunter, wo man mit guten Augen oder einem mittelmäßigen Fernrohr das Schloß von Preßburg leicht und deutlich unterscheidet. Am Fuße des Berges strömt die prächtige Donau vorbey, deren viele buschige Inseln man hier mit Einem Blicke überschaut.

Von diesem Leopoldsberge kommt man in einer starken halben Stunde, auf einem schattigen Wege, durch den nahen Wald, hinüber auf den sogenannten Kahlenberg. Im Jahre 1622 baute der österreichische Erzherzog Leopold Wilhelm, Sohn Kaiser Ferdinands des Zweyten, Gouverneur der Niederlande,

auch Bischof zu Olmütz und Passau, hier ein Kloster für Camaldulenser=Mönche. Dieses wurde im Jahre 1683 von den Türken zerstört, von Kaiser Leopold dem Ersten aber wieder hergestellt. Im Jahre 1784 hob Kaiser Joseph der Zweyte diese Mönche auf, und verkaufte ihre Wohnungen an Privat=Leute: doch ließ er die Kirche bestehen, in welcher an Sonn= und Festtagen noch immer Gottesdienst gehalten wird. Bekanntlich mußten die Camaldulenser=Mönche, nach den Vorschriften ihrer Regel, gänzlich abgesondert leben, so daß jeder sein besonderes Häuschen und daneben einen Garten hatte. Diese Häuschen haben verschiedene Privat=Leute an sich gekauft. Der Fürst Ligne brachte auch hier zwey an sich, welche die vortheilhafteste Lage im Betreff der Aussicht haben, und wo er schon seit mehreren Jahren stets den Sommer zubringt. Es ist ein Traiteur vorhanden, wo man ziemlich gut bedienet wird, und das ehemahlige Refectorium der Mönche ist nun der Speisesaal für Gäste.

Man hat von dem Kahlenberge beynahe die nähmliche

herrliche Aussicht, wie vom Leopoldsberge, nur nicht gegen Westen, dafür aber etwas weiter gegen Südwest. Es wird keinen Fremden die Mühe gereuen, diese Berge bestiegen zu haben; nur muß man einen heitern Tag wählen. Auch trifft man die ganze schöne Jahrszeit hindurch, besonders an Sonn- und Feyertagen, immer viele Gesellschaft aus Wien daselbst an. Der Wege dahin sind mehrere: man fährt bis nach Grinzing, oder nach Nußdorf, oder nach dem Kahlenberger-Dörfel, und macht den Ueberrest zu Fuß.

Der Cobenzl-Berg.

Vom Kahlenberge rechts, gegen Südwest, ungefähr eine Stunde Weges, liegt auf dem Abhang des nähmlichen Gebirgrückens der Cobenzl-Berg, das heißt, ein Landhaus mit einem Garten, welches dem Grafen Philipp von Cobenzl angehört. Das Haus ist einfach ländlich, und der Garten hat mehrere sehr niedliche Anlagen, Tempel, Grotten, Sommerhäuser u. s. w. Die Aussicht ist hier meistens nur gegen Osten.

Der Himmel.

Eine Stunde vom Cobenzl-Berg, und in der nähmlichen Lage, steht ein anderes Landhaus, genannt der Himmel, welches gegenwärtig dem ungarischen Kanzler, Grafen Joseph Erdödy, angehört. Das Wohnhaus ist ganz einfach; der Garten hat einige angenehme Partien, und die Aussicht ist ebenfalls über die Stadt und den ganzen Horizont von Wien.

Der Galitzin-Berg.

Dieser liegt ungefähr eine Stunde Wegs außer den Linien von Wien, auf einem Abhange des vom Kahlenberge sich südwärts ziehenden Gebürges. Der russische Fürst Galitzin, welcher viele Jahre lang Bothschafter seines Hofes in Wien war, kaufte diesen Erdstrich an sich, und legte darauf ein niedliches, aber einfaches Landhaus an, und rings um dasselbe einen kleinen Park, mit Alleen, Lusthäusern, Tempeln, Brücken u. s. w., wovon man eine sehr schöne Aussicht über das nahe Wien und die benachbarte Gegend hat. Fürst Galitzin starb im Jahre 1795, und ließ sich in diesem

Park begraben, den er durch Testament an einen Grafen Romanzow vermachte. Der jetzige Besitzer ist ein hiesiger Privatmann, und diese Anlage wird nicht mehr so gut gepflegt, wie sie es ihrer natürlichen Schönheit wegen verdiente.

Liechtenstein; Mödling; der Briel.

Die alte Veste Liechtenstein, weiland das Stammschloß einer nun ausgestorbenen gräflichen Familie, liegt ungefähr zwey Meilen von Wien auf einem ziemlich hohen Berge, am Eingange des größeren Gebürges; sie ist jetzt eine bloße Ruine, und wird manchmahl von Neugierigen besucht, um ein echtes Ueberbleibsel aus dem Mittelalter zu sehen. Dieses Schloß sammt der dazu gehörigen Herrschaft, ist seit einigen Jahren ein Eigenthum des Fürsten Johann von Lichtenstein, welcher daneben ein neues Schloß erbauen, und einen sehr schönen Garten hat anlegen lassen, welcher seiner geschmackvollen Anlage und seiner schönen Aussicht wegen von jedem Fremden gesehen zu werden verdient.

Am Fuße dieser Berge liegt der Marktflecken Mödling, ein alter Ort mit Ueberbleibseln von einem ehemahligen Tempelherren-Gebäude und der dazu gehörigen Kirche, nebst einer zerstörten Burg, wo ehedem einige österreichische Fürsten aus dem Babenbergischen Hause ihren Hof hielten.

Dicht hinter Mödling kommt man in eine Gebirgsschlucht, welche der Briel heißt. Sie ist im Kleinen ungefähr das, was manche Alpengegenden in der Schweiz, in Tyrol u. s. w. im Großen sind; ein abwechselndes Gemählde von nackten schroffen Felsenwänden und sanftbelaubten Hügeln, von Wiesengründen und Waldungen. Es sind hier mehrere Häuser zum Vermiethen für die Bewohner der Hauptstadt, welche entweder den ganzen Sommer dort zubringen, oder an Sonntagen hinaus fahren, um der reinen Gebirgsluft zu genießen, zu welchem Endzweck täglich eigene Landkutschen aus der Stadt dahin, und wieder zurück fahren.

Kloster-Neuburg.

Eine kleine Stunde ober dem Kahlenberge, dicht am

Ufer der Donau, liegt die Stadt und das Stift Klo-
ster-Neuburg. Die Stadt ist in die obere und un-
tere getheilt, und hat 477 Häuser (mit etwa 3200 Ein-
wohnern). Diese Stadt ist das gewöhnliche Standquar-
tier des Pontonier-Corps der kaiserlichen Armee. —
Das Stift ist eine Canonie der regulirten Chorherren
vom Orden des heiligen Augustin. Es wurde von dem
österreichischen Markgrafen Leopold dem Vierten ge-
stiftet, welcher nebst seiner Familie und noch drey Für-
sten aus dem Babenbergischen Hause hier begraben
liegt. Im Jahre 1730 fing der damahlige Prälat an,
das schon seit 1114 stehende Stift neu zu bauen, allein
die Anlage dieses Baues war zu kostbar, um es vollen-
den zu können, so daß bis jetzt nur zwey Flügel des
Ganzen hergestellt sind. Sehenswürdig sind hier die
Kirche mit der Grabstätte des Stifters, die reiche
Schatzkammer, die Bibliothek und eine kleine Natura-
lien-Sammlung. In diesem Stifte wird nach alten Her-
kommen der österreichische Erzherzoghut aufbewahrt, und
bey der Huldigung eines neuen Landesherren jedesmahl

feyerlich nach Wien überbracht. Da das Stift auf einer Anhöhe liegt, so hat man aus den Gärten und Zimmern desselben eine mahlerisch schöne Aussicht auf die nahe vorbey strömende Donau und die umliegende Gegend.

Baden.

Die heutige Stadt Baden liegt zwey Posten von Wien. Sie hat den Nahmen von den mineralischen warmen Badequellen, welche schon zu Zeiten der Römer bekannt waren, und Aquae Pannonicae hießen, weil dieser Platz damahls zu Pannonien gehörte, oder auch Aquae Cetiae, weil die Quellen aus dem Kahlenberge (Mons Cetius) hervor kommen, an dessen Fuß der Ort liegt. Die Quelle ist sehr warm; sie führt Alaun, Salz und besonders viel Schwefel, dessen Geruch stets über die ganze Stadt verbreitet ist; ihre Heilkräfte gegen gewisse Uebel waren von jeher anerkannt; und in vorigen Zeiten gingen bloß wirkliche Kranke, und zwar meistens vom Bürgerstande dahin.

Außer einem Theater, wo nichts anders als niedrige

Possenspiele aufgeführt wurden, dachte man hier an keine jener Belustigungen, jener Gemächlichkeiten und Vergnügungsanstalten, die an allen anderen, etwas erheblichen Badeorten schon seit lange eingeführt sind. Nicht einmahl ein ordentlicher Spaziergang war vorhanden.

Erst in den neuesten Zeiten ist ein Casino, ein Park und ein ordentliches Theater angelegt, und ein großer Saal zu regelmäßigen Bällen eingerichtet worden. Im Casino kann man täglich Wohnzimmer haben, zu beliebigen Stunden und um verschiedene Preise speisen; auch wird alle Sonn- und Feyertage daselbst Ball gegeben. Der Park ist noch eine ganz neue Pflanzung, aber bequem angelegt; es ist darin ein Tempel des Aeskulap mit einem kleinen Bade; auch wird man daselbst mit Erfrischungen bedient; und er ist der einzige Versammlungsplatz der Badegäste in freyer Luft. Das Theater hat ordentliche Logen und ein doppeltes Parterre, und der Unternehmer bemüht sich, ordentliche Stücke, kleine Singspiele und Ballette

zu geben. Außer dem Casino und ein Paar der besseren Wirthshäuser nehmen die meisten Badegäste Wohnung und Tisch in den Bürgershäusern.

Zum Baden sind mehrere Badehäuser vorhanden; in der Stadt das Herzogsbad, das Frauenbad, das Antoniusbad; außer der Stadt, aber nahe an derselben, das Fußbad am Ursprung, das Theresienbad, Peregrinusbad, Josephsbad, Neubad, Johannesbad, das Sauerbad, das von dem Kaiser eigens für den Militärstand erkaufte Petersbad, und endlich das Bettlerbad. Die Preise in diesen Bädern sind zu 3, 7, 8, 16, 20, 24, 30, 36 und 45 Kreuzern. Man kann nach Belieben, allein oder in Gesellschaft baden; die Badekleidung so wohl für Männer als Weiber, wie auch die Taxen für das Bad sind regelmäßig vorgeschrieben.

Die Stadt Baden hat ungefähr 5000 Einwohner, eine Pfarrkirche und ein Augustinerkloster; in diesem sind acht Zimmer für den kaiserlichen Hof zubereitet, wenn derselbe nach Baden kommt, wie es jetzt schon seit einigen Jahren geschehen ist. In den letzteren

Das Sehenswürdigste hier ist der Tempel der Nacht, nach einer besondern Bauart, mit besondern Verzierungen und einer passenden Beleuchtung angelegt, und wohin man nicht anders als über einen kleinen See und durch mehrere düstere Gänge gelangt. — Dieser Garten ist während der schönen Jahrszeit an jedem Montage für das ganze Publicum offen.

Bruck an der Leitha.

Dieß ist eine Gränzstadt zwischen Oesterreich und Ungarn, und dicht an den Mauern derselben liegt ein, dem Grafen Johann Harrach zugehöriges Schloß mit einem sehr geräumigen Park. Das Schloß ist alt und von keinem prächtigen Ansehen; aber der Park hat die gefälligste Anlage unter allen seines gleichen in der Nachbarschaft von Wien. Nirgends findet man die Kunst so zwanglos mit der Natur gepaart, und die Natur sich so beugsam an die Kunst schmiegend wie hier; sehr viele Lebhaftigkeit erhält dieser Park dadurch, daß sich der Fluß Leitha in mancherley Krümmungen hindurch schlängelt, worauf man

Spazierfahrten mit Gondeln macht. Brücken und Gartenhäuser, Alleen, Prospecte und Einsiedeleyen sind auf den besten Standpuncten angelegt; alles ist einfach, aber alles mit dem gefälligsten Geschmack.

Anhang.

Kurze Geschichte der Stadt Wien.

Ueber das Alter und die erste Entstehung von Wien hat man keine zuverlässigen Nachrichten. Noch vor der Ankunft der Römer in diesen Gegenden sollen die Wenden oder Winden auf dem Platze, wo jetzt Wien steht, ein Dorf angelegt haben. Als die römischen Legionen bis an die Donau vorrückten, um das Noricum und Pannonien zu erobern, fanden sie gerade an der damahligen Gränze jener beyden Provinzen diesen Ort, den sie in ihrer Sprache Vindobona nannten, welche Benennung sie aus dem eigenthümlichen Nahmen desselben (Windewon oder Wohnung der Winden) sollen gemacht haben. Die Anhöhe, auf welcher Vindobona dicht am Ufer der Donau stand, schien ihnen ein vortheilhafter Posten, einen Uebergang über diesen Fluß je nach Umständen zu befördern oder abzuwehren; sie schlugen also daselbst ein Lager, aus dem sie bald ein ordentliches Stand- oder Cantonirungs-Lager (Castra stativa) machten, und die

dreyzehnte doppelte Legion als Besatzung hinein legten, welche von Augustus an unter allen folgenden Kaisern bis auf Vespasian ihr gewöhnliches Standquartier hier hatte, und nach derselben die zehnte Legion; welches unter anderen mehrere Münzen und Steine beweisen, die man noch in neueren Zeiten auf dem hohen Markt ausgegraben hat, und welche die Inschrift: Leg. XIII. gem. und Leg. X. gem. führen. Auch hat man im Jahre 1800, beym Baue des neuen Canals am Rennweg unfern des Militär-Oekonomie-Gebäudes, eine große Menge goldener und silberner römischer Münzen, römische Inschriften, und ein weitläufiges altes Mauerwerk entdeckt. Aus solchen römischen Standquartieren wurden in kurzer Zeit gewöhnlich ordentliche kleine Städte, und eine solche scheint auch Vindobona damahls geworden zu seyn, welches unter der Herrschaft der Römer bis zur Regierung des Gallienus in einem ruhigen Zustande verblieb.

Unter diesem Kaiser fielen mehrere wilde Nationen

die römischen Provinzen an, und eroberten oder verheerten sie wenigstens; dieses Schicksal traf auch Ober-Pannonien: die Markomanen gingen über die Donau, und bemeisterten sich dieses Landes, das ihnen Gallienus in dem bald darauf geschlossenen Frieden überließ, wodurch auch Vindobona unter ihre Herrschaft kam. Kaiser Probus aber verjagte die Barbaren wieder aus Pannonien, und wurde für diese Provinz besonders dadurch merkwürdig, daß er die ersten Weinstöcke aus Griechenland hierher verpflanzte.

In der Folge, als im römischen Reiche selbst gewaltsame Spaltungen und mehrere Kaiser und Gegenkaiser entstanden, ward Pannonien, und mit diesem auch Vindobona, bald diesem bald jenem Herrscher zu Theil.

Im fünften Jahrhunderte bestürmten neuerdings mehrere barbarische Völker die Provinzen des nun in das morgenländische und abendländische Kaiserthum getheilten römischen Reichs. Diese Völker waren die Alanen, Heruler, Wandalen, Gothen, Hunnen u. s. w.

welche wechselseitig Pannonien durchstreiften und verwüsteten. Da die römischen Kaiser sich außer Stand sahen, diese Provinzen ferner zu schützen, machten sie mit den Rügen oder Rugiern (einem gothischen Völkerstamme, der von den Gegenden der Ostsee gekommen war, und sich am nördlichen Ufer der Donau festgesetzt hatte) einen freundschaftlichen Vertrag, kraft dessen sie ihnen Pannonien überließen. Unter der Herrschaft der Rügen bekam Vindobona auch den Nahmen Faviana und Fabiana; diesen Nahmen leiten einige von dem rügischen König Fava, andere von einem römischen Prätor Fabianus her, der mit seiner Cohors eine Zeit lang hier in Besatzung lag. Dem sey wie ihm wolle, aus dem Nahmen Faviana wurde in der Folge der verkürzte Nahme Viana, und aus diesem späterhin Viena und die deutsche Benennung Wien.

Die Rügen wurden wieder von andern Gothen verdrängt, und diese von den Hunnen und Avaren. Unter dem Druck dieser Völker war Vindobona wechselsweise bis zur Erscheinung Carls des Großen.

Die christliche Religion ist allem Anschein nach im vierten oder zu Anfang des fünften Jahrhunderts in diesen Gegenden eingeführt worden, denn am Ende desselben war zu Lorch, einem Orte unweit von der heutigen Stadt Enns, schon ein Bischof, welcher im Jahre 502 sogar zum Erzbischofe erhoben wurde. Um die Verbreitung dieser Religion machte sich besonders St. Severin, ein afrikanischer Mönch, verdient, welcher bey Wien Kirchen und Klöster anlegte, und im Jahre 482 starb.

Im Jahre 791 zog Carl der Große gegen die Hunnen und Avaren zu Felde; er kam die Donau herunter, trieb die flüchtigen Feinde vor sich her, und jagte sie bis über den Fluß Raab im heutigen Ungarn zurück. Somit kam Oesterreich und Wien an das fränkische Reich. Carl ließ sich auch hier die Befestigung und Verbreitung der christlichen Religion angelegen seyn, dotirte Bisthümer, und baute zu Wien eine Kirche zu Ehren des heiligen Petrus.

Carl der Große hatte sein Reich in gewisse Districte

eingetheilt, über die ein Graf (Comes) gesetzt war, der das Justizwesen, Kriegswesen, und die Verwaltung überhaupt besorgte; an den Gränzen des Reichs hatte er diese Districte größer gemacht, um die dortigen Grafen mehr in den Stand zu setzen, einen Anfall der stets feindlich gesinnten Nachbarn abzutreiben: ein solcher District hieß eine Markgrafschaft oder Gränzgrafschaft, und die darüber gesetzten Obrigkeiten Markgrafen. Oesterreich ward ebenfalls zu einer Markgrafschaft gemacht, und um das Jahr 984 Leopold Graf von Babenberg züm Markgrafen darüber ernannt, und diese Würde blieb erblich bey seinem Hause.

Für die Stadt Wien ist in dieser Periode nichts besonders Merkwürdiges vorgefallen, bis auf den Markgrafen Heinrich den Zweyten, genannt Jasomirgott, welcher im Jahre 1141 die Regierung des Landes antrat. Dieser legte im Jahre 1144 den ersten Grundstein zur St. Stephanskirche, welche er aber, weil in der Stadt kein tauglicher Platz vorhanden war, außer

derselben, jedoch ganz nahe an der Stadtmauer erbau=te. Die österreichischen Markgrafen hatten bisher An=fangs zu Mölk, und nachher auf dem Kahlenberg (wo in der Folge das Camaldulenser=Kloster ist errichtet worden) gewohnt; Markgraf Heinrich der Zweyte aber baute sich um das Jahr 1160 eine Burg oder Residenz in der Stadt Wien, auf dem nähmlichen Platze, wo jetzt die Kriegskanzelley steht, weßwegen auch dieser Platz der Hof genannt wurde; er legte am ersten die Gasse an, welche jetzt Wollzeile heißt; vergrößerte die Kirche zu Maria Stiegen, und stiftete im Jahre 1155 das Schotten=Kloster.

Unter eben diesem Markgrafen vereinigte Kaiser Friedrich der Erste im Jahre 1156 das Land ob der Enns mit Oesterreich unter der Enns, erhob beyde Länder zu=sammen zu einem Herzogthum, beschenkte dasselbe mit besonderen Vorrechten, und machte den bisherigen Markgrafen Heinrich den Zweyten zum ersten Herzog von Ober= und Nieder=Oesterreich.

Der Umkreis der Stadt Wien war zu dieser Zeit

folgender: von der Ecke, welche jetzt das Paylerthor (eigentlich Pfeilerthor) heißt, nach dem Jungfergäßchen, dem Trattnerischen Hause, durch das Schlossergäßchen nach der Brandstadt, dem lichten Steg und Haarmarkt, dann aufwärts gegen den Lazenhof, Gammingerhof, über den Katzensteig bis an das heutige Salzamt; von da hinter dem blauen Krebs bis an die Anhöhe zur Fischerstiege, dann hinter dem Passauerhof und Maria-Stiegen auf der Anhöhe über den tiefen Graben fort bis an die Ecke am Hof, und von dort über die Naglergasse hin bis wieder zum Paylerthor.

Herzog Leopold der Siebente, der Glorreiche genannt, welcher im Jahre 1198 zur Regierung kam, ließ sich die Aufnahme der Stadt Wien sehr angelegen seyn; er erhob sie zu einer Handelsstadt, und gab ihr eine Art von Stapelgerechtigkeit, kraft welcher alle auf der Donau herunter kommenden Schiffe ihre Waaren nicht weiter als bis hierher führen durften; er setzte am ersten eine Art von Magistrat ein, der aus 24 Bürgern bestand, die „im Kaufen und Verkaufen gute Ordnung

anstellen, und in allem, was zur Ehre und zum Nutzen der Stadt gereichen mag, fleißige Aufmerksamkeit haben sollen.'' Er gab der Stadt überhaupt mehrere bürgerliche und Polizey-Gesetze, welche darauf abzweckten, die Bürger zu bereichern, und sie vor Uebervortheilung der Ausländer zu sichern.

Eben dieser Herzog baute um das Jahr 1200 eine neue Burg, auf dem nähmlichen Platze, wo jetzt die kaiserliche Burg stehet, und im Jahre 1221 die Michaelskirche, welche er zur Burgpfarre erklärte.

Unter Herzog Friedrich dem Zweyten, genannt der Streitbare, welcher im Jahre 1230 zur Regierung kam, waren für die Stadt Wien stürmische Zeiten. Einige ausschweifende und unruhige Menschen hetzten die Wiener gegen ihren Landesherrn, unter dem Vorwande seiner Grausamkeit und seines Geitzes, so sehr auf, daß sie eine förmliche Verschwörung gegen ihn machten, und von Kaiser Friedrich dem Zweyten einen andern Regenten begehrten. Dieser Kaiser, welcher wegen Familienzwistigkeiten des Herzogs Feind war, erklärte ihn in

die Reichsacht, ließ seine Länder in Besitz nehmen, kam selbst nach Wien, erklärte diese Stadt im Jahre 1237 zu einer Reichsstadt, und verlieh ihr verschiedene Freyheiten; auch errichtete er darin eine lateinische Schule, welche als der Grund der wienerischen Universität kann angesehen werden. Allein nach der bald darauf erfolgten Entfernung des Kaisers, eroberte der Herzog seine Provinzen, und im Jahre 1240 durch Hunger auch Wien wieder.

Mit diesem Friedrich erlosch im Jahre 1246 das Babenbergische Haus, und Oesterreich fiel als ein eröffnetes Reichslehen an den Kaiser zurück. Der damahlige Papst Innocenz der Vierte, welcher mit dem Kaiser eben in die heftigsten Streitigkeiten verwickelt war, und befürchtete, dieser möchte sich die österreichischen Länder selbst zueignen, und dadurch um so mächtiger werden, forderte alle benachbarten Fürsten auf, sich Oesterreichs zu bemächtigen; allein diese ließen aus verschiedenen Gründen die Anerbiethung des Papstes unbenutzt, und Oesterreich blieb bis zum Jahre 1251 ohne

Landesherrn. Endlich versammelten sich die Landstände, und beschlossen, einen entfernten Anverwandten des vorigen Herzogs zu ihrem Souverän zu begehren; der böhmische König Wenzel aber schlug ihnen seinen Sohn Ottokar vor, schickte diesen unverzüglich mit einer Armee, mit vielem Gelde und vielen Geschenken persönlich nach Oesterreich, wo er durch Furcht und Freygebigkeit ohne Widerstand bis nach Wien kam; hier theilte er abermahls große Geschenke aus, bewilligte alles, was man von ihm verlangte, und setzte sich dadurch in den Besitz der Hauptstadt, und bald darauf des ganzen Landes.

Ottokar zog die bisher in der Vorstadt liegende Burg und Michaelskirche zur Stadt, bebaute den heutigen Kohlmarkt, ließ auch zwischen der Burg und dem heutigen Schottenthore viele Gebäude anlegen, und zog um diesen neuen Anwachs der Stadt Mauern und Gräben, und befestigte Thürme.

Indessen war Rudolph von Habsburg zum römischen Kaiser gewählt worden. Er forderte Ottokar

auf, die unrechtmäßig an sich gebrachten Länder Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain wieder abzutreten: Ottokar, der indessen König von Böhmen geworden war, weigerte sich; also zog Rudolph im Jahre 1276 nach Oesterreich, kam am 18. October vor Wien an, und begann sogleich die Belagerung dieses Platzes. Ottokar fand sich nicht stark genug, dem Kaiser mit Gewalt zu widerstehen, sondern fing eine Unterhandlung an, kraft deren er am 25. December im Lager vor Wien persönlich die deutschen Provinzen förmlich abtrat, worauf Kaiser Rudolph sogleich von Wien Besitz nahm.

Im Jahre 1283 belehnte Rudolph seinen Sohn Albert den Ersten mit dem Herzogthume Oesterreich, und verpflanzte somit das Habsburgische Haus auf den österreichischen Thron. Albert fand nöthig, die während den letzten unruhigen Zeiten eingerissenen Unordnungen in der bürgerlichen Verfassung wieder abzustellen; hierdurch glaubten die Einwohner von Wien, und selbst einige Landstände, ihre Freyheiten

gekränkt, brachen erst in öffentliche Schmähungen gegen ihren Landesherrn aus, machten dann eine förmliche Verschwörung gegen ihn, rotteten sich auf den Plätzen zusammen, und drohten, ihn in seiner Burg zu bestürmen. Die Gährung wurde so bedenklich, daß der Herzog sich gezwungen sah, die Burg zu verlassen, und seine Wohnung auf dem Kahlenberge, in dem alten Schlosse der ehemahligen Landesregenten zu nehmen; zugleich ließ er aber die Stadt Wien von seinen Truppen einschließen, und ihr alle Zufuhr von Lebensmitteln sperren. Hierdurch entstand eine solche Hungersnoth in der Stadt, daß sie Deputirte zu dem Herzoge schicken, und seine Gnade anflehen mußte. Albert söhnte sich auch mit den Wienern sogleich wieder aus, benutzte aber diese Gelegenheit, um einige Freyheiten des Volks aufzuheben, welche mit seinen landesherrlichen Rechten unvereinbar waren.

Herzog Rudolph der Vierte, welcher im Jahre 1358 zur Regierung gekommen war, stiftete im Jahre 1365 die Universität zu Wien: er errichtete nähmlich bey den

öffentlichen lateinischen Schulen, wo schon die schönen Wissenschaften und die Philosophie gelehrt wurden, noch Lehrstühle für Rechtsgelehrsamkeit und Arzeneywissenschaft; er hätte auch einen Lehrstuhl der Theologie errichtet, aber Kaiser Carl der Vierte verhinderte es, weil er befürchtete, es möchte dadurch für die von ihm neu gestiftete Universität zu Prag ein Nachtheil entstehen. Erst sein Nachfolger, Herzog Albert der Dritte, konnte vom Papste im Jahre 1384 die Erlaubniß erhalten, auch die Theologie der hiesigen hohen Schule einzuverleiben, wozu man die ersten zwey Lehrer aus Paris kommen ließ.

Unter dem Herzoge und erwählten römischen Kaiser Friedrich dem Dritten betrugen sich die Bürger von Wien sehr unruhig: unter dem Vorwande, daß er ihnen ihre Freyheiten beschränke und entreisse, empörten sie sich zuerst gegen ihren Bürgermeister und Rath, und übten Gewaltthätigkeiten gegen dieselben aus. Als Friedrich im Jahre 1462 in eigener Person nach Wien kam, schlossen sie die Thore vor ihm zu; nach

einer scheinbaren Aussöhnung, und nachdem der Kaiser seine bewaffneten Reiter von der Stadt entfernt hatte, empörten sie sich neuerdings, belagerten Friedrichen förmlich in der Burg zwey Monathe lang, und hätten ihn beynahe durch Hunger gezwungen, sich in ihre Hände zu liefern, als ihm endlich der König von Böhmen mit einem Heere zu Hülfe kam, und der Belagerung ein Ende machte.

Im Jahre 1480, unter Papst Sixtus dem Vierten, kam endlich die schon von mehreren Herzogen angesuchte Errichtung eines eigenen Bisthums in Wien zu Stande, welcher Vorfall öffentlich gefeyert wurde; die Ernennung des Bischofs blieb dem Landesherrn vorbehalten.

Im Jahre 1484 fiel der ungarische König Mathias unter mancherley nichtigen Vorwänden in Oesterreich ein, eroberte schnell alle kleineren Plätze dieser Provinz, und belagerte endlich auch Wien. Die Einwohner wehrten sich tapfer, mußten sich aber nach vier Monathen, aus Mangel an Lebensmitteln, ergeben,

ohne daß ihnen der geflüchtete, und von den Reichsstän-
den keineswegs unterstützte Kaiser Friedrich zu Hülfe kommen konnte. Mathias nahm die Stadt in Besitz, schlug daselbst seine ordentliche Wohnung auf, nahm den reichen Bürgern ihre Habschaften mit Gewalt weg, und starb im Jahre 1490 in Wien.

Unterdessen war des Kaisers Sohn, Maximilian, zum römischen König erwählt worden. Sobald dieser den Tod des Königs Mathias vernahm, warb er schnell in Schwaben ein Heer, fuhr damit die Donau herunter, nahm Oesterreich in Besitz, und lagerte sich bey Klosterneuburg. Der ungarische Commandant zog aus Wien ab; die Bürger besetzten die Thore, schickten eine Deputation an Maximilian, der mit dem Vortrab unverzüglich nach Wien eilte, dort mit vollem Jubel in die Stadt geführt wurde, die öffentliche Huldigung empfing, und somit sich wieder in den vollkommenen Besitz seines Erblandes setzte.

Maximilian starb im Jahre 1519. Er hatte am ersten für beständig den Titel: Erzherzog von Oesterreich

ngenommen, welchen zwar auch schon einige seiner Vorfahren, jedoch nicht bleibend, geführt hatten. In seinem Testamente hatte er bis zur Ankunft eines seiner Enkel, Carls oder Ferdinands, eine provisorische Landesregierung in Oesterreich angeordnet; es entstand eine Faction, aber welche mit Hülfe des erkauften wienerischen Pöbels die rechtmäßige Landesverwaltung ausschloß, und sehr eigenmächtig herrschte.

Indessen wurde Carl, König von Spanien und Erzherzog von Oesterreich, zum römischen Kaiser erwählt, und nun trat er seinem Bruder Ferdinand die österreichischen Provinzen ab; dieser kam im Jahre 1522 nach Oesterreich, nahm seine Wohnung in Neustadt, bestrafte die usurpirenden Landesverweser mit Tod und Verbannung, und setzte sich in den ruhigen Besitz des Landes.

Im Jahre 1526 blieb Ferdinands Schwager, der König Ludwig von Ungarn, in der Schlacht bey Mohacz, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Ferdinand hatte die rechtmäßigsten Ansprüche auf die

ungarische Krone, und wurde auch wirklich zu Preßburg zum König von Ungarn gekrönt; aber ein Theil der Magnaten dieses Reichs wählte den siebenbürgischen Woywoden, Johann von Zapolya, zum König, und ließ ihn zu Stuhlweißenburg krönen. Zapolya, der seine Kräfte gegen Ferdinand zu schwach fand, warf sich sogleich in die Arme des türkischen Sultans Solyman, dem er großen Tribut versprach, wenn er ihm den Besitz von Ungarn sichern würde: dieser Umstand führte die erste türkische Belagerung Wiens herbey.

Solyman ergriff den Antrag des Zapolya mit Freuden. An der Spitze eines Heeres von ungefähr 300000 Mann zog er selbst nach Ungarn; fast alle dortigen haltbaren Plätze fielen theils durch Treulosigkeit, theils durch Muthlosigkeit in seine Hände. Nach diesen leichten Eroberungen rückte er geradezu gegen Wien.

Ferdinand hatte nicht mehr als etwa 8000 Mann dienstfähiger Truppen, und die Stadt war damahls in einem schlechten Vertheidigungsstande: eine sechs Fuß dichte Mauer, ein trockener Graben, und einige alte

Thorthürme waren ihre ganze Befestigung. Man that also in der Eile, was noch zu thun möglich war: die der Mauer zu nahen Häuser von innen wurden abgerissen; Erdschanzen mit Pallisaden wurden hier und da aufgeworfen; die hölzernen Dächer abgetragen; das Pflaster aufgerissen; Weiber, Kinder und Greise aus der Stadt geschafft; diese mit Geld und Lebensmitteln gut versehen, auch alle Vorstädte, welche damahls aus vielen Kirchen und ungefähr 800 Häusern bestanden, in Brand gesteckt. Die Besatzung sammt den wehrhaften Bürgern betrug gegen 20000 Mann, theils erbländische, theils Reichstruppen. Am 25. September 1529 wurde Wien vom türkischen Heere eingeschlossen. Die Hauptoperation der Feinde gegen die Stadt bestand in Anlegung von Minen, bey deren Sprengung sie sogleich Sturm liefen; allein beydes war immer fruchtlos, und so hob Solyman am 14. October die Belagerung wieder auf, welche den Belagerten nicht mehr als ungefähr 1500 Mann gekostet hat. In den nächst darauf folgenden Jahren wurde Wien, zur Vorsicht auf ähnliche

mögliche Fälle, mit regelmäßigen Basteyen und anderen Außenwerken befestiget, wozu auch einige Reichsstände und Reichsstädte Geldbeyträge gaben.

Als Luther seine Reformation in Deutschland anfing, fand dieselbe auch bald Anhänger in Oesterreich und Wien. Kaiser Ferdinand eiferte anfangs strenge dawider, wurde aber in der Folge etwas nachgiebiger. Der auf ihn folgende Erzherzog und nachherige Kaiser Maximilian der Zweyte, gestattete seinen protestantischen Unterthanen verschiedene Freyheiten in Religionssachen. Kaiser Rudolph der Zweyte verfuhr wieder etwas strenger gegen sie. Unter Kaiser Mathias entstanden wegen der freyen Religionsübung in Oesterreich große Unruhen, und in Böhmen eine förmliche Rebellion. Unter dem Erzherzog und nachherigen Kaiser Ferdinand dem Zweyten riefen die protestantischen Oesterreicher die protestantischen Böhmen zu Hülfe, und das Haupt derselben, Graf Mathias von Thurn, kam wirklich mit einer Armee nach Oesterreich, und belagerte Ferdinanden in Wien. Während dem nun

die Stadt eingeschlossen war, drangen die protestantischen Einwohner derselben mit Gewalt zu Ferdinand in seine Burg, und begehrten mit Ungestüm die Bewilligung ihrer Forderungen. In dem Augenblicke, da sie bey ihm im Zimmer waren, erschien plötzlich auf dem Burgplatz ein Trupp von 500 königlichen Cuirassiers, welche durch den damahligen Donau-Canal in das Schiff-Arsenal, und von da in die Stadt eingedrungen waren. Ihre Ansicht benahm den Meuterern den Muth; sie erbothen sich ihre Beschwerden ordentlich vorzutragen, verlangten sicheres Geleite auf den Rückweg, und Graf Thurn hob sogleich die Belagerung von Wien auf.

Im Jahre 1620, nach der bey Prag gegen die protestantische Partey gewonnenen Schlacht, hob Ferdinand die von Mathias und Rudolph den Protestanten in Wien verstattete freye Religionsübung wieder auf.

Im Jahre 1622 übergab er die wienerische Universität den Jesuiten, jedoch mit großem Widerspruch des Rectors, der Decanen und sämmlichen Lehrer.

Unter Leopold dem Ersten im Jahre 1670, wurden alle Juden bey Lebensstrafe aus Wien verbannt, und die bisherige Judenstadt erhielt den Nahmen Leopoldstadt. Im Jahre 1679 tödtete eine gräuliche Pest in Wien und dessen Vorstädten 122849 Menschen.

Um diese Zeit hatte der ungarische Graf Emerich Töckely eine Empörung angestiftet, und durch Versprechung eines großen Tributs den türkischen Hof zu seinem Beystande aufgefordert. Kaiser Leopold that vieles, um dieses Ungewitter abzuwenden, aber vergebens. Man hörte von großen Rüstungen in Constantinopel, und machte also Anstalten, Wien zu sichern. Im Frühjahre 1683 marschirte wirklich ein großes türkisches Heer durch Ungarn gegen Oesterreich an, und in den ersten Tagen des Julius streiften die Tartarn schon über die Gränze. Am 8. Julius ging der Kaiser mit seiner Familie nach Linz, und da die Tartarn schnell bis in jene Gegenden Streifzüge machten, von Linz nach Passau; ihm folgten gegen 60000 Menschen, die ebenfalls Wien verließen. Die in der

Stadt verbliebene Besatzung betrug 15000 Mann regu= lirter Truppen; dazu gesellten sich noch die Bürger, Studenten, Handwerksbursche und andere waffenfähi= ge Leute, welches alles zusammen mit der regulirten Garnison 20000 Vertheidiger der Stadt ausmachte, und worüber der Graf Rüdiger von Starhemberg das Commando hatte. Am 13. Julius erschien der türkische Vortrab auf dem Wienerberg, und zugleich sah man in der ganzen Gegend Flammen und Rauch aufsteigen, weil die Barbaren alle offene Orte anzündeten. Noch an diesem Tage ließ der Stadt=Commandant alle Vor= städte, so viel als möglich, verbrennen, weil die Ueber= reste derselben bey der ersten Belagerung der Stadt so viel geschadet hatten. Am 14. Julius wurde Wien förm= lich eingeschlossen, und die Türken schlugen ihr Lager vom Laaerwäldchen bis nach Nußdorf, in Gestalt eines halben Mondes, um die Stadt. Die Belagerung dauer= te bis auf den 12. September, und wurde von dem Großvezier commandirt; die Türken hatten dießmahl viel mehr Kanonen als das erstemahl; sie feuerten

heftig auf die Festungswerke, warfen viele Bomben und glühende Kugeln in die Stadt, und wurden ihr besonders durch Anlegung häufiger Minen gefährlich, nach deren Sprengung sie immer mit Wuth darauf Sturm liefen. Die Belagerten hielten jedoch alle Anfälle mit größter Standhaftigkeit aus, und schlugen die Feinde stets mit rühmlicher Tapferkeit zurück.

Unterdessen sammelte der Herzog Carl von Lothringen in der Gegend von Krems alle kaiserlichen Truppen, welche er zusammen bringen konnte; der König von Pohlen, Johann Sobiesky, der Churfürst von Bayern und der Churfürst von Sachsen, nebst einigen andern Reichsfürsten, führten großmüthig und in eigener Person ihre Truppen herbey, um Wien zu entsetzen: diese Armee bestand aus 27000 Mann kaiserlicher, 11000 Mann bayrischer, 26000 Mann pohlnischer, und 20000 Mann sächsischer und anderer reichsfürstlicher Truppen, welche sich alle am 7. September bey Tulln versammelten, und dann auf den Kahlenberg vorrückten. Am 12. September früh zog das christliche

Heer den Berg herunter; die Türken setzten mit eini=ger Mannschaft die Belagerung fort, und gingen mit der übrigen dem Entsatze entgegen. Das Treffen war besonders bey Nußdorf und Dornbach hartnäckig; end=lich wurden die Barbaren zum weichen gebracht, und flohen mit Hinterlassung ihres ganzen Lagers nach Ungarn hinunter; Abends um 7 Uhr stand das verei=nigte Heer vor den Thoren der Stadt und im feindli=chen Lager.

Am 14. kam Kaiser Leopold wieder nach Wien; er dankte seinen verbündeten Fürsten persönlich, und be=lohnte diejenigen vom Kriegs= und Bürgerstande, wel=che sich während der Belagerung ausgezeichnet hatten. Es wurden auch sogleich Anstalten getroffen, die zer=trümmerten Festungswerke wieder vollkommen her=zustellen.

Im Jahre 1688 am 5. Junius, welches der Sonn=abend vor dem Pfingstfeste war, wurde die Stadt Wien zum ersten Mahl des Nachts mit Laternen erleuchtet.

Im Jahre 1698 kam der russische Kaiser Peter der

Erste incognito im Gefolge seines Gesandten Le Fort in Wien an, in der Absicht, seine Belehrungsreise weiter durch Europa fortzusetzen; er bekam aber eben hier die Nachricht von dem großen Aufstande der Strelizen in Moskau, und eilte deßwegen schnell dahin zurück, um ihn zu dämpfen.

Mit dem Anfange des Jahres 1701 wurde zum ersten Mahl die Wiener-Zeitung gedruckt.

Im Jahre 1704 wurden die Vorstädte von Wien mit der noch jetzt bestehenden sogenannten Linie umgeben, weil in Ungarn unter der Anführung des siebenbürgischen Fürsten Franz Ragóczki eine neue Empörung ausgebrochen war, deren Anhänger bis nach Wien streiften, und die Vorstädte anzuzünden drohten; solche Streifzüge geschahen im März und Junius dieses Jahres, wobey die neu angelegte Linie die gegen Ungarn liegenden Vorstädte wirklich vor der Zerstörung schützte.

Da der zu Anfang dieses Jahrhunderts ausgebrochene spanische Erbfolgekrieg große Geldsummen verschlang,

und die Herbeyschaffung derselben grosen Kosten und Schwierigkeiten unterworfen war, so wurde in eben diesem Jahre 1704, auf Betrieb des damahligen römischen Königs Joseph, in Wien die öffentliche Bank errichtet. Zum Director derselben wurde der Fürst Adam von Liechtenstein ernannt; den Interessenten wurden 5 vom Hundert zugesichert, und damit dieselben wegen der eingelegten Capitalien die nöthige Versicherung erhielten, so nahm die Stadt Wien, und endlich auch das landständische Collegium die Zurückzahlung auf sich. Diese Bank kam sogleich in gute Aufnahme, indem viele große Herren ansehnliche Capitalien darein legten, denen nach der von der Stadt und den Landständen übernommenen Garantie auch die vermöglichen Bürger folgten, so daß die Bank im März 1705 schon drey Millionen Reichsthaler zu den Kriegskosten vorschießen, und in eben diesem Monath auch alle fallenden Interessen bezahlen konnte. Im Jahre 1706 wurde eben diese Bank gänzlich dem wienerischen Stadtmagistrat übergeben, und erhielt

deßwegen von dieser Zeit an die Benennung Stadt-Wiener-Bank.

Am 5. May 1705 starb hier Kaiser Leopold der Erste, und sogleich trat Joseph der Erste die Regierung an. Dieser errichtete noch in eben diesem Jahre die schon vom Leopold entworfene und noch bestehende Akademie der bildenden Künste, welche am 18. December 1705 feyerlich eröffnet wurde.

Kaiser Joseph der Erste führte den spanischen Succession-Krieg nachdrücklich fort, starb aber schon im Jahre 1711 am 17. April wieder. Nun kam sein Bruder Carl aus Spanien zurück, wurde am 12. October 1711 zu Frankfurt am Mayn als Kaiser Carl der Sechste erwählt, und langte am 26. Januar 1712 in Wien an.

Im Jahre 1713 brach in Wien abermahls die Pest aus, und tödtete 8644 Personen. Dieß war die letzte Erscheinung dieses Uebels in Oesterreich, welches im ganzen Mittelalter, und bis auf dieses Jahrhundert, beynahe alle zehn Jahre sich erneuerte, weil man aus

Unwissenheit versäumte, die nöthigen politischen Vorkehrungen dagegen zu treffen.

Im Jahre 1718 stiftete Kaiser Carl der Sechste die hiesige noch bestehende Ingenieur-Schule.

Im Jahre 1722 wurde vom Papst Innocenz dem Dreyzehnten das bisherige Bisthum Wien zu einem Erzbisthum erhoben, und im darauf folgenden Jahre mit vielen kirchlichen Feyerlichkeiten als ein solches eingeweiht.

Im Jahre 1740, am 20. October, starb hier Kaiser Carl der Sechste der letzte männliche Sprosse aus dem Habsburgischen Hause. Nach seinem Tode trat sogleich seine ältere Erbtochter Maria Theresia, welche sich im Jahre 1736 mit Franz Stephan Herzogen von Lothringen vermählt hatte, die Regierung an, und ließ sich am 22. November von den österreichischen Landständen feyerlich huldigen.

Kaiser Carl der Sechste hatte zwar die sogenannte pragmatische Sanction errichtet, kraft welcher nach seinem Tode seine weiblichen Descendenten in den

Besitz der sämmtlichen österreichischen Erbländer kommen sollten, und die meisten europäischen Höfe hatten diese Sanction angenommen; allein nach seinem Absterben änderten einige derselben sogleich ihre Gesinnungen, und machten auf verschiedene österreichische Provinzen Ansprüche. Vorzüglich wollte Frankreich diesen Zeitpunct benützen, um seinen alten Plan zur Erniedrignng des österreichischen Hauses auszuführen: in dieser Absicht gewann und verleitete es den Churfürsten von Bayern, gegen Maria Theresia einen Krieg anzufangen, um dabey unter dem Nahmen eines Alliirten dieses Churfürsten seine Absichten durchzusetzen.

Im Jahre 1741 drang also eine verrinigte bayerisch-französische Armee in Oesterreich ein, eroberte Linz, und machte Miene, nach Wien selbst zu gehen. Also machte man in dieser Stadt alle Anstalten, um eine Belagerung auszuhalten: man besserte die Festungswerke aus; man füllte die Zeughäuser; man brachte Vorräthe von Lebensmitteln hinein, man errichtete mehrere Corps von Freywilligen. Die kaiserliche Familie ging theils nach

Preßburg, theils nach Grätz. Die Gefahr war jedoch bald vorüber, denn die feindliche Armee ließ Wien ruhig, und nahm ihren Zug nach Böhmen, und zu Anfang des Decembers kam die ganze kaiserliche Familie wieder in die Hauptstadt zurück.

Im Jahre 1746 machte die Kaiserinn die erste Stiftung zur Erziehung des jungen Adels, welche nach ihrem Nahmen das Theresianum genannt, und in der alten sogenannten Favorite angelegt wurde, wo sie sich gegenwärtig wieder befindet.

Im Jahre 1752 ist die noch immer bestehende Zahlen-Lotterie oder das sogenannte Lotto di Genova in Wien und den sämmtlichen deutschen Erbländern eingeführt, das Einsetzen in auswärtige Lotterien aber scharf verbothen worden. Der Unternehmer hieß Octavio Cataldi.

Im Jahre 1754 ließ Maria Theresia durch den berühmten Gerhard van Swieten eine allgemeine Verbesserung der Studien auf der hiesigen Universität vornehmen, und baute das gegenwärtige Universitäts-Gebäude. Auch stiftete sie in eben diesem Jahre die

Militär=Schule, woraus in der Folge die heutige Ingenieur=Akademie geworden ist.

Im Jahre 1769 wurde die Thier=Arzeney=Schule und das Thier=Spital angelegt; im Jahre 1770 die Real= oder Handlungs=Akademie; und im Jahre 1771 die Normal=Schulen. Auch wurden in diesem Jahre die Fahrwege und Fußwege zwischen der Stadt und den Vorstädten angelegt, und das unreine Glacis in einen angenehmen Wiesengrund umgeschaffen.

Im Jahre 1772 wurde die kleine Post errichtet.

Im Jahre 1775 ist der Augarten zur Ergötzlichkeit des ganzen Publicums eröffnet worden.

Im Jahre 1780 am 29. November starb die Kaiserinn Maria Theresia, und ihr bisheriger Mit=Regent und Erb=Thronfolger, Kaiser Joseph der Zweyte trat sogleich die Regierung seiner sämmtlichen Erbstaaten an.

Es hatte in Wien schon seit dem sechzehnten Jahrhundert die Gewohnheit bestanden, daß in allen Bürgerhäusern das zweyte Stockwerk der freyen Disposition des Hofes überlassen war, der diese Quartiere

seinen Hofleuten und Beamten vertheilte. Diese Hof-Quartiere hob Kaiser Joseph im Februar 1781 gegen eine angemessene Ablösung an Gelde zur großen Zufriedenheit aller Hauseigenthümer auf.

Im Monathe November 1781 kam die dem Erbprinzen von Toscana, nunmehrigen Kaiser Franz dem Zweyten, bestimmte Braut, die Prinzessinn Elisabeth von Würtemberg-Mümpelgard, in Wien an, und wenige Tage darauf der damahlige Großfürst und die Großfürstinn von Rußland, unter dem Nahmen Graf und Gräfinn von Norden, und diese setzten mit Anfang des Jahres 1782 ihre Reise weiter nach Italien fort.

In eben diesem Jahre 1782 fing Kaiser Joseph schon an, die vielen entbehrlichen Mönchs- und Nonnenklöster, kleinen Kirchen und Capellen wieder aufzuheben, welche in dem Mittelalter, besonders aber unter den Ferdinanden und Leopold dem Ersten so häufig waren gestiftet worden. Die ersten davon waren das königliche Nonnenkloster, das Kloster der Nicolaerinnen und jenes der Siebenbücherinnen; in der Folge wurden

noch aufgehoben die Trinitarier, die Schwarzspanier, die Cajetaner, die Hieronymitaner, die Jakobinerinnen, die Lorenzerinnen u. s. w. Die Nonnen bekamen eine lebenslängliche kleine Pension. Die Mönche wurden zu Weltpriestern gemacht, die tauglichen darunter zur Seelsorge verwendet, die übrigen pensionirt. Die Klostergebäude wurden theils zu öffentlichen Staatsdiensten benützt, theils an die Meistbiethenden verkauft.

In dem nähmlichen Jahre 1782 faßte Papst Pius der Sechste plötzlich den für alle Welt überraschenden Entschluß, persönlich nach Wien zu reisen, um sich mit Kaiser Joseph dem Zweyten über die von ihm angefangenen und allenfalls noch vorzunehmenden weiteren Reformen in Kirchensachen mündlich zu besprechen, wie er selbst in dem Schreiben sagte, wodurch er dem Kaiser seinen Besuch ankündigte. Joseph nahm diesen Antrag mit den Aeußerungen des lebhaftesten Vergnügens auf; Pius reiste mit einem kleinen Gefolge aus Rom ab, und kam am 22. März Nachmittags um 3 Uhr wohlbehalten in Wien an; der Kaiser war ihm einige Post-

Stationen entgegen gefahren, und führte den hohen Gast selbst in seine Burg ein. Da eben die Charwoche und das Osterfest einfiel, so besuchte Pius der Sechste nach dem in katholischen Ländern üblichen Gebrauch die heiligen Gräber und Kirchen, hielt am Ostertag ein feyerliches Hochamt bey St. Stephan, und ertheilte nachher vom Balcon der Kirche auf dem Hof dem dort versammelten Volke einen feyerlichen Segen. Eben diesen päpstlichen Segen ertheilte Pius dem häufig aus allen benachbarten Provinzen nach Wien kommenden Volke fast täglich von dem Balcon seiner Wohnung in der Burg. Uebrigens bestrebte sich Kaiser Joseph der Zweyte, dem heiligen Vater seinen Aufenthalt hier so angenehm und interessant zu machen, als möglich: sie waren oft und lange in Gesellschaft mit einander; der Kaiser zeigte dem Papste alle sehenswürdigen Gebäude, die Bibliotheken, Gallerien, Kunst- und Naturalien-Sammlungen, die öffentlichen Institute, Manufacturen und Fabriken u. s. w. Was in Geschäftssachen unterhandelt worden ist, gehört in die Geschichte dieser zwey

erhabenen Fürsten. Am 22. April trat Pius der Sechste seine Rückreise nach Rom wieder an, und der Kaiser begleitete ihn bis nach Maria-Brunn, wo sie beyde den rührendsten Abschied nahmen.

In eben diesem Monath April wurde von der niederösterreichischen Regierung verbothen, ferner jemanden in Kirchen oder den dabey befindlichen Todtengrüften zu begraben.

Im Jahre 1783 machte der Kaiser eine neue Pfarrvertheilung sowohl für die Stadt als für die Vorstädte: für die erstere wurden neun, und für die Vorstädte neunzehn Pfarren bestimmt; es sind jedoch seit dem schon wieder einige Veränderungen hierin gemacht worden. Auch wurde das allgemeine Krankenhaus und ein General-Seminarium für junge Weltpriester angelegt.

Die sogenannten geistlichen Bruderschaften, deren in der Stadt 56, und in den Vorstädten 53 waren, wurden alle aufgehoben, und dafür das Institut der thätigen Liebe des Nächsten, oder das Armen-Institut eingeführt, wie es noch gegenwärtig bestehet.

Das bisher bestandene k. k. Oberst-Hofgericht, das k. k. Stadt- und Landgericht, das Universitätsgericht und das Consistorialgericht wurden sämmtlich aufgehoben, und überhaupt nur zwey Gerichtsstellen festgesetzt: für die adelichen Personen die Landrechte, für die Unadelichen der Stadt-Magistrat, welcher denn wegen dem großen Zuwachs von Geschäften eine Vermehrung von Räthen und anderen nöthigen Beamten erhielt.

Das Läuten bey Donnerwettern wurde abgestellt, weil die Erfahrung gelehrt hatte, daß es mehr schädlich als nützlich sey.

Endlich kamen auch in diesem Jahre 1783 noch die Bethhäuser der evangelischen und reformirten Gemeinden zu Stande.

Mit dem Jahre 1784 fing die neue Begräbnißordnung an, daß nähmlich alle Leichen in die außer den Linien angelegten allgemeinen Kirchhöfe gebracht wurden.

Am 30. Junius dieses Jahres kam der jetzt regierende

Kaiser Franz der Zweyte, als Großprinz von Toscana, zum ersten Mahl in Wien an, und blieb von nun an stets hier.

Im Jahre 1785 wurde die Josephinische medicinisch-chirurgische Militär-Akademie in der Währingergasse am 7. November feyerlich eröffnet.

Im Jahre 1788 am 6. Januar wurde die Vermählung Seiner Majestät des jetzigen Kaisers Franz des Zweyten mit seiner ersten Gemahlinn, Elisabeth von Würtemberg, bey Hofe mit der größten Pracht vollzogen.

Am 8. Januar eben dieses Jahres fing der Krieg mit den Türken an. Der erste Feldzug entsprach den Hoffnungen des Publicum nicht; aber der zweyte lief glücklicher ab: am 12. October kam die Nachricht von der Eroberung Belgrads in Wien an; am 14. war deßwegen bey St. Stephan in Gegenwart des Kaisers ein feyerliches Te Deum, und Abends war plötzlich, ohne Befehl, ohne Vorbereitung oder Verabredung, bloß aus freudigem allgemeinen Gefühl aller Bewohner Wiens'

die ganze Stadt auf das schönste und mit verschwenderischem Aufwande erleuchtet.

Am 17. Februar des Jahres 1790 wurde die Gemahlinn des damahligen Erzherzogs Franz mit einer Prinzessinn entbunden, starb aber Tages darauf an den Folgen der schweren Entbindung.

Am 20. Februar dieses Jahres starb auch Kaiser Joseph der Zweyte, welcher schon aus dem ersten türkischen Feldzuge eine unheilbare Krankheit zurück gebracht, und sich seit dem abwechselnd besser und schlimmer befunden hatte.

Am 12. März langte Josephs ältester Bruder Leopold aus Florenz in Wien an, und übernahm sogleich die Regierung der sämmtlichen österreichischen Erbstaaten, und im May kam die ganze übrige Familie des Souveräns hier an. Am 15. September kamen der König und die Königinn von Neapel mit ihren älteren zwey Prinzessinnen nach Wien, welche dann am 19. dieses Monaths mit den beyden ältesten Erzherzogen Franz und Ferdinand vermählt wurden, so wie

die Erzherzoginn Clementina durch Stellvertretung des Erzherzogs Carl mit dem Erbprinzen von Neapel. Bald darauf ging Leopold nach Frankfurt, wo er als Leopold der Zweyte zum römischen Kaiser gewählt und gekrönt wurde; aber nach einer kurzen, bloß zweyjährigen Regierung starb er schon am 1. März 1792, und am 15. May eben dieses Jahres auch seine verwitwete Gemahlinn, Kaiserinn Ludovica.

Nach Leopolds des Zweyten Tode trat sogleich dessen ältester Prinz Franz die Regierung der österreichischen Länder an, und wurde am 4. Julius in Frankfurt am Mayn als Kaiser Franz der Zweyte gekrönt. Es war sonst gewöhnlich, wenn der neu gekrönte Kaiser aus Frankfurt zurück kam, daß ihm von dem Magistrat, von den Bürgern und von den Großhändlern drey Ehrenpforten errichtet wurden, die erste nahe am Stubenthore, die zweyte auf dem Stock im Eisen-Platz, und die dritte auf dem Kohlmarkt; welches auch bey der Zurückkunft des Kaisers Leopold des Zweyten noch geschehen ist. Bey der Zurückkunft des Kaisers Franz

des Zweyten führte man einen anderen Plan aus: es war schon lange der Wunsch des Publicum gewesen, daß die vielen unansehnlichen Buden und Häuschen möchten niedergerissen werden, welche vor der Stephanskirche standen, die Ansicht dieses Tempels hinderten, und die Straße verengten. Man verwendete also dießmahl das auf die Ehrenpforten und deren Beleuchtung bestimmte Geld, um jene Buden aus dem Wege zu räumen, wodurch Wien einen neuen, schönen und luftigen Platz erhalten hat.

Im Jahre 1792 hatte der französische Revolutions-Krieg angefangen. Um die in dem kaum geendigten Türkenkriege mit neuen Steuern belasteten Unterthanen nicht mit einer neuen Auflage zu beschweren, entschloß sich Kaiser Franz der Zweyte, sein eigenes Vermögen dem Staate zu opfern, und damit den Krieg zwey Jahre lang zu führen. Die Bürger von Wien fühlten das Väterliche dieser großmüthigen Schonung, und ergriffen schnell einen Entschluß, der zum schönsten Denkmahle für den Souverän und sein Volk ward.

Alle Körperschaften, Gewerke, Innungen und Zünfte von Wien brachten ihrem Landesherrn freywillige Beyträge an Geld, und die Zünfte gaben nebst diesem noch ihre alten, großen silbernen sogenannten Willkommsbecher, um sie in der Münze einzuschmelzen und Geld daraus zu prägen. Dankbar für diese freywilligen Gaben, beschied der Kaiser am 7. April 1793 das bürgerliche Officier-Corps und die Vorsteher aller bürgerlichen Innungen um 12 Uhr in den Audienz-Saal in der Burg: dort übergab er denselben mit eigenen Händen und den huldvollesten Ausdrücken, zum Andenken für ihre Treue und Ergebenheit, einen prächtigen silbernen, mit seinem Bilde gezierten Becher, an dessen Deckel folgende Inschrift eingegraben ist: „Zum ewigen Andenken der besonderen Liebe al„ler bürgerlichen Innungen, Meister und Gesellen in „Wien, für Ihn und ihr Vaterland, und zum Bewei„se seiner Gegenliebe und Erkenntlichkeit, widmet „Franz der Zweyte diesen Becher allen seinen lieben „Bürgern. 1793." Hierauf wurden die erwähnten

bürgerlichen Officiers und Innungsvorsteher im großen Redouten-Saale mit einem prächtigen Mittagsmahl bewirthet; während desselben wurden sie von Kaiser und Kaiserinn besucht, und der Bürgermeister trank aus dem neu erhaltenen Becher auf das Wohl beyder k. k. Majestäten und des ganzen österreichischen Erzhauses. Nach der Tafel wurde der Becher feyerlich in das bürgerliche Zeughaus überbracht, wo er für immer aufbewahrt wird.

Von diesem Zeitpuncte an haben die freywilligen Kriegsbeyträge an Geld, an Naturalien, an Gold- und Silbergeschmeide u. s. w. aus allen österreichischen Erbländern überhaupt, besonders aber von der Stadt Wien stets fortgedauert: Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Adel, Bürgerschaft, Beamte, Geistliche, selbst Schulkinder und Dienstbothen, eiferten in die Wette, mit verhältnißmäßigen Gaben den Aufwand des Krieges gegen einen Feind zu erleichtern, der alle gute Ordnung, alle Sicherheit der Personen und des Eigenthums umzustürzen, und ganz Europa zu

verwüsten drohte. Auch nach einer nothwendig gewordenen außerordentlichen Kriegssteuer hat Wien noch immer fortgefahren, freywillige Beyträge zu geben, welche im Ganzen mehrere Millionen ausmachen; und dieß ist wahrlich einer der schönsten Züge in seiner Geschichte.

Im Frühjahre 1797 drang die französische Armee, nachdem sie vorher schnell ganz Ober-Italien erobert hatte, unter General Bonaparte in die österreichischen deutschen Erbländer vor: sie war durch Kärnthen schon bis in Steyermark vorgerückt, und schien bis vor Wien selbst gehen zu wollen. Nun wurde ein allgemeines Aufgeboth in der Stadt und im Lande gemacht. Wien that willig und schleunig sein Möglichstes zur allgemeinen Bewaffnung: die eigentlichen angesessenen Bürger verbanden sich zur Vertheidigung der Stadt, die man schnell mit Pallisaden umgab, mit Kanonen besetzte, mit Lebensmitteln und Munition zu einer Belagerung versah. Nebst diesen Anstalten stellten die Landstände, die Universität, der

Handelsstand, die akademischen Künstler, jedes ein Corps, und die waffenfähige Mannschaft aus den Vorstädten wurde in mehrere Brigaden eingetheilt. Der damahlige niederösterreichische Regierungspräsident, Graf Franz von Saurau, belebte durch seine Anstalten und Thätigkeit die ganze Organisirung dieses Aufgeboths. Der 17. April, auf welchen in jenem Jahre der Ostermontag fiel, war zum allgemeinen Ausmarsch bestimmt. Schon am frühen Morgen versammelten sich alle die obgenannten Corps und Brigaden, über die als Commandirender der Herzog Ferdinand von Würtemberg ernannt war, auf dem Glacis zwischen dem Burgthore und Schottenthore. Unter einem großen offenen Zelte wurde daselbst eine feyerliche Messe gelesen, dann die Fahnen der in Parade davor stehenden Mannschaft geweiht, von den Stabs-Officieren derselben der Eid der Treue in die Hände des dabey gegenwärtigen Monarchen abgelegt, und dann ging der Marsch nach Klosterneuburg.

Tags darauf am 18. wurden die Friedens-Prälimi-

narien in Leoben geschlossen. Nach acht Tagen zog die gesammte Aufgebothsmannschaft wieder feyerlich in Wien ein, und einige Wochen später erhielt jeder, welcher bey dieser Gelegenheit die Waffen getragen hatte, eine silberne Denkmünze; auch ward von dem Monarchen anbefohlen, diesen patriotischen Auszug alljährlich am 17. April durch eine öffentliche Feyerlichkeit im Andenken zu erhalten, welche Feyerlichkeit darin bestehet, daß sich alle Einwohner Wiens, welche die erwähnte Denkmünze besitzen, in den Vorstädten in ihren Pfarrkirchen, in der Stadt bey St. Stephan versammeln, wo das Te Deum abgesungen, und der Ueberrest des Tages als ein Jubeltag gefeyert wird.

Im Jahre 1804 am 11. August hielt Kaiser Franz der Zweyte eine große Staats-Conferenz, wobey die älteren Prinzen seines Hauses, die ersten Minister und die höchsten Ehrenbeamten des Hofes zugegen waren. In dieser Versammlung erklärte sich der Monarch zum erblichen Kaiser von Oesterreich. Dieser Beschluß wurde hierauf den Ständen aller erbländischen

Provinzen, wie auch allen auswärtigen Höfen bekannt gemacht, und in kurzer Zeit langten die Glückwünsche aus allen Provinzen an; auch folgte bald von den auswärtigen Höfen die förmliche Anerkennung der erblichen österreichischen Kaiserwürde. In Wien wurde die Annahme dieser neuen Würde durch eigene Commissarien auf mehreren Plätzen der Stadt und der Vorstädte bey Trompetenschall laut abgelesen. Am 8. December fuhr der Kaiser in größtem Pompe, und in Begleitung von vielen sechsspännigen Wägen des Adels, nach St. Stephan, wo über dieses wichtige Ereigniß ein feyerliches Te Deum abgesungen, und dann bey Hofe die Glückwünsche angenommen wurden. Auch ward ein neuer Titel und ein neues Wapen angeordnet; und zum Andenken für die Nachwelt wurden goldene und silberne Münzen geschlagen, auf deren Vorderseite das Porträt des Kaisers ist, mit der Umschrift: Franciscus Romanorum et Austriae Imperator. Auf der Kehrseite die Worte: Hilaritas

publica VI. id. Dec. 1804. mit der Umschrift: ob Austriam haereditaria Imperatoria dignitate ornatam.

Im Jahre 1805 brach ein neuer Krieg mit Frankreich aus, der aber gleich anfangs eine unglückliche Wendung nahm. Eine große französische Armee drang unaufhaltsam durch Schwaben, Bayern und Oesterreich herunter, und besetzte am 13. November die Stadt Wien. Der Kaiser war zur combinirten österreichisch-russischen Armee nach Mähren abgegangen. Die inländische Garnison zog noch vor Ankunft des Feindes ab; man machte, um nicht größeres Unglück über die Hauptstadt zu bringen, keine Anstalten zum Widerstand. Der Graf Rudolph von Wrbna war vom Monarchen zum obersten Landes-Commissär ernannt worden. Mit unermüdetem Eifer traf er mit Beyhülfe des Bürgermeisters Herrn von Wohlleben, alle mögliche Anstalten zum Wohl der Hauptstadt; unter seiner Leitung bewaffnete sich die Bürgerschaft, um Ruhe und Sicherheit zu handhaben; verschiedene andere Classen von Einwohnern formirten sich ebenfalls

in bewaffnete Corps zu Fuß und zu Pferde, welches alles zusammen 10000 Mann betrug. Diese bewaffnete Macht der Stadtbewohner bezog gemeinschaftlich mit den feindlichen Truppen die öffentlichen Wachposten, und half selbst die feindlichen Soldaten in Ordnung halten.

Am 26. December wurde der Friede in Preßburg geschlossen, und am 1. Januar 1806 wurden die Ratificationen in Wien ausgewechselt. Am 12. zogen die feindlichen Truppen wieder aus der Hauptstadt ab. Am 15. erließ Kaiser Franz aus dem fürstlich Liechtensteinischen Schloß Felsberg eine Proclamation an die Bewohner von Wien, die das schönste Zeugniß für dieselben in folgenden Worten enthält:

„Nun ist endlich der unglückliche Zeitpunct der Tren„nung vorüber. Ich kehre zu Euch zurück, durchdrun„gen von Rührung über Euer standhaftes Aushar„ren, über Eure unerschütterliche Anhänglichkeit, „über Eure stäte Bereitwilligkeit das menschliche Elend „durch Wohlthätigkeit zu lindern. Keine Pflicht habt

„Ihr unerfüllt, keine Tugend habt Ihr unausgeübt „gelassen; Ihr habt Euch die Achtung Eurer Mitbür„ger und des Auslandes, und die gerechtesten Ansprü„che auf Meine Dankbarkeit erworben. Noch entfernt „von Euch, und zur Zeit der härtesten Prüfungen „fand Ich in diesem Gefühle Trost und Beruhigung. „Aber wenn Ich Mich gleich mit größtem Rechte den „freudigen Empfindungen überlasse, die Mir die Rück„kehr zu den biedern Bewohnern Wiens in einer so „wichtigen Periode gewährt, wenn auch Ihr Euerm „Landesfürsten mit Fröhlichkeit entgegen kommt, und „im Momente des Wiedersehens das ausgestandene Un„gemach vergesset, so glaubt darum ja nicht, daß Ich „Eure Lage nicht genau kenne, und nicht reiflich erwo„gen habe."

Am 16. Morgens kam der Kaiser bey der Donaubrücke an. Der bevollmächtigte Hofcommissär, der Bürgermeister mit der bürgerlichen Cavallerie, die Stände, die Großen des Hofes u. s. w. erwarteten ihn daselbst. Er zog in die Stadt wie im Triumph;

bey St. Stephan ward feyerliches Te Deum gesungen; alle Straßen waren mit Menschen angefüllt; allenthalben erschallte ein tausendstimmiges Vivat! — Es war die Wiederkehr eines lange entbehrten geliebten Vaters zu seinen geliebten Kindern.

Im Jahre 1807, am 24. November, wurde die Statue Kaiser Josephs des Zweyten, auf dem Josephsplatze feyerlich aufgedeckt. Zwey Seiten des Platzes waren in Form eines Amphitheaters eingerichtet, auf welchem die k. k. Familie, die höchsten Hofbeamten, der übrige Adel beyderley Geschlechts, die auswärtigen Minister, die hohe Geistlichkeit, viele der höheren Staatsbeamten, vornehme Fremde ꝛc. ꝛc. die ihnen bestimmten Plätze einnahmen, um der Ceremonie beyzuwohnen. Rings um die Statue standen die Leibwachen, und außer denselben ein Bataillon Grenadiere. Auf ein gegebenes Zeichen fiel der über die Statue angebrachte Umhang nieder; Trompeten und Pauken, und ein lautes Vivat! kündigten den Augenblick der sichtbar gewordenen Statue an, und eine dreymahlige

Salve und der Kanonen-Donner von den Basteyen beschloß die Feyer.

Im Jahre 1808 am 6. Januar wurde die Vermählung des jetzt regierenden Kaisers mit seiner gegenwärtigen dritten Gemahlinn Maria Ludovica, Erzherzoginn von Oesterreich, mit ungewöhnlich großer Pracht vollzogen. Bey dieser Gelegenheit wurde der neue Leopolds-Orden gestiftet; es wurden große Beförderungen beym Civile und Militär vorgenommen; es wurden Würden, Aemter, Titel und Orden ausgetheilt, und die ganze Feyerlichkeit wurde am 10ten mit einem Freyball in den Redouten-Sälen beschlossen.

Verzeichniß der k. k. und Aerarial-Gebäude.

Fürstliche Häuser.

Gräfliche Häuser.

Waldstein Nr. 50
Windischgrätz 157
Wrbna 1162
Wezlar von Blankenstern, Bar. 82, 110 262, 268, 1124 1128, 1129, 1196

Gemeiner Stadt Wien zugehörige Häuser:

114, 184, 204, 207, 359, 360, 414, 416, 487, 489, 519, 550, 682, 688, 697, 701, 1108, 1284, 1297.

Geistliche Häuser:

Abbt von h. Kreuz 720, 721
— zu Klosterneub. 158
— zu Kremsmünster 191
— zu Mölk 111
— zu Neustadt 541
— zu Seitenstätten 498, 500, 501
Beneficiaten-Haus 1011
Bisthum Passau 395, 396, 397
Bethhaus der Augsb. Confession 1149
Bethhaus der Helvetisch. Confession 1180
Bürgerspital Nr. 1109, 1166
Deutsch. Ord. Com. 933
Dominicaner 712 713, 1255
Dom-Capitel 896, 904, 919
Domherrn-Hof 923
Erzbischof 920
Franciscaner 969
Göttweyer-Hof 1156
Kapuziner 1120
Kuraten bey St. Stephan 714
Lilienfelder-Hof 969
Mattheser-Ritter-ord. Comt. 1040
Michael. Häuser 1220, 1221
Päpstl. Nuntiatur 349
Pfarrhaus am Hof 461
Priesterhaus 923
St. Peters Pfarrhof 613
St. Pöltnerhof 1096
Salesianer-Haus 1173, 1174
Schottenhof 143, 144
Ursuliner-Haus 1048

Kirchen und Pfarren in der Stadt.

St. Stephan 924
St. Michael 1221
Schottenkirche 143
St. Peter 613

St. Maria am Hof Nr. 454
P. P. Dominicaner 713
— Franciscaner 969
— Kapuziner 1120
St. Anna 1039
Universitäts-Kirche 769
Italiänische Kirche 48
Mariä Stiegen 397
St. Ruprecht 496
St. Johann, Malthefer Ord. 935
DeutscheOrdenskirche 1041
Ursuliner-Kloster 1038

In den Vorstädten:

St. Leopold in der Leopoldstadt 145
P. P. Carmeliter 273
BarherzigeBrüder 282
St. Johann von Nep. 447
P. P. Serviten in der Roßau 90
Vierzehn Nothhelfer im Lichtenthal.
St. Johann, im Lazareth 212
St. Maria im Waisenhaus 216
Allerh. Dreyfaltigkeit.
Maria Treu, P. P. Piaristen 129
Maria Trost zu St. Ulrich.
P. P. Kapuziner am Plazel Nr. 2
H. Laurentius.
St. Joseph.
Maria Hilf, P. P. Barnabiten 17
St. Aegidius.
— Florian, St. Thecla P. P. Piaristen.
H. Schutzengel auf der Wieden 140
St. Carlskirche, Kreuzherren 26
Salesianerkirche und Kloster 483
H. Kreuzkirche 414
St. Maria am Rennweg 434
St. Sebastian und Rochus.
Filialkirche unter den Weißgerben.
Elisabethinerinnen 281

Akademien, Schulen, Spitäler:

Die Josephinisch-medicinisch-chirurgische Akademie.

Sehenswürdigkeiten für Fremde.

Spaziergänge:

Register der Plätze, Straßen und Gassen in der Stadt:

Adlergasse	Häuser 7	Blutgassel	Häuser 3
Annagasse	12	Bockgasse	1
Augustinergasse	6	Bognergasse	9
Augustinerbastey	2	Brandstadt	5
Auwinkel	8	Bräunerstraße, obere	10
Beckenstraße, obere	14	— — untere	13
— — untere	10	Brunngassel	1
Ballgassel	4	Burgplatz	2
Ballhaus-Platz	5	Burgthor	5
Bauernmarkt	18	Dominicaner-Bastey	1
Berghof	2	— — Platz	5
Bergel	1	Dorotheergasse	15
Biber-Bastey	13	Drachengassel	2
Bischofsgasse	11	Dreyfaltigkeitshof	5
Blankengasse	6	Eisgrübel	2

Elend-Bastey	Häuser 3
Elend	11
Fähndrichhof	5
Färbergassel	4
Fischerstiege	8
Fischerthor	1
Fischhof	7
Fischmarkt	1
Fleischmarkt	21
Franciscaner-Platz	3
Freyung	9
Füttterergasse	1
Glockengassel	2
Goldschmiedsgasse	5
Graben	16
Grashof	1
Grünangergasse	8
Gestätte	5
Haarhof	9
Haarmarkt	13
Hafnersteig	7
Hauptmauthbrücke	2
Heidenschuß	2
Herrngasse	20
Himmelpfortgasse	16
Hof	20
Hohebrücke	11
Hohemarkt	17
Hühnergassel	1
Jakobergassel	6
Jakoberhof	Häuser 2
Johannesgasse	13
Jordangasse	2
Judengasse	6
Judenplatz	10
Körnerstraße	41
Körnerthor	3
Kammerhof	3
Katzensteig	1
Kienmarkt	7
Klostergasse	1
Köllnerhofgasse	4
Kohlmarkt	24
Kohlmessergasse	13
Komödiegassel	2
Kramergassel	8
Krebsgasse	7
Krugerstraße	10
Kumpfgasse	8
Kupferschmidsgasse	2
Kurrentgasse	4
Landskrongasse	3
Laurenzer-Bastey	4
Laurenzergassel	2
Latzenhof	2
Ledererhof	3
Löwel-Bastey	6
Löwelstraße	16
Lugeck	3
Michaelsplatz	6

	Häuser
Minoritenplatz	7
Mölker-Bastey	30
Münzgraben	2
Naglergasse	31
Neubad	3
Neubadgassel	1
Neumarkt	15
Neuthor	15
Neuthor-Bastey	1
Nicolaigasse	1
Ofenlochgasse	4
Parisergasse	5
Passauergasse	3
Paternostergasse	1
Petersplatz	10
Preßgasse	1
Rabengasse	3
Rauhensteingasse	10
Renngasse	12
Riemerstraße	14
Rosengassel	5
Rosmaringasse	2
Rothenthurm	4
Rothenthurm-Bastey	1
Rothenthurmgasse	14
Rothgassel	8
Ruprechtssteig	1
Sackgassel	2
Seilergasse	11
Seilerstadt	24

	Häuser
Sattlergasse	6
Salvatorgasse	5
Salzgasse	2
Salzgries	19
Schanzel	5
Schauflergasse	6
Schenkenstraße, vordere	9
— — hintere	5
Schlossergassel	8
Schönlaterngasse	11
Schotten-Bastey	32
Schottengasse	5
Schotten-Thor	2
Schulgasse	2
Schulhof	3
Schullerstraße, große	8
— — kleine	4
Schultergasse	6
Schwertgasse	5
Seitzergasse	3
Siebenbrunnengasse	2
Singerstraße	21
Spänglergasse	8
Spiegelgasse	7
Spitalplatz	6
Stadtgraben am Burgthor	2
Steinlgasse	5
Stephans-Kirchhof	6
Sterngasse	4

Register der Plätze, Straßen und Gassen in den Vorstädten:

Leopoldstadt.

Rauchfangkehrer-gasse Häuser	17
Schiffamtsgasse	5
Schiffgasse, große —	16
Schiffgasse, kleine	11
Schmelzgasse	5
Schreygasse	4
Sperlgasse	10
Stadtgutgasse, große	12
— — kleine	4
Sterngasse (rothe)	13
Tabor (am)	13
Taborstraße	37
Tandelmarktgasse	16
Wälsches Gassel	1
Weintraubengasse	5
Zuchthausgasse	4

Jägerzeile.

Prater (im obern	4
— (im untern)	5
Praterstraße	16
Schabenrüsselgasse	4
Schüttel (am)	3

Weißgerber.

Armensündergassel	1
Brunnengasse	2
Donaustraße	1
Gänsweide	9
Gärtnergasse Häuser	14
Glacis	
Hauptstraße	22
Hetzgasse	4
Kirchengasse	14
Kegelgasse	2
Löwengasse	12
Marxergasse	1
Pfefferhof	1
Seilergasse	2

Erdberg.

An der Donau	3
Antoni-Gasse	41
Gartnergasse	38
Keinergrund	23
Kirchengasse	39
Leonardi-Gasse	41
Michaelergasse	8
Paulusgasse	6
Rittergasse	103
St. Marx (gegen)	1
Wälsche Gasse	46

Landstraße.

Adlergasse	4
— — am Felde	4
An der Donau	2
— — Glacis	15
Auf der Gestätte	1

Am Liniengraben, Häus.	1
Außer der Linie	1
Badgasse	2
Baumgasse	5
Blumengasse	3
Bockgasse	2
Erdberggasse	11
Fasangasse	13
Gärtnergasse	17
Gemeindgasse	10
Grasgassel	9
Haltergasse	11
Hahnlgasse	11
Hauptstraße	131
Kegelgasse	5
Kirchengasse	3
Kirchplatz	4
Krügelgasse	10
Krongasse	9
Marokkanergasse	16
Rabengasse	14
Rauchfangkehrergasse	21
Rennweggasse	41
Spiegelgasse	1
Spitalgasse	2
Steingasse	15
St. Markus-Linie	4
Sterngasse	18
Ungergasse	48
Waggasse Häuser	12
Ziegelgasse	4

Wieden.

Adlergasse	5
Alleegasse	29
Am Glacis	12
Ankergasse	16
Auf dem Blechernen-thurmfeld	5
Favoritenlinie	4
Favoritenstraße	33
Feldgasse	2
Große neue Gasse	30
Hauptstraße	68
Hechtengassel	3
Heugassel	12
Kapäunelgasse	2
Klagbaumgasse	2
Kleine neue Gasse	19
Lambrechtsgrund	13
Lange Gasse	21
Lechnerischer Grund	14
Meierhöfel-Straße	5
Mittersteig	17
Mühlbachgassel	3
Neuwiednerstraße	52
Panigelgasse	15
Paulanergrund	25

Piaristengasse Häuser 2
Preßgasse 12
Rittergasse 5
Salvatorgasse 15
Schiffgasse 9
Schleifmühlgasse 19
Schlüsselgassel 15
Straußengasse 3
Waggasse 6
Wienstraße 39
Wildenmanngasse 3
Ziegelofengasse 16

Hungelbrunn.

An der Wiedner Haupt=
straße 11
rückwärts an das Feld 1

Mätzleinsdorf.

An der Linie 4
Außer der Linie 2
Brunngasse 31
Hauptstraße 51
Reinprechtsdorferstraße 5
Siebenbrünnerwiese 10
Ziegelofengasse 7

Nickolsdorf.

An der Mätzleinsdor=
ferstraße 4
Nickolsdorfer=
gasse Häuser 44

Margarethen.

An der Wiener=Straße 13
Bräuhausgasse 6
Brunngasse 1
Gartengasse 22
Griesgasse 19
Hofgasse 7
Lange Gasse 47
Mittersteig 1
Neuwiedner Hauptstraße 2
Nickolsdorfergasse 1
Reinprechtsdorferstraße 5
Schloßgasse 20
Schloßgasseplatz 8
Spängergasse 2
Stärkmachergasse 2
Wildemanngasse 4
Zwerggasse 5

Reinprechtsdorf.

Griesgasse 7
Hauptstraße 5
Plunzengasse 4
Reinprechtsdorfer=
straße 5
Zwerggasse 3

Hundsthurm.

An der Schönbrunner-Linie	Häuser	11
Hauptlinienstraße		58
Kugelgasse		6
Liniengasse		5
Schloßgasse		17
Schmidgasse		3
Zieglergasse		4

Gumpendorf.

Annagasse	39
Dorotheergasse	12
Hauptstraße	66
Mariahülfer Hauptstraße	11
Münzwardeingasse	6
Schmidgasse	53
Steingasse	55

Magdalena-Grund.

Bergsteiggasse	5
Brunngassel	2
Hauptstraße	23
Kegelgasse	2
Rückwärts Mariahülf am Berg	6

Windmühle.

Bergelgasse		2
Kothgasse	Häuser	6
Krongasse		11
Laimgruben-Hauptstraße		10
Pfarrgasse (obere)		3
Pfauengasse		7
Rosengasse		4
SchönbrunnerLinienstraße		4
Steingasse, untere		3
— — kleine		13
Windmühlgasse		20

Laimgrube.

Am Getreidemarkt	3
Am Glacis	4
An der Wien	41
Dreyhufeisengasse	9
Gartnergasse	10
Hauptstraße	20
Jägergasse	3
Kanalgasse	7
Kothgasse	26
Obere Gestättengasse	9
Pfarrgasse	17
Spitalberg (am)	2
Theatergasse	1
Untere Gestättengasse	15
Windmühlgasse	6

Maria=Hilf.

Freydhofstraße und Platz Häuser	29
Hauptstraße	37
Josephigasse	12
Leopoldigasse	11
Mondscheingasse	4
Neue Gasse	19
Obere Kirchengasse	5
Rittergasse	8
Siebensterngasse	7
Stiftgasse	10
Untere Kirchengasse	15

Spitalberg.

Am Glacis	2
Breite Gasse	21
Burggasse	17
Faßziehergassel	9
Fleischhackergasse	3
Fuhrmannsgasse	19
Herrngasse	13
Johannesgasse	16
Kandelgasse	11
Kochgasse	18
Pelikangasse	1
Platzl, Hauptstraße	5
Stiftgasse	3

St. Ulrich, Schotten, unt. Grund.

Am Glacis Häuser	1
Am Platzel	22
Aentengasse	14
Gegen der Kirche	5
Kirchenstraße	5
Kapuzinergasse	9
Kirchengasse	5
Neudeggergasse	19
Neuschottengasse	34
Roveranigasse	9
Siebensterngasse	4
Todtengassel	2

Neubau und Neustift.

Am Holzplatzel	2
Am Neubau	48
Am Neustift	52
Am Platzel	1
— Strohplatzel	6
Dreylaufergasse	10
Herrngasse	15
Krongasse	2
Langenkellergasse	7
Lustschützengasse	8
Mariahülferstraße	9
Pfarrgasse	2
Rittergasse	5

Roveranigasse	Häuser	11
Saugassel		4
Schottenhofgasse		5
Schwabengasse		5
Spindlergasse		2
Spitalgasse		6
Todtengasse		10
Wendelstadt		12
Zieglergasse		3

Ober-Neustift und Neu-Schottenfeld.

Feldgasse	67
Fuhrmannsgasse	14
Gemeindgasse	17
Halbgasse	22
Herrngasse	39
Kaiserstraße	99
Kandelgasse	3
Kirchengasse	12
Langenkellergasse	2
Mariahülfer Hauptstraße	16
Münchenbodengasse	20
Pfarrgasse	16
Pfauengasse	23
Rauchfangkehrergasse	23
Rittergasse	17
Schildkrötengasse	15
Stadlgasse	25

Zieglergasse	Häuser	23
Zwerggasse		13

Altlerchenfeld.

Alleegasse	33
An der Linie	16
Hauptstraße	93
Josephstädter Kaiserstraße	2
Kaiserstraße	39
Neudegger Zwerggasse	3
Neue Gasse	35
Rothe Hof	9

Josephstadt.

Am Glacis	20
Florianigasse	12
Fuhrmannsgasse	9
Josephsgasse	10
Kaiserstraße	36
Klostergasse	14
Lange Gasse	51
Lederergasse	10
Lerchenfelder Linienstraße	2
Schwibbogengasse	3

Strozischer Grund.

Kaiserstraße	6
LerchenfelderLinienstraße	7

Neudeggergasse Häuser 1
Strozische Hauptstraße 43

Alser- und Währingergasse.

Adlergasse 15
Am Alserbach 9
Am Glacis 6
An der Herrnalser Linie 4
Blümelgasse 12
Dietrichgasse 5
Dreymohrengasse 2
Feldgasse 2
Florianigasse 12
Gärtnergasse 2
Hauptstraße 40
Herrngasse 17
Höfergasse 12
Kaserngasse 2
Kirchengasse 12
Kochgasse 12
Lackirergasse 4
Lammelgasse 11
Lange Gasse 2
Nadlergasse 5
Sackgasse 6
Schlösselgasse 13
Spitalberggasse 16
Spitalgasse 2
Strudelhofgasse 5

Todtengasse Häuser 1
Währingergasse 18.

Michael-Bayerischer Grund.

Am Alserbach 10
Währingerlinie-Straße 11

Himmelpfortgrund.

Brunngasse 17
Gemeindgasse 7
Himmelpfortgasse 4
Hauptstraße (obere) 10
Obere Hauptstraße zur Nußdorfer-Linie 13
Säulengasse 14
Sechsschimmelgasse 5
Untere oder Lichtenthaler Hauptstraße 9
Windmühlgasse 4.

Thury.

Alserbach 5
Fleckfiedergasse 12
Hauptstraße 15
Kirchengasse 11
Krongasse 8
Löwelgasse 9
Obere Hauptstraße 10
Pfluggasse 15

Lichtenthal.

Aeußere Hauptstraße Häuser	15
An der Nußdorferlinie	3
Badgasse	27
Freydhofgasse	3
Hauptstraße	18
In der Spittelau	1
Kirchengasse	43
Obere Straße	6
Salzergasse	24
Schmidgasse	41
Spittelaugasse	5
Untere Straße	13
Wagnergasse	6

Althann.

Schmidgasse	14
Unweit der Porzellan-Fabrike	2

Roßau.

Adlergasse Häuser	2
Alserbach	1
An der Donau	2
An der Holzstraße	5
Färbergasse	2
Gestättengasse	15
Grünethorgasse	5
Holzstraße	6
Judengasse	7
Lange Gasse	7
Mohrengasse	10
Porzellangasse	14
Pramergasse	14
Rothenlöwengasse	10
Schmidgasse	19
Servitengasse	8
Ueber den Alserbach	1
Weißchahngasse	11

Inhalt.

Anhang.

